Enc

606

÷ 17

Neueste Sammlung jener Schriften,

die

von einigen Jahren her über verschiedene wichtige Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Drucke erschienen sind.

Siebenzehnter Band.

Im Jahre 1785.

Augsburg,
hat in Kommission das Oberpostamt, wie auch Johann Georg Bullmann, in der Fuggerey Nro. 45. und Johann Seiz Papierhändler in der Schmiedgasse Nro. 34.

Wider
den Freymaurer M***
und
sein Nötchen von 36 Seiten.

Anhang
zur
Vertheidigung
der
päbstlichen Bullen
gegen
die Maurerey.

Osbor, 1784.

Quid vobis vultis faciamus, qui, qnando vobis dicimus, ut cauſam noſtram & veſtram patienter audiatis, non noſtis, niſi ſuperbire & inſanire?

Wie ſollen wir mit euch zu Werke gehen? ſo oft wir euch zureden, daß ihr unſere und euere Gründe wenigſt gutwillig anhören möchtet; ſo wiſſet ihr uns nichts, als Stolz und Unſinn entgegen zu ſetzen.

S. Auguſtinus Epiſcopus Catholicus Donatiſtis. Epiſt. 166.

Vorbericht.

Dieß ist der Charakter aller Feinde der Wahrheit, daß sie die Meynung, oder Entschließung, die sie einmal gefasset, und für die Geburt des eignen Witzes angenommen haben, ungeachtet aller Vorstellungen und Gegengründe durchzusetzen sich bestreben. Weit entfernet, den Einwendungen ihres Gegners ein Gehör zu geben, oder selbe zu beantworten, fallen sie auf seine Person hin, und glauben ihn durch Worte über den Haufen zu werfen, die nichts weiter, als ihren unerträglichen Stolz und Unsinn verrathen.

Die heilige römische und apostolische Kirche hat von einem solchen Betragen ih-

rer Feinde so viele Beyspiele aufzuweisen, als sie Feinde durch alle Jahrhunderte des Christenthumes gehabt hat, offenbare Feinde an den Irrlehrern und Abtrinnigen, verborgne Feinde an jenen, von welchen der Jünger des Herrn geschrieben hat: Sie sind von uns ausgetreten; sie waren aber nicht unser. I Joan. II, 19. Wie viele Ränke und listige Griffe, wie viele Anfälle und Gewaltthätigkeiten brauchten diese Leute, ihren Eigendünkel geltend zu machen, und ihre Gegner, welche die Religion vertheidigten, zu überstoßen.

Da man heute über so viele Rechte, Gesetze, und Gebräuche dieser Kirche streitet, und zu gleicher Zeit nichts als Menschenliebe und Duldsamkeit, nichts als Vernunft und Aufklärung in dem Munde, und in der Feder hat, gehet es nun dießfalls besser zu? Giebt man der Gegenpartey ein gutwilliges Gehör? Läßt man bey den wichtigsten Streithändeln über die Religionsgeschäfte Unparteylichkeit, Aufrichtigkeit, Liebe der Wahrheit den Vorsitz behaupten, und ficht

man mit Gründen wider Gründe ohne die streitenden Personen anzufechten? Sind die niederträchtigen Kunstgriffe der Verhehlung und Verstellung, der Verdrehung und Verfälschung, des Partheyen- und Lärmenmachens aus dem Streite verbannet? Läßt man die reine Geschichte reden, ohne zu gebiethen, was sie reden soll, und doch nicht reden kann? Sind es nicht gar wenige Scribenten, die aber um so mehr Vermessenheit besitzen, welche die unerfahrnen, und unwissenden Leute überschreyen, und bereden wollen, daß die ganze vernünftige Welt eben so denke, wie sie denken, und welche das gute Herz und die untadelhafte Einfalt der guten Christen zu misbrauchen trachten? Sind es nicht diese, welche der Welt als eine neue Erfindung und als eine Verbesserung des Staats- und Religionswesens aufzudringen suchen, was das orthodoxe Alterthum längst untersuchet und beurtheilet, längst verdammt und verabscheuet hat? Sind es nicht diese, welche jeden Gräuel wider die Vernunft und Ehrbarkeit, wider das Evangelium und christliche Religionssystem eher zu dulden bereit

Vorbericht.

reit sind, als die Wahrheiten der römisch-katholischen, alleinseligmachenden Kirche, und ihre Vertheidigung? Sind es endlich nicht diese, welche durch ihre Weise über Kirchen- und Glaubenssachen zu streiten, jedem denkenden Kopfe den deutlichsten Begriff beybringen, was der Apostel bedeuten wollte, da er geschrieben: Sie sind verdorben (Tit. III, 11.) und welche uns handgreiflich überführen, daß man die wahre Ursache ihres Widerspruches nicht in dem Verstande und Mangel der Ueberzeugung, sondern in dem Herzen und dessen Verderbnisse aufzusuchen habe?

Ich habe eben nicht wider einen erklärten Feind dieser Kirche zu kämpfen, noch gegenwärtig eine Religionscontrovers zu behandeln; doch bin ich gezwungen ein sehr heilsames und erhebliches Gesetz des apostolischen Stuhles zu vertheidigen, oder vielmehr meine vorige Vertheidigung desselben zu handhaben, und zu unterstützen; die Vertheidigung eines Gesetzes, das in unsern Gegenden angenommen, verkündet, durch höch-

ste

ste Befehle geschützet, und in die Vollstre-
ckung gebracht worden ist. Da aber mein
Gegner in seiner Beantwortung über meine
Schrift eben so wenig Rechtschaffenheit äus-
seret, als es bey Religionsfeinden zu gesche-
hen pflegt; so glaubte ich mich befugt zu seyn,
ihn dießfalls in eine Reihe mit selben zu setzen.
Wer die Person und die Nativität dieses
Maurers kennet, wird es unmöglich begrei-
fen können, wie es in kurzer Zeit hergegan-
gen sey, daß so viel Stolz und Ungereimt-
heit in ihn hineingefahren ist. Er schreibt,
daß er dem Verfasser der Vertheidigung
nicht mehr, als ein unbedeutendes Nörchen
vergönne; und dennoch schmiert er 36 volle
Seiten hin. In Rücksicht auf die Vertheid-
digung, die er widerlegen sollte, ist freylich
alles, was er sagt, ganz unbedeutend.
Aber! — — dem sey, wie es immer will,
der Leser, so über den Handel Einsicht nimmt,
soll das Urtheil fällen, ob der Freymaurer
M*** meiner vorhergehenden Vertheidigung
der päbstlichen Bullen in der Hauptsache was
anderes, als Stolz und Unsinn entgegen zu
setzen gewußt habe.

Verzeichniß
der Artikel dieses Anhangs.

Seite:

§. I. Gründe der päbstlichen Bullen; ob sie im Nichtwissen bestehen? = = 9

§. II. War es nicht in der geistlichen Gewalt, wider die Maurerey ein Gesetz zu machen? Erster Begriff von der Toleranz. = ' ' ' 18

§. III. Erörterung einer Stelle des Minucius Felix. = = ' = 25

§. IV. Gehört die Maurerey zu den Winkelgesellschaften? ' = ' 36

§. V. Wer ist wegen dem ewigen Heile der Freymaurer in Sorgen? = = 42

§. VI. Thut der Pabst unrecht, da er die Gläubigen zur Beobachtung der Gesetze weltlicher Regenten anhält? 44

§. VII. Ist die Lehre des H. von Sonnenfels der Maurerey nicht zuwider? 46

§. VIII. Unverantwortliche Verläumdung des Maurers M***. = ' 49

§. IX. Ganz neue Hermeneutik des Maurers M*** die Gesetze bis zur Nullität zu interpretiren. ' ' 53

§. X. Entartungen der Begriffe, Spöttereyen des Maurers M***. Ernstliche Zurede auf das Gewissen. = ' 58

§. XI. Ungegründete Lästerung des Maurers gegen den h. Pabst Gregor den VII 75

§. XII. Schnitzer des Maurers in dem Argumente von dem Pabste Eugen IV. 100.

§. I.

Gründe der päbstlichen Bullen; ob sie im Nichtwissen bestehen?

In der Vertheidigung (Seite 7.) schreibt der Verfasser also: „Da ich jedes „Hauptstück der päbstlichen Bulle ins besondere „zu vertheidigen gezwungen bin; werde ich hier „nur überhaupt bemerken, daß der heiligste Va„ter sechs Grundursachen seines Gesetzes wider die „Maurerey hergenennet habe."

Die erste: „die Vermischung jeglicher „Secten und Religionen unter den Freymaurern, „wenn sie nur Christen heißen.

Die zweyte: „die allgemeine Geheim„haltung dessen, was in der Maurerey vorbey„geht, und wovon der Maurer selbst erst durch „die Erfahrung belehret wird.“

Die dritte: „die Behärtung dieser Geheim„haltung mit einem feyerlichen Eide.

Die Vierte: „Gesetze aus dem römischen „und kanonischen Rechte wider die Gesellschaften.“

Die fünfte: „wirkliche und besondere Verbothe wider die Freymaurerey.

Die sechste: „üble Meynung kluger und „frommer Leute über die Maurerverbindungen.“

Nach hergezählten diesen sechs Grundursachen folgen in der Vertheidigung (S. 8.) zwo allgemeine Bemerkungen.

Die erste, alle diese sechs Stücke sind völlig richtig, ausgemacht, von den Freymaurern selbst eingestanden: diese sind es, warum die Päbste ihre Bullen wider die Maurerey ausgefer-

gefertiget haben: die Päbste haben also nicht über Dinge gesprochen, von denen sie zuvor keine Erkenntniß hatten.

Die zweyte, die gesetzgebende Gewalt, und die richterliche Gewalt haben in ihren Ausübungen mannigfaltigen Unterschied. Der Richter untersuchet: der Gesetzgeber denket, und überdenket die verschiedenen Verhältnisse. Zur Verdammung eines Uebelthäters werden erwiesene Fakta erfodert: zur Verdammung, die durch ein allgemeines verbiethendes Gesetz geschieht, erflecket bloß die Gefahr, üble Fakta zu begehen.

Der Freymaurer M*** will bey diesen Anmerkungen einen offenbaren Paralogismus (S. 51.) und die Schaale eines kahlen Sophisten (S. 52.) entdecket haben. Das Argument in seiner ersten Schrift hieß: Der Grund aller dieser sechs Vorwürfe, lauft nach genauerer Untersuchung auf das von der Bulle selbst eingestandene Nichtwissen, und also auf etwas zufälliges hinaus, mithin kann auch der darauf gegründete Ausspruch nicht anderst als hinfällig seyn, oder doch nur bedingnißweise gelten.

Da dieser Maurer von der Wahrheit in die Enge getrieben, immer nur Absprünge und Nebenwege ergreift; so will ich mit möglichster Deutlichkeit die Fragen aussetzen, die er zu beantworten haben wird, wenn ihn eine fernere Lust anwandelte, wider meine Vertheidigung der päbstlichen Bullen oder wider diesen Anhang etwas hinzuschreiben.

Erste Frage.

Ist es philosophisch geredet, wenn man sagt: das Nichtwissen ist der Grund der gemachten Vorwürfe, und des päbstlichen Ausspruches?

Antwort. Nein. Der Grund heißt jenes, woraus man in Erkenntniß kömmt, daß ein anderes Ding möglich, oder wirklich vorhanden sey. Der Grund muß also in einem positiven Begriffe bestehen: er muß fähig seyn, einen positiven Vordersatz auszumachen, aus welchem eine positive Folge gezogen wird. Das Nichtwissen bestehet in keinem positiven Begriffe; es ist nicht fähig einen positiven Vor-

der-

dersatz auszumachen, aus welchem eine positive Folge konnte gezogen werden. Das Nichtwissen also kann der Grund eines anderen Dinges nicht seyn; wenigst ist es nicht philosophisch geredet, wenn man es für einen Grund angiebt. Nihilum est, sagen die Metaphysiker, quod ponitur omni notione sublata: ex nihilo nihil fit. Wie sollte also das Nichtwissen, welches in mero nihilo bestehet, einen Grund und eine Quelle anderer Kenntnisse oder Handlungen abgeben können? wenn auch der Richter den Beklagten losspricht, weil das vorgebliche Verbrechen nicht erweislich ist; so kann man philosophisch sagen, der Grund dieses sententiæ absolutoriæ sey das Nichtwissen, oder das Nichtbewiesen seyn des Verbrechens; sondern dieß Nichtwissen vorausgesetzt, liegt der Grund der Lossprechung in dem natürlichen Rechte des Beklagten, sich zu erhalten, ungestört und sicher zu leben, den guten Namen zu genießen, so lange das Widerspiel nicht erprobet wird. Der Freymaurer M. vermischet jede Voraussetzung und jeden Zustand der Dinge oder Personen mit dem Grunde, worauf gewisse Wahrheiten oder Handlungen beruhen: und eben dieser ist ein wahrer und unverantwortlicher Paralogismus.

Es geschieht nur gar zu oft, daß in hypothesi ignorantiæ oder nach vorausgesetztem Nichtwissen eines Dinges andere unumstößliche Grundsätze Platz greifen, worauf sich die wichtigsten Rechte gründen, ohne daß man sagen konnte, diese Rechte sind hinfällig, weil sie das Nichtwissen voraussetzen, oder, wie der Freymaurer redet, weil sie das Nichtwissen zum Grunde haben. Versteht dieser seichte Kopf dergleichen Zergliederungen; oder versteht er sie nicht? im ersten Falle ist es Bosheit, wenn er dagegen schreibt, als wenn er sie nicht verstünde; im zweyten Falle soll er zuerst in eine juridische Schule gehen, ehe er über das juridische Fach zu witzeln anfängt.

Zweyte Frage.

Wenn man so unphilosophisch redet, wie der Freymaurer M*** und ein merum nihilum für einen Grund des Gesetzes angiebt; darf man gleich schließen: folglich ist das Gesetz hinfällig?

Auf keine Weise; sonst müßten alle, gar alle Verfügungen der einsehenden Gewalt (potestatis inspectoriæ) ganz hinfällig und nichtig seyn; weil sie allemal voraussetzen, oder, wie der Freymaurer redet, diesen Grund haben, daß man etwas nicht weiß, welches man entweder zu wissen berechtiget ist, oder im Falle des Nichtwissens zu verbiethen, und zu verhindern genugsame Ursache und Befugniß hat. In der Vertheidigung von S. 9. bis 13 wurde diese Sache so deutlich auseinander gesetzet, mit hellesten Beyspielen erläutert, auf eine unwiderlegliche Weise dargethan, daß er, der Maurer selbst, nichts einzuwenden hatte, als diesen elendsten, und ganz unphilosophischen Ausdruck: Der Grund der päbstlichen Vorwürfe und Ausprüche beruhe,

in

in dem Nichtwissen; folglich ist alles hinfällig. Man fodert von den Reisenden Päße: man durchsuchet bey den Mauten: man errichtet Censuren für Bücher, die in das Land eingeführet, oder neuerdings in die Welt ausgestreuet werden: man verbiethet, ohne Unterschied Gift zu verkaufen, gewisse Waffen zu tragen, Leute und Waaren, die wegen der ansteckenden Seuche verdächtig sind, in das Land zu lassen, mit den Feinden des Vaterlandes Correspondenz zu führen; Sind diese und unzählige dergleichen Kirchen- Staats- Polizeygesetze hinfällig, weil man sie auf das Nichtwissen hinaussetzen kann? hatte der Maurer nicht so viel Einsicht, daß auf solche Weise eine Menge der heilsamsten Gesetze, sowohl des Staates als der Kirche hinfällig gemacht würden? warum hat er auf die handgreiflichen Beyspiele, die ich anführte, nichts geantwortet? glaubte er, ich würde wegen seinem stinkenden Stolze, und wegen der niederträchtigen Verachtung, die er in seinem Nachtrage gegen mich äußerte, der Wahrheit untreu werden? oder bildet er sich ein, daß vernünftige Leute nicht im Stande seyn würden, meine Vertheidigung, und seinen Nachtrag gegen einander

der zu halten, und die Stärke der einten, und Schwäche des andern zu fühlen und zu beurtheilen? Er sagte in seiner ersten Schrift (S. 20.) **über was soll das Kirchengericht ergehen? denn ohne ein tadelhaftes Factum zu haben, kann nicht einmal eine Action, viel weniger ein Sentenz erwachsen**; ich hatte ihn gleich im zweyten §. gewarnet, daß er die Weise, womit die gesetzgebende, und die richterliche Gewalt in die Ausübung kömmt, nicht vermischen sollte: ich sagte, daß die Päbste in ihren Bullen nicht, als Richter über einen Privathandel zwischen streitenden Parteyen, sondern als Gesetzgeber in der seligmachenden Kirche vorgeschritten sind. Was antwortet der Maurer hierauf? diesen Unterschied, der seine Sophistereyen in das Licht setzet, übergehet er völlig, und will solcher Gestalt die Hauptsache in das vorige Chaos und Wirrwar zurückziehen. Was er übrigens von der gesetzgebenden Macht der Kirche schreibt, wollen wir nun sehen.

§. II.

War es nicht in der geistlichen Gewalt, wider die Maurerey ein Gesetz zu machen? Erster Begriff von der Toleranz.

Seine Worte sind folgende: (S. 52.) mit dem zweiten Beweise den er, (der Verfasser der Vertheidigung) von der gesetzgebenden Macht der Päbste hernimmt, und der zugleich auch schon der letzte ist, wird er wieder eben so unglücklich; denn es war vorsichtig, eine sorgfältige Untersuchung vorausgeschickt, wie weit sich die gesetzgebende Macht auch bey Regenten im Staat erstrecke; da doch alle angegebene Ursachen, bis auf die erste, mehr und eigentlich nur den Landesfürsten angehn, und selbst auch die erste nicht so sehr zum Kirchlichen sich hinneigt, nachdem der Monarch durch das Toleranzgeschenk zeigte, was auch schon vorher nicht dahin gehörig war. Der Leser wird das Urtheil bereits schon gefället haben, wer aus beyden unglücklich im Beweisen gewesen sey. Ich zeigte auf den wahren Grund des Gesetzes mit

den [illegible] gern; ich entschied den Gesetzgeber von dem Richter; und der Maurer sagt nur immer das nämliche, der Grund bestehe im Nichtwissen. Nun ihn in dem Geleise zu erhalten, wollen wir die Fragen hersetzen, die er zu beantworten hat:

Wo, und an welchem Blatte seiner Schrift steht die sorgfältige Untersuchung, wie weit sich die gesetzgebende Macht, auch bey Regenten im Staate erstrecke.

Freylich wäre dieß ein wichtiger Punkt, wenn er die Gränzen der gesetzgebenden Macht, auch bey Regenten im Staate bestimmet hätte; wie sehr würde er sich alle Rechts- und Gottesgelehrte verbunden haben? allein dieß wird, so lange die Welt steht, nimmer also geschehen, daß in der Anwendung einer solchen Theorie nicht tausend Schwierigkeiten übrig bleiben. Er sagte (S. 12.) es kömmt bey jedem Gesetze das Meiste auf seine Grundursache an. = = (S. 14.) wenn ein Gesetz selbst seine Ursachen angiebt; so klärt er sich selbsten auf = = es verpflichtet nicht mehr, wo diese Ursachen offenbar nicht da, oder

schon dahin sind • = (S. 17.) alle in der Bulle angeführten Hauptstücke laufen eigentlich nur auf eines hinaus, daß man nämlich nicht weiß, was die Maurerey ist, und diese bleibt auch die einzige Grudursache. Da haben wir schon wiederum das Nichtwissen, als eine Grundursache. Man hatte die richtigsten Vernunftschlüsse und sonnenklare Beyspiele entgegen gesetzet: er übergehet alles, und bezieht sich auf sein Non - ens. Ist diese die sorgfältige Untersuchung von den Gränzen der gesetzgebenden Gewalt? dieß konnte mit wenig Worten geschehen? warum hat der Maurer eine Schrift von 84 vollen Seiten hingeschrieben? und wenn mein zweyter Beweis, wie er redet, schon der letzte ist, warum überschreibt er noch 32 Seiten, und zwar nur als ein einziges unbedeutendes Nötchen? Wenn die sorgfältige Untersuchung über die Gränzen der Gesetze auch bey den Regenten im Staate von ihm schon anfangs gemacht, und vorsichtig vorausgeschickt ist; warum wirft er noch in der Mitte seiner Schrift so viele Fragen auf, die er unbeantwortet läßt? Warum sagte er (S. 37.) nicht weniger ist auch in dem Rechte der

Ober=

Oberkeiten manches höchst zweifelhaftig, und hier ganz unbestimmt. Erstlich hat die geistliche und weltliche Oberkeit das Recht nach jedem Dinge aufs Gewissen zu fragen? Sodann wie weit, und inner welchen Beschränkungen erstrecket sich ihr Recht? Ferner, kann ihm nicht auch ohne solche Offenbarung Genüge geleistet werden? Diese Stelle ist in der Vertheidigung der päbstlichen Bullen Seite 59 und folgend. auseinander gesetzet, und beantwortet worden. Nun muß der Maurer reden:

Erstens: Ist es nicht ein Widerspruch, wenn man sich rühmt, eine sorgfältige Untersuchung vorausgeschickt zu haben, wie weit sich die gesetzgebende Macht, auch bey Regenten im Staat erstrecke, und wenn man hinten drein bekennet, daß die Gränzen dieser gesetzgebenden Macht zweifelhaft, ungewiß, unbestimmet sind?

Zweytens: Gehet es die geistliche Gewalt nicht an, die Gefahren des Heils und des Gewissens durch Gesetze aus dem Wege

zu räumen; und hat das Schaf oder der Hirt den Bescheid zu geben, ob eine Gefahr vorhanden, und wie groß und nahe sie sey?

Drittens: Hat die geistliche Gewalt nicht zu sorgen, daß durch unnöthige, unerlaubte, ungültige, oder gefährliche Eide der anbethenswürdigste Name des Herrn nicht entheiliget werde?

Viertens: Ist es nicht Pflicht und Befugniß der Vorsteher der Kirche, daß sie den Gläubigen die Beobachtung der Gebothe weltlicher Fürsten auftragen, und einschärfen? Haben also die Päbste nicht recht gethan, daß sie die Gläubigen an die weltlichen Verbothe wider die Winkelgesellschaften erinnerten?

Fünftens: Ist die geistliche Gewalt befugt, den Gläubigen so ein Betragen vorzuschreiben, daß weder die Leute, die außer, weder die, so inner der Kirche Gottes sind, sich stoßen und ärgern mögen?

Diese Dinge sind allzu gewiß, und ausgemacht, als daß der Maurer eine verneinende Antwort, die er zu geben etwa Lust fühlen möchte, mit einem Beweise zu belegen, jemals im Stande seyn wird. Es ist also bloß eitel Geschwätz ohne die geringste Probe, da er hingeschrieben, daß alle in der Bulle angegebene Ursachen bis auf die erste mehr und eigentlich nur den Landesfürsten angehn. Aber noch weit ungereimter sind die Worte, die er unmittelbar hinzusetzt: und da sich auch selbst die erste (Ursache) nicht so sehr zum Kirchlichen hinneigt; nachdem der Monaich durch das Toleranzgeschenk zeigte, was auch schon vorher nicht dahin gehörig war.

Wenn der Monarch den Irrgläubigen die Toleranz schenket, so hat er ja weder die Absicht, vielweniger das Vermögen, alle Secten vor Gott, im Gewissen, und für das ewige Heil gleichgültig zu machen? Er hat weder die Absicht, weder das Vermögen, die geistliche Gewalt in Rücksicht auf die pflichtmäßige Sorge für das Heil der Gläubigen zu hemmen; weder

Absicht, weder Vermögen hat er, die Gesetze der Kirche zu entkräften, in soweit selbe die einzelnen Gläubige verbinden, die Gefahr des Verderbnisses zu meiden. Schon in der Vertheidigung hatte ich dem Freymaurer M*** der noch bisher für einen Katholiken paßiren will, den Begriff und die ächten Folgen der Toleranz bestimmt. Ich sagte ihm (S. 36.) daß selbst die eigentliche Deutung des Wortes Duldung bloß auf ein negatives Betragen sich beziehe; in soferne man aus erheblichen Ursachen, oder Unvermögenheit so etwas nicht störet oder hindert, was man doch nicht gerne sieht. Ich stellte ihm einleuchtende Fragen mit diesen Worten: Wenn man doch aus dem Hause nimmer hinaus kommen kann, wo die Seuche schon eingerissen hat; folget dann daraus, daß man sich zum Pesthaften ins Bette legen darf? und kann von dem Civilumgange mit den Irrenden eine richtige Folgerung auf herzensfreundliche und geheime Verbindungen gezogen werden? Ich setzte hinzu, daß es doch sonst allemal heiße: Jus necessitatis est strictæ interpretationis. Seite 79 setzte ich mit dieser Frage an ihn: Ertheilet die Toleranz aus sich schon ein innerliches Recht, wodurch

man

man vor dem höchsten Richter sicher gestellet wird? Wenn die Oberkeit, geistliche oder weltliche, die Strafe inne hält; muß es der höchste Gott am Tage seiner Rache auch thun? Ich könnte ihm das bekannte Gleichniß von der Toleranz der Hurnhäuser beysetzen. Allein er giebt es allmählig deutlich genug zu verstehen, daß er von dem Lugengeiste einer gewissen Rotte Scribenten ganz beseelet sey, welche ungeachtet aller Gegenbeweise, Widerlegungen, und Entwicklungen immer die alte Verwirrung der Begriffe über die heutigen Streitpunkte auf die Bahne bringen, als ob man von der Sache noch nie etwas geredet, nie etwas geschrieben hätte.

§. III.

Erörterung einer Stelle des Minutius Felix.

Nun könnte das Gefecht mit dem Maurer M*** vielleicht hitziger werden, als es je gewesen ist. Er legt mir zur Last, eine Stelle des Minutius Felix falsch übersetzt zu haben; Mangel der Kritik wirft er mir vor; ja, setzt er bey, Kritik sey mir eine Sünde und Verführung.

Eine ganze Reihe von Unwissenheit, die ich in dieser einzigen Stelle geäußert hätte, wird von ihm hergezählet; was aber dabey mein größtes Unglück seyn sollte, hat er sich nicht einmal gewürdiget, mich, oder meine Leser, oder seine eignen Maurergesellen, für die er hauptsächlich geschrieben hat, eines Bessern zu belehren. Dieß ist für wißbegierige Leute eine harte Bestrafung. Laßt uns das lustige Histörchen ganz hören.

Der heiligste Vater sagte in seiner Bulle, daß sich auf die Geheimhaltung dessen, was in den Zusammenkünften der Maurer vorbeygeht, jener Ausspruch billig anwenden läßt, welchen Cæcilius Natalis bey dem Minutius Felix auf einen andern gar sehr verschiedenen Gegenstand angebracht hat: Ehrliche Dinge lassen sich immer gerne öffentlich sehen. Die Laster sind geheim verschlossen.

Der Maurer antwortete auf diese Worte so, daß kein Bauernkerl gröber und ungestümmer reden könnte: Sind denn die Maurer Dummköpfe (schreyet er) und an Gelehr-

sam-

samkeit so leer, daß keiner den *Minutius Felix* sollte gelesen haben, und daraus wissen, daß eben dieser Innhalt des Vorwurfes die ersten Christen angieng?

Da diese Frage an Niemanden mehr, als an den heiligsten Vater konnte gerichtet seyn, so machte dieß ungeschlachte Wesen des Maurers meine Galle auch rege; ich gab mir Mühe, nicht nur seinen stolzen Ton herabzustimmen, sondern ihn, wie ers verdiente, eigentlich zu Schanden zu machen. Ich zeigte ihm selbst aus dem Minutius Felix, daß das Betragen der ersten Christen gegen die Heyden von dem Betragen der Maurer gegen ihre rechtmäßige Oberkeit himmelweit entfernet wäre: die Christen sprachen zu den Heyden: **Wir sind keine Schwätzer in den Winkeln, wenn ihr uns öffentlich anzuhören euch entweder schämet oder fürchtet. Meynet ihr vielleicht, wir suchten zu verbergen, was wir anbethen?** *) Dieses rückte ich dem Maurer vor, und fragte ihn, ob er dann so

*) Putatis autem, nos occultare, quod colimus. n. 32.

so blind sey, daß er die Antwort der Christen (über den Vorwurf des Geheimhaltens) bey dem Minutius Felix nicht sehe? Eine Antwort, welche die Unschuld der Christen rettet, und die Maurerey noch mehr als zuvor in das Gedräng bringet? Die Christen, sagte ich ihm, wollten untersuchet, sie wollten gehöret werden: sie hatten kein Bedenken, den wahren Gott und seinen Eingebohrnen öffentlich zu bekennen. Durften auch die Christen, sagte ich ihm, wenn sie von der Oberkeit auf die Frage gestellet wurden, ihren Glauben verbergen? Gewiß nicht. Aber die Maurer dürfen es in Ansehung ihrer Heimlichkeiten? Ich dachte, diese meine Vertheidigung über die Stelle der Bulle sollte den Maurer etwas gelaßner machen. Doch ließ ich ihn noch nicht aus der Kluppe, sondern erinnerte selben an gewisse andere Stellen des Minutius Felix, die für ihn ganz a propos zu seyn schienen. Man gab den Christen Schuld, erzählte ich ihm, daß sie sich an gewissen Zeichen erkennten; daß sie sich untereinander Brüder und Schwestern nannten: und ich setzte gleich bey, daß Octavius im Name der Christen geantwortet habe; **Wir erkennen uns einander nicht**

an

an einem Merkmale des Leibs, wie ihr meynet (oder an äußerlichen Geberden und Winken) sondern an dem Unterscheidungszeichen der Unschuld und Zucht. Dürfen die Maurer, (fragte ich ihn) ihre geheimen Zeichen auch so platthin wegläugnen, und sich bloß auf Zucht und Unschuld berufen? Wir nennen uns Brüder (sprechen die Christen zu den Heyden) worüber ihr uns neidig seyd, weil wir alle eben denselben Gott zum Vater haben: an eben demselben Glauben Theil nehmen, und gleichmäßige Erben eben derselben Hoffnung sind. Aus diesem Grunde, (sagte ich endlich) können sich Leute von jeder Religion und Secte, wie die Maurer sind, gewiß nicht Brüder heißen, wenn sie nicht den Indifferentismus für ein Fundamentalgesetz ihrer Verbrüderung halten.

So viel gieng zwischen dem Pabste und dem Maurer, zwischen dem Maurer und mir in dem ersten Gefechte vorbey. Ich schmäuchelte mir, ihn ganz gut abgefertiget, und vielleicht auf eine stille Reue und Leid über seine Grobheit und Unehrenbietigkeit gegen den heiligsten Vater

gebracht

gebracht zu haben. Nichts war mir aber so unerwartet, als daß er im letzten Nachtrage seine eigne Wunde wider aufriß. Der Schmerzen muß halt noch nicht vergangen seyn. Was thut er? ein crimen falsi wirft er mir an den Hals; Die Worte: *putatis autem, nos occultare, quod colimus*, sind falsch übersetzt: Meynet ihr vielleicht, wir suchten zu verbergen, was wir anbethen? falsch übersetzt? wie so? Herr Schulmeister! *Colere*, sagt er, heißt bey diesen Umständen nicht anbethen: es kann hier nicht anbethen heißen? warum aber heißt es nicht anbethen? warum kann es nicht anbethen heißen? das sagt er uns nicht. Was anders heißt dann *colere*? und was kann es wenigst heißen? das sagt er wieder nicht, mit keiner Sylbe nicht. Welche sind denn die Umstände, daß es nicht anbethen heißet, und nicht anbethen heißen kann? auch dieß sagt er nicht. Es wirds doch jeder Leser erwarten, und ich erwarte es am allererstenn, daß erseine eigne Verdolmetschung als eine ächte angebe, da er die meinige verwarf. Dem sey, wie es immer wolle, er sagt es halt nicht: zum Plunder! wir müssens doch wissen. Minutius Felix wird es

uns

uns selbst am besten sagen, welche die Umstände sind, in denen er das Wort *colere* gebraucht hat, und woraus der wahre Sinn dieses Wortes abzunehmen ist. Hören wir nur die unmittelbar angehängten Worte: *Putatis autem nos occultare, quod colimus, si delubra & aras non habemus?* Meynet ihr, wir suchen zu verbergen, was wir anbethen; weil wir keine Tempel, und keine Altäre, wie ihr, haben? Die Rede ist von Tempeln, von Altären, von dem Gottesdienste; folglich wird *colere* wohl anders nichts, als anbethen heißen.

Gleich darauf redet **Minutius** von Opfern, und vom Schlachtviehe zum Opfer. Er bringt die Einwendung der Heyden vor: at enim, quem *colimus* Deum, nec ostendimus, nec videmus. Ihr sagt uns, daß wir jenen Gott, den wir anbethen, weder andern vorzeigen können, weder selbst sehen. Heißt in diesen Umständen *colere* nicht anbethen, und kann es nicht anbethen heißen? So viel von dem, so an der Rede unmittelbar anhängt, und von dem, was darauf folgt. Lasset uns auch die præcedentia be-

bemerken; nachdem die comitantia und antecedentia so gut ausgefallen sind. Die Rede ist von den falschen Gerüchten, so die Heyden wider den Gottesdienst der Christen ausgestreuet hatten: quasi Christiani monstra colerent, infantes vorarent, convivia incesta miscerent. Diese ist die Beschäftigung der Teufel, heißt es; denn von den Teufeln kömmt dieß falsche Gerücht her, und von den Teufeln wird es unterhalten. Von ihnen kömmt die Fabel, die du uns (ein Heyde den Christen) gehört zu haben erzählest, daß wir einen Eselskopf für ein göttlich Ding halten. Was heißt hier colere monstra? was zeigen die Umstände? zielet nicht alles auf den Gottesdienst, und auf eine Anbethung? *Inde est, quod audire te dicis, caput asini rem nobis esse divinam; quis tam stultus, ut hoc colat? quis stultior, ut hoc coli credat?* da kömmt die Fabel her, die du aus dem Hörensagen erzählest, daß wir einen Eselskopf für etwas göttliches ansehen; wer ist so alber, daß er solchen anbethe? oder vielmehr, wer ist so aberwitzig, daß er solche Anbethung glaube? quis est tam stultus, ut hoc colat? Ist die Uebersetzung dieser Worte nicht mit

Grunde,

Grunde, und ganz richtig auf die Anbethung zu machen? Was fragen wir vieles? die Sache ist ja so klar und ausgemacht, als je etwas in der Welt seyn kann? wenn es der Maurer nicht sagen will, was in diesen Umständen das Wort *colere* endlich zu bedeuten habe; so sagt es der Eselskopf. Da haben wir nun die schönste Affaire. Der Maurer M*** sagt, *colere* heißt in diesen Umständen nicht anbethen: es kann nicht anbethen heißen; und der Eselskopf sagt: *colere* heißt in diesen Umständen anbethen; es muß anbethen heißen. Wer aus beyden hat jetzt recht? und wer geht in diesem Grammatikalstreite dem andern vor? natürlicher Weise geht der Eselskopf voran, und den Maurer M*** setzt man auf den Esel.

Hat die quästionirte Stelle des Minutius Felix nach allen Umständen betrachtet, einen andern verschiedenen Sinn, als man ihr in der Vertheidigung der päbstlichen Bullen angegeben hat?

Unterdessen will man den Maurer noch einmal erinnern, daß es eine Art der strafwürdigsten Gotteslästerung sey, wenn man die Maurerey mit dem Christenthume der ersten Zeiten in Vergleichung zieht, und in eine Reihe bringt: man wiederholt ihm die wichtige Anmerkung aus der Vertheidigung: (S. 73.) was könnte man ungereimters ausdenken, oder hinschreiben, als wenn man der Religion Jesu Christi die Maurerey, und der schönsten Blüthe des ersten Christenthumes einen Haufen Leute von jeder Sekte und Religion an die Seite setzet; wenn man die heiligen Versammlungen der Gläubigen, und die ehrfurchtsvollen Uebungen der göttlichen Geheimnisse mit den Maurerheimlichkeiten vergleichet: wenn man endlich (was sich aus solchen Parallelen von selbsten folgert) unsre geistlich- und weltlichen Oberkeiten, die etwa wider die Maurerey sprechen, mit den unmenschlichen und blutdürstigen Tyrannen und Verfolgern der Offenbarung in eine Reihe stellet? Könnte man die übernatürlichen Geheimnisse Jesu Christi, die geheiligte Religion Jesu Christi, und die

Kirche

Kirche Jesu Christi noch ärger schänden, und tiefer heruntersetzen *)?

§. IV.

*) Die Stelle des Minutius Felix war schon erörtert, wie sie oben auf dem Papiere liegt; da dachte man erst auf eine Uebersetzung, die etwa schon lange herausgekommen wäre. Man verfiel auf das Religions-Journal, oder auf die Auszüge aus den beßten alten und neuen Schriftstellern und Vertheidigern der christlichen Religion. Man blätterte, man fand, was man suchte, auf das Jahr 1777. im zweyten Bande, III Stück, Seite 233. Zur Verzweiflung des Maurers fand man, daß der gelehrte und verdienstvolle Verfasser dieses Journals die im Streite befangene Stelle des Minutius Felix so, und nicht anders, pünktlich so übersetzet habe, wie es in der Vertheidigung der päbstlichen Bullen geschehen war: Meynet ihr vielleicht,

§. IV.

Gehört die Maurerey zu den Winkelgesellschaften?

Ich hatte über die dritte Ursache der päbstlichen Verfällung, oder über den maurerschen Eidschwour der Geheimhaltung behauptet, daß zum rechtlichen Daseyn, und selbst zur Existenz einer beson-

---

wir suchten zu verbergen, was wir anbethen; weil wir weder Tempel, noch Altäre, wie ihr, haben? wird nun der M*** auch diesem so berühmten Manne so stolz und muthwillig in das Gesicht sagen, er habe die Stelle falsch übersetzet, aus Mangel der Kritik falsch übersetzet? wird er ihm auch so ohne allen Grund hinsagen, Kritik sey bey ihm Sünde und Verführung? wird er ihm den Irrwahn vorzurücken sich erfrechen, gleichsam als bildete er sich fälschlich ein: daß das Verhältniß des Christenthumes immer eben

besondern Gesellschaft in dem Staate die Einsicht und Bestättigung der Oberkeit vonnöthen sey; widrigenfalls sey es eine verbothene, und strafbare Verbindung: diesem Rechte der Ober-

 keiten,

---

eben dasselbe war, was es heute ist, und daß die Worte eben das bedeuteten, wofür sie heute angenommen sind. Wird er diesem Manne, sage ich, dergleichen eben so schmähsüchtige, als unbedeutende Vorwürfe zu machen sich unterstehen? wird er diesem Manne auch sagen, was er an den Verfasser der Vertheidigung mit eben so viel Ungrund, als Ausgelassenheit geschrieben hat: Von der *disciplina arcani* bey den ersten Christen weiß er nichts: daß *Minutius Felix* das Werk als Katechumen geschrieben habe, weiß er wieder nicht, und daß bey diesen Umständen *colere* hier nicht anbethen heißen kann, weiß er auch nicht. So schreibt er in blinder Wuth wider den Verfasser der päbstlichen Bullen. Nachtrag. S. 54.

keiten, über dergleichen Gesellschaften Einsicht zu nehmen, sagte ich, könne kein Privatversprechen, nicht einmal ein Eid präjudicirlich seyn. Ich führte allgemeine Gesetze, die in viridi observantia sind, Rechtslehrer, Publicisten darüber an: selbst die Worte der Bulle setzte ich hin, die also lauten: Gleichsam als wäre es jemanden erlaubt, unter dem Vorwande jegliches Versprechens, oder Schwures sich zu berechtigen, daß er nicht auf Befragung rechtmäßiger Oberkeit alles heraus bekennen muß, was man immer fragt, um zu entscheiden, ob in solchen Gesellschaften etwas vorbeygehe, was wider die Religion, oder den politischen Staat, und wider die Gesetze lauft. Was thut nun der Maurer in diesem Gedränge, worinn ihn Gesetze, Gesetzgeber, Lehrer der Gesetze gebracht haben? er sagt: Freylich kann man den Rechten der Oberkeiten nicht präjudiciren; aber daß die Oberkeiten auf die geheimen Gegenstände der Maurerey ein Recht zu forschen, und zu dringen haben; dieses nahm man sich die Freyheit zu läugnen,

und

und der Beweis davon muß so leicht nicht seyn, weil er in den widerlegerischen sechs und einen halben Bogen außen geblieben ist, und wohl noch lange außen bleiben mag (S. 56.). In dieser Antwort ist die Hauptsache, die zu erproben, oder zu widerlegen war, ebenfalls außen geblieben, und wird noch lange außen bleiben. Ich redete vom förmlichen Gesellschaften im Staate, die nicht verbothene, und strafbare Verbindungen wären; und dazu, behauptete ich, sey die Einsicht, und Begnehmigung der Oberkeiten erforderlich; ich bezog mich auf richtige, und klare Gesetze. Der Maurer sagt, die Oberkeit habe kein Recht auf die geheimen Gegenstände der Maurerey zu forschen; Nun sollte er hinzusetzen, und darthun, daß dessen ungeacht die Maurerey eine förmliche Gesellschaft, nicht eine verbothene und strafbare Verbindung sey. Dieses aber ist aussen geblieben; und so lange es außen bleiben wird darf ers sichnicht verdrießen lassen, wenn man sie **Winkelgesellschaften** nennet, und er darf nimmer klagen, wie Seite 54. daß ich mit dem Schimpfnamen der **Winkelversammlungen**

überall bis zum Eckel zuwerfe. Nach den Grundsätzen des Hrn. von Sonnenfels verdient sie keinen andern Name. Beruft sich der Maurer auf die Toleranz, womit man die Freymaurer wirklich passiren, und zusammen kommen läßt; so werde ich ihm wieder antworten, daß die Toleranz weder ein innerliches Recht im Gewissen und vor Gott, weder vor der ehrliebenden und vernünftigen Welt eine Entschuldigung gewähre. Was denkt man von Leuten, die sich bloß auf die Toleranz steifen, und sich derselben bedienen? man seufzet darüber, und führt sich den Spruch des Paulus zu Gemüthe: Justo lex non est posita: das Gesetz ist nicht für die Gerechte geschrieben *), denn diese würden auch ohne das geschriebene Gesetz und ohne Furcht der Strafe ihre Pflichten erfüllen. Sieht man aber Leute wider die Pflichten des Gewissens, der Ehre, der Tugend handeln, so bald das Gesetz zu drohen und zu strafen aufhört; wie kann man sie für wahrhaft gerechte, für Ehre und Tugendliebende Leute halten? Noch eine andere verschmitzte Wendung steckt in den obigen Worten des Freymaurers. Er stellet

sich

*) 1. Tim. 1. 9.

sich an, daß der Zweck und ganze Innhalt meiner Vertheidigung darinn bestünde, daß die Oberkeit befugt sey, auf die Heimlichkeiten der Maurerey zu dringen. Und ich wiederholte es bis viermal, daß auf der Behauptung dieses Rechtes weder die päbstlichen Bullen, weder meine Vertheidigung beruheten. Eben an der Stelle, da von dem Forschungsrechte der Kirche die Rede ist, setzte ich bey: (S. 52.) allein die heilige Kirche hat nicht so fast darum nachgefragt (was ihre Kinder mit ihren Feinden in verborgenen Winkeln etwa unternehmen, oder unter einander ausmachen) als ein lediglich es und scharfes Geboth an die Gläubigen ergehen lassen, dergleichen geheimen Zusammenkünften von Leuten jeder Religion und Sekte beyzutreten, oder selben eine Begünstigung und Hülfe zu leisten. Eben dieß sagte ich schon Seite 9. ich wiederholte es S. 66. und 75. Wie oft sollte ichs dem Freymaurer noch sagen?

§. V.

Wer ist wegen dem ewigen Heile der Freymaurer in Sorgen?

Der Pabst behauptete in der Bulle, daß durch die enge Verbindung mit Leuten von jeder Sekte, durch den Eidschwur bey der Maurerey, und dergleichen die Religion, und das Gewissen in Gefahr kommen: ich hatte, um den Freymaurer M*** zu widerlegen, diese Gefahr genau, und also entwickelt, (S. 17. und folg.) daß ihm nichts übrig blieb, als die ganze Stelle von äußerster Wichtigkeit mit einem Sprunge zu überhupfen. Seite 66. wiederholte ich aus Gelegenheit des Eidschwures noch einmal, daß die Sorge und Rechenschaft davon (nämlich über Erhaltung der reinen Glaubens- und Sittenlehre, über die Ehre des höchsten Wesens, über das ewige Heil der theuren Seelen) vorzüglich auf dem geistlichen Hirten liege. Er ist, schrieb ich, von Jesu Christo unter dem Verlurste seines eignen Heiles verpflichtet, auf die Seelengefahren zu wachen: ihre Größe zu beurtheilen, sie

aus

aus dem Wege zu räumen, schickliche Gegenanstalten zu machen.

Der Maurer ist mit der Antwort bald fertig; Seine Sorge (spricht er von mir,) für unser Seelenheil kann er klüglich in Ersparung bringen. (S. 57.) Ich hatte ja nur gesagt: der höchste Oberhirt sey besorget: seine Schuldigkeit sey es, darüber besorget zu seyn: er kann seine Sorge klüglich in Ersparung bringen. Die Sorge des Pabstes ist mit dem Evangelium, mit den Sendschreiben der Apostel, mit den Lehren und Thaten der ersten apostolischen Männer, mit den Schriften der Kirchenväter, mit den Kanonen der Concilien und endlich mit den Gesetzen der vorhergehenden Päbste völlig einstimmig (Sieh die Vertheidigung S. 17.) er und sie alle können ihre Sorge klüglich in Ersparung bringen. Das Evangelium, die Apostel, die apostolischen Männer, die Kirchenväter, die Concilien, die vorhergehenden Päbste können ihre Sorge klüglich in Ersparung bringen. Die große Kaiserinn Maria Theresia glorwürdigsten

sten Andenkens hat wider die Maurerey die schärfsten Verbothe ergehen lassen. Zweifelsohne ist sie als die gottseligste Monarchinn für das Ziel ihrer Unterthanen auch besorget gewesen. Sie konnte ihre Sorge auch in Ersparung bringen.

Ist dieß nicht wahrer Unsinn des Freumaurers M*** ? und hatte ich nicht Ursache, aus dem heiligen Augustin meinen Motto zu entlehnen ?

§. VI.

Thut der Pabst Unrecht, da er die Gläubigen zur Beobachtung der Gesetze weltlicher Regenten anhält ?

In der Vertheidigung §. VII. Seite 67. und §. VIII. S. 75. sind die bürgerlichen Gesetze gegen die Winkelversammlungen genau angeführet, und aus den Grundursachen des natürlichen Staatsrechtes erläuteret worden. Man that es dieser Ursache halben, weil sich die päbstliche Bulle unter andern darauf bezog. Wie

hat sich der Freymaurer M*** von den Banden dieser heilsamsten Gesetze loszuwinden gesucht ?

Erstens will er einen Absprung machen. Er fragt : ob die alten römischen Gesetze, die man noch gelten läßt, ihre Kraft von Rom, oder von unsern neuern Fürsten haben : im letztern Falle kann uns ein Bannstrahl von Rom aus unmöglich treffen ? warum nicht ? hat der Pabst nicht Gewalt, unter dem Bannstrahle zu verbiethen, was schon von weltlichen Gesetzen unter weltlichen Strafen verbothen ist, zumal wenn noch andere Ursachen des päbstlichen Verbothes mit dazu kommen ? so wie entgegen die Profangewalt unter Profanstrafen das zu verbiethen berechtiget ist, was von der Kirche unter Kirchenstrafen verbothen ist. Biethen die geistliche und weltliche Macht nicht gar oft einander die Hand ?

Ich sagte in meiner Vertheidigung, daß die Uebereinstimmung beyder Mächte dem Verbothe von dem wir redeten, freylich mehr Gewicht

wicht gäbe, als daß es der Maurer so leichterdings wegblasen konnte: schon die bloße Vermuthung der Gerechtigkeit dieser einstimmigen Gesetze müßte bey einem vernünftigen Menschen weit mehr Eindruck machen, als sein verwirrtes Geschwätz. Was hat er auf dieser Uebereinstimmung, was auf diese Vermuthung geantwortet? Nichts, gar nichts.

§. VII.

Ist die Lehre des Herrn von Sonnenfels der Maurerey nicht zuwider?

Ich führte aus den Grundsätzen der Polizey des Herrn von Sonnenfels §. 79. die auffallendste Stelle an, welche gegen jede geheime und geschlossene Gesellschaft deutlich und allgemein ohne Ausnahm aus allgemeinen Gründen abgefasset ist: ich bezog mich auf die scharfen Verbothe der höchstseligen Kaiserinn gegen die Maurerey. Was hat der Freymaurer geantwortet? von diesem letzten Verbothe schwieg er gar. Belangend den Hrn. von Sonnenfels wollte er

alle

alle Stunde von ihm eine Zeugschaft erhalten, daß ich seine Stelle nicht verstehe, und derselben Sinn weit verfehle. Ey! ist dann die Stelle so dunkel; ist sie nicht allgemein genug? Ich habe sie wörtlich ausgeschrieben; warum hat der Freymaurer den ächten Sinn nicht aufgedecket? eine wunderliche Art Autoritäten zu widerlegen: man darf dem, so sie anführet, nur sagen, er verstehe sie nicht; so ist die Widerlegung schon fertig. Hätten wir nur wieder einen Eselskopf, um den Freymaurer gescheid zu machen! Lasset uns wenigst einen Theil von der Sonnenfelsischen Stelle wiederholen: Eine jede geheime, oder geschlossene Gesellschaft, oder welche sich zu dieser Untersuchung widerspenstig finden läßt, verdient den Namen einer Winkelzusammenkunft, gegen welche der Verdacht der Polizey gegründet ist. Eine jede = = *atqui* die Maurerey = = *Ergo*. Dieß Ding geht so *in forma*, daß es ein Eselskopf fassen müßte. Weiter! alle Betheurungen von ihrer Unschädlichkeit, von der Gleichgültigkeit ihrer Absicht muß diese nicht sicher machen. Alle Betheurungen:

mithin auch die maurerschen. Die Sicherheit beruhet nicht auf der Vermuthung, sondern der Ueberzeugung von der unschädlichen Absicht einer Zusammenkunft: diejenige, welche der Polizey diese Ueberzeugung verweigert, muß abgestellet werden.

So schreibt von Sonnenfels §. 79. Grundsätze der Polizey.

Der Freymaurer M*** läugnet rundweg, daß die Oberkeiten ein Recht haben, über die geheimen Gegenstände der Maurerey zu forschen. Nachtrag S. 56.

Ich endlich behaupte in meiner Vertheidigung S. 78. man könne dem Monarchen nicht aufbürden, daß er Freymaurer werde, um die innere Verfassung der Maurerey in Erfahrung zu bringen.

Wenn nun ein jeder von uns dreyen, wie ein ehrlicher Mann, bey seinem Worte bleibt; so soll mir der Freymaurer M*** vor dem Richterstuhle der Vernunft die Antwort geben:

Ob die Stelle des Herrn von Sonnenfels dem Systeme (der Maurerey) keinen Eintrag thut? wie er S. 59. seines Nachtrages behauptet.

§. VIII.

Unverantwortliche Verläumdung des Freymaurers M***.

Es giebt noch wichtigere Fragen, die mir der Freymaurer M * * * beantworten muß, wenn er vor der ganzen ehrlichen Welt nicht als ein offenbarer Lügner und Verläumder, erscheinen will.

Seite 60 seines Nachtrages schreibt er von dem Verfasser der Vertheidigung, daß er etwas Staatistisches zu berühren nicht aufgelegt ist, da er über alle protestantische Mächte, weil sie die Freymaurer hold behandeln, nichts als zu schmähen weiß. Die Frage, ob ich etwas Staatistisches zu berühren aufgelegt sey, lege ich bey Seits; weil ein Grammatiker davon nicht zu orientiren ist. Ob ich aber in meiner Schrift über die protestantischen Mächte, und zwar über alle protestantische Mächte geschmähet habe, und so geschmähet habe, daß man sagen darf, ich wisse nichts, als darüber zu schmähen, aus Ursache,

weil sie die Maurerey hold behandeln ; ist eine Frage, deren Beantwortung weiter nichts, als gesunden Menschenverstand erfodert. Es braucht nur die Stellen der Vertheidigung ausschreiben, worinn von Protestanten eine Meldung vorkömmt.

Seite 74. „ Der Maurer M*** um
„ die Gesetze zu vereiteln, will aus dem Bey-
„ spiele Englands darthun, daß die Maurerey
„ dem Gemeinwesen nicht gefährlich sey ; weil
„ daselbst Leute von den widrigsten Partheyen,
„ Sekten, und Gesinnungen sich als Maurer
„ verbrüderten ohne geringsten Nachtheil der
„ vorigen Denkensart. Allein was für den
„ Staat gefährlich, oder nicht gefährlich sey,
„ muß der Gesetzgeber, nicht der Unterthan
„ ausmachen. "

Heißt dieß über die protestantischen Mächte schmähen ? über alle protestantische Mächte schmähen, nichts wissen, als über alle protestantische Mächte zu schmähen ?

Seite 79.

Seite 79. „ Wenn diese Winkelgesell„ schaften in einigen Ländern geduldet werden; „ ist dadurch dem Gewissen schon genug ge„ than? Ertheilet die Toleranz aus sich schon „ ein innerliches Recht, wodurch man vor „ dem höchsten Richter sicher gestellet wird? „ Wenn die Oberkeit, geistliche, oder weltliche „ die Strafe innhält; muß es der höchste Gott „ am Tage seiner Rache auch thun? Eine „ schöne Beruhigung eines Katholiken über die „ päbstlichen Bullen! eine Beruhigung, die „ in bloßen factis, und hauptsächlich in den „ Beyspielen protestantischer Orte bestehet? „

Heißt dieß vielleicht über die protestantischen Mächte schmähen? über alle protestantische Mächte schmähen? nichts wissen, als über alle protestantische Mächte zu schmähen?

Seite 80. „ Da der Pabst auf die „ Uebertretung seines Gesetzes den Kirchenbann „ geleget hat; wie kann ein Katholik, der es „ wirklich übertritt, sich und sein Gewissen da-

„ durch beruhigen, daß in London und Stock-
„ holm die Maurer bisweilen öffentliche Auf-
„ züge halten, und mit ihren Kleidungen,
„ Zierrathen und Zeichen einhergehen? "

Heißt nun dieses über die protestantischen Mächte schmähen? über alle protestantische Mächte schmähen? nichts wissen, als über alle protestantische Mächte zu schmähen?

Ebendaselbst. „ Die Gewalt zu binden,
„ und zu lösen ist auf die Nachfolger des Pe-
„ trus hinübergekommen. So viel glaubt je-
„ der Katholik; folglich auch der warme Bru-
„ der M***; wird also ein freventlicher Ueber-
„ treter des Gesetzes vom Pabste, oder seinem
„ Gesetze gebunden; so werden die Freymaurer
„ in London und Stockholm selben gewiß nicht
„ losmachen, weder im Himmel, weder auf
„ Erden werden sie ihn losmachen. "

Heißt endlich dieses über die protestantischen Mächte schmähen? über alle protestantische Mächte schmähen? nichts wissen, als über alle protestantische Mächte zu schmähen?

Der

Der Freymaurer M*** wird feyerlichst aufgefodert, nur eine einzige Stelle in der Vertheidigung ausfindig zu machen, wo von allen oder einzelnen protestantischen Mächten nur das geringste Schmähwort enthalten ist. Widrigenfalls — —

§. IX.

Ganz neue Hermeneutik des Maurers M*** die Gesetze bis zur Nullität zu interpretiren.

Da der Freymaurer M*** in seinem Nachtrage den Leser zikzak, im Dunkeln ganz verdrüßlich herum führt; so macht er ihm endlich auch eine Kurzweil, so, daß der Ernsthafteste sich des Lachens nicht erwehren kann. Er behauptet auf einmal, daß seine Absicht bey der ersten Schrift nur diese gewesen sey, die päbstlichen Bullen zu intrepretiren. Er sagt S. 65. so lege ich des Hirten Worte buchstäblich aus: und so vermeynet ein anderer, sie verstehen zu dürfen. S. 66. Der Oberhirt konnte es nach den beßten Anzeigen nicht so meynen, wies andere (die ich für schlechte Ausleger anzusehen alle Ursache habe) mir weiß machen wollen.

Ey doch eine neue Erfindung die Gesetze zu interpretiren! Seyd ruhig über das päbstliche Verboth: es gilt nichts: So lege ich des Hirten Worte buchstäblich aus.

Die zween Bannstralen, wider die Maurerey von päbstlichen Händen geschleudert, müßten für die Maurerey recht vortheilhaft ausfallen; warum? Sie scheinen zwar nichts anders, als das Scheußliche, aus den schwarzesten Farben zusammengetragene Vorbild, wie sichs das Vorurtheil des tollen Haufens vorstellte, für ächt zu erkennen, und nicht geringers, als dessen plötzliche Zernichtung vollführen zu wollen; doch müßten sie für die Maurerey recht vortheilhaft ausfallen. Warum doch? Weil ohne Gewichte der Ursachen nichts nachdrücklich, ohne Witz des Geistes nichts einschärfend gerathen mag, (Beruhigung S. 14. 15.) das heißt: weil sie ungültig sind. So lege ich die Worte des Hirten buchstäblich aus.

Alle in der Bulle angeführten Hauptstücke laufen eigentlich nur auf eines hinaus, daß man nicht weiß, was die Maurerey sey; und dieses bleibt auch die einzige Grundursache; soll sie nach dem Gewichte des Heiligthums hinlänglich seyn? Ich glaube doch nicht. (Beruh. S. 17).

Dieser Vorwurf (des Pabstes wegen dem Eidschwure) giebt das Nichtwissen alsobald durch das Gemenge verworrener, nicht zusammenschließender, und unbestimmter Begriffe zu erkennen. — — Um des Himmels willen, wie könnte man sich da so entschloßen äußern, daß man mit Kirchenblitz darein zu wittern befugt sey? (Beruh. S. 36.) So lege ich die Worte des Hirten buchstäblich aus.

Man muß freylich — — um etwas Großes und Verdammliches herauszubringen in alle Winkel und Mauslöcher mit nachgucken, bis man ein solches Forschrecht entdecket, dessen Verletzung Blitz

und Hölle verdiente (Beruh. S. 44.) Die fünfte Ursache (von dem Verbothe weltlicher Fürsten gegen die Maurerey) hängt eigentlich mit der vorigen zusammen, so wie jene auf andern bodenlosen, und baufälligen Gründen aufgeführet war. — — Diese Ursache muß wiederum zur Steuer der Unwissenheit dienen. (Beruh. S. 60.) So lege ich des Hirten Worte buchstäblich aus: ich habe alle Ursache andere für schlechte Ausleger anzusehen.

Du bist doch in der That ein Mann von Hermeneutik. Wo hast du sie doch gelernet? Von mir sagst du in dem Nachtrage S. 62, daß ich mich nur anstellte, als wäre ich ein Mann von Hermeneutik, der ich doch von Herzen gram und spinnenfeind seyn muß, weil sie eine Schwester der Kritik ist. (Nachtrag S. 62). Nur im Vorbeygehen will ich dich recht freundschaftlich erinnert haben, von meiner Kritik mit keinem Worte mehr zu reden, nachdem die deinige an dem Eselskopfe so erbärmlich gescheiteret hat. Jetzt auf das vorige zu kommen, sag doch einmal,

mal, wo hast du diese Hermeneutik gelernet? Hast du sie in deinem Paradiese aufgeklaubt? Spaß a part. Der Teufel im Paradiese hatte das Verboth des Herrn eben so ausgelegt. Von dem Baume der Wissenschaft des Guten und Bösen sollst du nicht essen: denn sofern du eines Tages davon essen wirst, stirbst du unfehlbar *). Die Schlange aber sprach zu dem Weibe: Ihr werdet keinesweges sterben: sondern Gott weiß, daß euch, wenn ihr eines Tages davon esset, alsbald die Augen aufgethan werden: Gutes und Böses werdet ihr wissen, und also den Göttern gleich syn **). So war die Auslegung des Verbothes fertig. Sie aßen. Da giengen beyden die Augen auf ***); oder was eben so viel ist, sie wurden aufgeklåret.

*) Erst. Buch Mos. II, 17.

**) Ebendaselbst III, 4. 5.

***) Ebendaselbst 7.

Da du aber nicht nur ein Mann von Hermeneutik, sondern auch von Juristik bist: sag mir einmal her, gehört diese Doctrinal - Interpretation ad *declarativam*, oder *extensivam*, oder *restrictivam* interpretationem? Zweifelsohne zu keiner Art von diesen vermoderten Schulfuchsereyen; sondern es ist eine ganz neue von dem Freymaurer M*** erfundene *interpretatio annihilativa legis*.

§. X.

Entartungen der Begriffe, Spöttereyen des Maurers M***. Ernstliche Zurede auf das Gewissen.

Diese glückliche Erfindung Gesetze zu interpretiren, muß den Maurer von der Excommunication der päbstlichen Bulle schützen. Wie trift den eine *Excommunication*, der keine Halsstärrigkeit erzeiget, sondern nur sagt: der Oberhirt konnte es nach den beßten Anzeigen nicht so meynen, wies andere — — mir weiß machen wollen. S. 66. Er will so viel sagen: Ich weiß zwar das päbstliche Verboth

both gegen die Maurerey: ich weiß eben so gut die darauf gelegte Bannstrafe: ich schreibe dawider: ich handle dawider: weder von meiner Meynung, weder von meinen Handlungen lasse ich mich abwendig machen; aber halsstärrig bin ich nicht.

Die Bulle verbietet zwar die Maurereyen *sub pœna excommunicationis per omnes, ut supra, contrafacientes ipso facto absque ulla declaratione incurrenda*, und die Casuisten lehren, daß in solchem Falle bloß die vorläufige Kenntniß einer solchen bedrohten Strafe, wenn man dagegen handelt, schon für eine Halsstärrigkeit gelte. Allein bey mir geht dieß nicht an; weil ich nicht so fast geflissentlich wider das Geboth handle, sondern das Geboth selbst vom Grunde zu zernichten, oder zu interpretiren suche. Dieß ist keine Halsstärrigkeit, wenn das Geboth mir, nicht ich dem Gebothe nachgeben muß.

Da haben wir eine neue Bestimmung von der Halsstärrigkeit. In dergleichen Begriffenartungen ist der Maurer überaus glücklich; man

sagte

sagte ihm, ja selbst der große Pabst Benedikt sagte es ihm, daß man, um das Aergerniß zu tilgen, auf wiederholte Verbothe gegen die Maurerey stark gedrungen habe. Dieß, spricht der Maurer, waren nur wahnsüchtige Köpfe. Man sagt ihm, viele Maurer hätten Buße gethan, und um die Lossprechung von dem Kirchenbanne geflehet: diese Buße, schreibt er, war nur Vorurtheil. Man sagte ihm, daß die Maurerey bey klugen und frommen Leuten im üblesten Rufe stehe: und daß solche Leute endlich auch Einsicht und Beleuchtung von obenherab erhalten, und das Gute vom Bösen zu unterscheiden wissen. Flugs ist er mit der Antwort fertig: diese eingebildete Gabe die Geister zu unterscheiden, wäre der fruchtbarste Samen zu unzähligen Zerrüttungen, und überträfe alle Inquisitionsungeheuer. Beweiset aber der Maurer auch seine großmächtigen Ausspräche? dieß wäre Einfältigkeit; die Kanonen der heiligen Kirche nennt er erstummte Orakel; er selbst ist das redende Drakel; Nur Schade, daß dieses Drakel so oft erstummt, wenn es auf die Frage gestellet wird. Wir wollens noch einmal probiren.

Ich

Ich hatte in der Vertheidigung S. 94. von der gesetzgebenden Macht des Pabstes geredet, und hinzugesetzet, daß im Falle er selbe dem Statthalter Jesu Christi wollte streitig machen, er sich nur deutlicher erklären sollte: so würde man kein Bedenken tragen, mit ihm hierüber anzubinden. Da wäre nun das maurersche Orakel am Zeitpunkte gewesen, über die gesetzgebende Macht des Pabstes Rede und Antwort zu geben.

Gab er auch eine Antwort über diese Gewalt des Pabstes? Nichtsweniger, er thut einen jächen Sprung auf die päbstliche Personäluntrüglichkeit: er bezieht sich auf Begebenheiten, die hieher nicht den geringsten Bezug hatten; den zweyten und vierten Satz der französischen Klerisey in der bekannten Declaration vom Jahre 1682. führt er an; und da er über dergleichen Dinge ohnehin begrifflos ist, so belegt er solche Declaration mit dem Name einer pragmatischen Sanction. Er hat also die Antwort auf folgende Frage zu geben:

* Ist die personälunfehlbarkeit des Pabstes und seine oberste Gewalt Kirchengesetze zu machen, einerley Ding?

Dieser Gewalt Kirchengesetze zu machen, und der Wirklichkeit dieser Gesetze, besonders wenn sie unstreitig schon in die Uebung gebracht, und selbst von weltlichen Fürsten durch eigne Verordnungen unterstützet werden; entspricht die unläugbare Pflicht eines Rechtgläubigen, dem Gesetze zu gehorsamen. Diese eben so große als ausgemachte Wahrheit erpresset mir eine interessante Apostrophe an den Freymaurer M***.

Du hast etwa vor sieben oder acht Jahren in meiner, und der angesehensten akademischen Lehrer Gegenwart, als wir dir den philosophischen Grad schenkten, feyerlich geschworen, in diesen formalien geschworen: *Romano Pontifici Beati Petri, Apostolorum Principis successori, ac Jesu Christi Vicario veram obedientiam spondeo ac juro.*

Erinnerst du dich dieses Eides? kannst du dich auch ohne Schauder und Zittern desselben erinnern? Der römische Pabst, der Nachfolger des Apostelfürsten, der Statthalter Jesu Christi befiehlt es genauest, und in Kraft des heiligen Gehorsams, den du ihm feyerlichst geschworen hast, daß keiner, gar keiner der Christgläubigen unter was immer Vorwande und gesuchten Scheine der Maurerey beytrete, selbe unterstütze, verbreite ꝛc. *). Geh hin zum Richterstuhle deines eignen Gewissens, und beantworte zugleich vor der rechtgläubigen Welt folgende Frage, so ich an dich stelle:

Wie kannst du nach solch geleistetem Eide solche Dinge zu Gunsten der Maurerey nicht nur thun, sondern in die Welt hineinschreiben, als du wirklich gethan, und geschrieben hast, ohne offenbar meyneidig, und offenbar infam zu werden?

*) Districte & in virtute sanctæ obedientiæ.

Ich hatte meine Vertheidigung der päbstlichen Bullen wider deine Beruhigung mit den Worten des heiligen Cyprians an den Abtrinnigen Pupianus geendet, und dir die bedenklichen Worte dieses großen Bischofes hineingeschrieben *). Du hast darüber nur gespottet; Solchen Verzug (bis an den Richterstuhl Gottes) würde ich mir meiner Seits wohl verbitten. Wie lange müßte es dort hergehen, wenn solche Brochüren sollten abgelesen werden? man würde in Jahr und Tage mit wenig Menschen fertig werden. (Ich weiß zwar nicht, ob und was endlich dem heiligen Bischofe der Pupian geantwortet habe; doch kann ich mir unmöglich vorstellen, daß er über die wichtigste Erinnerung so bübisch, wie der Freumaurer M*** werde gedacht, oder geschrieben haben. Der Heiland sprach einst: Wegen eines jeden müssigen Wortes, das der Mensch redet, wird

*) Habes tu litteras meas, & ego tuas. In die judicii ante tribunal Christi utrumque recitabitur. S. Cypr. Ep. LXIX.

wird er am Gerichtstage Rechenschaft geben *). Darf man nun darauf antworten: das verbitte ich mir: wie lange müßte es dort hergehen, wenn jede müßigen Worte wieder auf die Bahne kommen sollten? Man würde in Jahr und Tage mit wenig Menschen fertig werden. O das unerschaffene Licht, wie vieles ist es vermögend auf einmal, im hellesten Lichte darzustellen? allein diese Gedanken sind für den Mausrer allzu verdrüßlich. Er klagte ohnehin über den Eingang meiner Schrift, der ihm, ihm allein (nicht andern) jammervoll schien: in der Behandlung meines Stoffes entdeckte er einbilderische Schwermuth. Da der Kirchenbann hauptsächlich nur pœna medicinalis ist, die Verbrecher in Betrachtung ihres elendes Zustandes, auf gute und gottesfürchtige Gedanken zu bringen; so sagte er, ich habe den ächten Sinn des göttlichen Wortes miskennet und gemisbraucht, als ich ihm die Stelle vortrug: Neque tu times Deum; quod in eadem damnatione es? **)

*) Matth. XII. 36.

**) Luc. XXIII. 40.

Nur wahnsüchtige Leute waren es, welche die Verfällung der Maurerey, und die päbstlichen Bullen erwirkten: die, so selbe vertheidigen, werden bey ihm aus gleichem Grunde wahnsüchtig seyn; die, so selbe annehmen, selbe in Vollziehung bringen, und befolget zu seyn verlangen, ebenfalls wahnsüchtig. Nur von dem Verbothe der höchstseligen Kaiserinn kann er schweigen. Entgegen möchte er wider mich und meine Schrift die Majestät mit voller und schreckbarer Macht in Harnisch bringen. Wie das Brüllen des Löwen (sagt er aus dem Buche der Sprüche XX. 2.) so auch der Schrecken des Königes, der ihn herausgefodert, sündiget auf seine Seele. Warum denn? er will aus meiner Schrift herausklügeln, daß der Monarch beschuldiget sey, als kröchen unter seinem Schutze allerhand Unthiere hervor. Wie übel würde es nicht nur mit den Monarchen und Fürsten aller Jahrhunderte, sondern auch mit Päbsten und Bischöfen stehen, wenn man Unthiere der Irrthümer, Spaltungen, und Laster, weil sie unter ihrer Regierung entstanden, eben darum auf ihre Rechnung schreiben, und ihrem

Schutze

Schutze zuschreiben müßte oder könnte? Daß die Maurerey unter dem Schutze des Monarchen sey, ist mir nie zu Sinne gekommen: und dem Freymaurer kann es nicht unbekannt seyn, daß meine Vertheidigung aller Orten und ungestört paßirt habe; besonders muß ich ihm zu tröstlichem Wissen beysetzen, daß sie häufigst in protestantische Orte verschleiset worden; welches so stille und ungehindert nicht würde hergegangen seyn, wenn ich nichts gewußt hätte, wie er behauptet, als über alle protestantische Mächte zu schmähen.

Dieß zeigt bey ihm große Verlegenheit seiner Sache an, daß er wider mich allenthalben um Hülfe schreyt. Er preiset das Toleranzgeschenk des Monarchen; nur wider mich wünschte er ihn, als einen Löwen aufhetzen zu können. Er muß mir die schöne Stelle des Ambrosius noch einmal hören; weil er bey selber gar so stille vorbeygegangen ist: Sieht es so aus in der aufgeklärten Welt (schrieb ich S. 99.) und bey der heutigen Preßfreyheit? *Semperne de cæsare servulis Dei invidia commovetur;*

movetur, (schrieb schon längst der große Ambrosius) *& hoc ad calumniam sibi arcessit impietas, ut imperiale nomen obtendat* *).

Was aber seine und seines Handels und Sinnes Schwachheit am meisten an den Tag leget, ist die niederträchtige Spötterey, mit welcher er meine Person zu beschimpfen sucht. Es kömmt ihm vor, meine Vertheidigung sey zu **großmaulig, schnalzend, hochtrabend** abgefasset. Da mir sonst unpartheyische und verständige Leute viel mehr zu große Gelassenheit in meinen Schriften vorrückten; so überlasse ich das Urtheil über die Vertheidigung ganz dem Publikum. Nur muß ich es ersuchen, daß man von selber nicht ungesehen, etwa aus dem gegenwärtigen Anhange urtheilen wolle. Denn hier habe ich einmal der Laune ein Bißgen Freyheit vergonnet. Diese Laune hatte ich größtentheils dem maurerschen Nachtrage zu verdanken; der mich, und gewiß jeden denkenden Leser die Stärke meiner Vertheidigung erst kennen lehrte.

Wenn

*) Ambrosius de Basilicis non tradendis.

Wenn übrigens ein Redner oder Schriftsteller auf festem Fuße steht, wenn er nicht wankend, umschweifend, zweydeutig, dunkel, nicht zaudernd, nicht ohne Ordnung, nicht ohne vorgestrecktes Ziel, sondern frey, mit Zuversicht, von seinem Thema durchdrungen, genau auf sein Ziel hin, mit gehöriger Zergliederung, mit Probe, Nachdrucke und Eifer redet, oder schreibet; darf man ja nicht sagen, wies der Maurer thut, daß er großmaulig, hochtrabend, oder prahlerisch handle; sonst müßten wir die größten Redner und Schriftsteller sowohl im geistlichen als weltlichen Fache so verachten, wies der Maurer gegen mich geäußert hat.

Ferner stellet sich der Maurer an, als hätten an meiner Vertheidigung mehrere Hände und Köpfe gearbeitet. Man merkts der Schreibart ab, (schreibt er S. 50.) und weiß es zum Theil aus sicherer Nachricht, daß ihrer mehrere über dem ruhmvollen Producte schwitzten. Dieser Kritiker verstoßt sich schon wieder den Kopf, wie oben und noch weit mehr, als an dem Eselskopfe. Gleichwie ich aber

am beßten vergwissert bin, daß in meine Schrift keine Sylbe einer fremden Hand mit eingeschlichen sey; so wird der vernünftige Leser bald merken, dieses Geschwätz des Maurers sey nichts weiters, als ein niederträchtiger Kunstgriff, den Verfasser der Vertheidigung zu verkleinern; wobey er aber der Vertheidigung selbst weit mehr Ehre erweiset, als er im Sinne hat. Er redet von meiner Vaterstadt, und träumet von Rhabarbara, wovon ich mein Lebenlang nichts gehört habe. Dieß Herrchen sagt er von mir, das in Rücksicht auf seine Person gewiß nicht physisch kann verstanden werden. Er nennt mich einen **Ritter**, und was das ungeschickteste ist, setzt er hinzu, **der nicht einmal säuberlich einherzugehen weiß**; just so, als wollte ich den Maurer einen Fußilir heißen, der auf einer Schindmähre hockt. Genug für den Ritter, wenn er gut zu Pferd sitzet: genug, wenn er in diesen Finsternissen des Zeitlichen mit den Waffen Gottes ausgerüstet ist, damit er an dem schlimmen Tage widerstehen könne, und nach vollendetem ganzen Siege das Feld behauptet: Genug, wenn

er

er seine Lenden mit der Wahrheit umgürtet, und den Brustharnisch der Gerechtigkeit anziehet; Genug, wenn er in einer Hand den Schild des Glaubens hält; durch welchen er alle feurige Pfeile des Boshaften auslöschen kann, und mit der andern das geistliche Schwert (Gottes Wort) gut führet? Genug endlich, wenn er mit dem Helme des Heiles bedecket ist*); so wird er den kriechenden Unthieren ganz gewiß Meister werden. Ich bitte Gott um diese Gaben, und dachte bey der maurerschen Stelle den Spruch des frommen Thomas von Kempis: *Bene equitat, quem gratia Dei portat.* Wer übrigens das Unglück gehabt hat, den lebendigen Unform des maurerschen Personals recht in die Augen zu fassen; wird es unmöglich begreifen können, wie dieses verschnittene und rotzige Subject von der Säuberlichkeit und Artigkeit etwas daher zu schnufeln sich unterfängt. Eben so unbegreiflich ist es, wie der Maurer von der Weltweisheit, und zwar von einer geläuterten, prüfen-

*) Ephes. ult.

den, und beweisenden Weltweisheit (Nachtrage S. 62.) zu reden unternimmt, da er doch notorisch in diesem Fache immer unter den niedrigsten Füsilieren umherkroch, da er, er selbst bis gegen das vierzigste Jahr seines Alters nur von einer rußigen Grammatik Profession machte, und noch vor wenig Jahren das philosophische A B C nicht verstund. Ist er dann per saltum ein Philosoph geworden? oder woher hat er diese Wissenschaft erlernet? ich glaube aus der Trivial-Scene, woselbst er zweifelsohne seine philosophische Sprache (Schabernak, Scherwenzel) aus dem Munde des Mevistophilus, oder Hannswurstes wird aufgefangen haben.

Da übrigens der Maurer über das gegen die Maurerey allerhöchste Verboth Ihrer K. K. Apost. Majestät so stille vorbey geschlichen ist, als wüßte er gar nichts davon; will ich es ihm aus einer authentischen gedruckten Copie buchstäblich hersetzen:

Allermaßen Ihro Röm. Kaiserl. Königl. Apost. Majestät vermög eines ex supremo Justitiæ consilio vom 8. elapsi an das auch K. K. OOes Landesgubernium gelangten Hofdecrets sich gerechtest entschlossen, und in allen Dero K. K. deutschen Erblanden kund machen zu lassen, allergnädigst anbefohlen, daß alle und jede Dero Unterthanen, wessen Standes dieselben seyn mögen, welche a dato der Kundmachung dieser Dero allerhöchsten Entschließung und Untersagung sich in die sogenannte Freymaurer und Rosenkreuz Bruderschaften einlassen wurden, wann dieselbe eigene Bedienstung hätten, ipso facto derselbigen verlustiget, und zu all und jeder andern Ihro K. K. Apost. Majestät Bedienstung hiemit ohnfähig bleiben; wann sie aber noch keine derley Bedienstung hätten, zu derenselben Erlangung ohnfähig seyn sollen.

Als wird euch solche Allerhöchste von dem DD. Landesgubernio unterm 20sten dieß zu weiterem Wissen und Verhalt hiemit kund gemacht. Daran beschieht unser Will und Meynung. Datum J. den 9. November 1766.

Der R. K. K. Apost. Majestät ꝛc. Präsident, Canzler und Räthe des Regiments deren DD. Fürstenthümern und Landen.

P. Graf von W.

J. J. von H.

A. J. von T.

§. XI.

Ungegründete Lästerung des Maurers M*** gegen den H. Papst Gregor den VII.

Der Freymaurer hatte unter andern unehrenbiethigen Ausbrüchen gegen den heiligen apostolischen Stuhl zu Rom auch Gregoren den VII. berupfet. Denn dieß erfoderte die Mode gewißer aufgeklärter Köpfe unserer Zeiten, daß in den hübschen Produkten ihres Witzes und Religionseifers immer Gregor der VII. und die Jesuiten, und Ex-Jesuiten auf die Bühne gestellet werden. Auch diese vergaß der Maurer nicht mit einer Anekdote zu beehren; nur Isidor der Sünder oder Krämer ist ihm entwischet; denn dieser ist sonst gemeiniglich auch dabey, wenn es wider die Gesetze und Gebräuche der alleinseligmachenden Kirche lustig zugeht. Vielleicht aber hatte der Maurer auf den Isidor wenigst sticheln wollen, da er in der Beruhigung geschrieben, daß gewisse Kanonen besser erstumme-

te Orakel heißen sollen.

Freylich hat es dem Maurer viel Denkens gekostet, den heiligen Pabst des eilften Jahrhunderts in das Maurergefecht des achtzehenden einzuflechten; er mußte selben, wie einst Cincius zu Rom in der heiligen Weihnachte bey den Haaren ergreifen, und auf seine Absicht fortschleppen. Seine Absicht aber war zu beweisen, daß die heilige Kirche über die maurerschen affaires nichts zu untersuchen, nichts zu gebiethen, oder zu verbiethen hätte. Und dazu mußte Gregor der VII. herhalten.

Wenn die Kirche (schreibt er) die weltlichen und politischen Verfassungen, die in so viele seltsame Umstände eingeschrauber sind, zu durchspüren sich eine Schuldigkeit selbst auflegte, um zu sehen, wie alles mit dem Geistlichen übereinstimmte, und von ihrem Werthe oder Unwerthe auszusprechen; wie viel Gefahren falscher Gerichte und ungerechter Entscheidungen müßte sich die Kirche aussetzen? und da würde die geistliche Gewalt und Behandlung von der weltlichen wenig mehr unters

terschieden seyn, sondern Gregor der *VII.* nun erst seine Absicht beydes Wesen vereinbaret beherrschen zu können, erreichen.

Meine Antwort auf diese künstliche Vergesellschaftung Gregors des VII. mit den Freymaurern war erstens: daß die Winkelgesellschaften der Maurer nicht zur politischen Verfassung gehörten, sondern selber vielmehr entgegen stünden. Die Schlüffe der Maurer, setzte ich hinzu, und die Kabinete der Fürsten sind ganz verschiedene Dinge.

Zweytens, daß Gregor der *VII.* die Absicht gehabt, beydes Wesen (das weltliche und das geistliche) vereinbaret zu beherrschen, „sey die schwärzeste und gräßlichste Ver„läumdung wider denselben, eine Verläumdung, „welcher der Maurer nie im Stande seyn wird, „den geringsten Schein einer Wahrscheinlichkeit „anzustreichen; eine Verläumdung, die sich durch „die Worte und Thaten des heiligen Pabstes, „und durch die ganze Geschichte derselben Zeiten „von selbst widerleget.„ Vertheidigung S. 97.

Nun

Nun hatte natürlicher Weise der Maurer das onus probandi auf sich. Dazu ward er deutlich genug aufgefodert; er mußte sich der Bürde unterziehen, wenn er die Infamität eines offenbaren Verläumders nicht tragen wollte. Es hat das Ansehen, dieses letztere sey ihm noch erträglicher, als das **onus probandi** vorgekommen; nach meinem Urtheile gehört seine Infamie wenigst unter die Möglichkeiten; aber der Beweis: daß Gregor beydes Wesen vereinbaret zu beherrschen, jemals die Absicht hatte; ist lediglich unmöglich.

Nun was thut der Maurer in dieser Angst? Anfänglich nennt er meine Stelle weis nicht was für Aufhebensmachung. Gut! desto leichter sollte es für ihn seyn, mich herunter, und wider Gregor den Beweis zu machen. Er sagt: weis nicht was für Aufhebensmachung, aber doch ohne alle benöthigte Pragmatik, die bey ihm so seichte aussieht, daß er nicht einmal von Gregor des *VII.* Schriften etwas weis.

Da haben wir schon wieder einen Satz, der nicht nur in der völligen Blöße ohne allen Beweis da steht, sondern der nicht einmal erweislich, oder beweisfähig ist. Ob ich von Gregors Schriften etwas wisse, oder nichts wisse, ist *negativa facti*, die geradehin nicht einmal zu erweisen ist. Dieses Ding ist aber zu hoch für den Maurer.

Nichtswissen von Gregors Schriften? Ich habe mich in der angeführten Stelle auf seine Worte und Thaten, und auf die Geschichte seiner Zeiten mit vollem Muthe bezogen. Wie konnte es ein Nichtswissender thun ohne äußerster Verstellung und Unverschämtheit; welchen Charakter der Maurer weder aus meiner Schrift, weder aus meinem übrigen Betragen nimmer herauspressen wird. Ich behauptete eben daselbst, daß es um ein präcises Urtheil von dem Betragen Gregors des VII. zu fällen, nothwendig sey, sich in die zusammengehäuften Umstände des eilften Jahrhunderts mit den Gedanken zurücke zu setzen. Ich setzte Fragen hinzu, die eben von so großer Bedeutung und Wichtigkeit waren,

als

als sie von einem Nichtswissenden unmöglich konnten aufgeworfen werden. Da sie der Maurer ganz unbeantwortet gelassen; auf wen von uns Beyden wird wohl die Vermuthung des Nichtswissens fallen? Er muß mir noch einmal daran schnufeln *).

Erste Frage: Warum redet man nur immer von dem letzten Schritte Gregors des VII?

Zweyte Frage: Warum sagt man nichts von den vorläufigen Schritten der Reichsfürsten, und ihrer Zusammenkünfte? nichts von ihren Grundsätzen und Verfügungen, die sie wider Heinrich den IV. getroffen hatten?

Dritte Frage: Warum redet man nichts von den häßlichsten Ausschweifungen, Grausamkeiten, Unzuchten, Eidesverletzungen, Gottesräubereyen Heinrichs des IV?

Vierte Frage: Warum erzählet man nicht, daß dieser unglückliche, und von seinen üblen Rathgebern betrogene Fürst an dem Pabste seinen beßten Freund, seinen Gönner, und Fürsprecher gesucht und gefunden habe?

Fünfte

*) Ein Ausdruck, der nur auf den Maurer M*** passet.

Fünfte Frage: Warum verschweiget man den wesentlichen Umstand, daß die Reichsfürsten Heinrichen von der Regierung entsetzet, und nachgehends zur Wahl eines neuen Königs geschritten sind, ohne Wissen, ja wider den Willen des Pabstes?

Sechste Frage: Warum verhehlet man die öffentlichen Gesetze, welche damals dem Kirchenbanne so weit aussehende Wirkungen beygelegt hatten?

Wer wird wohl diese Fragen in die Welt hineinschreiben, wider einen Gegner schreiben, vor dem er sich zu seiner Zeit darüber zu verantworten hätte, ohne etwas von Gregors Schriften zu wissen, die aber der Sache den Ausschlag geben müßten?

Dem sey nun, wie es immer wolle; wenn ich von dem H. Pabste Gregor und seinen Schriften nichts weiß; so weiß ich doch etwas, etwas Merkwürdiges über den Freymaurer M*** und seinen Nachtrag S. 70; etwas, ja etwas, so in Rücksicht auf die Wichtigkeit des vorliegenden Streitpunctes noch über den Eselskopf bey dem Minutius Felix ist.

Nachdem er ganz sicher hingeschrieben hatte, daß ich von den Schriften Gregors nichts wisse, giebt er mir eine Anweisung, wo ich mich zu erkundigen hätte, bey Harduin T. VI. Concil. item Baronius ad ann. 1076. num. 31. und fügt hinzu: In diesen steht jene meine schwarze und gräßliche Verläumdung zu lesen.

Zum Glücke hat er bey dem Baronius nebst dem Jahre die Numern angezeigt, worauf er deutet. Was steht dann dort N. 31.? eben das, was bey Harduin VI. 1304. Wer sollte es glauben? zur Entscheidung einer so wichtigen Frage, wozu er aufgefodert wurde, weiset er mich und die Leser auf eine ganz unsichere, und folglich in allem Betrachte unzureichende und ungültige Zeugschaft. Baronius und Harduin bringen daselbst den sogenannten *Dictatum Gregorii VII.* vor, oder eine Sammlung von 27. verschiedenen Artikeln, die dem heiligen Pabst, vor Zeiten zugeschrieben wurden: aber ohne Grunde ohne Wahrscheinlichkeit, ohne Beweis der Authenticität. Man hat keine einzige Probe,

(sagt

(sagt Fleury) daß selbe von Gregor dem *VII.* herkommen *). Sie sind den Gesinnungen und Handlungen des H. Pabstes sogar entgegen gesetzt, sagt Natalis Alexander, und beweiset es ausführlich **). Baronius führt sie an, aber ohne einzige Zeugschaft, ohne wahrscheinlichen Grund, wie Pagius schreibt ***). Und der Maurer, der sich für einen Kritiker über fremde Kritiken aufwirft, der pochet ganz dreist, und schreyt: in diesen, in diesen steht jene meine schwarze und gräßliche

*) Hist. Eccl. L. LXIII. §. XI. nec ullum suppetit argumentum, eos (articulos) Gregorium VII. vel in Concilio a. 1076. vel alio tempore dictasse. Unde propria auctoritate destituti sunt.

**) In Hist. Eccl. Sæculi XI. & XII. Diss. III. Art. unico: Gregorii VII. venerando nomini suppositum esse dictatum, ostenditur contra D. Christ. Lupum.

***) Critica in Baron. T. IV. ad ann. 1077. n. VIII.

liche Verläumdung zu lesen. O Schande! wie wird er sie beym Tagelichte tragen? unter dem Angesichte ehrlicher Leute tragen, die über diesen Handel Bericht erhalten? Was noch das ärgste ist; so darf man kein Bedenken tragen, ihm auf gegenwärtigem Falle die Aechtheit dieser Artikel passiren zu lassen, und folgende Frage zu beantworten geben:

In welchem Artikel aus den 27 steht dann geschrieben, daß Gregor der VII die Absicht gehabt habe, beyde Wesen vereinbaret zu beherrschen?

Der Maurer mag den Christianus Lupus in Canonem vel articulum XII. über den dictatum Gregorii nachschlagen; und da wird er besonders über meine vorhergehende sechste Frage Licht genug bekommen. Am Ende über diesen Streitpunct spricht der Maurer den Finalsentenz über mich, daß ich allenthalben zeige, keinen so systematischen Kopf zu besitzen, womit Gregor der *VII.* zu Werke gieng, und durfte mich also bey Zeiten näher zum Ziele legen. Seite 71.

Ich

Ich will dem Maurer mit den Worten des Calmet und Berti antworten; jener sagt *): Niemand darf behaupten, daß unser Gregor nur aus dem Triebe eines wilden und feindseligen Gemüthes gethan habe, was er wirklich zu thun unternommen hatte. Er regierte die Kirche nach solchen Grundsätzen, auf welche er ganz sicher bauen zu können glaubte. Wir sehen aus seinen Briefen, daß er von Natur eine gute, und sehr leutselige Gemüthsart hatte = = = ist er in seinem Betragen (gegen die Fürsten) zu weit gegangen; so muß man es einem Fehler seiner Meynungen, nicht einer verkehrten Neigung seines Herzens zuschreiben; in dem er gewisse Dinge als ausgemacht annahm, die doch falsch, oder wenigst zweifelhaft waren. So schreibt Calmet. Berti sagt **): wir setzen die Untersuchung über die höchste Gewalt der Regenten bey Seits: aber die Lästerungen leiden wir keineswegs, die von den Feinden der allein seligmachen-

*) Hist. Univers. Vol. VIII. in fine.

**) Breviar. Hist. Eccl. Sæc. XI. C. I. in nota.

den Kirche wider ihn ausgestoßen werden. Der Maurer M*** will zwar ein Sohn dieser Kirche seyn; aber leyder! ein Sohn, der die Vergehungen des allgemeinen Vaters der Gläubigen aus unächten Quellen aufsucht, und wie Cham, über die Blöße desselben Gespötte treibt. Als einem Katholiken, wofür er sich ausgiebt, sollte es ihm genug seyn, daß Gregor der VII. von der Kirche Jesu Christi als ein Heiliger, und lieber Freund Gottes geehret wird, welcher im Leben und nach dem Tode mit den herrlichsten Wundern geleuchtet hat. Ich bin also berechtiget, an den Maurer die Frage des Völkerlehrers zu stellen: **Wer wird die von Gott erwählten anklagen? wenn Gott einen Menschen rechtfertiget; wer wird ihn verdammen** *)?

Damit er sich übrigens einen Begriff von dem Regierungssysteme Gregors des VII. machen

können,

*) Quis accusabit adversus electos Dei? Deus, qui justificat; quis est, qui condemnet. Rom. VIII. 33.

könne, will ich nur einige Stellen aus den Briefen dieses heiligen Vaters anführen, mit vorläufiger Erinnerung, daß Gregor schon lange vor, als er den päbstlichen Thron besteigen mußte, von dem Zustande der Kirche, besonders im deutschen Reiche die genaueste Kenntniß, und zwar meistens aus eigner Beobachtung und Erfahrung hatte: die schweren Pflichten der päbstlichen Würde, und die strenge Rechenschaft, die er als Statthalter seinem Principalen vor Gerichte einst zu geben hätte, waren ihm auch beständig vor Augen: auf die Verheißungen Jesu Christi, dessen Stelle er vertrat, und auf die Fürbitte des heiligen Petrus, dessen Nachfolger er war, setzte er volles Vertrauen. Und daher entsprang jene Stärke des Geistes, welche durch die heftigsten Stürme der Verfolgungen nicht zu erschüttern war.

An die Fürstinn Beatrix und ihre Tochter schrieb er mit folgenden Worten:

Nach der Lehre des heiligen Gregorius des Großen ist bey dem höchsten Richter für jeden Menschen eben sowohl das Maaß der Trübsal als

das Maaß des Glückes bestimmet; es ist vorhin ein ausgemacht, wie viele Bitterkeiten der Mensch, und wie viele süße Tröstungen er in seinem Leben zu verkosten habe. Wer sich von dem Wege der Tugend entfernet, entweders aus Begierde glückselig zu seyn, oder aus Furcht, unglücklich zu werden; der giebt von selbsten zu erkennen, daß er zur Richtschnur seines Lebens nicht Gottes Wort genommen habe = = es steht ja geschrieben: wenn ihr wegen Gott auch etwas zu leiden habt; so seyd viel mehr froh, und achtet es für euer Glück *).

In eben dem Briefe erzählet er, daß die Bischöfe in der Lombardey einen Mann zum Erzbischofe erhoben hätten, der offenbar mit dem Laster der Simonie und mit dem Kirchenbanne behaftet war; und setzet hinzu:

„ Wie gefährlich es sey, mit solchen Bischöfen gemeinsame Sache zu machen, oder selben sich geneigt zu erzeigen, kann Eure Klugheit aus den Worten des heiligen Gregorius abneh-

*) Regist. Gregorii VII. L. I. Epist. 11.

nehmen, der es für nichts geringers ansieht, als selbst für die Glaubensverläugnung, wenn man sich solchen Mishandlungen nicht auf die möglichste Weise entgegen setzet. = = = Lasset euch ja durch keine weltliche Absichten, die ohnehin nichts als Eitelkeit, nichts als vergänglich und betrügliches Wesen sind, irre machen. Denn durch die Erbarmung Gottes und des heiligen Petrus werden euch die Tücke der Feinde so lange nicht schaden können, als euer Gemüth durch ein gutes und beschwertes Gewissen geschützet wird. „

Wir haben ein merkwürdiges Schreiben dieses heil. Pabstes an die verwittwete Kaiserinn Agnes, die mit einigen Bischöfen die Reise von Rom bis in Deutschland angetreten hatte, nur aus der Absicht, Heinrichen ihren Sohn auf bessere Wege zu bringen. Die Bemühung schien glücklich ausgefallen zu seyn; Heinrich Versprach all gutes, und that auch so etwas im Werke *). Gregor wartete nicht, bis die Kaiserinn zurück kam, sondern schickte ihr ein Glückwünschungsschreiben entgegen folgenden Innhalts:

*) Ebendaselbst.

Wir erfreuen uns, und frohlocken im Herrn, daß das Licht Eurer Werke seine Stralen bis zu uns her verbreitet hat, und daß die Frucht Eurer Arbeiten, ob sie gleich den Begierden nicht gänzlich entsprochen haben, dennoch dem höchsten Gott zur Verherrlichung und Ehre, uns zur Freude, Euch zur Krone einer vollkommnen Vergeltung erwachsen ist. Wir müssen unsere Hoffnungen nicht gleich beschränken, oder sinken lassen, obschon Eure heiligen Absichten nicht alles im Werke auszuführen vermögend waren, worauf sie zielten. Bey Gott hat derjenige alles vollbracht, welcher den guten Willen auf alles erstrecket, und nichts vorbey gelassen hat, so in seinen Kräften stund. Uebrigens muß ich Eure Hoheit berichten, daß wir uns bey diesen Umständen für die Sache des heiligen Apostelfürsten Petrus in großer Bedrängniß befinden, und daß die Beatrix, die gegen Euch alle Unterthänigkeit bezeigt, wie auch die Mathildis, die wir beyde unsere Töchter nennen,

auf

auf alle Weise Tag und Nacht uns Hülfe zu leisten besorget sind. Sie treten dießfalls in Eure Fußstapfen, und folgen als getreue Schülerinnen dem Beyspiele, daß Ihr ihnen als Frau und Lehrmeisterinn vor die Augen leget. Ihr erneuert also ein Beyspiel, worüber man vorlängst Freude gefühlet hat; indem Ihr Uns jene Frauen wieder in das Gedächtniß bringet, die den Herrn im Grabe aufgesuchet haben. Gleichwie diese Frauen von Liebeshitze außerordentlich entzündet vor andern Jüngern zum Grabe des Heilandes herbeygeeilet sind; so suchet Ihr aus heiliger Liebe getrieben, die Kirche des Heilandes, welche im Betrübnisse begraben zu seyn scheint, vor vielen andern, ja vor allen Großen dieser Welt zu besuchen. Ihr sehnet Euch mit allen Kräften, daß sich diese heilige Kirche zum vorigen Freyheitsstande wieder erhebe; und als hättet Ihr von den Engeln dazu einen Auftrag erhalten; so rufet Ihr die übrigen herbey, der bedrangten Kirche aufzuhelfen. Ihr

dürfet also ohne Aengstlichkeit auf den Augenblick warten, in welchem Euch die himmlische Glorie, und das ewige Leben, so in Christo Jesu ist, offenbar werden wird. Die Gnade desselben wird Euch seine Gegenwart darstellen, welche Ihr in Gesellschaft jener Frauen unter den englischen Schaaren in ewigen Freuden genießen werdet *).

In

*) De cætero sciat Eminentia Vestra, nos his temporibus pro causa beati Petri apostolorum Principis in labore non parvo positos, & vestram in omnibus Beatricem, nec non & communem filiam nostram Mathildim diu noctuque in nostro multum adjutorio desudare, ut vos sequentes, vos sicut dominam & magistram discipulæ fideliter imitantes. Per vos itaque novum exemplum antiquæ lætitiæ, per vos, inquam, illæ mulieres quærentes dominum in monumento, sæpe nobis in memoriam redeunt. Nam sicut istæ præ cunctis discipulis ad sepulcrum Domini miro caritatis ardore venerunt; ita vos Ecclesiam Christi

quasi

In einem Briefe an Rudolphen Herzog in Schwaben äußeret der heilige Patst sein herzliches

---

quasi in sepulcro afflictionis positam præ multis, imo pene præ omnibus terrarum principibus pio amore visitatis, & ut ad statum libertatis suæ resurgat, totis viribus annitentes, quasi angelicis instructæ responsis ceteros ad suffragium laborantis Ecclesiæ provocatis. Unde & revelationem supernæ gloriæ, & æternæ vitæ, quæ est in Christo Jesu, non dubie exspectabitis, & consortes mulierum illarum præsentiam Salvatoris nostri inter angelorum agmina pace perpetua fruentes, ipso præstante invenietis. Reg. L. I. Epist. 85. Der ungesittete M*** soll diese Stelle zweymal lesen, und etwas ähnliches von der Dame denken, die er in seinem Nachtrage wiederholtemale zu beleidigen getrachtet hat. Da es übrigens ein einzelner, dem Maurer nicht unbekannter öffentlicher Lehrer ist, der die Vertheidigung der päbstlichen Bullen unternommen, und mit selbem angebunden hat; so soll er ja den Geifer seines Stolzes und Unsinnes nicht auf Leute ausspeyen, denen er Ehrfurcht schuldig ist.

liches Verlangen, die Kirche und das Reich zu guter Verständniß und Einigkeit zu bringen: Gleichwie, schreibt er, zwey Augen sind, wodurch der menschliche Leib vermittelst des materiälen Lichtes regieret wird; so erfährt man es bey diesen zwoen Mächten, (der geistlichen und weltlichen) wenn sie in der reinen Religion einstimmig sind, daß der Körper der ganzen Kirche mit dem Lichte des Geistes erleuchtet und geleitet werde *). Allein weil bey dieser Eintracht der

*) Sicut duobus oculis corpus humanum temporali lumine regitur; ita his duabus dignitatibus in pura religione concordantibus corpus ecclesiæ spirituali lumine regi & illuminari probatur.

Nach der Verläumdung des Maurers M*** hatte der heilige Pabst die Absicht gefaßet, den Körper der Kirche einäugig zu machen, oder wie er sich ausdrückt, beydes Wesen vereinbaret zu beherrschen.

Nichts

der Kirche und des Staates nichts verstelltes, nichts, was nicht völlig rein ist, Platz haben darf; so scheint es uns ganz rathsam zu seyn, daß wir über diese Umstände uns mit Euch, mit der Kaiserinn Agnes, mit der Gräfinn Beatrix, und mit dem Bischofe von Como, und andern gottesfürchtigen Personen fleißig unterreden, damit wir euch unsern Willen deutlich vor die Augen legen: ihr aber unsern Anschlägen beyfallet, wenn ihr sie für gut ansehen werdet: solltet ihr aber der Meynung seyn, man müßte denselben etwas beyfügen, oder weg-

nehmen;

Nichts ist gewissers, als daß Gregor sich immer auf die alten Kanonen steifte, und das vorige Kirchensystem behaupten wollte; nach welchem er mit dem Pabste Gelasius schrieb: Zwo Mächte sind es, durch die die Welt vorzüglich regiert wird, das geistliche Ansehen der obersten Priester, und die Gewalt der Könige. L. 8. Epist. 21.

nehmen; so werden wir mit Gotteshülfe bereitwillig seyn, eurem Rathe zu folgen *).

Ich

*) Sed quia concordiam istam (sacerdotii & imperii) nihil fictum, nihil nisi purum decet habere; videtur nobis omnino utile; ut prius tecum, atque cum Agnete imperatrice & cum Rainaldo Episcopo Cumano & cum aliis deum timentibus de his diligentius tractemus: quatenus voluntate nostra bene a vobis cognita, si rationes nostras justas esse probaveritis, nobiscum consentiatis: si vero rationi nostræ aliquid addendum vel subtrahendum esse vobis visum fuerit, consiliis vestris, Deo consentiente: parati erimus assensum præbere. L. I. Epist. 19.

Nichts weniger, als Eigensinn, oder Verstecktes war bey diesem heiligen Manne anzutreffen; immer bediente er sich des Rathes anderer, und solcher Rathgeber, als selbst die Mutter des Heinrichs war, würde er wohl nie gewählet haben, um seine Absicht zu vollziehen, den Thron der weltlichen Fürsten zu untergraben, an sich zu ziehen, und beydes Wesen vereinbaret zu beherrschen.

Ich will noch einen Auszug aus dem Briefe an Wifreden einen meiländischen Ritter hersetzen, woraus der Maurer über die Denkensart, und das System des H. Pabstes seine Gedanken machen kann.

Schon manche sind uns oft in den Ohren gelegen, wir sollten mit dem Könige Deutschlandes Friede machen. Unsere Antwort war immer diese, daß wir Unserer Seits willig sind, mit ihm friedlich zu leben, wenn nur auch er trachten würde, mit Gott Friede zu machen, und wie wir schon so oft an ihn gedrungen haben, all dasjenige abzustellen, was er zum Nachtheile der heiligen Kirche, und zum Uebermaße seiner Verdammung angerichtet hat. Da wir aber unsere Hoffnung, unsere Zuversicht, und unser ganzes Gemüth nicht auf einen Menschen, sondern auf die Macht der Wirkung Gottes bauen; so erinnern wir dich, daß du in Ansehung des Muthes und der Stärke, die du zur Ermunterung der Parthey Christi neuerdings

dings gefasset hast, gleichfalls mit festem Vertrauen auf Gott hoffest, und sicher gewärtig seyst, daß die Hülfe und Tröstung Gottes weder dir, weder jemanden anderen, der Gerechtigkeit und Gottesgesetz am Herzen hat, nie ausbleiben werde, oder daß die Diener des Teufels unsrer guten Sache mehr schädlich zu seyn vermögen, als es Gott zuläßt. Sieh, wie nun die Hölle offenbar in der Welt die Herrschaft ausübt! wie sie sich freut, daß alle ihre Diener durch sie den Kopf in die Höhe strecken? allein der, welcher gesprochen hat: seyd gutes Muthes: ich habe die Welt besieget; eben der gebe euch die gewisseste Zuversicht, daß er seiner Kirche gar bald zu Hülfe kommen, und die Glieder des Teufels völlig zu Schanden machen werde. Denn wir mögen die verschiedenen Umänderungen, die in den alten, oder unsern Zeiten vorgegangen sind, zu Gemüth führen; so finden wir allemal gutem Grund zu behaupten, daß die Herrschaft

des

des Teufels je von so kürzerer Dauer gewesen ist, je mehr sie sich empor zu heben und wider die Religion Jesu Christi die Oberhand zu gewinnen schien *).

*) Cum rege Alemaniæ de componenda pace multis jam vicibus quidam aures noſtras interpellaverunt; quibus nos reſpondimus, cum eo nos pacem velle habere, ſi ipſe cum Deo pacem ſtuduerit habere, & ea, quæ ad periculum ſanctæ Eccleſiæ, & ad cumulum perditionis ſuæ commiſit, juxta quod ſæpe a nobis admonitus eſt, emendaverit. Sed quia in potentia divinæ virtutis magis, quam in homine fidem, ſpem, & omnes cogitatus noſtros collocavimus; volumus, ut tu etiam, quem ad confortandos Chriſti milites animum & fortitudinem reſumſiſſe intelligimus, firmiter in Deo confidas; & exſpecta, ejus auxilium & conſolationem tibi, & omnibus juſtitiam & legem Dei diligentibus adfuturam, & Diaboli membra non niſi, quantum Deus permiſerit, innocentiæ noſtræ nocitura. Ecce! diabolus palam in mundo dominatur; ecce! omnia membra ſua ſe exaltaſſe lætatur.

Sed,

§. XII.

Schnitzer des Maurers M * * * in dem Argumente vom Pabste Eugen dem IV.

Nur ein Artikel ist noch übrig, worinnen von dem Pabste Eugen dem IV. zu reden ist. Der Maurer hatte selbem zur Last geleget, daß er den ungarischen, und pohlnischen König Uladislaus von dem durch das Evangelium Amurath dem *II.* beschwor'nen Stillstande losgesprochen. Ich habe in meiner Vertheidigung das factum oder die Begebenheit selbst nicht in Zweifel gezogen, sondern

---

Sed, qui dixit: confidite, ego vici mundum, det vobis certissimam fidem, festinanter se ecclesiæ suæ succurrere, & diabolum & membra ejus omnino confundere. Antiquas enim, & nostri temporis considerantes permutationes, probabiliter invenimus, dominium diaboli tanto minus duraviſſe, quanto magis visum fuit exaltari, & in Christianam religionem prævaluiſſe. Reg. Gregorii VII. L. III. Epist. 15.

dern nur behauptet, die maurerſche Anſchwärzung ſey eben nichts neues, und ließe ſich gut widerlegen; wie ich es auch wirklich darzuthun mich befleißigte. Der Maurer hat entgegen ſo viele Falſchheiten und Ungereimtheiten vorgebracht, daß es Beſchwerniß macht, ſelbe mit dem eigentlichen Name zu betiteln, und auf eine beſtimmte Zahl zu bringen. Wir wollen ſie nach dem Charaktere des Erfindērs nur Schnitzer heißen, und die gröbſten an den Fingern herzählen; wozu uns freylich nur eine Hand nicht erflecken wird.

Erſter Schnitzer.

wider die Treue eines Scribenten.

Die Treue eines Scribenten, der mit einem Gegner im Kampfe ſteht, läßt nicht zu, dieſem etwas aufzubürden, was er nie behauptet hat; ich hatte in meiner Vertheidigung niemals behauptet, daß der Maurer den Calviniſten Morney weder gekannt, noch geleſen, oder ſeine Beſchuldigung gegen den Pabſt Eugen aus ihm geſchöpfet habe; ſondern nur ſo viel behaup-

tete ich, daß er wider den Pabst nichts weiter vorbrächte, was nicht ein offenbarer Feind unserer Kirche vor ihm vorgebracht hatte. Da wir in der römisch-apostolischen Kirche immer auf die alten Grundsätze fest halten, und die Neuerungen verwerfen; so ist es bey den Katholiken von den ältesten Zeiten üblich gewesen, den Neuerern zu beweisen, daß ihre Meynung von andern Irrgeistern schon lange wäre ausgedacht, aber von der Kirche auch schon lange verdammet worden. Man wollte dabey eben nicht behaupten, daß die Neuerer nurch aus den Alten abgeschrieben haben, derer Werke meistentheils schon in ewige Finsternisse versunken sind. Schlecht genug für einen Katholiken, wenn man eben das lehrt, oder erzählt, was diejenigen lehren oder erzählen, so die Kirche verworfen hat. Wies in Glaubenssachen geschieht; so gehet es in gewissem Verhältnisse bey einer Menge historischer Streitpunkte. Man weiß, wie vieles die Feinde unserer Kirche wider die Päbste erdichtet, oder übel ausgedeutet haben; und für den Maurer ist es noch etwas über die bloße Unehre, wenn er selben beystimmet, besonders heute, da

man

man auf den heiligen apostolischen Stuhl mit gröſster Verbitterung und mit einer Art von Raserey losstürmet, und alles aufsuchet, sein Ansehen zu verdunkeln, und seine Rechte zu stümmeln.

Zweyter Schnitzer.

Wider die moralische Wahrheit.

Gleichwie der Maurer gleich anfangs bey seinem Nötchen die lügenhafte Verstellung gebraucht hat, daß an meiner Schrift mehrere Köpfe geschwitzet haben; so sagt er bey diesem Streitpunkte über den Pabst Eugen, daß ich den Namen des Kalvinisten Morney, und alles übrige, was ich noch anbringe, nur aus Gretsers Schriften aufgefangen habe. (Nachtrag. S. 72. und S. 80. schreibt er): Dieser letzte Anhang hier gehörte eigentlich weder zur kritischen Recension der Hauptschrift, noch zu den versprochenen Anmerkungen darüber: sondern war die Zugabe einer von dem Widerleger, so zu sagen, ohne sein Wissen und Willen aus Gretsern ver-

anlaßten historischen Controvers; daher sie auch länger auegefallen ist, als bey den übrigen die Absicht seyn konnte.

Was aus Gretsern genommen ist, habe ich genaueſt vom Anfange bis an das Ende angezeigt, und dabey den Ort angeführt, nämlich das LXIII. Hauptstück Examinis mysterii Plessæani. Hätte ich mehrers dabey gefunden, würde ich auch mehrers angezeigt, und mir die Mühe ersparrt haben, alle übrige Punkten theils bey andern Geschichtschreibern aufzusuchen, theils selbst auszudenken. Man muß es mit Händen greifen, daß der Maurer auf so schlechte und lügenhafte Kunstgriffe nur aus der Absicht verfallen sey, um seinen Gegner herabzusetzen.

Dritter und vierter Schnitzer.

Wider die Kritik und den Wohlstand.

Unter dem Namen Kritik verstehe ich die Kenntniß oder Wissenschaft, die Quellen und Merkmale der Wahrheit recht zu gebrauchen. Dieß voraus gesetzt, lehrt die Kritik, bey den historischen

schen Fragen um taugliche Zeugschaften umzusehen, und selbe gut zu benutzen, und bey den Rechtsfragen, auf die Gründe der Vernunft und andere passende Quellen nachzuspüren.

Ob Eugen der IV. den Eidschwur des Königs über das gemachte Bindniß aufgelöset, oder nicht aufgelöset habe, ist eine historische Frage, bey deren Untersuchung freylich zeitgenossene Scribenten überhaupt die beßten Dienste thun. Ob aber der Pabst bey Auflösung des Eides recht, oder unrecht gehandelt habe, und ob die Niederlage des Königes von dem Himmel zur Strafe dieser Auflösung erfolget, oder aus einer andern Ursache erfolget sey; ist keine historische, sondern eine rechtliche Frage, bey deren Untersuchung man sich wider die Kritik versündiget, wenn man auf zeitgenossene Scribenten und ihre Privatmeynung pochen will.

Diese Sünde hat der Maurer begangen, da er eine ganze Reihe der Scribenten herschreibt, und selben, weiß nicht was für ein Gewicht zu geben, beyfüget, daß sie zu gleicher Zeit mir

dem Uladislaus, und in dessen Staaten lebten. Sind sie darum schon tüchtiger gewesen, die vorliegende Rechtsfrage zu entscheiden? oder haben sie in die Rathschlüsse Gottes dieser Ursache halber tiefer eingesehen, als wir einzusehen vermögend sind? noch mehr, haben sie daraus auch den Schluß gemacht, den wirklich der Maurer zu machen scheinet, daß es außer den Gränzen der kirchlichen Gewalt steht, über die Gültigkeit oder Nichtgültigkeit der Eide zu sprechen? aber dieses beyseits gesetzt, frage ich, ob die Nachkommenschaft über die Rechtsfragen der vorlängst geschehenen Handlungen großer Herren, wenn sie von den Umständen genugsamen Bericht hat, ein Urtheil zu fällen, nicht eben so gut berechtiget und aufgelegt sey, als zeitgenossene Scribenten, welche gemeinen Vorurtheilen und verschiedenen Leidenschaften weit mehr, als die uninteressirte Nachkommenschaft unterworfen? Bonfinius, den der Maurer unter den zeitgenossenen Authoren ausdrücklich nennt, erzählet eben an diesem Orte, das eine alte Hexe schon vorhergesagt habe, Uladislaus werde bey Varne gute Stöße kriegen; der Rest der Armee aber

würde

würde darnach wider die Türken siegen. Weiter sagt er, daß allerhand böse Zeichen vorhergegangen sind: denn da sich der König zur Schlacht rüsten wollte, so ließ der Diener die Sturmhaube fallen, die der König aufsetzen wollte: das Pferd bezeigte sich gegen den aufsitzenden König wider seine Gewohnheit ungemein widerspenstig: es entstund bey hellem Wetter ein Sturmwind, welcher die königliche Fahnen zerriß; und gleich als im Kriegsrathe der Friedensbruch beschlossen worden, verspürte man Erdbeben, und ungewöhnliche Ueberschwemmungen der Flüsse. Diese Facta mögen wohl ihre Richtigkeit haben; aber ist es auch so richtig, daß sie solche Vorbedeutungen gewesen sind, und wirkliche Bedrohungen der wegen dem Friedensbruche bevorstehenden Niederlage? was sagt die heutige Kritik dazu?

Ich hatte aber über diese Rechtsfrage das Urtheil des gelehrten und verdienstvollen Gretsers angeführt, und zwar in seinem Namen, den ich zu Anfang der Stelle ansetzte, und am Ende wiederholte mit den Wörtchen. So viel Gretser.

(Ver-

Vertheidigung Seite 102). Was thut der Maurer? er bürdet itzt des Gretsers Urtheil mir auf; wie er einandermal meine Gedanken dem Gretser zuschreibt: Ich sagte aus dessen Munde also: „wäre das Treffen bey Varne für die Christen „glücklich ausgefallen; so würde von diesen „Kritikern jedermann gepriesen und angerühmt „werden, den Pabst und seinen Gesandten den „Kardinal Julianen allein ausgenommen. Da „es unglücklich gewesen, hat Niemand die Schuld „daran, als Eugen der Pabst. Der Kalvinist „und Plauderer, seines gleichen (schreibt Gretser) sehen nur auf den Ausgang der Sache: „und gedenken nicht auf die unerforschlichen „Rathschlüsse Gottes, wodurch es in diesem Leben nicht selten geschieht, daß der gerechteste „Handel den Kürzern zieht. Haben die Türken sonst nie über die Christen gesieget? „Warum muß dann in diesen Umständen nur „Eugen der Pabst, nicht vielmehr die Sünden „der Christen Ursache an der Niederlage seyn?„ So viel schreibt Gretser *). Diese Bemerkung

*) In Examine Mysterii Plessæani c. LXIII.

kung in einer verborgenen Sache, als die Rathschlüsse Gottes sind, war gewiß nicht zu verachten, vielweniger spottenswürdig. Der Maurer führt gemeldte Stelle zum Theile an; läßt aber meine Zwischenworte (schreibt Gretser) weg, und spottet also: Ha, das ist der rechte Scherwenzel, dem Pöbel das Maul voll anzuschmieren, und mit blindem Vorwande hübsch durchzukommen: denn mit politischen und moralischen Gründen langt er (der Widerleger der Beruhigung) unmöglich aus. (Nachtrag S. 74.) Verständige und geschickte Leute werden ohne meine Erinnerung bey sich denken, daß den Gretser, dessen Name ich bey dieser ganzen Stelle ausdrücklich anführte, und zum drittenmale anführte, seine Gelehrsamkeit, große Verdienste und Unsträflichkeit des Wandels wider dieses ungesittete Gespötte genug hätten schützen sollen. Man muß also hier dem Maurer wenigst einen doppelten Schnitzer auf die Rechnung schreiben, einen wider die Kritik, den andern wider den Wohlstand.

Fünfter und sechster Schnitzer

wider die gesunde Vernunft, und offenbare historische Wahrheit.

Hier stehen wir bey dem Hauptumstande der ganzen Begebenheit in Contraste, der Maurer und ich. Lasset uns die Worte seines Nachtrages pünctlich hersetzen:

S. 74, und 75. Er giebt zwar vor, (der Widerleger des Maurers in der Vertheidigung S. 103.) der König von Ungarn und Pohlen hätte ohne Wissen und Willen der Interessenten, des Pabstes, der Venetianer, Genueser, des Herzoges von Burgund, und des Kaisers in Konstantinopel keinen Frieden schließen können. Das ist aber eine Geschichtverfälschung, die wir keinem Kalviniſten würden hingehen lassen, wenn wir ihn darauf ertappten. Wer weiß nicht aus aller ermeldter Scribenten Erzählung, daß die besagten Interessenten erst nachmals, da der Friede schon geschlossen war, wollten

Alliirte

Alliirte werden; weil sie aus dem glücklichen Laufe der ungarischen Waffen, dazu sie zuvor nichts beygetragen, sich Vortheile versprachen?

Der Maurer sieht es wohl ein, und scheint es unbeschwerlich zuzulassen, daß der Eidschwur über den versprochenen Frieden leicht konnte aufgelöset, oder vielmehr, als nichtig erkläret werden, wenn selber ohne Wissen und Willen der Interessenten wäre geleistet worden. Nun aber ist der Eid ohne Wissen und Willen der Interessenten geleistet worden; schlüßlich konnte er leicht aufgelöset, oder als nichtig erkläret werden. Der Maurer sagt: die besagten Interessenten wollten erst nachmals, da der Friede schon geschlossen war, Alliirte werden. Ich konnte kaum meinen Augen trauen, als ich diese Stelle in dem maurerschen Nachtrage las; hat dann diesen Menschen, dachte ich, nicht nur Rechtschaffenheit und Gewissen, sondern auch Sinn und Vernunft ganz verlassen? Ist etwas bey dieser Geschichte so gewiß, als daß vor geschlossenem Friede, ja noch vor, als

Amu-

Amurath selben zu schließen schickliche Wege suchte, die Interessenten mit dem Könige gemeinsame Sache zu machen, übereingekommen sind? War nicht eben diese die erste, und wichtigste Bewegursache des Amuraths, Frieden zu suchen; weil er so viele Kräfte Europens wider sich vereiniget sah? Bezeugt es Bonfinius nicht ausdrücklich *)? Der Friede oder Waffenstillstand

wurde

*) Dec. III. L. VI. p. 481. Edit. Basil. 1568. Ingruente jam vere Uladislao, Corvinoque placuit, per legatos omnes principes admonere, qui in salutari hac expeditione classem, auxilia, pecuniasve ultro promiserant, ut in primo tempore promissa præstarent; inprimis constantinopolitanum Imperatorem, ut - - præsto quoque ipse cum auxiliaribus copiis adforet; insuper Eugenium Pontificem maximum, Venetos & Genuenses, ceterosque, socios, qui comparandæ classis negotium ultro susceperant - - quod & impigre ab illis factum est. - - Succensa sunt ad hoc bellum christiana studia, cum secum reputarent, non modo Europicos per se maximum in hoc bello

fœdus

wurde im Brachmonate geschlossen; und schon bey Anbeginn des Frühlings gefiel es dem Könige und dem tapferen Corvinus, an jene Fürsten Gesandschaften zu schicken, daß sie die versprochene Hülfe, Geld, Flotte bey guter Zeit herbeyschafften: auch dem Kaiser in Konstantinopel wurde es angedeutet, wann und wo er seine Hülfstruppen herzustellen hätte. Dazu kam noch die einstimmige Hülfe der Asiaten von Seite des Fürsten in Carmanien. Diese so mächtige Allianz war es, die den Amurath auf friedfertige Gedanken verleitete.

Und diese Interessenten wollten erst nachmals, da der Friede schon geschlossen war, Alliirte werden?

fœdus iniviſſe, ſed Aſiaticorum quoque (Carmaniæ Principis) ex inſperato auxilia accepiſſe. -- Amurathes penſitatis quoque Carmani viribus victoriam deſperabat. Succurrebant Italorum opes cum Burgundionum viribus una conjunctæ. -- Quare nihil utilius veniebat in mentem, quam conjurante in ſe uno tempore ſimul Europa, & non parva ex parte Aſia, de pace cogitare.

Hat nicht der Kardinal von Florenz, welcher mit seiner Flotte schon im Hellespont war, und selbst der Kaiser von Konstantinopel, die von dem gähling geschloßnen Frieden nichts wußten, den König benachrichtiget, und aufgemuntert, daß wirklich die beßte Gelegenheit vorhanden sey, den Türken aus ganz Europa hinauszujagen: und hat nicht der König mit den Seinigen über diese Nachricht, den Friedensschluß äußerst bereuet, den er ohne Wissen und Willen der Alliirten eingegangen hatte? und hat er nicht schon damals, ehe der Kardinal Julian den Eid als nichtig erklärte, eingesehen, daß er dadurch wider die Treue des Bindnisses gehandelt habe *)?

Und

*) Confecta jam pace Cardinalis Florentini literæ allatæ sunt - - se ad Hellespontifauces in tempore adfuisse, & ex fœdere promissa præstitisse - - adveniunt quoque Constantinopolitani Imperatoris tabellarii, recitatis utriusque in Senatu literis tanta regem, cunctosque proceres facti pœnitentia mox incessit, ut nullius unquam rei vehementius puderet, pigeretque. - -

Inita

Und der Maurer sagt: die Interessenten wollten erst nachmals, da der Friede schon geschlossen war, Alliirte werden?

Hat nicht der Kardinal Julian, da er wider den gemachten Frieden zu reden anfieng, darauf am meisten gedrungen, daß es nicht so fast um ein Bündniß zu brechen, sondern um es nicht zu brechen zu thun sey; weil das vorhergehende Bündniß mit den Alliirten augenscheinlich verletzet, und gebrochen würde, wenn man das mit Amurath eingegangene, als gültig ansehen wollte? Hat endlich auf die Rede des Kardinals nicht selbst der König mit dem ganzen Kriegsrathe einhellig den Ausspruch gethan, man müsse das Bündniß mit den Türken bey Seits setzen, um dasjenige halten zu

---

Inita cum Turca pace invitis insciisque sociis - - vindices dudum sanctæ fidei, - - nunc violatores socialis fidei & latini græcique fœderis immemores. Ibid. p. 482. 483.

können, das sie mit den christlichen Fürsten eingegangen hätten *) ?

Und

*) Siquis vestrum, Proceres, fortasse miretur, quod de rescindenda pace ac violanda fide sum verba facturus; is primum intelligat, me nil aliud hodie, quam de servando fœdere vobiscum acturum. - - Pacem cum Turca fecimus infideli, ut sanctam fidelium fidem violaremus, & sacrosanctum cum summo Pontifice, sociisque principibus initum ante fœdus rescinderemus. - - Quid Imperatori Constantinopolitano, qui ex composito jam primo tempore fuit in castris - - quid Pontifici Maximo? Quid Venetis & Genuensibus, qui classem instructam habent - - quid Burgundionibus -- qui nunc in Hellesponto navigant, respondebitis? - - Juliani oratione, abrogandam Turcarum pacem, omnes exclamarunt; initam cum Christianis Principibus societatem, a quibus ipsi opem implorarant, nullo modo violandam. Ibid.

Und der Maurer sagt: Die Interessenten wollten erst nachmals, da der Friede schon geschlossen war, Alliirte werden?

Ist aber diese Behauptung des Maurers nebst der offenbaren Falschheit nicht zugleich ganz ungereimt, und wider die gesunde Vernunft? Wenn der Friede schon geschlossen war, und zwar auf zehn Jahre geschlossen war; wozu sollte das Bündniß dienlich seyn? Und wie konnten die Alliirte sich auf einige Vortheile Hoffnung machen? Wie viele Hypothesen muß der Maurer ganz aus dem Kopfe erdichten, um diese Ungereimtheit zu bemänteln, oder zu entschuldigen? Er hat also im gegenwärtigen Argumente wenigst einen doppelten Schnitzer hineingesudelt.: denn der historische könnte wohl für ein Dutzend angerechnet werden.

Siebenter Schnitzer.

Wider die historische Glaubwürdigkeit.

Unter andern Ursachen den geschloßnen Waffenstillstand mit den Türken für nichtig anzusehen, führte ich das Bündniß an, welches Uladislaus mit dem Fürsten von Caramanien eingegangen hatte; und sagte, wie es in der That so war, daß eben zur Zeit **casus fœderis** existirte, diesem Bündnisse getreu zu bleiben. Zur Bekräftigung meines Satzes nannte ich nicht nur die Stelle, sondern auch die Worte des Rainaldus; welcher seine Quellen auch kund machet, die der Maurer hätte nachsuchen und widerlegen sollen. Allein wenn es um fremdes Ansehn zu thun ist, so verhehlet er alles, und will nur mit mir raufen: wenn er auf meine Gründe antworten soll, so miskennt er mich, und schreibt es auf Rechnung anderer. Nun zur Sache.

Der Maurer sagt, dieß Bündniß des Königs mit dem Fürsten von Caramanien sey erdichtet? Warum? Weil der König sonst keine Gewissensbisse über den Friedensbruch hätte fühlen können.

Nach der Erzählung des Bonfinius hat der König und sein Rath nicht über den Bruch des Bündnisses, sondern über das Bündniß selbst Gewissensbisse empfunden. Ueber keine andere Sache, schreibt Bonfinius, hat der König und die Großen, so viel Reue und Verdruß jemals gefühlt, als über das Bündniß mit den Türken.

Was für Gründe bringt der Maurer ferner? Kardinal Julian, schreibt er, hätte nur diesen Grund zur Beruhigung vorstellen dürfen; — — er bediente sich ganz anderer Ausflüchte, daß nämlich der ungarische König ohne Pabst nichts vornehmen könnte. Dieß ist eine handgreifliche Falschheit; denn der Kardinal bezog sich hauptsächlich

auf das vorhergehende Bündniß mit anderen Alliirten. Der Maurer bezieht sich auf pohlnische Scribenten, von welchen **Bzovius** angemerkt, daß sie überhaupt dem neuen Feldzuge entgegen waren, und aus dem Ausgange über die Gerechtigkeit der Sache geurtheilet haben. Die mehr Klugheit hatten, schreibt er, gaben ganz andere Ursachen des unglücklichen Erfolges an *). Der Maurer hat also das, was aus den Umständen, und Zeugschaften glaubwürdig ist, durch unglaubwürdige Zeugschaften angestritten. Dieß ist unstreitig ein Schnitzer in einem historischen Argumente.

Achter

*) Bzovius ad a. 1444. n. XCVIII.

Achter Schnitzer.

Wider das Völkerrecht.

Ich habe von dem Maurer einen gegründeten Beweis gefodert, daß die Türken damals, als die griechischen Kaiser ihren Thron, obgleich mit schwacher Macht behaupteten, schon als eine des Völkerrechtes fähige Nation, und nicht vielmehr als eine Räuberrotte, und barbarischer Schwarm müßten angesehen werden, und daß sie damals von den christlichen Fürsten und dem Pabste also angesehen wurden. Ich setzte hinzu: die zum Vortheile einer Räuberbande geschwornen Versprechen können doch von einer höhern Macht rescindirt werden.

Nun was für einen Beweis hat der Maurer geliefert? Er schreibt also: Hatte dann Johann Paläolog einem auswärtigen Souverainen gegen die Türken etwas an seinem Eide zu rescindiren? Antwort: Die ganze Scheibe verfehlt! ich dachte wohl nim-

nimmer, daß Johann Paläolog dem Uladislaus seinen Eid hätte rescindiren können oder sollen; weil man je, wenn die Gültigkeit des Eides zweifelhaft schien, sich bey dem geistlichen Gerichte zu melden pflog; und hatte nicht der Kardinal Julian im Namen des Pabstes über den Eid des Königs wirklich gesprochen?

Ferners schreibt der Maurer, daß schon Bajazet das fast einzig übrige Konstantinopel zinsbar gemacht habe? Da steckt der Schnitzer wider das Völkerrecht. Hob dann die Zinsbarkeit die höchste Gewalt und Majestät des Kaisers von Konstantinopel auf, und machte sie die Türken schon zu einem des Völkerrechtes fähige Nation, so daß sie andere Fürsten als eine solche anerkennen mußten? Der Maurer mag die Positiones des H. von Martini de Jure civitatis §. LXVI. nachschlagen.

Zum

Zum Beschlusse habe ich den Maurer noch zu erinnern, daß er sich ja nicht wolle beygehen lassen, mich durch eitel Geschwätz, durch Beschimpfungen, Bedrohungen und dergleichen niederträchtige Kunstgriffe überraschen oder irre machen zu können. So geringe er auch meine Kräfte achtet, wird die Wahrheit und gute Sache allemal stark genug seyn, ihn zu Schanden zu machen; und so muß er es seinem Stolze und Unsinne beymessen, wenn er auf den Esel gesetzet wird.

Etwas

von gewissen

Freymaurern.

1785.

Decipimur specie recti.

Hor.

I. Brief.

Mein Freund!

Obstupui, steteruntque comæ, & vox faucibus hæsit!

Ich kann ihnen nicht besser, als dieser Vers ausdrücken, wie mir zu Muthe ward, als ich die Landesherrliche Verordnung vom 22sten Juni zu Gesichte bekam: denn so unbestimmt auch dieses Mandat (vermuthlich mit Absicht) abgefaßt ist; so belehrte mich doch der Brief, daß es eigentlich dem heiligen, unschuldigen Freymaurer Orden gelte.

Ist denn aller Muth, aller hohe Wahrheitssinn von unsern Brüdern gewichen, daß

sich in ihrer zahlreichen, glänzenden Loge nicht Kraft genug vorfand diesen Streich abzuwenden? wie werden wir im Stande seyn unsre vortrefliche, die Menschheit beglückende Entwürfe auszuführen, da wir uns nicht einmal erhalten konnten? O mein Freund! die Schläge des Fanatismus, als sie plump und laut waren, schadeten unserm Orden nicht viel; nun aber hüllt sich die Verfolgung in Politik, und schwerlich, schwerlich werden wir es gegen sie aushalten.

Ich begreife nicht, wie die vornehmsten Mitbrüder unserer Loge bey ihrer stäten Aufmerksamkeit auf alles, was uns, und den Staat betrift, diese Verordnung nicht hätten unterdrücken können. Sollten sie nichts davon erfahren haben? Unmöglich. Wir haben ja Mitbrüder in allen, auch den geheimsten Collegien, die bisheran ihre Pflicht redlich erfüllten, und alles an Handen gaben, wovon die Loge Gebrauch machen konnte. Sind nicht alle Rathsstuben aus unserm Orden besetzt? War unsre Loge dadurch nicht mittelbar

bar die höchste, thätigste Stelle im Lande? Hat sie nicht durch das treue Einverständniß ihrer Mitglieder, die ein Geist, ein Grundsatz belebte, die wichtigsten Aemter besetzt, die wichtigsten Processe geschlichtet und selbst für die Zukunft gesorgt? Woher nun auf einmal diese Ohnmacht? und eben zur Zeit, da unser Einfluß am stärksten, und unser Ansehen durch die mächtigsten Freunde unterstützet war? Es muß schon lange ein verborgener Dämon über unserm Verderben gebrütet haben; gewiß hat eine Kabale einen Weg gefunden, der noch verborgener, und sicherer, als der unsrige war. O! daß unter so vielen politischen Nasen keine einzige den Unrath roch! geben sie acht, es wird aufkommen, daß wir die Quelle unsers Verderbens entweder selbst gegraben, oder ihrer anscheinenden Unwichtigkeit halber all zu sehr verachtet haben. Wer in unserm Geschäftkreis grosse Sachen unternehmen will, muß seine Anstalten versteckt halten, oder ihnen wenigst einen Anstrich von Inconsequenz geben; gegen diesen politischen Grundsatz fehlten wir.

Es gab Mitbrüder unter uns, die, wenn sie ihre drey, oder vier Bouteillen Wein unterm Knopfloch hatten, mit Bachantenwuth jeden verdächtigen Profanen Tod, und Verderben schwuren. Sie wissen, daß ich aus diesem unbescheidenen Drohen, und all zu lautem Emporstreben unsrer Wirbelköpfe schon lange schlimme Händel weissagte, und ihre Versicherung, „ daß wir nichts zu befürchten hätten, weil in ganz Bayern kein denkender thätiger Kopf übrig, der nicht mit uns verbrüdert, oder garantirt wäre, „ konnte mich nie ganz beruhigen: Ueberdas bemerkte ich, daß viele unserer Zöglinge nicht genug in den Geist unsrer Loge eindrangen; die Schürze, der Stern, der Brudername gefiel ihnen; wenn es aber darauf ankam, der Loge zu dienen, wichtige Nachrichten ihr zu entdecken, so faßte sie das zurückgebliebene Vorurtheil bey den Haaren. Sie zitterten, dem Vater ein Geheimniß abzulauschen, oder einen geheimen Aufsatz zum Behuf der Loge in Abschrift zu nehmen, und die es thaten, bereuten es wieder,

der, ihre kindische Angst verrieth sie: ihr Eifer schadete uns mehr, als er nutzte.

Ich war immer gegen die unvorsichtige Aufnahme junger Leute, weil ich wuste, daß die Einweihung in unserm Geheimnisse nicht allemal die alten Erbsünden von Patriotismus, und Fürstenliebe zu vertilgen im Stande ist. Es gehört langes Nachdenken dazu, bis man sich dieser seichten, grundlosen Volkspflichten entwöhnet, und mit starkem Geistesschwung zu jenen allein seligmachenden Grundsätzen wahrer Weisheit erhebt: jeder Jüngling wird zurückschaudern, wenn man ihm die Grundsätze der Cyrenaiker, oder Theodorer erklärt, nach und nach aber wird er sie mit Enthusiasmus umfassen.

Mein ehemaliger Vorschlag, eine Vorbereitungsklasse zu errichten, worinn man die jungen Leute mit ächtem Pyrrhonismus erfüllt, und sie zu unsern Absichten geschickt gemacht hätte, scheint mir noch immer der beste: Diese Lehre, so weit sie ein Jüngling fassen kann,

hätte uns Subjecte geliefert, tauglich zu jeder Form, und Wendung. Sie behaupteten damals, daß die Schul-Philosophie zu dieser Absicht noch dienlicher sey, weil sie gar keinen Eindruck auf das Gemüth macht, und den Kopf nur mit Worten füllt, denen man nachher im praktischen Leben jede beliebige Bedeutung geben kann; Sie sagten scherzweise, daß der Staat selbst durch seine Universität, und Gymnasien für unsere Vorbereitungsklasse gesorgt hätte, besonders, da man darauf zu sehen habe, die wichtigsten Lehrämter aus unserm Orden zu besetzen: doch die stärkste Einwendung blieb immer das Geld, weil sie mit gutem Grund dafür hielten, junge Leute würden nur für die würkliche Aufnahme zahlen. Da muste ich schweigen, denn ich weiß, daß man mit dieser Salbe Thüre sprengen muß, und Mäuler sperren, Finger bewegen, und Köpfe betäuben. Wie aber, wenn man die jungen Herrn nach der Aufnahme ein paar Jahre lang mit Ordensbändern, Simboln, ꝛc. ꝛc. spielen, und nach und

nach nur die tauglichsten zu unsern Geheimnißen hätte eintreten lassen?

Ich weiß wohl, daß das im Politischen immer geschah; dieß war stets der Vorbehalt des engeren Ausschußes, und die übrigen waren nur Werkzeuge; aber auch im Scientifischen hätte man die nämliche Vorsicht brauchen sollen. Nur wenig Köpfe waren fähig unsre Lehre zu fassen: es gehört lange Vorbereitung, und eignes Denken dazu, um sich in Grundsätze zu finden, die von den gemeinen so weitentfernet sind, wie die Wahrheit vom Irrthum.

Einige unserer Jünglinge erstaunten, als sie Sätze vortragen hörten, die ihr schulmäßiger schüchterner Verstand nicht von ferne zu ahnden wagte; andere konnten ihr inneres Frohlocken nicht bergen, als sie fanden, daß jene Lebensart, die sie aus natürlichem Trieb, und Temperaments-Drang schon vorher geführt hatten, nun von einer systematischen Philosophie gut geheißen werde: jene wurden

nachdenkend, schwermüthig; der Vater fand seinen Sohn, die Frau ihren Mann geändert, sie fand, daß er es seit seinem Eintritt in unsern Orden sey; sie fluchten auf uns. Die andern wurden ausgelassen, predigten unsere Grundsätze, wenn sich kein anderer Zuhörer vorfand, den Mädgen in der Küche, thaten geheimnißvoll, und verriethen dadurch das Geheimniß, und auch diese brachten den Fluch ihrer Familie auf uns.

Auch gab es andere, die überall, wo sie sich befanden, aus übergroßem Enthusiasmus ihre Ohren so merkbar in die Höhe reckten, um jedes Wort deutlich aufzufangen, daß diese Anspannung aus ihrem Gesichte ein sprechendes Spionengesicht machte: Hieher gehört vorzüglich der Herr ich weiß nicht von was, den uns Regenspurg, oder Maynz gesandt hat. Er hat die wahrhafte Physiognomie eines abgerichteten Spürhundes: jeder Hausvater wird sich vor ihm segnen. Wenn sie glaubten, daß er der Loge nützlich seyn könnte, so hätten sie ihn allzeit an der Schnur lei-

ten sollen; so aber verscheuchte er mehr, als er entdeckte.

Quo diversus abis? aber ich könnte ewig so fortschreiben, wenn mir das Mandat immer vor den Augen läge.

Ich lese, und lese es wieder, und finde zwar, daß dieses Stuck Papier uns eigentlich nicht viel zu schaffen machen würde, wenn nicht Anlaß, und Folgen dabey in Erwägung kämen. Schüchterne Leute, die nur die Hoffnung einer Beförderung an uns hielt, werden zurücktreten; der Enthusiasmus der andern wird aus Mangel an Nahrung erlöschen, die Bande sind aufgelößt, innerer Zwist wird uns schwächen, getrennt werden wir, unter dem Anfalle der Verfolger erliegen. Ja wenn wir Predigen und Beichte hören dürften, so ließ sich mit Gewißheit sagen: Portæ inferi non prævalebunt, aber wir haben Weib, und Kinder, Geschäfte, und Hoffnungen, Verbindungen, und Verhältnisse, und werden dadurch gezwungen den Mann, den Vater, den Bürger, den Beamten zu spielen.

Und

Und da, woher diese Verordnung kam, werden sich Augen finden, die über unsre Betragen forschen, und vielleicht dem Tempo entgegen sehen, um den Hauptstreich auf uns zu führen. Wenn es wahr ist, daß einige unsrer Absichten, und Entwürfe in ungeweihte Hände gerathen sind, und wenn dadurch das Mandat veranlaßt worden, so ist es allzu glimpflich um zu trauen. Man hat nur die Hand erst aufgehoben: es gehört Vorsicht dazu dem Schlage zu entgehen. Mein Rath wäre, alle Versammlungen vor der Hand zu unterlassen, und eine andre Art ausfindig zu machen, wie das Band der Eintracht bis zu bessern Zeiten unter den Brüdern erhalten werden kann: ich wünschte auch, daß wir unsers Hauses in Athen * mit guter Art los, würden; denn das macht zu viel Aufsehens, und Geld wäre uns dermal nützlicher.

Verhüten Sie, so viel sie können das unvorsichtige Zusammenrotten, Ohrenflüstern ꝛc.

ꝛc. der

* München.

ꝛc. der Brüder an öffentlichen Orten, wodurch sie sich allzu sehr vor den Profanen auszeichnen, und die Aufmerksamkeit des Publicums erregen. Es gab Leute, die ganz zuverläßig den Tag angeben konnten, an welchem dieser, oder jener in unsern Orden aufgenommen würde; sie bemerkten nämlich, daß der Mann auf einmal von den unsrigen mit Brüderküssen überhäuft ward, da sie ihn Tags vorher über die Achsel ansahen.

Das dreuste, ungestümme Raisonniren über das Mandat taugt unsrer Sache eben auch nicht viel. Male cuncta ministrat impetus; besser wärs, die jungen Enthusiasten hätten geschwiegen. Ihre Declamation soll Wort vor Wort zur höchsten Stelle gebracht worden seyn. Warum nahmen wir nicht vielmehr die Mine der Gleichgültigkeit an, gleichsam als beträfe uns der Verboth auf keine Weise?

Ich vertraue in allem auf ihre Einsicht; ihre ausgebreitete Verbindung mit den Matadors unsers Landes giebt ihnen tausend Wege

an die Hand die erschütterte Maschine wieder in Gang zu bringen.

In Erwartung einer tröstlichen Antwort bin ich ꝛc. ꝛc.

Ephesus * den 1sten *Thirmeh* **.

* Ingolstadt. ** Heumonat.

II. Brief.

Rex est, qui nihil metuit. Ich reisse mich aus meinen Geschäften, um Ihnen mit ein paar Worten ihre Furcht zu benehmen. Wenn nicht alles verlohren ist, so ist gar nichts verlohren. Manche nützliche Entdeckung blieb ohne das Mandat ungemacht. Nun kenne ich unsre zuverläßigen Mitbrüder, nun kenne ich unsre Feinde: Wehe dem, der bey dieser Gelegenheit frohlockte, er hat Verderben auf sein Haupt gelacht.

Ich habe die Tage der Zerstörung benutzt, und unsrer Rache ein Diarium gehalten. Mehr dann 50 Namen stehen schon darinn aufgezeich-

net

net dem Verderben, und — wenn eine Mine erstickt, so laß ich die andere springen. Wir haben grosse Freunde; einige aus Neigung, andere aus Furcht, weil ich ihre Schande im Schreibpult liegen habe. Das Band ist stärker, als Liebe. Sie müssen mit, und für uns streiten, unsre Gegner unterdrücken, und wenn ich wollte, morden. Wer sich immer unserm Fortgang in den Weg stellt, wird zertretten: wenn auch tausend Opfer der guten Sache fallen; Millionen gewinnen.

Ich schwöre es heilig, und fest, mein eigner Vortheil soll mir nicht so sehr angelegen seyn, als das Verderben unsrer Feinde: es soll werden, nihil interest, quo modo.

Das Band ist noch nicht so sehr zerrissen, als Sie glauben: wir haben ja noch die mildthätige Gesellschaft. Wer will uns hinter diesem heiligen Schild anfallen? Das Mandat hat uns nur von der Spreu gereiniget, unser System hat nicht das geringste gelitten.

Was mich einigermassen in Verlegenheit bringen könnte, ist der zu befürchtende Mangel künftiger Beyträge. Unser Geldvorrath wird bald alle, und von was wollen wir unsern Diomedes besolden? Sie wissen, wie nutzlich er uns war, und ist: Dahin müssen wir jezt mit allen Kräften denken.

Haben Sie indessen einen, oder den andern verdächtigen Profanen wahrgenommen, so bereichern sie mein schwarzes Regiſter mit seinem Namen!

Uebrigens arbeiten sie muthig fort, Concordia res parvæ crescunt; erhalten sie die Eintracht der Brüder in Ephesus, und nehmen sie jeden tauglichen auf! Vergessen sie nie, quod Rex sit, qui nihil metuit.

Athen den 8ten *Thirmeh*.

Vorstehende Briefe kamen mir von ungefähr zur Hand, als ich bewogen durch die allgemeine Unzufriedenheit des profanen Publikums, und durch das Churbayrische Verboth

vom

vom 22ten Brachmonat mir vorgenommen hatte, einige Gedanken über Freymaurerey überhaupt, und über den esprit de Corps der gegenwärtig herschenden Loge in Bayern zu entwerfen. Jene Briefe stehen nur als Beyträge, nicht als der Grund meiner Abhandlung da.

Weit entfernt, daß meine Absicht aus einer partheyischen Gesinnung gegen den Orden, oder irgend einem andern Vorurtheile entspringen sollte, so gebe ich mich hier vielmehr öffentlich, und ohne Menschenfurcht meinen ehemaligen Mitbrüdern aus der ächten wahrhaften Loge de la Magnanimité zu N** als ihren Bruder Berengarius mit dem Symbol: avida est periculi virtus zu erkennen.

Man schildert die Freymaurerey überhaupt als eine auf Grundsätze, und wechselseitige Pflichten gegründete Verbrüderung, deren Endzweck Tugend, und Wahrheit ist, nach welchen sie unter dem Schirm des undurchdringlichsten Geheimnisses zu gelangen trachtet. Worzu das undurchdringliche Geheim-

niß? — weil der grosse Haufe zu kurzsichtig ist, um alle Wahrheiten zu fassen, weil es zu viel böse, dumme, fanatische Menschen giebt, als daß der rechtschaffene öffentlich den Weg der Wahrheit wandeln könnte.

Ich gab einst als Privatmann, einer solchen Verbrüderung meinen ganzen Beyfall, und lernte in der That Männer kennen, von welchen ich noch sagen muß: ego illos veneror, & tantis nominibus assurgo.

Mein jugendlicher Enthusiasmus, den man durch angenehme Bilder und Lieblingstäuschungen mehr anzuflammen wußte, ließ mich nicht wähnen, daß ausser dem Orden ein tugendhafter Mann auf Erden lebe: Voll des Wunsches, die ganze Welt zu beglücken, war ich intolerant gegen meinen nächsten Nachbar, weil er ein Laye war. O des armen Blendwerks! wer das Wohl der ganzen Menschheit mit einemmal vor Augen hat, schielt allezeit über den Kreis, in dem er wirken könnte, hinweg: meistens schadet er den Nahestehen-

den durch seine närrische Geberden überall wirken zu wollen. Aber

Nil adeo magnum, nec tam mirabile quicquam principio, quod non minuant mirarier omnes paulatim.

Erfahrung und Nachdenken brachten mich von meinem Irthum zurück. Ich fand, daß bis auf das Geheimnißvolle keine einzige Bruderschaft in der Welt der obigen Schilderung weniger entspräche, als die Freymaurerey, wie sie von den meisten Logen getrieben wird. Ich fand, daß jene wirklich verehrungswürdige Männer nur von ihren schwachen Seiten mit dem Orden zusammen hiengen. Eine wichtige Bemerkung, und eben so wahr! Ihr Ehrgeiz, ihre Herrschsucht, und andere fehlerhafte Neigungen fanden in der Loge, was sie ausser derselben nicht gefunden haben würden, Nahrung, und Mittel, sich selbst wenigst auf eine blendende Art zu sättigen: was sie Edles, Grosses an sich hatten, daran hatte der Orden nicht den mindesten Antheil.

Was sie Tadelhaftes an sich hatten, gehörte ganz dem Orden: hieher gehört Lessing: wer mir das läugnet, gab sich gewiß nicht so viel Mühe, als ich, ihn von dieser Seite zu prüfen.

Ich fand ferner, wenn ich in mich selbst zurückgieng, daß ich in der Würde des Staatsbürgers um eben so viel herunter fiel, als ich in der Würde des Maurers zu steigen glaubte.

Es ergab sich in meinen Augen eine so grosse Kluft zwischen einem patriotischen Mitgliede seines Staats, und der Gesellschaft, und einem heutigen Maurer, daß ich es für unmöglich halte, beyde zu vereinigen. Vaterland, Landesfürst, Aeltern, Verwandte, Freunde, werden dem Maurer ganz sinnleere Namen, denn sein Kosmopolitengeist umfasset das All, und achtet der nähern häuslichen Pflichten nicht.

Ihr Weltverbesserer! zeigt eure Thatkraft erst zwischen euren vier Pfählen, erfüllt eure bürgerlichen Pflichten genau, und redlich, und bleiben euch dann noch Kräfte übrig, so ladet euch fremde Pflichten auf!

Nun dünkt mir, kömmt folgender Satz nicht mehr ganz unvorbereitet: Daß keine weise Regierung eine Freymaurerloge (ohne gewisse Bedingniß) in ihrem Lande dulden soll.

Schwärmer! lärme nicht über Intoleranz, und Fanatismus! komm, laß uns die Sache untersuchen! —

Was sucht ihr durch eure zahlreiche geschworne Verbrüderung unter der Decke des finstersten Geheimnisses? hohe Weisheit, und Tugend? — gut. Wenn nun aber eure Philosophie von der Art wäre, daß sie der eingeführten Religion, den Pflichten der Gesellschaft, den Gesätzen des Staates gerade widerspräche? wenn ihr z. B. (wovon im ersten Briefe Meldung geschiehet) Cyrenaiker, oder gar Theodorer wäret, die dafür hielten, daß der Diebstal, Kirchenraub, Unzucht, und alle Arten von Ausschweifungen dem Weisen erlaubt seyen, wenn sie ihm Nutzen und Vergnügen brächten.* Seyd ihr das nicht? —

* κλέψειν τε καὶ μοιχεύσειν καὶ ἱεροσυλήσειν ἐν καιρῷ.
Diog. Laert, in vita Aristippi L. I. Segm. 99.

wer versichert dem Staat euer Betragen, eure Handlungen? — Es giebt aber unter euch, so wie in jeder zahlreichen Gesellschaft mehr Bösewichter, als Rechtschaffene, und es ist Thatsache, daß mancher Nichtswürdige, mancher Niederträchtige in euern Logen nicht nur aufgenommen, sondern bey immer wachsender Nichtswürdigkeit sich zu höhern Graden meritirt habe, das läugnet nicht! denn jede Stadt hat wenigst einen Beweiß davon in ihren Mauren.

Ist Freymaurerey eine eigne Schule der Weisheit? — welche sind ihre Grundsätze? Der Staat hat unfehlbar, so, wie bey jeder Erziehungs- und Schulanstalt, bey jeder Gemeinde, das Recht darnach zu fragen, jeder Bürger darf Wissenschaft davon erlangen, und weigert ihr euch, sie öffentlich zu geben, so könnt ihr nicht über Verfolgung klagen, wenn man euch als Verräther ꝛc. ꝛc. behandelt. Auch der toleranteste Staat schränkt allezeit die Freyheit zu denken auf den einzelnen Privatmann ein; will er einen Anhang, eine Sekte, eine

Ge-

Gemeinde errichten, seine Grundsätze ändern predigen, so muß er auctorisirt seyn, oder er läuft Gefahr, aus dem Lande gestäupt zu werden, — und das mit Recht; Dürfte wohl einer in Berlin den Alkoran lehren, und heimliche Moscheen halten? — ob nun Religion, oder Philosophie der Gegenstand eurer geheimen Zusammenkünfte sind, (ich wills nicht wissen,) so kann das eine so wenig als das andere dem Staate gleichgültig seyn: Denn ausser der von ihm geduldeten, und gutgeheissenen Religion ist jede andere nichts mehr, und nichts weniger, als Philosophie: aus beyden entspringen Handlungsgrundsätze, um welche der Staat bekümmert seyn muß.

Nichts ist so abscheulich, daß nicht von einer Religionssekte geglaubt, oder von einer Philosophensekte behauptet, und in Handlung gebracht worden wäre; bedenken wir nur, was ein Cyniker auf öffentlicher Strasse that, und zwar in der Ueberzeugung wohl zu thun.

Das Betragen euerer meisten Mitbrüder zeugt wider euch, und eure Lehre; das Volk

ist überall gegen euch, die wenigen Rechtschaffnen wären es ausser dem Orden eben auch, oder wohl noch mehr: Das alles ist Thatsache, und wenn die Vermuthung von der Schädlichkeit des Freymaurerordens gegen die Vermuthung von seiner Unschädlichkeit sich wie 1 — 100 verhielt, so wäre das Grund genug, daß eine weise Regierung ihn nicht dulde, es sey dann, daß irgend ein offenbarer Nutzen seines Daseyns überwiege, welches der Orden zu erweisen hätte.

Ihr nennt euch Illuminaten, erleuchtete Menschen, und gebt vor, aus euerm Mittel käme Aufklärung unter das Volk: woher habt ihr das Licht? wer gab es euch? zeigt uns doch nur einen einzigen unter euch, der so weise und tugendhaft ist, daß man keinen eben so weisen, und tugendhaften Profanen ihm an die Seite stellen könne. Zeigt uns unter euern Schriften, mit denen ihr jezt die Welt überschwemmt, nur eine einzige, die an Geist und Wahrheit sich dem Mittelmäßigen nähere, wenn eure Weisheit mit unsrer Religion mit

unsern Gesellschaftsgrundsätzen harmoniret, so versteckt sie nicht, theilt sie uns mit! Si cum hac exceptione detur sapientia, ut illam inclusam teneam, nec enuntiem, rejiciam. So dachten die Weisen von jeher: nichts war ihnen mehr zuwider, als Alleingenuß und Finsterniß.

Ist aber eure Weisheit unsrer Religion und unsern Gesellschaftsgrundsätzen zuwider; so seyd ihr schleichendes Gift im Staatskörper, ihr untergrabt seine Grundfeste, zerreißt seine Bande.

Nehmen wir an, es könne ein weiser Mann nach langem Nachsinnen sich mit Wahrheit überzeugen, daß unsre Religions- und politische Verfassung ganz, oder zum Theil ein Gewebe von Irthümern und Vorurtheilen sey. Wir dulden ihn, so lange er diese höchstgefährliche Wissenschaft für sich behält: fiel es ihm aber ein, eine wöchentliche läppische, dunkle Zusammenkunft zu halten, und darinn jungen und alten Gecken von gemeinen, und weniger als gemeinen Verstandeskräften seine Lehre

vorzutragen, so verdient er Galgen und Rad: denn welch ein Haufe losen Gesindels und unglücklicher Schwärmer würde ans dieser Loge ausgehen?

Sehet da den Ausfluß euers Lichtes! wir nahmen an, was einem wahren Weisen nicht möglich ist. Ein solcher hat nie eine geheime Schule errichtet.

Ita finitima sunt falsa veris — — ut in præcipitem locum non debeat se sapiens committere.

Nie hat ein Deist ꝛc. ꝛc. aus Ueberzeugung Proselyten geworben: das thun nur solche, deren Deismus ꝛc. ꝛc. aus einer verderbten Einbildungskraft, und aus einem lasterhaften Leben entspringen. Diese raffen sich ein paar Sätze von diesem, und jenem Philosophen zusammen, pfuschen eine Lehre daraus, die ihrem boshaften Verstande, und ihren Leidenschaften schmeichelt, freuen sich mit ihren Gesellen über den gefundenen Schatz, und lachen über die Unilluminirten.

 Wir

Wir lassen, sagt ihr, die Religion und Gesätze des Staats unberührt, und bestreben uns nur die Vorurtheile zu verbannen. — Was nennt ihr aber Vorurtheile? Wer sichert den Staat, ob ihr nicht auch das, was er mit Grunde für heilig gehalten wissen will, für ein Vorurtheil haltet.

Wisset ihr nicht, Thoren, daß Glaube und Vorurtheile die Lücken der Erkenntniß füllen, und zum Glücke der Menschen nöthig sind? Wer den Nebel der Vorurtheile von den Menschen, wie sie sind, ungleich an Geisteskräften, verderbt in ihren Neigungen, verwahrlost von Mutterleibe an, wer, sage ich, den Nebel der Vorurtheile von diesen Menschen hinweg ziehen könnte, würde eine Unordnung, einen Greuel sehen, daß er gar bald die barbarischen Zeiten der Dummheit zurückwünschen müßte. Gebt erst allen Menschen gleiche Fassungskraft, ehe ihr ihnen reine Wahrheit prediget! Ihr reißt den Verstand aus seinen Schranken, statt ihn zu bilden. Ihr nehmt dem Menschen Vorurtheile, und gebt

ihnen nichts beſſeres, keine überzeugende Erkenntniß dafür: dadurch entſteht eine Leere, die ihn aller Ruhe, alles Glückes auf ewig unfähig macht: Hier, glaub ich, iſt das Räthſel gelößt, warum Sittenverderbniß gleichen Schrittes mit der Aufklärung geht. Was einem Menſchen, um glücklich und gut zu ſeyn, an Weisheit abgeht, das muß durch Glauben, oder Vorurtheile erſetzt werden: Bildet ſeine Vernunft, erweitert ſeine Erkenntniß durch Erziehung, er wird die Schädlichen bald ablegen, laßt ihm die Uebrigen, wenn ſich ſein Geiſt ſelbſt nicht daran wagt! Ihr aber habt weder den Beruf, noch den Willen, Hand an dieß große Werk zu legen, ihr macht nach Eigendünkel, ohne dem Staat, und euern Mitbürgern Rechenſchaft abzulegen, alles zum Vorurtheil, was euch als Wahrheit nicht einleuchtet, oder nicht gefällt: wäre euer Saame auch gut, ſo ſäet ihr ihn doch auf jeden Grund, und muß da nicht Mißwachs werden? aber gut iſt er nicht, ſonſt könnte er nicht lauter Schierling bringen. Bona jam nec naſci licet, ita corrupta ſunt ſemina.

Ihr

Ihr verkauft jedem hirnlosen Stutzer, jedem müßigen Pflastertreter für das Aufnahmegeld gerade so viel Vernunft, daß er nun kühn alles, was ihr, und er für Vorurtheil haltet, ablegen kann. Er bezahlt seinen Eintritt, giebt Wachs, und Handschuh her, läßt sich ein wenig für einen Narren halten, und siehe Wunder, der weise Mann ist fertig, der nun in hohe Wahrheit eingeweiht werden soll!

Aus euren Logen ströhmt ein Haufen zerrütteter Phantasten; lachend über Religionsgebräuche, und Religion, über Gesätze, und Pflicht raisonniren sie dem gutmüthigen Bürger seinen besten Trost weg, geben ihren Aeltern Arroganz statt Dankes zurück, spotten der väterlichen Ermahnung, weil sie es nun besser wissen. Nichts ist ihnen heilig, nichts bleibt unangetastet.

Eheu cicatricum, & sceleris pudet, fratrumque: quid nos dura refugimus Aetas? quid intactum nefasti liquimus? Unde manus juventus metu Deorum continuit? quibus pepercit aris?

Sol-

Solche Tugend lehrt eure Kunst: denn wenn euer Orden mit der wahren Tugend etwas gemein hätte, wär es möglich, daß diese immer desto seltner wird, je mehr sich jener verbreitet? Freymaurer wachsen wie Schwämme hervor, und der rechtschaffnen Menschen werden weniger. Unter dem vielen Unkraut sollte man sagen, kann kein Gutes Gewächse zur Reife kommen. Ueberhaupt ist die Tugend, seit dem man sie durch Worte lehrt, zum leeren Worte geworden. Simplex illa & aperta virtus in obscuram, & solertem Scientiam versa est. Jene großen tugendhaften Männer, die uns die Geschichte als Wohlthäter, Erreter, und Befreyer ihrer Mitbrüder zu kennen giebt, wußten nichts von Philosophie, nichts von Freymaurerey. Die Sätze unsrer Philosophie sind so fein, und spizig, daß jene einfältige große Tugend nicht darauf ruhen kann.

Zween Scheingründe unterstützten bisheran den Orden; der erste ist die affectirte Mildthätigkeit der Logen gegen die Armen.

Jede

Jede Loge pflegt jährlich ein Gewisses unter die Armen auszutheilen; aber gewiß ist, das diese Spende nicht den zehenden Theil des Geldes ausmacht, welches das Jahr hindurch auf Bankets, auf läppische Zierathen, auf Privatabsichten, u. d. gl. verschwendet wird. Man macht mit diesen Thaten so viel Aufsehens, als nur möglich, und wenn man den Lärm davon abziehen wollte, so blieb ihnen nicht viel am Guten übrig. Mihi quidem laudabiliora videntur omnia, quæ sine venditatione, & sine Populo teste fiunt. Es würde unschwer erwiesen werden können, daß 100 wackere Profanen von gleichem Stande, und Vermögen alljährlich eben so viel, und wohl mehr unter die Armen vertheilen, als durch eine Loge von 100 Brüdern geschiehet.

Der zweyte Scheingrund bestehet in jenem Vorurtheile, welches wohl ein Bonmot ist unter das Volk gebracht hat: nämlich: die Freymaurer sagen ihr Geheimniß nicht, weil sie keines wissen.

Man sollte nicht glauben, daß dieses Sprüchwort manchen Grossen, und Staatsmann in Betref des Ordens eingeschläfert hat: das Geheimniß, denkt man, reizt die Neugierde junger Thoren, qui mirantur ex intervallo fallentiæ, und schaft dem Orden Proselyten. Wenn diese die Einweihung erkauft haben, lachen sie über sich selbst; unterhalten aber das Geheimniß mit Fleiß, damit auch andere ihre Thorheit büssen. Sie drücken sich künstlich die Hände, lezen sich an Hieroglifen, und an Mitriaschen Löwen, schwäzen mit unter ein wenig von Erleuchtung, Gefühl, Tugend, u. d. gl. und das ist alles. Wollte Gott! es wäre nichts, als Thorheit! die Neugierde wirbt dem Orden die meisten Anhänger, das ist wahr, auch gebe ich gerne zu, daß vielleicht 10000 Freymaurer nichts anders wissen, als, daß sie nichts wissen: aber innerhalb des Heiligthums werden Entwürfe gebrütet, von da werden Abfichten ausgeführt, wobey die übrigen nur unwissende oft unschuldige Werkzeuge abgeben müssen.

Einige

Einige Landesfürsten glaubten sich gegen die Schädlichkeit dieser geheimen Verbrüderung hinlänglich gesichert zu haben, wenn sie sich selbst, oder einen vertrauten Minister in dieselbe aufnehmen ließen: was fanden sie? Unschuldige Tändeleyen, oder wohl gar eine gute, lehrreiche Beschäftigung, weil man sie gerade das, und nichts anders wollte sehen lassen. Sie zahlten den Betrug, und blieben ruhig. Andere wurden für den Orden eingenommen: die brüderliche Gleichheit in den Logen gefiel ihnen, ihr an Prunk gewöhntes Auge fand Vergnügen an dem geschmackvollen Blendwerk, das meistens in solchen Versammlungen herrschet: sie amusirten sich gar herrlich, indessen die Anführer der Rotte auf einen Plan sannen, wie ein braver Minister gestürzt, und ein Schuft aus ihrem Mittel an dessen Stelle gehoben werden könne.

Eine jede Loge in Europa beschuldiget die übrigen des Betrugs: ein jeder Maurer nennt die andern ausser seiner Loge alle Pfuscher,

und Betrüger: alle insgesamt, klagen sie, daß ihre Kunst in Verfall gerathen, und gänzlich von ihrer ursprünglichen Beschaffenheit abgewichen sey. Sie ist also nicht mehr, was sie war; es giebt also keine Freymaurerey mehr.

Nam quodcunque suis mutatum finibus exit,
Continuo hoc Mors est illius, quodfuit ante.

War sie auch im Anfang, und in der Zeit ihrer Entstehung etwas Gutes, so muß sie gar bald aufgehört haben es zu seyn; denn sonst hätte seitdem alles, und sie mit allem nicht so geschwind den Weg des Verderbnisses gehen können: Hätte der Orden seit seinem Ursprung an, viel großes Gute gewirkt, so müßte sich das klar zusammen rechnen lassen: denn die Geschichte giebt uns von allen guten Handlungen, von allen heilsamen Anstalten deutlich die Quellen an; des Freymaurerordens wird nirgends gedacht.

Sein Name dient nunmehr zum Vorwand bey Errichtung schädlicher Komplote. Fast alle unsre Logen sind nichts anders. Die Rädelsführer derselben bilden, und brauchen ihre Mitbrüder zu ihren Absichten, sie lehren sich selbst. — In jeder Loge herrschen die Grundsätze der Obern. Sind diese ehrgeizige, rachsüchtige Menschen, (und ein biderer, wohldenkender Mann hält nichts auf das Komplotmachen) so zügelt sich eine Brut von Schurken im Staate, die wie das Ungeziefer, sich durch sich selbst vermehren, und unvertilgbar sind.

So viel Zusammenhang ist bey dem Orden nicht mehr, daß ein großes Unternehmen von seinen vereinten Kräften zu befürchten wäre, welches doch in folgender Stelle gesagt wird.

„Man hat dem Freymaurerorden mit
„Fug und Recht unter vielen beträchtlichen
„Vorwürfen auch diesen gemacht, daß sie bey
„der Aufnahme der Personen ihr Augenmerk

„nur auf Geld richten: so wie der Ordens-
„Candidat nichts als die Beförderung seines
„Eigennutzes zur Absicht hat: daß der Ein-
„tritt in den Orden, und die verschiedenen
„Grade ein theures Geld kosten, daß dieses
„Geld mit andern von Zeit zu Zeit eingebet-
„telten Collecten, und Abgaben, meistentheils
„in gewisse Privatbörsen fließet; daß die un-
„ter dem Vorwand der Beförderung nützlicher
„Dinge zusammengescharrten Gelder mit Wu-
„cher auf Häuser gelegt werden, um sich der-
„maleinst die Insel Corsica oder Maltha (so
„war der Antrag vor einigen Jahren) oder
„was immer für einen Staat zu erkaufen,
„und dort die Despoten-Klasse zu vermeh-
„ren; daß sie wirklich in allen Staaten den
„gefährlichsten Staat errichtet haben; daß sie
„mit Ehre, Vermögen, Glück und Unglück
„der Menschen ununigeschränkt herrschen; daß
„es genug ist, um glücklich zu seyn, wenn
„man ihr Freund ist, so wie sie nicht eher ru-
„hen, bis sie denjenigen aus dem Wege ge-
„raumt haben, den sie für ihren Feind hal-

„ten

„ten, oder von welchem sie glauben, daß er „ihr Feind werden könnte: daß sie gewisse Fe„dern beständig in Sold haben, um ihnen „Lobsprüche anzustimmen: daß sie nur dann „eine gute Handlung begehen, wenn sie ver„sichert sind, daß diese Handlung in Jour„nalen, und Zeitungsblättern ausposaunt wird; „daß sie manchen Schurken zu den ersten „Staatsstellen erheben, und manchem ver„dienstvollen Manne den Hals brechen, und „daß alle Schurken auf der Welt entweder „Freymaurer seynd, oder sich wenigstens für „Freymaurer ausgegeben haben. „

Giebt es einen triftigern Beweis von Nichtswürdigkeit, als wenn man prahlt geheime Tugend, und Weisheit zu besitzen, und dennoch fürs Geld jeden Schurken, jeden Dummkopf zum Bruder, und Mitgenossen aufnimmt? Welch ein Widerspruch in unsrer Denk- und Handlungsart! Auf der einen Seite schreyt man laut für Publicität, man will, die Gerichtsstuben sollen ihre Verhandlungen dem Publicum mittheilen, Publicität al-

lein, sagt man, kann uns unsre Freyheit, und unser Glück erhalten und widergeben! und auf der andern Seite disponirt in jedem Staate eine geheime Verbrüderung über wichtige Angelegenheiten, über Glück und Unglück. Sie kann verrathen, verläumden, verfolgen, und morden im Dunklen: der Nutzen der Publicität ist noch nicht so erwiesen, als die Schädlichkeit des Staates im Staate bey jeder Regierungsart. Holland fühlt jetzt die Folgen geheimer Verbindungen; der Kongreß in N. Amerika hat den Cincinatusorden zum Glück seiner Ruhe, und seiner Freyheit vertilget.

Man lärmt über Mönchsorden, will sie aufgehoben wissen, weil sie unnütz seyn sollten; duldet aber einen geheimen unsancirten Orden, der ohne allen Zweifel schädlich seyn muß.

Daß der Orden von einigen Monarchen geduldet, und so gar geschützt wird!, beweiset weiter nichts, als daß sich da vielleicht gute, ächte Freymaurerey erhalten hat; oder viel-

mehr,

mehr, daß diese Monarchen selbst die ersten Triebfedern, und Vorsteher der von ihnen gutgeheissenen Logen seynd. Gewiß hat eine solche Loge kein Geheimniß für den Monarchen, und sein Ministerium, folglich in Rücksicht auf den Staat gar keines. Dieses sind vielmehr ehrenvolle Versammlungen der ersten Staatsbedienten, und besten Köpfe, worinn von gemeinnützigen Gegenständen gesprochen, und dem Monarchen in Ausführung guter Entwürfe hilfreiche Hand gereichet wird: fern von Kabaln, und Intriguen, sind diese sogenannte Freymaurerlogen vielmehr, als gute, nützliche von den Monarchen gelenkte Kollegien anzusehen. Und dieß ist die Bedingung, unter welcher einzig, und allein eine Freymaurer-Loge von einer weisen Regierung geduldet werden kann.

In Bayern aber hatte die daselbst herrschende Loge mit dieser Beschreibung so wenig gemein, daß man endlich gezwungen war, sie als ein schädliches Komplot durch eine Verordnung aufzuheben. Nicht Intoleranz, oder

Vorurtheil gegen Freymaurerey gab zu diesem Vorschritt Anlaß; denn jedermann wußte schon lange, daß die Loge ein eigenes Haus in München besaß, und ihre Versammlungen waren keinem Menschen unbekannt: doch wurden sie niemals gestört, und wurden auch (als Freymaurer) nicht das mindeste zu beförchten gehabt haben, wenn nicht der unter diesem Namen getriebne Unfug aufs äusserste gestiegen wäre. Etenim ipsæ se impellunt, ubi semel a ratione discessum est: ipsaque sibi imbecillitas indulget, in altumque provehitur imprudens, nec reperit locum consistendi.

Die Exjesuiten mußten durch dieses Komplot viel ausstehen: man machte im Inn- und Ausland ein schröckliches Geröse über geheimen in Bayern fortgesetzten Jesuitismus, klagte ihn verborgner Ränke, und eines schädlichen Einflußes an: Nun aber entdeckt sich's auf einmal, daß dieses ungegründete Vorgeben ein blosser Kunstgrif jener Loge war, die ihr eignes Verfahren mit einem fremden Man-

tel

tel decken wollte. Nebst dieser hatten sie auch noch die Absicht, durch diese Verläumdung die zerstreuten Glieder des ehemaligen Jesuitenordens zu verfolgen; auch in andern Fällen bedienen sie sich dieses Mittels mit dem besten Erfolg. Derjenige ist unwiederbringlich verlohren, der das Unglück hat den Groll eines Logenobern auf sich zu ziehen; denn alle Mitglieder schwören auf die Worte der Meister, und wem diese Fluch sprechen, über den macht sich gleich die ganze Rotte her. Man verläumdet ihn, und ruhet nicht, bis er als ein Abscheu des ganzen bethörten Publikums unter der mächtigen Verfolgung unterliegt.

Die Loge ist zahlreich: in München allein zählt sie über 300 Mitglieder, und auf dem Lande hat sie die vornehmsten Pfarrer, und Beamten geworben. Ihr Hauptwesen bestehet in Beutelschneiderey; denn wer Geld hat, sey es der verächtlichste, liederlichste Knabe, ist ihr willkommen. Du kannst kaum einen ausschweifenden Purschen von mittel-

und ersten Stande in Bayern kennen, der nicht zur B — — schen Loge, oder zu einer ihrer Filiallogen gehört: weil sie zu zahlreich ward, mußte sie sich in Filiale vertheilen.

Nebst den eigentlichen Mitgliedern hat sie auch garantirte. Das sind solche Männer, die zwar keine aufgenommene Mitglieder sind, für welche aber ein Mitglied der Loge gutgesprochen hat, daß sie nämlich nicht gegen die Loge gesinnt sind, und nicht gegen ihre Absichten handeln.

Jedes Mitglied verbindet sich durch folgende sehr merkwürdige Formul gegen seinen Aufnehmer:

„Ich N. N. bezeuge hier vor Ihnen, „würdiger Bevollmächtigter des erlauchten „Ordens, in welchen ich verlange aufgenommen zu werden, daß ich meine natürliche „Schwäche, und Unvermögenheit erkenne, „daß ich mit allem Rang, Ehren, und Titteln, die ich in der bürgerlichen Gesellschaft „fodern kann, im Grunde nichts weiters bin,

„als

„als ein Mensch, daß ich alles übrige, und „mehreres, gleichwie ich es durch meine Ne„benmenschen erhalten, eben auch durch sie „wieder verlieren kann. Daß mir also aus „diesem Grunde der Beyfall, und die Ach„tung meiner Nebenmenschen unentbehrlich „sey, und daß ich solche nach aller Möglich„keit zu erhalten suchen werde. Nie werde „ich meine sowohl gegenwärtige als künftige „Macht, und Ansehen zum Nachtheil des all„gemeinen Besten gebrauchen. Wohl aber „den Feinden des menschlichen Geschlechts, „und der bürgerlichen Gesellschaft nach meinen „Kräften widerstreben.

„Ich bekenne, und verspreche ferner, daß „ich alle Gelegenheiten der Menschheit zu die„nen ergreifen, meine Erkenntniß und Willen „verbessern, und meine nützlichen Einsichten „allgemein machen wölle; in so fern es das „Wohl, und die Statuten gegenwär„tiger Gesellschaft von mir fodern „werden.

„Ich

„Ich verbinde mich zu ewigem Stillschwei-
„gen, und unverbrechlicher Treue, und Ge-
„horsam allen Obern, und Satzungen des
„Ordens. Ich thue auch hier treuli-
„che Verzicht auf meine Privateinsicht,
„Eigensinn, wie auch auf allen einge-
„schränkten Gebrauch meiner Kräfte,
„und Fähigkeiten. Ich verpflichte mich
„das beste des Ordens als mein eigenes
„anzusehen, und bin bereit solchem, so
„lange ich ein Mitglied davon bin, mit
„meinem Gut, Ehre, und Blut zu die-
„nen.

„Sollte ich jemals aus Ueberlegung, Lei-
„denschaft, oder gar Bosheit gegen die Sa-
„tzungen, und das Wohl der erlauchten Ge-
„sellschaft handeln: so unterwerfe ich mich
„allen Ahndungen, und Strafen, so mir von
„meinen Obern zuerkennet werden.

„Ich verspreche weiters, daß ich in den
„Angelegenheiten des Ordens, nach bestem
„Wissen und Gewissen, mit Aufopferung mei-
„nes eignen Privatvorurtheils rathen, und
„han-

„handeln, wie auch alle Freunde und Mitbrü-
„de der Gesellschaft als meine eigne
„betrachten, und gegen diese aber mich
„auf keine andere Art betragen wolle,
„als mir nach der Anweisung der Gesell-
„schaft wird aufgetragen werden.

„Nicht weniger bin ich bereit, auf alle
„erlaubte Art, und Weise auf ihre Vergröß-
„serung, und Vermehrung bedacht zu seyn,
„und meine Kräfte dahin nach Möglichkeit
„zu verwenden. Und alles dieses versichere
„ich demnach, und sage es zu ohne allen ge-
„heimen Vorbehalt, gänzlich nach Inten-
„tion der Gesellschaft, die von mir dieses Ver-
„sprechen fodert, so wahr ich ein ehrlicher
„Mann bin, und ewig bleiben will.„

So lautet es von Wort zu Wort. Je-
der ehrlicher Mann, jeder Fürst, jeder Frey-
maurer überlege diese Urkunde, und dann sa-
ge einer unter ihnen, ob die zahlreichste, ent-
schlossenste Räuberbande einem Staate schäd-
licher seyn kann, als so eine Verschwörung?
Fürst, und Vaterland haben nichts mehr von

einem

einem Menschen zu erwarten, der sich ganz mit allen Leibs = und Seelenkräften dieser Rotte, diesem fremden Staate im Einheimischen ergeben hat.

Es mag eine Verbindung geschehen, welche da wolle, und unter was immer für einem Formulare, und Endzweck, so sollte der Staat doch darum wissen; denn es liegt ihm daran, daß alle einzelnen Verbindungen in die seine passen, und nicht auf der einen Seite das wieder verdorben werde, was er gut gemacht hat; und so lange der Staat nicht darum weiß, und er es nicht gebilliget hat, so lange kann keine solche Privatverbindung, und Privatverpflichtung zu einer Winkelkommunität Kraft und Verbindlichkeit haben. Das ist aber hier der Fall.

Doch wir wollen diesen allgemeinen Satz an dieser Stelle ungerüget, und unangewendet lassen; so fallen in dem obangezogenen Verbindungsformulare Dinge genug auf, die von den Leuten, die sich unter diesen Gesinnun-

nungen verbrüdern, nichts anders als die gefährlichsten Unternehmungen erwarten lassen.

Der Anfang heißt.

I. Ich N. N. bezeuge hier vor Ihnen, würdiger Bevollmächtigter des erlauchten Ordens, in welchen ich verlange aufgenommen zu werden, daß ich meine natürliche Schwäche und Unvermögenheit erkenne. —

Wenn es ein grosser Schritt zur Vervollkommung seiner selbst ist, seine natürliche Schwäche und Unvermögenheit zu erkennen. — Wer erkennet diese nicht, oder soll sie nicht erkennen? — Oder ist es etwa blos eine Pflicht des Ordens, und nicht eine Pflicht der ganzen Menschheit, seine natürliche Schwäche und Unvermögenheit zu erkennen? — Aber hier läuft diese Kenntniß seiner natürlichen Schwäche und Unvermögenheit nicht dahin aus, um, weil man selbst schwach und unvermögend ist, mit den Schwachheiten sei-

ner

ner Nebenmenschen desto mehr Nachsicht zu haben, und sich selbst so gut, als möglich, vor Fehltritten zu hüten; sondern der neuzugegangene Bruder muß deßwegen seine natürliche Schwäche und Unvermögenheit erkennen, damit er desto blinder dem Willen seines Ordensvorgesetzten gehorche, alle von ihnen gemachten und zumachenden Interpretationen für baar Geld annehme, und sich, so wie ein geduldiger Ochs in das Joch des Ordensystemes schmiege.

II. Daß ich mit allem Range, Ehren, und Titeln, die ich in der bürgerlichen Gesellschaft fodern kann, nichts weiters bin, als ein Mensch. —

Welche hohe Philosophie!!!

III. Daß ich alles übrige, und mehreres, gleichwie ich es durch meine Nebenmenschen erhalten, eben auch durch sie wieder verlieren könne.

Läßt sich denn alles durch Nebenmenschen erhalten und verlieren? — auch Tugend?

auch

auch das Bewußtseyn rechtschaffen gehandelt zu haben? —

Ein Mann, der behauptet, durch seine Nebenmenschen alles erhalten, und verlieren zu können, hat gewöhnlich kein Zutrauen auf seine eignen Kräfte, sondern er verläßt sich blos auf die Verhältniße, in denen er steht, auf die vielen Verbindungen, die er eingegangen, und auf die Hoffnung, von seinen Mitbrüdern ausgeposaunet zu werden, und wenn er nur die Kunst weiß, sich vielen Menschen verbindlich und gefällig machen zu können, so ist sein Glück gemacht. — — Und wie leicht ist das in den heutigen Zeiten, wo der tändelnde Ton so allgemein geworden ist, und wo man bey einem Menschen niemals frägt: ist er seinem Fache gewachsen? — versteht er, was er verstehen soll? — ist er ehrlich, rechtschaffen, treu, und hält er sein Wort? — — sondern: — ist er wohl gemacht? — wie kleidet er sich? — kann er tanzen, reuten, und fechten, nnd wie spielt er auf dem Kla-

viere? — kann er zeichnen, wie viel hat er Amouren, und hat er niemals eine galante Krankheit gehabt? — zu wem hält ers, und welche ist seine Parthey? — —

Was ist aber von einem Manne, oder vielmehr von einer ganzen Gesellschaft von Leuten zu erwarten, aus denen keiner ein Zutrauen auf seine eignen Kräfte hat, sondern wo sich alle blos auf ihre Privatverbindungen, und auf die Menschen verlassen? — — Wem wird es um gründliche Wissenschaft, um einen eisernen Fleiß, und um bleibende Verdienste zu thun seyn, wenn er weiß, daß man durch weit geringere Künste von seinen Nebenmenschen alles erhalten könne? — — und was hat der, dem seine Nebenmenschen alles nehmen können, für einen Trost, wenn ihm nun alles genommen wird, was ihn in seinen Augen hier glücklich machen könnte? — — Er müßte etwas in sich selbsten finden, womit er sich trösten könnte; da er aber eigne Tugend und Stärke zu erhalten versäumt, und

immer geglaubt hat, daß er dazu zu schwach und unvermögend sey; so steht er nun nackt und blos, und weiß nicht, wohin er sich wenden soll, und ergreift endlich das von seinen Brüdern so gepriesene Hülfsmittel, den **Selbstmord**, um sich mit einem male von allem loszumachen.

Die Folgen dieses Satzes, daß man durch seine Nebenmenschen alles erhalten, und verlieren könne, sind also:

1. Daß sich die Brüder um keine eignen, und reellen Verdienste bekümmern, und sich blos mit ihren Privatverhältnißen, und mit dem **Heruntermachen** fremder Verdienste, **mit Verschwärzen und Verläumden** fortzuhelfen suchen.

2. Der Selbstmord, wenn in ihren Augen sonst kein Ausweg ist.

IV. **Daß mir also aus diesem Grunde die Achtung und der Beyfall meiner Nebenmenschen unentbehrlich sey, und daß ich solche nach aller**

Möglichkeit zu erhalten suchen werde. —

Jedem rechtschaffnen Manne ist die Achtung und der Beyfall seiner Nebenmenschen erwünscht, aber nicht unentbehrlich. Er findet in sich selbst eine gewisse Würde, ein gewisses Bewußtseyn seiner rechtschaffnen Handlungen, und den Glauben an Unsterblichkeit, und daß der Tugendhafte nach dem Tode noch ein glückseliges Leben führe. — — Wenn ihn nun alles verläßt, alles ihn mißkennt, und niemand seiner achtet; so hüllt er sich in seine Tugend, und diese ist unverletzbar gegen alle Pfeile der Bosheit, und Mißgunst: denn ihm war der Beyfall und die Achtung seiner Nebenmenschen nicht **unentbehrlich**; erwünscht, und vortheilhaft wäre sie ihm gewesen. — — Wenn sie aber **unentbehrlich** ist, wie den Brüdern des Ordens, was müssen die für Mittel anwenden, sie zu erhalten? — Wie oft müssen sie sich nicht selbsten verläugnen, wie oft in unbilligen Dingen recht geben, und wie manchen Weg müßen

sie

sie nicht einschlagen, der dem rechtschaffnen Manne unbekannt ist.

Wenn man dazu nimmt, was oben schon gesagt worden ist, daß die Brüder durch ihre Nebenmenschen alles erhalten, und verlieren können, so wird ihnen vorzüglich die Achtung und der Beyfall der jenigen Nebenmenschen unentbehrlich seyn, durch die sie etwas gewinnen, und verlieren können. Wer nicht die Macht hat, ihnen viel zu nützen, und zu schaden, dessen Beyfall achten sie nicht, und dem haben sie hernach auch nicht Ursache etwas gefälliges zu erweisen, sondern, wenn er ihnen im Wege steht, **verläumden** und **verachten** sie ihn.

Das Resultat dieses Satzes ist also:

1. Heucheley und tückische Verstellung der Brüder gegen alle, die ihnen nützen und schaden können.

2. Stolz und Verachtung gegen alle, deren Beyfall ihnen unbedeutend ist.

3. Verläumdung gegen alle, die ihnen im Wege stehen.

V. Nie werde ich meine sowohl gegenwärtige als künftige Macht und Ansehen zum Nachtheil des allgemeinen Bestens gebrauchen, wohl aber den Feinden des menschlichen Geschlechts und der bürgerlichen Gesellschaft nach meinen Kräften widerstreben. —

Wer diese Feinde sind, können nur die geheimnißvollen Obern entscheiden; denn das System des Ordens, und selbst diese Verpflichtungsformul erfodern es, alles nach Intention des Ordens zu thun, und sich seiner Privateinsichten zu verzeyhen.

Wie, wenn es nun den Obern einfiele, den Landesfürsten selbst, die Väter des Vaterlandes, oder andere rechtschaffene Männer als ihre Feinde zu erklären; so müßte man auch diesen widerstreben. — Und wer wäre dann vor diesem schleichenden Ungeheuer sicher? Freylich! — es geschehe nur, was würklich geschieht. — — — —

VI. Ich bekenne, und verspreche ferners, daß ich alle Gelegenheiten, der Menschheit zu dienen, ergreifen, meine Erkenntniß und Willen verbessern, und meine nützlichen Einsichten allgemein machen wolle, in so ferne es das Wohl, und die Statuten gegenwärtiger Gesellschaft von mir fordern werden.

Mithin hat das Wohl der Gesellschaft den Vorzug vor dem Wohle der Menschheit, und der Verbesserung seiner selbst; und wenn es dem Wohle, und den Statuten der Gesellschaft nicht angemessen ist, darf der Ordensbruder der Menschheit nicht dienen, seine nützlichen Einsichten nicht allgemein machen, und das Werk seiner eignen Verbesserung nicht fortsetzen. — Und ich setze den Fall, das Wohl und die Statuten der Gesellschaft wären gänzlich dawider; so muß der Ordensbruder auch wider die Menschheit dienen, nützliche Einsichten unterdrücken, und seine eigne

Verbesserung aufopfern, um recht todt und unthätig zu seyn, und sich ganz zum Endzwecke der Gesellschaft einspannen, und von den Fuhrmännern derselben fortpeitschen zu lassen.

Die Inquisition in Spanien führet keine so schädlichen Grundsätze, und eine offenbare Aufruhr wäre weniger schädlich, als dieser Staat im Staate, und dieses unsichtbare Gift. Jene läßt sich mit Kanonen und einigen Regimentern zur Ruhe bringen; aber dieses unsichtbare Gift ist wie eine Tochter der Pest, und wenn du, wie zur Pestzeit, ein Feuer um die ganze Stadt anzünden wolltest, du würdest sie nicht verzehren.

Wenn du, wer du auch immer seyst, der du das Glück, oder Unglück hast, dem Wohle und den Statuten des Ordens zuwider zu seyn, wenn du in irgend einen Proceß verwickelt wirst, wo die Ordensbrüder im Rathe deine Richter sind, so hoffe nur, daß sie wie Schlangen über den Laokoon über dich herfallen werden, und daß du mit heiler Haut von

ihnen nicht wieder zurückkehren wirst. — Darum grüße, vor du ausgehest, deine Häuser und Gärten zum lezten male, und umarme deine Kinder noch einmal, und nimm Abschied von ihnen! —

VII. Ich verbinde mich zu ewigem Stillschweigen, und unverbrechlicher Treue und Gehorsam allen Obern und Satzungen des Ordens. Ich thue auch hier treuliche Verzicht auf meine Privateinsicht, Eigensinn, wie auch auf allen eingeschränkten Gebrauch meiner Kräfte und Fähigkeiten. —

Entsezlich !!! — Wehe dem Fürsten, wehe dem Vaterlande! — Euch ist nichts mehr übrig. Der Orden hat den ganzen Menschen zu seinem Gebrauch.

Warum verbinden sich die Brüder zu einem ewigen Stillschweigen? — — Wenn ihre Absichten gut, ihr Endzweck ihrer eignen, und der Vervollkommung des Staates angemessen ist; — Warum ein ewiges Stillschweigen?

gen? — — Es giebt viele gemeinnützige Institute, die dem Vaterlande schon mehr nützliche Dienste geleistet haben, als 20. Freymaurerlogen; und doch war da niemals von einem ewigen Stillschweigen die Rede: man entdeckte jedermann offenherzig die Absichten und Einrichtungen des Instituts, und man hörte keine Klage. Warum denn ewiges Stillschweigen? — Wer es redlich meynt, mit Gott und der Welt, der gehe ans Tageslicht! — und wer sich verkriecht, muß es dem Publikum nicht übel nehmen, wenn es ihn frägt: warum verkriechst du dich? —

Seinen Obern blinden Gehorsam zu geloben, und auf alle seine Privateinsichten, und Privatfähigkeiten Verzicht zu thun; das ist mehr, als aller Monachismus jemals von seinen Anhängern gefodert hat: — Und doch schreyen diese Herren immer wider Monachismus, und es scheint, daß sie nicht wissen, daß man sich wider sie der nämlichen Gründe bedienen könne, deren sie sich wider den Monachismus bedienen, und daß sie um allen Un-

fug

fug[illegible] treiben, auf die nämliche Leiter steigen, von der man die Mönche verjagt hat.

VIII. Ich verpflichte mich, das Beste des Ordens als mein eignes anzusehen, und bin bereit, solchem, so lange ich ein Mitglied davon bin, mit meinem Gut, Ehre, und Blut zu dienen.

Der Staat, wenn er einen neuen Bürger aufnimmt, und eine jede Rathsversammlung, die zum Besten des Vaterlandes arbeitet, kann von ihren Kandidaten keine grössere und wichtigere Verpflichtung fodern, als diese ist. — Wer mit Gut und Blut dient, der thut, was er zu thun vermag; — nur weiß ich nicht, wie es möglich ist, daß jemand auch seine Ehre verpfänden könne, das Heiligste, was der Mensch besitzt, und was ihm kostbarer seyn muß, als Gut und Blut, Gold, und die Schätze Salomons.

Ich diene mit meiner Ehre — heißt so viel: als, wenn es das Wohl der Gesell-

sellschaft fordert, so opfere ich auch meine Ehre auf. — — Nun mögen wir die Ehre nehmen, unter was immer für einer Bedeutung wir wollen, so ist der Mensch, der diese aufzuopfern vermag, in der menschlichen Gesellschaft zu nichts mehr nütze. — Nehmen wir die Ehre für Ehrlichkeit, oder die Befolgung der vollkommenen Pflichten; so ist derjenige, dem es möglich ist, die Ehrlichkeit hinzugeben, ein offenbarer Schurke, vor dem unser Vermögen, Leben, und guter Name nicht sicher sind, und dergleichen Leute gehören nicht in die menschliche Gesellschaft, sondern zum Festungsbau, und unter diejenigen, die der Kaiser zusammenketten läßt, um Schiffe an der Donau aufwärts zu ziehen. — Nehmen wir aber die Ehre für das, was sie ist, nemlich für den Stempel desjenigen, der sich bestrebt, nach höhern Vollkommenheiten zu streben, so sind diejenigen, die dieses Stempels nicht mehr achten, zu keiner grossen und edelmüthigen Handlung mehr fähig: und wenn lauter solche Leute im Staate wären, die blos thäten, was sie thun

müß-

müßten, um nicht gehängt, geköpft, und gerädert zu werden; so würden Künste und Wissenschaften erschlafen, niemand würde mehr unternehmen, was des edlen Schweisses werth wäre, und wir würden in eine ärgere Barbarey hinabsinken, als zu den Zeiten geherrscht hat, wo die Völker von Norden Europa überschwemmten.

IX. Sollte ich jemals aus Ueberlegung, Leidenschaft, oder gar Bosheit gegen die Satzungen, oder das Wohl der erlauchten Gesellschaft handeln; so unterwerfe ich mich allen Ahndungen und Strafen, die mir von meinen Obern zuerkannt werden.

Andere Gesellschaften schliessen den aus Bosheit fehlenden von sich aus, und dazu brauchen sie seine vorhergehende Einwilligung nicht. Diese aber usurpirt die Gewalt des Blutbannes, und bedient sich statt des Schwerdtes anderer Mittel: vielleicht des Giftes, in dessen Mischung, und künstlicher Zubereitung

man

man ihre Geschicklichkeit sehr renommirt. Man sagt, sie könnten einen Menschen, wenns ihm nöthig ist, dahin bringen, daß er sich selbst ermorde, und führt davon ein noch ganz neues Beyspiel an.

X. Ich verspreche weiters, daß ich in den Angelegenheiten des Ordens nach bestem Wissen und Gewissen mit Aufopferung meines eignen Privatvorurtheils rathen und handeln, wie auch alle Freunde und Feinde der Gesellschaft als meine eigne betrachten, und gegen diese aber mich auf keine andre Art betragen wolle, als mir nach der Anweisung der Gesellschaft wird aufgetragen werden.

Seine eignen Privatvorurtheile aufopfern, heißt hier so viel: als das Mitglied muß alles dasjenige vergessen, was ihm noch von gesunden Begriffen, und von denjenigen vernünftigen Ueberzeugungen übrig geblieben ist, die er sich, vor er in den Orden getretten, gesammelt

melt hat. — — Alles dieses muß man aber auch nothwendig vergessen, und gleich im Voraus darauf Verzicht thun; denn sonst könnten freylich viele von den Mitgliedern nicht in die widersinnigen Dinge willigen, die bey dieser Bande ausgemacht werden.

Die Weisung der Gesellschaft, von der in diesem Satze die Rede ist, sind die Obern, und Häupter des Ordens, die das Ganze in Bewegung setzen, und erhalten. — — Nun weiß man zwar, daß in Bayern sowohl, wie in allen andern Staaten der Souverain in Justizsachen keine decisive Stimme gebe; sondern die Untersuchung seinen Justizdikasterien überlasse, und sich selbst in verschiednen Angelegenheiten dieser ihrem Urtheile unterwerfe. — — — Nicht so im Freymaurerorden. Daselbst darf man sich gegen die Freunde und Feinde der Gesellschaft nicht nach eigner Ueberzeugung betragen, sondern nach Weisung der Gesellschaft, das ist, nach dem Willen der Obern.

Hat

Hat man je von einem mehr despotischen Systeme gehört? — und wie muß es dem armen Manne gehen, den das Schicksal trift, als ein Feind des Freymaurerordens erklärt zu werden? — — Ein einziger Ehrabschneider schadet genug. Man denke sich erst, wenn über 400 Ehrabschneider in allen Gesellschaften, wo sie hinkommen, ihre Mäuler eröffnen, um dich armen Mann zu verkleinern, deine edelsten Absichten zu mißdeuten; über alles das, was du Gutes gethan, und gedacht hast, Gassenkoth zu werfen, und jeden deiner Fehler, wie die Kohle unweit des Scheiterhaufens zur Flamme anzublasen! — wie sie dich da mit Koth und Sudelwasser übergossen dem Hohne der Welt Preis geben, und ihre gelben Buben mit Weiß und Roth überpinselt daneben hinstellen, und von den Mirakeln predigen werden, die man von diesen zu gewarten haben wird!!! — Und dieß alles — warum? — weil du kein Maurer bist, und dich etwa gar erfrecht hast, wider die Winkel-Communität ein Wörtchen zu sprechen.

Die

Die Freunde der Gesellschaft zu erheben, und die Feinde derselben zu demüthigen, muß laut obigem Satze ein eignes Geschäft für die Brüder seyn, das ihnen Zeit und Herz wegnimmt. — Ich aber war, und bin immer der Meynung, daß derjenige, der seine Berufsgeschäfte befolgen, und seinen häußlichen Pflichten genug thun will, Arbeit genug habe, und sich nicht erst noch eine neue Last aufbürden müsse. — Aber, was frägt ein Freymaurer nach Berufsgeschäften und häußlichen Pflichten? — Das sind Nebensachen, die man nur in so ferne achtet, als sie in den Kram taugen.

XI. Nicht minder bin ich bereit, auf alle mögliche Art und Weise auf ihre Vergrösserung und Vermehrung bedacht zu seyn, und meine Kräfte dahin nach Möglichkeit zu verwenden.

Wenn eine Gesellschaft von Seelenverkäufern in die Hauptstadt von Bayern sich se-

tzen, an alle Gassen und Ecken der Stadt sich lagern, unter allerhand Vorwand verschiedne junge Leute in ihr Netz ziehen, sie dann in einen Keller sperren, und Truppenweise zur abscheulichsten Mißhandlung nach Ostindien versenden wollte; — ich weiß, man würde sie nicht dulden.

In gleichem Verhältnisse schädlich ist eine Gesellschaft von Leuten, die mitten in einem civilisirten Staate es sich zum unverbrüchlichen Gesetze macht; immer mehr Anhänger ihres Institutes anzuwerben, dem Vaterlande nützliche Bürger zu stehlen, ihre Fähigkeiten und Neigungen auf verkehrte Endzwecke zu leiten, der Gattinn den Ehemann, dem Vater den Sohn, und dem Sohne einen guten Vater zu verführen, und auf diese Art unbeschreibliches Elend in 100 Familien zu bringen, und eine unvertilgbare Gährung über ein ganzes Land zu verbreiten.

XII. Und alles dieses versichere ich demnach, und sage es zu, ohne allen geheimen Vorbehalt, gänzlich nach

In=

Intention der Gesellschaft, die von mir dieses Versprechen fordert: so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, und ewig bleiben will.

Der Schluß dieser Verpflichtung setzt dem Werke die Krone auf, und so wie es heißt — alles gänzlich nach Intention der Gesellschaft — so bleibt dem simplen Mitgliede kein eigner Sinn, und keine eigne Ueberzeugung mehr übrig, und die Despotie ist offenbar.

Das sonderbarste ist, daß sich die Mitglieder verbrüdern: so wahr sie ehrliche Männer sind, und ewig bleiben wollen. —

— — Niemand wird denjenigen, die in den Orden treten, zur Zeit, wo sie in den Orden treten, die Ehrlichkeit absprechen: — ob sie aber auch dannoch ehrliche Männer sind, und in Zukunft bleiben können, wenn sie die Grundsätze des Ordens verdaut haben, wenn die obige Verpflichtungsformul in einzelnen Fällen, angewendet werden soll, wenn

sie nach der Intention des Ordens am ersten Orte heucheln und kriechen, am zweyten stolz thun, und am dritten den ehrlichen Mann verläumden müssen, wenn sie den Selbstmord vertheidigen, Väter wider die Söhne, und Söhne wider die Väter hetzen, in Justizdikasterien (die Sache mag recht, oder unrecht seyn) auf einen Schlag votiren, wenn sie diese, und noch mehrere andere ungereimte Dinge thun; — ob sie dann noch ehrliche Männer sind, und bleiben können: — — das beantworte und vereine wer da kann! — — Es ist eben so gut, als wenn ein Jude auf Christi Glauben, und Evangelium schwören wollte.

Daß sie sich mit herumstreichenden Ausländern vereinen, mit diesen wider das Vaterland die gefährlichsten Projekte schmieden, aus den Registraturen, wo ihre Mitbrüder angestellt sind, die wichtigsten Papiere stehlen, und copiren, und sie in die Hände des Ordens liefern; — davon steht freylich nichts in der Verpflichtungsformul: — aber, da alles nach Intention der Gesellschaft geschieht, und geschehen

schehen muß, so werden es die Mitglieder des Ordens schon zur rechten Zeit begreifen lernen, nnd man gebraucht ohnehin die Vorsicht, von diesen zu den tiefern Geheimnissen nur die Geschicktern herauszuwählen. Bey den andern mag es genug seyn, wenn sie mit Ceremonienwerk geblendet werden, am Joche fortziehen, und monatlich ihre richtigen Beyträge im Gelde liefern.

— — — Wahrlich, der Staat hätte allerdings das Recht, gerichtlich zu untersuchen, wie dieses Geld verwendet worden sey, und wo so viele tausend Gulden hingekommen sind, und sich selbes, wo möglich, wieder heimzahlen zu lassen. Es wäre doch gleich ein Fond zu einer Wittwenkasse, der sonst verfressen, liederlich durchgebracht, und zu andern niederträchtigen Absichten verwendet wird. Doch wer weiß, ob die Vorsteher des gemeinen Wesens nicht noch auf diesen Gedanken verfallen, wie im Wirtembergischen bereits geschehen ist.

Wirklich ist es bekannt, und ich werde es künftig öffentlich, und laut sagen, daß die Münchnerloge auch nach dem letztergangenen Generalmandate verschiedene Mitglieder um die monatlichen Beyträge angesprochen hat. Ein Beweiß, wie wenig sie des ernannten Generalmandates achten. — Sie liessen vielmehr in die Erlanger Zeitung eine Interpretation desselben Generalmandates einrücken, und wollten darinn das Ding so drehen und wenden, als ob niemand, als die Jesuiten damit gemeynt wären. Währenddem aber kommen sie in Privathäusern und Privatgärten noch immer zusammen, machen Spazierfahrten zu vielen Wägen, und fahren fort, an dritten Orten ihre verderblichen Rathschlüsse auszuhecken.

In der Instruction, welche jedem neu Aufgenommenen zur Regel seines Verhaltens gegeben wird, findet sich nichts merkwürdiges (und von Tugend, Rechtschaffenheit, Patriotismus kein Wort) als der 3te Artikel, vermöge dessen ein jeder von Zeit zur Zeit

eine

eine genaue Beschreibung von den Fähigkeiten und Charaktern jener Personen, die er in den Orden aufgenommen, oder davon ausgeschlossen wissen will, eingeben muß.

Dann die Unterabtheilung 6. des 5ten Artikels, wo es heißt; „Mit Ende jeden Monats übergiebt jeder einen verschlossenen Zettel unter der Aufschrift: Quibus licet, an seine Recipienten. Hierinn zeigt er an, 1.) wie sein Recipient mit ihm verfährt, fleißig oder nicht, gelind oder hart. 2.) Ob, und was für Beschwerden er gegen den Orden habe. 3.) Was er für Geld an den Orden abgegeben habe. 4.) Was er diesen Monat für Befehle erhalten habe. Hat jemand eine besondere Klage, so schließt er diese unter der Aufschrift: Soli, in das quibus licet ein, und wenn er will, daß diese Klage auch nicht der Höchste der Provinz, zu der er gehört, sondern der Oberste des ganzen Ordens lesen soll, so schreibt er Primo darauf. „

Ferner der 8te Artikel. „Jeder soll sich ein eignes Behältniß zu Ordenssachen halten,

und ein Billet dazu legen, worauf die Adresse des respective Insinuanten, oder Obern zu schreiben ist, daß im Fall eines unversehenen Todes diese Schriften gehörig an den zu bestellen seyen, an welchen die Ueberschrift gerichtet ist, u. s. w. „

Ueberdas muß jedes Mitglied der Loge 2. Tabellen, die eine in Betref seiner selbst, die andere in Betref seiner Aeltern eingeben: die erste enthält folgende Rubriquen:

Tauf- und Zunahme, Geburtsort, Tag und Jahre. — Stand und Würde, Ort des Aufenthaltes — Künste, Wissenschaften, Sprachen; — Lieblings-Studium. — Wie er dem Orden zu nutzen gedenkt, — Briefwechsel, und mit wem er correspondire.

Die zweyte ist so verfasset: Wer sind die Aeltern? — Geschwistrigte. — Nächste, Verwandte. — Gönner, Freunde, Feinde. — Personen, die er in den Orden aufgenommen gewünscht, und warum? — Personen, die er von dem Orden ausgeschlossen, ꝛc. und warum? —

— Die

Die herrschende Grundsätze dieser Afterlo-
ge (denn sie ist mit keiner, die sich ächter
Freymaurerey rühmen kann, verbunden) sind
ein Auszug des rohesten Materialismus, und
und ein unverdauter Epicureismus.

Ich halt es für überflüßig, die Beweise
davon aus den vor mir liegenden authenti-
schen Logenreden, und andern Akten daher
zu setzen. Es veroffenbaret sich sattsam aus
dem Betragen der eingeweihten. Wie? Soll
ich eine Sache erst beweisen, die selbst allem
Beweise, ja allem Verdacht zuvorkommen ist?
was kann man sich ärgers einbilden, als die
Ausgelaffenheit, mit welcher die Zöglinge je-
ner Loge über Gottheit, Religion, und Un-
sterblichkeit spotten! Nichts geht über die
Verachtung, mit welcher sie dem Diener der
Kirche begegnen. Setze ihn sein Charakter auch
in die erste Klasse der rechtschaffenen Männer,
genug, daß er ein Priester der von ihnen
öffentlich bekannten Religion ist, um ihren
Haß zu verdienen.

Das sonst an Büchern so fruchtbare Bayern hat noch kein Blat hervorgebracht, das nur von ferne dieser unseligen Landplage Erwähnung gethan hätte: wußte man es nicht, oder wollte man es nicht wagen? so will ich dann der erste seyn, der der Wahrheit, und dem Vaterlande dieß Opfer bringt. Ich scheue den Vergifter nicht, wenn ich weiß, oder hoffe, daß er sein letztes Bubenstück an mir allein ausübt.

Es hat auch kein Mensch, wie ich, die rührende Thränen der unglücklichen Väter gesehen, deren Söhne unter diese Rotte gerathen sind. Sie klagten gegen Himmel über die Unverschämt- und Pflichtvergessenheit, mit welcher die Söhne die Zeit ihrer Aufnahme bezeichneten; Arbeit, und Genauigkeit in Erfüllung der Standespflichten, sind ihnen zu verachtende Kleinigkeiten, weil sie dafür halten, daß nun in der Welt sein Glück zu machen nichts weiters nöthig ist, als ein Mitglied der Loge zu seyn: Niemand sahe, wie ich, so weit in das innere der Familien, die

durch

durch einen einzigen eingeweihten Hausgenos=
sen in Zwist und Zerrüttung gebracht worden
sind. Wie kann da Zutrauen und Eintracht
leben, wo der Bruder des Bruders, der Va=
ter des Sohnes, der Sohn des Vaters, der
Freund des Freundes Ausspäher und Auge=
ber ist.

Dieses ist aber eine Hauptpflicht der Mit=
glieder dieser Loge, welche glaubt, daß ihr
diese genaue Ausspionirung eben dieselbe Dien=
ste leiste, welche die Beichte, ihrem Vorge=
ben nach, der Geistlichkeit, und der Hierar=
chie leistet.

Junge Leute von der besten Anlage wer=
den hier verdorben. Sincerum est nisi vas,
quodcunque infundis, acescit: denn die Leh=
re der Loge schmeichelt allzu sehr dem gemei=
nen Temperament der Jünglinge, als daß
bessere aber unangenehmere Grundsätze Stich
halten könnten. Diese Verderbniß hat nun
fast den ganzen Nachwachs der Staatsbedien=
ten, alle Jugend vom ersten und Mittelstan=
de ergriffen, sie schleicht sich nach und nach

in

in die gemeine Denkungsart ein, und wie sie fortschreitet, so müssen Religion und Sittlichkeit von uns weichen. Es wird nicht Aufklärung an die Stelle der Vorurtheile, sondern Heucheley an die Stelle des Glaubens treten. Ihr Aufklärer richtet die ganze Menschheit zu Grunde, wenn ihr, statt die bey dem Volke eingeführte Lehre nach und nach, und mit Behutsamkeit von dem anklebenden Aberglaube zu reinigen, die Grundpfeiler derselben untergrabt. Ihr macht schwankende Flachköpfe zu Freydenkern, und besser ist ein abergläubiges Volk, als ein heuchlerisches, das im Herzen die Religion verlacht, die es mit dem Munde bekennt. Euch wird man es zu danken haben, wenn man sagen muß: Egregium sanctumque virum si cerno, bimembri hoc monstrum puero, & miranti jam sub aratro piscibus inventis, & factæ comparo mulæ.

So schädlich auch diese Rotte der Religion, und den Sitten ist, so war ihr Einfluß auf das politische des Staates nicht weniger

niger gefährlich, und ist es noch bis dato, nur auf eine verborgnere Weise, und wird es immer mehr und mehr werden, wenn man nicht kräftigere Mittel dagegen anwendet.

In den Händen dieser Menschen wird ein jedes Staatsgeschäft nicht als eine Haupt- sondern Nebensache angesehen, sie betrachten dabey nicht den Vortheil ihres Landesfürsten, und des Publicums, sondern den Vortheil der Loge, und ihren eignen. Ist das Geschäft ein Staatsgeheimniß, so dürfen sie es der Loge nicht verhehlen, und da nun diese mit dem Staate in keiner Verbindung steht, sondern ein für sich bestehender Staat ist, so ist ja die Verrätherey offenbar: und verhehlen sie das Geheimniß der Loge, und diese erfährts, so haben sie nichts als die bittersten Vorwürfe, und am Ende noch eine Suspendierung zu gewarten. —

Wenn das ihnen anvertraute Geschäft nur von weitem einer Absicht der Loge in

den

den Weg treten könnte, so dürften sie es nicht anderst, als nach den Absichten der Loge betreiben: sind Urkunden, Documente dabey, so erhält sie die Loge zu einstigem Gebrauch. Man versichert, und einige Mitglieder prahlen davon, daß manches wichtige Paquet in die Hände des Fabius in Rom fliege.

Wir wollen der Zeitversaumniß nicht gedenken, die zum Nachtheil des Publicums durch die anhaltende Logengeschäfte verursacht wird. Oft muß man ganze Tagreisen vornehmen, um an einem dritten Ort Zusammenkünfte zu halten; oft erfodern es die Umstände, daß geheime Schriften entfernet, oder das Archiv der Loge besucht werden muß, oft muß man auf dem Lande einen wichtigen Beamten aufnehmen, oder einen wankenden im Glauben stärken, und dergleichen.

Celsus und Alfred sind in ihren Standesgeschäften ganz gemeine Menschen, sie thun

nicht

nicht mehr, als was der geringste ihrer Amts-collegen auch thut; aber zum Nachtheil ihres Fürsten, und Vaterlandes zeichnen sie sich durch ihren Eifer für die Loge aus: wollte ein jeder dieser beyden seine gesammten Fähigkeiten seinen bürgerlichen und Amtspflichten widmen, so könnten sie in einem Jahre mehr der guten Sache dienen, als durch den ganzen Orden jemals geschahe; sie würden sich auf der guten Seite auszeichnen als rechtschaffne Menschen, und Bürger, das ist alles, was man auf dieser Welt seyn kann, und wäre es ein jeder, wie er soll, nach der einfältigen Regel der Natur und Vernunft, so wäre es besser, als die ächteste Freymaurerey, die uns nicht dahin bringt, sondern davon entfernt, wie jede Kunst nach und nach von der Wahrheit leitet, und jeder Grundsatz durch das Vernünfteln dunkel wird. Perspicuitas argumentatione deletur.

Cato, Brutus und Diomedes sind drey Rädelsführer, die schon ohne Anhang gefährlich wären,

wären, und wenn ihr Geist uns beseelte, so würden wir ohne Anstand ihren Privatkarakter durch Facta in's Licht setzen. Genug aber, wenn man sie da kennt, wo ihren boshaften Intriguen der stärkste Damm entgegen gesetzt werden kann. Wir merken nur nachfolgende Namen aus vorliegenden Listen und Beschreibungen an: Dioscorides (kann der Loge in mancher Absicht gute Dienste leisten) Scipio, Marius, Cultus.

Auser einigen wenigen rechtschaffenen Männern, die sich zu diesem Komplot durch Schmeicheley, oder falsche Vorspiegelungen verführen liessen, und nun vielleicht wegen einer zum Vortheil der Loge begangenen unbesonnenen Handlung nicht zurückgehen können, bestehet der übrige Troß aus jungen und alten Purschen, die zu weiter nichts taugen, als um die bösen Grundsätze der Loge durch ihre Aufführung zu beweisen, und den Fluch des Publicums gegen alle Freymaurerey zu rechtfertigen; sie sind Werkzeuge zu den Absichten der Obern, und die gefährlichsten Aus-

kund-

kundschafter; bis auf die allergeringste Kleinigkeit müssen sie denjenigen, oder diejenige Familie ausforschen, welche der Loge verdächtig sind.

Der Sonderbarlichkeit halber wollen wir dem Publico ein solches Reglement vorlegen, nach welchem die Mitglieder der Loge eine aufgetragene Auskundschaftung vornehme müssen.

„Gemüthsart: Handelt er gerade aus, oder verstellt er sich gern? gegen wen? interessirt ihn das Schicksal anderer? oder sorgt er nur für sich? Arbeitet er gern? Ist er in seinen Handlungen rechtschaffen? Läßt er sich davon abbringen, durch Drohungen, Liebkosen, Geld, Frauenzimmer, Ungnad, Verfolgung, Unglück, Freundschaft, Haß, Rachgier, Versprechen, Beförderung; wenn er ungestraft das Gegentheil thun kann? Ist er im Schmerz Wortreich, geschwäzig? oder still, und stumm? Ist sein Schmerz lang

anhaltend? Hat er starke Leidenschaften? Welcher ist er am meisten ergeben? Kann er einem gegenwärtigen, lebhaften, sinnlichen Eindrucke widerstehen? Hat er einen Hang zur Schwermuth, die Leidenschaft zum Grunde hat, oder ist es blos Temperament? Ist er geizig, oder zu der Verschwendung geneigt, und zu welcher Zeit? Liebet er die Jagd? Welche Art Jagd? Hört er gern von Mordgeschichten?

Alter. — Name. — Vaterland. — Gestalt. — Gesichtsbildung. — Haar. — Stimme. — Gang. — Anstand. — Gesundheitszustand. — Sprache. — Vortrag.„

So mein lieber Leser! kannst du in Bayern von der Scheitel bis zur Zehe protocollirt werden. Wolltest du wohl einen so instruirten Schnaufer zum Nachbar, Freund, Verwandten, Bedienten haben? Und wärest du ein großer Herr, wolltest ihm ein Geschäft anvertrauen?

Die jungen Infimisten (Minervalen in der Logensprache) betreiben diese, und andere ihnen von der Loge vorgeschriebene Aufträge mit vielem Eifer; für alles übrige aber sind sie tod; viele unter ihnen wissen nicht zu was man sie braucht; ihr Blödsinn siehet nicht weiter, als auf das äusserliche Gepräng. Mit dem seichtesten Verstande halten sie sich weit über andre Menschen, wenn sie mit dem Knieschürzchen angethan sind. In ihrer stolzen graviterischen Mine, bey welcher jedoch überall die Blösse hervorschaut, kommen sie mir vor, wie ein Affe, der den Menschen nachahmet, und Mannskleider anziehet, der aber den Hintertheil seines Leibes zu bedecken vergißt.

Humani qualis simulator simius oris,
quem puer arridens pretioso stamine ferum velavit, nudasque nates ac terga reliquit ludibrium mensis.

Kommen wir auf den Einfluß dieser Rotte in die Geschäfte des Staats zurück, könnte man nicht fragen, ob ein Staatsbedienter,

der sich durch obangeführtes Eidgelobniß, da er schon in Pflichten steht, mit einem fremden heimlichen Staate verbindet, nicht eo ipso einen Verrath an seinem Fürsten, und Vaterland begehe? oder wird das Angelöbniß für einen solchen nicht durch sich sebst ungültig, da er durch Ablegung dieses Versprechens aufhört ein ehrlicher Mann zu seyn? Verlangt das verrätherische Komplot nicht alles von ihm, was er schon durch Geburt, Stand, Amt, Pflicht, und Versprechen seinem Landesfürsten und Vaterlande schuldig war?

Die meisten Landeskollegien bestehen grösstentheils aus Mitgliedern dieser Loge, und als solche, nicht als unpartheyische Räthe, sitzen sie hier. Nun überlege das Publicum die obige der Loge gemachte Verpflichtung, und den daraus nothwendig herfliessenden Widerspruch in Absichten, und Obliegenheiten; die Loge hat ein anderes Interesse, als der Staat, und der Staat wird beynahe von lauter Männern bedienet, die ganz der Loge gehören.

Sie

Sie besitzt bey allen Stellen die Vota majora, schlichtet also nach ihrer Willkur. Wollte auch ein ehrlicher Mann unter ihnen seinem Gewissen, seiner Einsicht, seinen heiligen Pflichten folgen; so winkt ihm der Bruder μέμνεο τῶν Ἀθηναίων!*

Es würde ihm übel ergehen, wenn er diesen Wink nicht achtete. — Ein Gewisser wurde zu einem heimlichen Geschäfte gebraucht, und als er es verrichtete, ohne die Logenobern vorher davon zu instruiren, so wurden diese dermassen über den Pflichtvergessenen aufgebracht, daß sie ihn suspendirten. Da er nun über dieses Verfahren sich ein wenig unglimpflich herausliesse, so wurde ihm bedeutet, daß er sich derer von ihm ehemals der Loge mitgetheilten Akten erinnern, und bedenken solle, daß sein Verderben in ihren Händen liege. So ein allbekanntes Factum giebt die beste Erklärung in der Sache.

Wer in Bayern billich = oder unbillicher Weise eine Bedienung sucht, dem wird Sprüchwortweise gerathen, **werde ein Freymaurer!**

* Gedenke der Athenienser!

Unter andern hat man einen Pfarrer, der um eine geistliche Rathsstelle anhielt, deutsch in's Angesicht gesagt: daß aus seinem Gesuch nichts würde, wenn er nicht zur B** Loge trette.

Wir könnten unzählige solche Facta anführen, wenn nicht der Name, und leider! das Glück der dritten Personen dabey compromittirt würde.

Ihre Einrichtung geht nicht nur auf die gegenwärtige, sondern auch auf zukünftige Dienstverleihungen. So haben sie einigen ihrer Anhänger Dienste zugesagt, die noch von gesunden Personen versehen werden; ja sie erstreckt sich ausser Landes; in ihrem Cato siehet die Loge schon wirklich den Erzieher eines zukünftigen Erbprinzen von P***.

So sehr sie ihre Anhänger protegirt, so sehr unterdruckt sie die übrigen. Verläumdung ist der erste Angriff, den sie auf ihre Feinde, oder vermeinte Feinde thut.

Sage mir einer, ob nicht auch der geschickteste Kopf, und der ehrlichste Mann im Dunkeln erliegen muß; wenn 400 Menschen, die meiste vom Stand und Ansehen, wie mit einem Munde ihn als einen Bösewicht, Dummkopf, oder lüderlichen Kerl abschildern? Kann die Verläumdnng allein nicht alles ausrichten, so werden andre Mittel angewendet, denn nach ihren Grundsätzen ist alles erlaubt, was zu ihrem Ziele führt.

Dieses nun, lieber Leser! ist der so verschriene heimliche sogenannte Jesuitismus in Bayern, der alle Geschäfte verwirret, Schurken erhebt, rechtschaffene Männer erniedrigt, sich durch Geld und Ränke Einfluß verschaft, und die ganze Nation nach seinen Absichten lenkt: der die Jugend mit seinen verderblichen Grundsätzen erfüllt, und keinen übrig läßt, der dem Vaterland wieder aufhelfen könnte; der schon durch seinen ausgestreuten Saamen die künftige Generation inficirt, und alle Hoffnung des bessern vertilgt!

Das ganze Bayerische uneingeweihte Publicum ist Zeuge, daß hier Wahrheit geschrieben stehet; Wahrheit, die keine gedungene ausländische, keine partheyische inländische Feder widerlegen kann: Wahrheit, die sich auf Facta gründet, von welchen der Hof und die meisten Patrioten überzeugt sind, und die endlich zu so lauten Klagen Anlaß gegeben, daß ein Wohlthäter des Vaterlandes dem bessten gesinnten Landesfürsten die äusserste Nothwendigkeit des bekannten Mandates vor Augen legte.

Mögen nun auch die genaue Aufsicht, und andre zweckdienliche Mittel nicht verabsaumet werden, ohne welche diese Verordnung mehr schlimme, als gute Folgen haben kann, massen sie das Komplot zwingt, seine Ränke und Höhlen heimlicher anzulegen, und je tiefer der Schaden liegt, je gefährlicher ist er.

Nöthige Beylage
zur Schrift
Ueber Freymaurer,

Hic murus aheneus eſto,
Nil conſcire ſibi, nulla palleſcere culpa.
Horat.

Schon ſeit einiger Zeit erfährt die ehemalige Loge von gutem Rathe zu München das unangenehme Schickſal von einigen der Aufnahme Unwürdigen, von ausgeſchloſſenen, von ausgetrettenen Misvergnügten, von Enthuſiaſten, wie auch von andern mündlich und ſchriftlich verläumdet zu werden. —

Die ehemaligen Mitglieder dieſer ſehr ehrwürdigen Loge, die ſich gar nicht ſcheuen, Jedermann mit ihren wahren Geſchlechtsnamen bekannt zu werden, ſahen das alles mit Verachtung an, duldeten und ſchwiegen, zufrieden mit dem beruhigenden Bewußtſeyn, keinen

nen der ihnen gemachten Vorwürfe verdient zu haben. Da aber vor Kurzem eine anonimische Verläumdung unter dem Titel: Ueber Freymaurer erste Warnung erschienen, und zuerst durch heimliche Schleichwege verbreitet, dann auch dem Volke von offentlichen Kanzeln angepriesen worden, worinn nicht allein die ganze Loge in corpore, sondern auch einzelne Mitglieder der schwärzesten Verbrechen, als Stadtverrätherey, Justizkränkung, Irreligion, Veruntreuung der Urkunden, Giftmischerey u. d. gl. nicht allein in den Augen des hiesigen Publikums, sondern im Angesichte von ganz Deutschland fälschlich und ehrvergessen beschuldiget worden; so würde längeres Schweigen ein Verbrechen an eigener Ehre werden, und ein Theil des Publikums könnte die fernere Duldung als ein stillschweigendes Einbekenntniß der aufgebürdeten Beschuldigungen ansehen, obwohl jeden unbefangenen Leser der leidenschaftliche Ton, die auffallenden Selbstwidersprüche, die offenbare Verdrehungen und Verstümlungen der angeführten Stellen genugsam überzeugen

zeugen werden, daß nicht Wahrheitsliebe, und Patriotismus, sondern vielmehr Parteygeist, und Privathaß den Kompilator dieser Verläumdungen beseelet haben.

Die Mitglieder dieser bereits auseinander getrettenen Loge glauben also ihrem, sowohl im Inn- als Auslande so niederträchtig gekränkten Rufe schuldig zu seyn, die jedem Privatmann zugestandene Beneficia Juris zu ergreifen. —

Kraft dieser fordern Wir den Verfasser dieser Schmähschrift und seine Konsorten auf, seiner Pflicht gegen das Vaterland und das Publikum Genüge zu leisten, nicht fernershin anonimisch zu erscheinen, sondern innerhalb eines Monats bey einer ihm selbst gefälligen hiesigen Obrigkeit, oder hohen Landesstelle, offentlich in eigner Person, oder durch einen Sachwalter aufzutretten, den Ankläger zu machen, und seine ohne Namensunterschrift ausgestreute Beschuldigungen rechtlich zu erweisen, auch die von ihm in Druck gegebene

zween Briefe aus Athen und Ephesus in Originali bey der nemlichen Gerichtsstelle vorzulegen — Was sodann immer erfunden und erprobt wird, das soll an uns nach aller Strenge der Gesetze vollzohen, und bestraft werden.

Sollte der versteckte Verfasser, und übrige Ehrenräuberbande binnen dieser Zeit hier nicht offentlich erscheinen, und ihre schwarze Inzichten nicht hinlänglich gerichtlich erhärten, und beweisen; so werden die Niederträchtige eben durch ihr Aussenbleiben auf eine stillschweigende Art in den Augen des billig denkenden Publikums sich als die ehrlosesten Verläumder, Pasquillanten, und Reputationsmörder darstellen, und blosgeben.

Wir hoffen, der Verfasser und dessen Kollegen werden ihr bereits so glorreich angefangenes Werk nicht unvollendet lassen; sie sind es der vorgeblichen Uneigennützigkeit ihrer Absichten, ihrer so gewaltig kompromittirten Ehre, wie auch der Erwartung, die sie

durch

durch ihre Schrift unter dem Publikum nothwendig veranlaßt haben, auf alle mögliche Art schuldig —

Uebrigens erklären Wir, das diese Auffoderung die einzige Art unserer Vertheidigung seyn wird, und daß wir uns im Nichterscheinungsfalle mit einem ungenannten, das Licht scheuenden Verläumder in keinen entehrenden Federkrieg jemals einzulassen gedenken. —

In Namen der auseinander getrettenen Loge Theodor vom guten Rathe im Aufgang zu München den 13. December 1784.

Nöthige Beylage

zur Schrift,

welche unter dem Titel:

Nöthige Beylage

zur Schrift über Freymaurer, und zwar unter dem Motto:

hic murus aheneus esto,
nulla pallescere culpa

erschienen ist.

Die bereits auseinander getrettene Loge Theodor vom guten Rathe im Aufgange zu München *) die also nicht mehr existirt, und im Name einer nicht existirenden Loge schreibet, nennt unter andren, von welchen sie, wie sie sagt, verläumdet werden soll, auch ausgetrettene Misvergnügte.

Wir

*) Seit wann auseinander getretten? — das sagen diese Herrn nicht, und wir wissen es auch nicht zu sagen; — Und warum denn nicht der auseinandergetrettene Orden der Illuminaten? —

Wir Endesunterschriebene hätten uns niemals überzeugen, nicht einmal aus der nöthigen Beylage zur Schrift: **Ueber Freymaurer**, ganz herausbuchstabieren können, daß wir die Verfasser und Compilatoren der Schrift über Freymaurer seyn sollen; wenn uns nicht das übereinstimmende mechanische Ausposaunen der Glieder der bereits auseinander getrettenen Loge davon unterrichtet hätte, und uns als die Verfasser dieser Schrift angäbe.

Daß man Uns vorzüglich unter den ausgetrettenen Misvergnügten verstehe, weis vielleicht das Publikum nicht; wir aber wissen es wohl, und eben darum können wir auch nicht ganz schweigen, sonst könnte es sich sehr leicht fügen, daß die bereits nicht mehr existierende Loge nach verstrichenen von ihr selbst gnädigst und zwar peremptorie bestimmten Termine Uns *), wenn sich etwa der wahre Ver-

*) Daß ordentliche Richter auf Ansuchen derjenigen, welche sich angeschuldet zu seyn glauben,

Verfasser der Schrift: über Freymaurer — nicht hervorthun sollte, als die Verfasser und Compilatoren derselben angäbe, und im Nicht-erscheinungsfalle überall als die ehrlosesten Verläumder, Pasquillanten und Reputazionsmörder darstellte.

Wir versichern also das Publikum, daß wir die Verfasser der Schrift: Ueber Freymaurer besonders in Baiern, nicht sind; und dieses aus dem Grunde, weil wir sie nicht sind.

Es ist wahr, daß wir die Ersten waren, die aus dem erlauchten Orden sowohl, als aus der Loge, und zwar in allen Ehren nach

den

---

ben, ex lege diffamari, Termine sub poena perpetui silentii setzen können, wissen wir wohl; daß aber dieses eine nicht mehr existirende Loge thun könne, würde, ehe die nöthige Beylage erschienen, Niemand geglaubt noch gewußt haben, weil es sonst Regel ist, daß Niemand Parthey und Richter zugleich seyn könne.

den Ausdrücken der Loge selbst, austratten; zu dessen Beweise wir hier die Abschrift eines Briefes vom ill. Diomedes, und unsers erhaltenen Absolutoriums, wovon wir die Originalien besitzen, beylegen.

Abschrift des Briefes vom Diomedes.

Architae *) S. P. D. Diomedes.

Et si totus illabatur orbis
ME impavidum ferient ruinae.

„Durch einen Handzettel des Br: s Xenophon **) habe ich die mir sehr unangenehme Nachricht erhalten, daß Hellanicus „Lesbius ***) vom Orden ausgetretten sey. „Was für eine Ursache ihn zu diesem Schritt „bewogen habe, weis ich nicht; demohngeachtet aber bleibt Hellanicus sowohl aus dem Orden als in demselben ein thätiger wackerer „Mann. Ich meines Theils bedaure diese „Vor-

*) Grünberger.
**) Cosandey.
***) Utzschneider.

„Vorfallenheit, und wünschte, daß diejenige,
„die die Ursache seines Austrettens wissen, sie
„mit einem *Soli* oder *Primo* den weitern Obern
„des ☉s bekannt machten, damit diese dem
„Uebel und der Unordnung, wenn eine im ☉
„wirklich vorhanden ist, steuern möchten. Ich,
„der bereit bin für die gute Sache, für den Or-
„den das Leben hinzugeben, erhalte durch die-
„se Vorfallenheit neue Kraft, neuen Schwung,
„um dieß Gebäude in Athen soviel als möglich
„noch immer fester zu gründen, und auf al-
„les Acht zu geben, was es erschüttern könnte.
„Gelingt mir es nicht, verlassen mich meine
„Mitarbeiter, je nun! in diesem Falle werde
„ich mich mit dem Zeugen meines Gewissens
„trösten, das mir nichts vorwerfen zu können
„scheint.„

Heute um ½ 5 Uhr haben wir die Ill. Ver-
„sammlung: Erlauben es Ihnen ihre Geschäf-
„te, so sind Sie dazu eingeladen. Leben Sie
„wohl edler Mann ewig geschätzt von

Ihrem ergebensten, aber
vielleicht von Ihnen
mißkannten Diomedes.

Der Ort der Zusammenkunft
ist das □ Haus.

Ab-

Abschrift des Absolutoriums.

„Nach Inhalt des vom erlauchten Orden er-
„haltenen Reskriptes sollen wir den Ehrw.
„Brüdern Grünberger, Cosandey, Zaupser *)
„Renner und Utzschneider zu wissen machen,
„daß der Orden ihnen die begehrte Entlassung
„ohne Anstand ertheile, und nichts weiter so-
„dere, als daß sie das versprochene Stillschwei-
„gen halten, und, wenn ihnen die Ehre des
„Ordens und ihre eigene lieb ist, unter der
„Aufschrift Insp. Pr. gr. einige facta anzeigen
„werden, wie und von wem der Orden in der
„baierischen Provinz misbraucht worden sey; —
„denn (sind die Worte der erlauchten Obern)
„Wir können uns zwar nicht bereden, daß die-
„ser Ruf gegründet sey; aber sollte er Grund
„haben, so schonen sie Niemand: die Seele,
„der es möglich ist, mit dem erlauchten Orden
„politisches Spiel zu treiben, ist sehr krank,
„und

*) Um dem scheinbaren Vorwurfe der Verstümm-
lung vorzukommen, müssen wir Hrn. Professor Zaupsers Namen ohne sein Wissen (denn er ist abwesend) hier einrücken. Eine Folge des kurzen peremptorischen Termins.

„und ihre Krankheit ist unheilbar, ist noch „obendrein ansteckend. Die Glieder, in wel„chen so eine beklagenswürdige Seele wohnt, „müßen von unserm Körper getrennet wer„den, wären sie auch Obere. Ja! ehe wir „eine derley Entweihung der heiligsten Anstalt „zugeben, und die Asche unsrer erlauchten „Stifter so zu entheiligen gleichgültig zuschauen „könnten, wollten wir lieber! nicht bloß ein „oder das andre Glied, sondern eine ganze „Provinz Preis geben, und uns damit be„scheiden, daß die Zeit der Reife daselbst noch „nicht gekommen sey, die reinen Absichten des „E. ⊙ zu vertragen.

„Was die noch ausständigen statutenmäßi„gen Rezeptionsgebühren und monatlichen Bey„träge betrift, so hoffet die □, daß die Ehrw. „Brüder diese um so mehr bezahlen werden, als „sie sich schriftlich und mündlich dazu anheischig „gemacht haben. Wo man sodann bey näch„ster Gelegenheit der Direktorial □ der eklekti„schen Maurerey im Orient zu Frankfurt berich„ten wird, daß sie ihre Entlassung gesucht, und „in allen Ehren erhalten hätten, damit von dort„aus

„aus die dießfalls gewöhnlichen Ausschreibun-
„gen an die übrigen mit uns konföderirten □ □
„geschehen mögen.

„Also geschlossen in der □ der Beamten
„der h. |☧| Theodor vom guten Rathe im
„Aufgange zu München den 17/1 5784. *)

Theseus Sekretär.

Verzeichniß der Ausstände.

Br. Cosandey die monatl. Beyträge vom Juny bis Dezemb. 7 fl. —

Br. Zaupfer —— für Monat November und Dezemb. 2 fl. —

Br. Renner die Rezeptionsgebühr für Oktob. Nov. Dezemb. 35 fl. —

Br. Utzschneider die Rezeptionsgebühr für Nov. Dezemb. 34 fl. —

Da es der bereits auseinander getrettenen Loge gefällig war, uns besonders mit dem Beyworte: Misvergnügte zu betiteln, und überall dafür anzugeben, so glauben wir auch dem Publico etwas von dem Mißvergnügen, das Uns auszutretten bewog, sagen zu müssen.

*) Den 17. Jenner 1784.

Zeitverlust, Geldverlust, beständiges Predigen wider Patriotismus, weil Patriotismus in Egoismum ausarte, Cosmopolitismus, und gründliche Ueberzeugung, daß es nicht möglich sey, daß eine, und zwar was immer für eine geheime Gesellschaft in einem, und zwar was immer für einem Staate gut seyn könne ꝛc. ꝛc. waren die Ursachen, die uns bewogen haben, diese Gesellschaft zu verlassen. Das darauf selbst von Sr. kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern, unserem gnädigsten Landesherrn erfolgte Mandat, wie auch die Verordnung Sr. Durchlaucht des Herrn Herzogs von Würtenberg rechtfertigen unseren Schritt gewiß ganz bey Jedermann, der weiß und glaubt, daß landesherrliche Verordnungen nicht ohne wichtige Ursachen gemacht zu werden pflegen.

Da wir keine Gesellschaft, am allerwenigsten eine geheime, um im Finstern zu wirken, ausmachen: so kann man uns keinen Partheygeist vorwerfen, weil wir zu keiner anderen Parthey oder Gesellschaft, als zum Staate gehören, und gehören wollen. So wenig wir uns auch

von einer bereits auseinander getrettenen Loge zu fürchten haben, oder fürchten; eben so wenig besitzt einer aus uns einigen Privathaß. Die Gegenstände unsers Hasses, wenn wir eines fähig wären, sind uns wenigstens nicht gemeinschaftlich, weil wir keine Parthey oder Gesellschaft ausmachen, und par Compagnie zu hassen verbunden sind. Wir hassen Niemand, verfolgen Niemand, auch wenn wir Macht dazu hätten, bestreben uns bloß in dem kleinen uns angewiesenen Wirkungskreise, nicht für die ganze Welt, als Kosmopoliten, *) sondern als Bürger desjenigen Staates, in welchen wir leben, so viel zum Besten desselben mitzuarbeiten, als es so wenige einzelne Kräfte, wie die Unserigen, vermögen.

Mit diesen Grundsätzen, die wir nicht als Geheimnisse bewahren, glauben wir das Recht zu haben, Niemand, am allerwenigsten Verläumdungen, wenn sie allenfalls ausgestreuet werden sollten, fürchten zu dürfen.

Endlich bemerken wir noch, daß die Ausdrücke: Niederträchtige Ehrenräuberbande, Re-

*) Denn zu so etwas gehören große weitläuftige Verbindungen in allen vier Welttheilen. — Wir glauben auch nicht, daß mit Türken, Tartarn, Kalmuken, Chinesern, Abyssiniern, Hottentoten, Otahyten u. d. gl. etwas so leicht zu machen, oder auf sie zu wirken wäre, ohngeachtet sie sehr große Stücke von dem ganzen All der zum Cosmopolitismus gehörigen Gegenstände ausmachen.

Reputazionsmörder ꝛc. ꝛc. (die freylich von keinem leidenschaftlichen Tone zeugen!) uns vielleicht zu weniger Mäßigung und Schonung berechtiget hätten, weil sie vermög den mündlichen hin und wieder gemachten Auslegungen auch uns gelten sollen, und weil wir ganz zuverläßig unter die ausgetrettenen Misvergnügten gehören; Wir wollen aber bloß, um mehr Mäßigung zu zeigen, dergleichen systematische Schmähungen, den vielen davon zu gute halten, die uns bloß aus Ueberredung u. fur parole verkennen und verfolgen. Wenn es einige unter ihnen, wie wir doch gewiß hoffen dürfen und glauben, geben sollte, welche billiger von uns denken, so danken wir ihnen hiemit offentlich und versichern das Publikum so wie alle, daß wir wider Personen niemals eingenommen waren, noch sind. Vielleicht hätte die hohe Weisheit der Erlauchten Obern uns unsere kleine Mühe, so wie ihnen diese kleine Schrift ersparen können.

München, noch vor Ende des peremtorischen Termins, den 27. Dezember 1784.

Cosandey, Priester.
Grünberger, kurfürstl. wirkl. Censurrath.
Renner, Priester.
Utzschneider, kurfürstl. wirkl. Hofkammerrath.

} Professorn in der Herzoglich Marianischen Landakademie.

Mit kurfürstl. gnädigster Erlaubniß.

Briefe
an einen Pfarrherrn
von dem ächten Begriffe
einiger
Streitfragen,
welche einige Neuerungsgeister
unter dem Systeme
des
Febronius
aufgeworfen haben.

Schreibst du der kranken Welt, so sey dein Bänd-
chen klein;

Arztneyen nimmt man nicht in Kann' und Schüs-
seln ein.

Erster Brief.

Hochwürdiger Herr, Werthester Freund!

Diese Briefe haben Sie nur ihrem rechtschafnen Eifer für die Religion, und für die Erhaltung der Rechte zu danken, die jedem Stande gebühren. Sie wissen, daß ich sonst kein Liebhaber von vielem Schreiben bin; aber einem Freunde, wie Sie sind, kann ich nichts versagen. Ihr Ersuchen kömmt mir allzubillig vor. Ich kann es auch nicht zugeben, daß Sie nichtswerther Schriften halber sich in einem Gedränge befinden. Aber wie? Ein Mann von ihrer Einsicht soll sich

durch Schriften irre machen lassen, die man wider die Religion ausstreuet? — Sie begehren so gar von mir, daß ich ihren wankenden Geist unterstützen solle? Freund, spassen sie nur? Wollen Sie mir vielleicht die Puls greifen? Sind Sie nicht eben derjenige, bey dem ich Rath holen sollte? — Aber ich kenne ihr demüthiges Wesen schon, und ihre Freundschaft gegen mich ist mir allzubekannt, als daß ich einen Verdacht darauf werfen kann. Nein, ihr redliches Gemüth kann nicht täuschen. — Sie verlangen meine Gesinnungen über gewisse Sätze zu vernehmen, die dermal vieles Aufsehn in dem Fache der Religion machen, über Sätze, die, wie Sie sich in ihrem Schreiben ausdrücken, dem Freygeiste eine Heerstrasse zu bahnen scheinen. Richtig, das System eines Febronius muß einen gewaltigen Eindruck auf ihr Gemüth gemacht haben. Die Briefe eines Baiers an seinen Freund über die Macht der Kirche, und des Papstes, die schon im Jahre 1770. ans Taglicht getretten, haben Ihnen den Magen ganz umgekehrt, und Sie sprechen nur mit Bitterkeit davon. Ihrem

rem billigen Verlangen werde ich um so hurtiger willfahren, je mehr es scheinet an dem zu seyn, daß sich schwächere Geister, als Sie sind, dahin mögen verleiten lassen, einen Verdacht auf die Religion zu schöpfen. Allein ich verspreche Ihnen nicht mehr, als einen einzigen Brief auf jeden Posttag. Die Fragen werde ich in jener Ordnung beantworten, in der Sie mir dieselben einschicken. Künftigen Montag sollen Sie die Antwort auf ihre erste Frage erhalten. Ich bin mit aller Hochachtung und Bereitwilligkeit.

Zweyter Brief.

Mein Wort, so ich Ihnen gegeben, halte ich richtig. Ganz ungeduldig, daß ich nicht schon gestern aufwarten konnte, schreite ich zur Sache. — Sie fragen mich: Ob die Kirche ein monarchischer Staat sey? Ich weiß es, daß der baierische Briefsteller behauptet, daß es den ersten Christen niemal geträumet habe, die Kirche für einen monarchischen Staat anzusehn. Ich

bin nicht gesinnet, was mehrers in diesen Briefen zu thun, als ihnen blos meine Meynung zu sagen, und selbe mit Beweisen zu unterstützen. Vernehmen sie itzt meine Antwort. Freylich ist die Kirche kein Staat, wenn man das Wort Staat in dem Verstande nimmt, den ihm Puffendorf giebt. Nichts destoweniger hat die Kirche ihr Gebieth. Aber welches Gebieth hat sie wohl? Nicht eine Provinz oder eine Stadt, sondern die ganze Welt ist das Gebieth der Kirche. Daran mag wohl ein Christ nicht billig zweifeln können; denn sagte nicht Christus zu seinen Jüngern: Gehet in die ganze Welt, und verkündiget meine Lehre * ? Was folget wohl aus diesem anders, als daß nach dem Befehl Christi die Religion in jeden Staat einziehen könne und solle, ohne daß die Staatsverfassung im mindesten darob bekränket werde?

Aber

---

* Euntes in mundum universum, prædicate Evangelium omni creaturæ. *Marc.* c. 16. v. 15.

Aber noch einmal, ist wohl die Kirche ein monarchischer Staat? Auf diese Frage wollen wir alsobald antworten, wenn wir zuvor eine klare Erkenntniß von der Monarchie haben, die uns meines Erachtens der gelehrte Petau auf das beste mittheilet *. Jener Staat ist nach dessen Meynung eine Monarchie, in welchem nur Eine oberherrschaftliche Gewalt, und diese nur einer einzigen Person angeheftet ist, und die zugleich sich in viele Untergebene ergiesset, und zwar so, daß alle übrigen von der einzig anerkennten Gewalt allein herfliessen, und derselben ganz unterworfen sind.

Wenn wir in diesem Verstande die Kirche betrachten, daß ihre Obergewalt frey, und bloß nach ihrer Willkühr sich auf die Untergebene ergiesse; so ist die Kirche gewiß kein mo-

* Petau Libr. de Monarch. Eccles. 3. c. 16. n. 9. Monarchia est illa, in qua unius est summa potestas, quæ exinde in plures inferiores, & ab illa primaria profectas, eique subiectas potestates dispergitur.

monarchischer Staat, weil das Haupt derselben nicht nach seiner Willkühr frey gebiethen oder verbiethen kann, was Es will; sondern nur dasjenige in die Uebung zu bringen bedacht seyn muß, was Christus in seiner Kirche zu beobachten eingesetzet hat. Diese ist auch die Meinung des Tridentinischen Kirchenrathes.

Wenn man aber behaupten will, wie man es thun muß, daß in der Kirche eine wohleingerichtete, und von einer Obergewalt abhängige Nachordnung aller Geistlichen Verrichtungen sey, läßt es sich an einem monarchischen Staate in der Kirche nicht zweifeln, massen solch eine Nachordnung von Christo selbst eingesetzet worden, da er den Peter zum Haupte seiner Kirche erkohr, und ihm die Schlüssel zum Himmelreich übergab. Diese Obergewalt des Stuhlerbens, gründet sich fest und unbeweglich auf die ausdrückliche Verordnung Christi, kraft welcher Petrus zum Haupte und Fürsten der Kirche, und die Kirchengenossen zu desselben Gliedern und Untergebenen sind bestellet worden. Und in diesem

Verstande kann man mit Innocenz dem ersten sagen, daß die Kirche ein monarchischer Staat ist, nicht zwar ganz vollkommen, und ein von menschlicher Willkühr allein abhangender Staat, sondern eine von Gott selbst mit gewissen Gränzen errichtete Monarchie.

Sie erkennen also gleich, daß man die Monarchie der Kirche nur in diesem Verstande erkennen muß; besonders wenn wir uns auf jene Partey schlagen, die behauptet, daß die bischöfliche Gewalt unmittelbar von Christus herkömmt, und ihre Einrichtung göttlich sey, nach jenem, was uns die Apostelgeschichte sagt, * daß der heilige Geist die Bischöfe eingestellet habe, die Kirche zu regieren.

Allein auch eben jene, welche die bischöfliche Gewalt unmittelbar von Gott herleiten, geben zu, daß die Ausübung dieser bischöflichen

* Attendite vobis, & universo gregi, in quo vos Spiritus Sanctus posuit Episcopos regere Ecclesiam Dei. *Act.* 20. *v.* 28.

chen Gewalt von der Obergewalt des Statthalters Christi nach der Sachen Beschaffenheit abhange, und durch selbe könne eingeschränket werden. Wir mögen aber die bischöfliche Gewalt mittelbar oder unmittelbar von Gott herleiten, müssen wir doch gestehn, daß der oberste Kirchenhirt die bischöfliche Gewalt nicht nach Belieben unterdrücken oder vertilgen könne, wie ein Monarch die politischen Amtsstellen, und unterworfne Gewalthaber aufrichten, absezen, zernichten, oder aufheben kann.

Nun ist es gewiß, daß es den ersten Christen niemal geträumet hat, die Kirche für einen solchen monarchischen Staat anzusehn, der nach seinem Belieben gebiethen oder verbiethen kann, was wider die Lehre, oder die Einsezung Christi liefe; doch haben die ersten Christen sie als einen solchen Staat betrachtet, welcher zu entscheiden das Recht hat, ob dieser oder jener Satz, diese oder jene Lehre eben die Lehre sey, welche uns Christus zu glauben mitgetheilet hat. Die ersten Christen

kann=

kannten der Kirche die Gewalt zu, die untergebnen Amtsverwaltungen in gewissen Personen zuzulassen, oder dieselben nach dem Beschaffenheit der Sachen einzuschränken.

Da sehn Sie meine ersten Gesinnungen auf ihre erste Frage. Bin ich so glücklich, Ihnen dadurch ein Genügen zu verschaffen; so seyn Sie versichert, daß ich keinen Fleiß noch Mühe sparen werde, bey jeder Gelegenheit Sie zu überführen, daß ich ganz zu ihren Diensten bereit bin.

Dritter Brief.

Ihre Gefälligkeit, mit der Sie meinen letzten Brief gebilliget haben, machet mir Muth, in diesem Geschäfte fortzufahren, und ihre Befehle weiters zu vollziehn. Der zweyte Satz, den Sie mir aus den Briefen des Baiers überschickten, lautet also: In ihren Augen (der ersten Christen) war die Kirche nichts anders als eine Gesellschaft von Leuten, welche sich durch das Band des wahren Glaubens vereiniget haben, und unter wel-

welchen Niemand höher, Niemand geringer, Niemand Herr, und Niemand Knecht ist.

Diese Stelle scheint allzu brüderlich in die Augen zu fallen, als daß man dieselbe nicht ein wenig erörtern sollte. Sahen Sie, mein Freund, wohl alle Folgen davon ein? Ich werde ihnen nur einige vor die Augen legen, und ich bin versichert, wir werden alsdann gar bald merken, daß ein weit schädlicheres Gift darunter verborgen liege, als man es sich gleich anfangs einbildet. Folget nicht aus diesem Satze, daß alle Subordination oder Nachordnung in geistlichen Dingen ganz aufgehoben sey? Und wenn diese einmal den Krebsgang nimmt, müssen wir uns nicht des nämlichen, oder noch weit mehrers in weltlichen Dingen befürchten? — Folget nicht aus diesem Satze, daß der oberste Statthalter Christi nicht mehr, als der Patriarch, dieser nicht mehr, als ein Metropolitan, der Metropolitan nicht mehr, als seine unterworfne Bischöfe, die Bischöfe nicht mehr, als die

Pfarr-

Pfarrherrn, diese nicht mehr, als die Hausväter, und alle nicht mehr, als ihr Knecht, oder ihre Magd sind? — Ist es nicht eine ganz natürliche Folge, daß ein jeder Particular seinem Pfarrherrn oder Bischofe, oder wem sie sonst noch immer wollen, ins Angesicht sagen könne: warum unterfangen sie sich mir diese Lehre vorzutragen, mich zu strafen? Haben Sie wohl ein grösseres Recht mir Lehren zu geben, als selbe von mir anzunehmen? Kann ich sie nicht mit gleichem Rechte abweisen, das sie zu haben glauben, mich zu belehren? Sind wir denn nicht alle durch das Band des wahren Glaubens vereinigte, und gleiche Brüder, unter welchen Niemand höher, Niemand geringer, Niemand Herr, und Niemand Knecht ist?

Welch eine schöne Verwirrung würden wir nicht aller Orte gewahr nehmen, wenn diese Nachordnung so auf einmal über den Haufen geworfen würde? Halten wir aber den Pöbel für gar so dumm, daß wir uns nicht förchten, er werde bald weiter schreiten, und

dem

dem Throne der Majestät selbst drohen, wenn er einmal die heiligsten Gesetze der Religion wird unter die Füsse gebracht haben? — Nein, Hochwürdiger Freund, ich werde mir niemal zu Sinne bringen können, daß die ersten Christen die Kirche für ein ganz gleich gegliedertes Abentheuer, so wie es dieser unrichtige Baier vorgiebt, angesehen haben. In den Augen der ersten Christen war die Kirche eine Heerde, und der Hirt war Petrus; in ihren Augen war die Kirche ein Gebäude, dessen Grund und Fundament war Petrus; in ihren Augen war die Kirche ein lebender Körper, der nicht ohne das Haupt seyn kann; in ihren Augen war sie endlich ein Haus, in welchem der Hausvater ein kluger und getreuer Knecht über die andern bestellet war. Kurz, die ersten Christen waren zwar durch das Band des wahren Glaubens vereiniget, sie waren der Natur nach gleiche Brüder, aber dem Berufe nach, und in der Einsetzung Christi waren sie ganz zerschieden. Die Apostel waren bestellet, die übrigen zu lehren. Weil also kein Lehrer ohne Lehrjünger seyn kann, waren

die

die ersten Christen beordert, die Lehre der Apostel anzuhören, und derselben Folge zu leisten. Also waren die Apostel Lehrer, und die Christen Lehrjünger; also waren die Apostel höher, und die übrige Christenschaar niedrer, u. s. f.

In meinem nächsten Schreiben werde ich sehn, ob die Proben, die unsre Gegner anführen, das ganz gleich gegliederte Abentheuer fest zu stellen, Stich halten, oder nicht. Sie erlauben, mich mit größter Ergebenheit zu nennen.

Vierter Brief.

Durch die überschickten Beweise, welche unser Kommentar und zweyte Febronius auf die Bahn bringt, haben Sie mich beynahe in Schrecken gesetzt. Der Mann wirft gewaltig mit Texten um sich, er sagt: Sie wüßten (die ersten Christen) wie oft, und wie nachdrücklich Christus der göttliche Stifter dieser Gesellschaft seinen Aposteln die Begierde über die Glaubigen zu herrschen verborhen hatte. Matth. am

23. 8. 9. und 10. Verse sagte er zu ihnen: Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn Einer ist euer Meister, aber ihr seyd alle Brüder. Ihr sollt Niemand Vater nennen auf Erden; denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Lasset euch nicht Meister nennen; denn Einer ist euer Meister Christus, u. s. w. Was konnte deutlicher als diese Worte seyn?

Ja, mein Herr, die Worte sind sehr deutlich, und ein jedes sagt eben das, was es sagen soll. Sie werden mir erlauben, den Verstand dieser Worte in der heiligen Schrift, und in den Vätern aufzusuchen, die durch ein so altes Recht jederzeit für die Ausleger der heil. Schrift sind erkennet worden. Weißt denn unser Baier nicht, daß Christus diese Worte an die ganze Christenschaar gerichtet hat, unter denen zwar auch die Apostel waren? * Dieser Schaar wollte er den Geist der Hoffart, und die Begierde über andre zu herrschen benehmen, und ihnen hingegen den Geist der De-

*) Locutus est JESUS ad turbas, & ad discipulos suos. *Matth.* 23. *v.* 1.

Demuth einflössen; er wollte ihnen begreiflich machen, daß Sie alles, was Sie wüßten, nicht von sich selbst, sondern von einem höhern Lehrmeister empfangen hätten, und daß dieser Lehrmeister Christus zugleich ihr Meister, ihr Lehrer, ihr Vater, ihr Herr, ihr alles sey. Aber es folget ganz und gar nicht daraus, daß die Apostel nicht die zweyte Rabbi und Meister, nicht die zweyte Väter und Herrn sind.

Eine kleine Erinnerung muß ich Ihnen schon hier beyfügen. Aus dem Satze des Baiers folgte noch, wenn er in dem Verstande, in welchem er ihn hinsetzet, richtig wäre, daß alle diejenigen, welche über andre herrschen, schon durch dieses selbst aus der Gemeinschaft der Christen ausgeschlossen sind; denn, wie wir schon angemerket haben, Christus redete hier nicht allein zu den Aposteln, sondern zu allen. Unser liebe Baier, und mit ihm der berühmte Herr Febronius mögen sehen, wie sie sich aus der Schlinge herauswinden, und sich in diesem Falle gegen jene aller ver-

ehrungswürdigsten, und allerhöchsten Personen rechtfertigen, welche Kronen und Tafeln zieren.

Eben diese Herrn sind noch von der Güte, uns zu belehren, ob sich denn Paulus * wider das Geboth vergangen habe, da er sich ganz sittsamm, wie uns der heil. Hieronymus versichert, einen **Lehrer der Völker** genennet hat?

Oder hat vielleicht Christus selbst den Zusammenhang seiner Gebothe nicht eingesehn, daß er so schlechthin an einem Orte das gebeut, was er an einem andern verbothen hatte? Schickte denn dieser göttliche Lehrer seine Jünger nicht in die ganze Welt aus, warum? Dieselbe **zu lehren**: Ite in mundum universum, prædicate Evangelium. — — Sagte nicht auch Christus selbst zum Nikodemus: Du bist ein Lehrer und Meister in Israel, und weißt dieses nicht? **

Allein diese Herrn haben doch in einem Stücke recht. Die Christen sind alle Brüder: om-

---

* Ad *Ephes.* 2.

** Tu es Magister in Israel, & hæc ignoras? *Joann.* 3. *v.* 10.

omnes autem vos fratres estis, aber aus was Ursache? propter eandem hæreditatem, wegen der nämlichen Erbschaft, diese ist das Band dieser Bruderschaft.

Also hat Christus seinen Jüngern verbothen, sich nicht auf eine hochtrabende Weise Lehrer zu schelten, oder schelten zu lassen, gleichsam als wenn sie es von sich selbst hätten, daß sie Lehrer der andern sind; denn dieses wäre eben so viel, als dem Urheber des Christenthums eine Unbild zufügen, welcher alle Wissenschaft in sich allein enthält. Christus verbiethet also eine ehrgeitzige, nicht aber eine sittsamme und demüthige Benamsung eines Lehrers.

Ich merke allgemach, daß ich in meinem Briefe lang werde. Die übrigen Einwürfe werde ich in folgenden Schreiben entwickeln. Leben Sie indessen wohl, recht wohl.

Fünfter Brief.

Wir folgen den Einwürfen unsers Kommentars, und wenn wir es einmal fassen, in welchem Verstande Christus seinen Lehrjüngern verbothen hat, sich Rabbi und

Meister nennen zu lassen; so werden wir es auch leicht begreifen, in welchem Verstande er seinen Lehrjüngern verbothen hat, sich Herr und Vater zu nennen.

Die Benennung Rabbi und Meister wird Christo zugeeignet, weil er von Natur aus, und nicht durch gütiges Nachsehn Rabbi und Meister ist, Natura, non indulgentia. Christus besitzet von Natur alle Wissenschaft. Die Apostel hingegen, und die übrigen Lehrer sind nur durch gütige Verordnung Christi Rabbi, und Meister. Christus ist es, der die Lehrer bestellet, er ertheilet ihnen die Wissenschaft, und diese besitzen selbe nicht von sich selbst. Wenn denn Christus auf diese Weise der Rabbi und Lehrmeister ist, so sind wir alle seine Jünger, und der Natur, der Gnade nach, und an dem Erbrechte gleiche Brüder, wie es der heil. Bernard erkläret. * Christus ist also im engesten Verstande der einzige wahrhafte, von sich selbst wissende Lehrmeister, und Anführer. Dieser zeiget uns den Weg, auf dem wir wan-

*) Propter eandem hæreditatem. *S. Bern.* Epist. 72.

wandern müssen; dieser ist der Steuermann, der unser Schiff durch die Fluthen des Irrthumes sicher leitet; dieser ist unser Weg- und Lebensweiser; denn dieses, und so viel bedeutet das Wort Magister. Die andern Lehrer hingegen sind nicht von sich selbst wissende, sondern von Christo unterrichtete, und abgeordnete wahrhafte Lehrer, welche die Stimme und die Worte darleihen, aber die Herzen der Zuhörer ohne den Einfluß der Gnade nicht rühren können. Diese ist die Meynung des heil. Chrysostomus. * Christus lehret also aus eigner Kraft durch und von sich selbst; alle übrigen aber lehren uns nicht ihre eigne, sondern die von Christo empfangene Lehre. Diesem stimmet Augustin bey **. Also ist Chri-

*) Non enim homo intellectum homini præstat, sed a Deo præstitum per admonitionem exercet. Homil. 44. In attribut.

** De Magistro Capitib. XII. & XIV. ut — intelligere inciperemus, quam vere scriptum sit, — ne nobis quemquam Magistrum dicamus in terris, quod unus omnium Magister in Cœlis

Christus der erste, und Hauptlehrer, der aus eigner Kraft lehret, die übrigen Lehrer sind von Christo bestellte, und in einem niedrigem Grade bestimmte, und zweyte Lehrer, die nicht von sich selbst, sondern von Christo gelehret andre lehren. In diesem Verstande schickte Christus seine Jünger in die ganze Welt aus, dieselbe zu lehren; in diesem Verstande nennte sich Paulus einen Lehrer der Völker; und in diesem Verstande nennte Christus selbst den Nikodemus einen Lehrer von Israel. Also sind sie auch Lehrer, und nach dem Zeugnisse des Apostels, und Christi selbst wahrhafte Lehrer.

Fast auf gleiche Weise kann man auch andre **Väter** nennen. Wir müssen dem Baier nicht glauben, wenn er behauptet, daß der Name Vater Niemanden als Gott und auf gar keine Weise könne zugeeignet werden. Die heiligen Väter, nämlich der heil. Hilarius *

und

---

lis sit. Quid sit autem in Cœlis docebit ipse, a quo etiam per homines signis admonemur & foris, ut ad eum intro conversi erudiamur.

*) Can. 24.

und der heil. Chryſoſtomus * ſchreiben ganz anders davon, und Euthymius, der gar ſchön den heil. Chryſoſtomus ins Kurze zieht, ſagt ausdrücklich: ** „Ihr ſollt euch nicht Väter „nen-

*) Homil. 73. in Græco 72. Non, ut neminem patrem vocent, ſed ne ignorent, quem *principaliter* patrem vocare oporteat. Nam quemadmodum nemo principaliter magiſter eſt, ſic nec pater præter illum, qui tam magiſtrorum quam patrum omnium cauſa eſt.

**) Ne vocemini, id eſt, ne vocari cupiatis; nam ſi vos ita vocent alii, non erit ad veſtram condemnationem. Hoc dicit, non prohibens vocari patres eos, qui iuxta carnem genuerunt, aut etiam iuxta ſpiritum: ſed ut ſciamus, *quis ſit præcipue & tamquam prima cauſa pater noſter*; Nam hic ſolus eſt nobis, qui in cœlis eſt Deus. Qui vero iuxta carnem, & iuxta ſpiritum ſunt, cooperatores magis, quam miniſtri nativitatis nobis ſunt. Dicit ergo, patrem vobis præcipuum, & tanquam primam cauſam ne vocetis vobis in terra; is enim eſt unus, qui in cœlis eſt, qui in trinitate eſt Deus. *Euthym.* in loc. Chryſoſt. cit.

„nennen lassen, das ist, Ihr sollt nicht dar=
„nach streben; denn, wenn euch andre also
„nennen, so wird es euch nicht zur Schan=
„de, oder zur Schulde gereichen. Dieses
„sagte er (Christus) ohne zu verbiethen, daß
„man diejenigen Väter nenne, welche nach
„dem Fleisch, oder auch nach dem Geist Vä=
„ter sind; sondern damit wir wissen, wer als
„der fürnehmste, und als der erste Ursprung
„unser Vater sey; denn dieser unser Vater
„ist der allein, der im Himmel Gott ist.
„Diejenigen aber, welche nach dem Fleisch
„und nach dem Geist unsre Väter sind, müs=
„sen ehender für Mitgehilfen, als für Väter
„unsrer Geburt gehalten werden. Christus
„sagt denn: Nennet euch keinen Menschen Va=
„ter auf Erden, als euern ersten und für=
„nehmsten Vater, und von dem ihr allein
„und hauptsächlich herkommt; denn dieser
„euer erste und fürnehmste Vater ist nur ei=
„ner, der im Himmel ist, und der in der
„Dreyeinigkeit nur ein Gott ist.„ Was konn=
te deutlicher, als diese Worte seyn?

Wenn

Wenn diese angeführten Stellen noch nicht erklecklich sind, unsern Gegnern den Verstand begreiflich zu machen, in welchem es erlaubt ist, gewisse Menschen unsre Väter zu nennen, so werde ich im folgenden Briefe mehrere Zeugnisse aus den heiligen Vätern beybringen. Ich bin noch immer.

Sechster Brief.

Die in vorigem Briefe angezognen Stellen scheinen von sich selbst den Verstand der ganzen Sache so zu entwickeln, daß es nicht viel Kopfbrechens kostet, den Unterschied desselben zu sehen. Damit wir aber allen Zweifel, wenn noch einer übrig ist, gänzlich heben, wollen wir zum Ueberfluß den heil. Augustin vernehmen. Dieser heilige Lehrer antwortet dem Paulinus einem Donatisten, der fragte: Ob die Katholicken den Cäcilianus für einen Vater, oder für eine Mutter hielten, auf diese Weise; * „Wo der Apostel sich Vater genennet

„hat-

*) Edit. Paris. In Excerptis ad Donatistar. Histor. pertinentib. Collat. Carthag. 3. c. 242.

„hatte, ſetzte er hinzu: Ich habe euch durch „das Evangelium gebohren, damit wir nicht „etwa glauben, dieſe Vaterſchaft ſteife ſich „auf die menſchliche Schwachheit. Der Sa„men

---

Ubi ſe patrem dicit Apoſtolus, ne ipſius paternitatem velut baſim humanam infirmitatem credentes addidit: per Evangelium ego vos genui. Semen ergo, & vena feminis mei de Evangelio dicitur. *Honorificentiæ cauſa Patres* appellamus eos, qui nos vel tempore vel meritis præceſſerunt. Aliud eſt, cum quærimus ad fidem, quem habemus patrem? Nam illud honoris eſt, ut quotidie ſenibus dicamus Pater. —— Tollantur ergo iſta, diſtinguamus vocabula, quæ hominibus propter honorem debentur, & vocabulum, quod propter ſalutem requirimus. Pro ſalute æterna, pace Apoſtoli dixerim, immo iubente Apoſtolo dixerim, non pater meus Apoſtolus eſt ad ſalutem æternam, qui mihi dicit: ego plantavi, Apollo rigavit, ſed Deus incrementum dedit. Itaque neque qui plantat eſt aliquid, neque qui rigat, ſed qui incrementum dat Deus. De hoc Dominus dicit: Nolite vobis vocare patrem in

terra.

„men, und die Ader des Samens wird also „dem Evangelio zugeeignet. Wir nennen die„jenigen Ehren halber Vater, welche uns ent„weder am Alter, oder an Verdiensten vor„gehn. Eine andre Beschaffenheit hat es, „wenn wir jemanden, um seinen Glauben zu „prüfen, fragen: Wer ist unser Vater? — „Thun wir also alle diese Sachen hinweg, „und unterscheiden wir den ächten Sinn dieser „Worte, welchen man den Menschen Ehren „halber zu geben schuldig ist, von jenem Ver„stande und von jenem Worte, das wir Gott „geben

---

terra. Utique scivit dicturum Apostolum: per Evangelium ego vos genui. Non enim Domino dicenti, ne vobis dicatis patrem in terra contrarius futurus erat Apostolus dicens: etsi multos habeatis pædagogos, per Evangelium ego vos genui; sed quia distinxit, ad quam rem patrem nobis constituit, & pro qua honorificentia eum Apostolum possemus patrem accipere. Patrem salutis meæ non teneo, nisi Deum, de quo mihi Dominus dixit: ne vobis Patrem dicatis in terra, & cui quotidie dicimus: Pater noster, qui es in cœlis.

„geben müssen, wenn wir selig werden wol-
„len. Wenn es um die Seligkeit zu thun ist,
„so sage ich (ohne dem Apostel zu widerspre-
„chen) daß der Apostel nicht mein Vater ist,
„der mich selig macht; weil er selbst sagt:
„ich habe gepflanzet, Apollo hat angefeuchtet,
„und Gott hat das Wachsthum mitgetheilet.
„Also ist weder derjenige was, der pflanzet,
„noch derjenige, der anfeuchtet, sondern der-
„jenige, der das Wachsthum giebt, nämlich
„Gott. Und in diesem Verstande, merken
„Sie es sich wohl „, sagt der HErr: **Ihr**
sollt Niemand Vater nennen auf Er-
den. Gott hat schon vorgewußt, fährt die-
ser Lehrer fort „ daß mit der Zeit ein Apostel
„sagen würde: ich habe euch durch das Evan-
„gelium gebohren. Und der Apostel wider-
„spricht Gott nicht, da er sagt: Wenn ihr
„schon viele Lehrmeister habt, so habe ich
„euch dennoch durch das Evangelium geboh-
„ren. Der Apostel wußte wohl zu unter-
„scheiden, in welchem Verstande ihn Gott
„uns zum Lehrmeister bestellet hatte, und
„durch was er den Ehrentitel eines Vaters

„von

„von uns verdienet habe. Deſſentwegen hat „der Apoſtel alſo geredet, auf daß ſeine Re„de der Wahrheit des Herrn nicht zuwider „liefe.„ Was konnte deutlicher ſeyn, als dieſe Worte? Aber vernehmen Sie noch, was folget. „Ich erkenne alſo, ſagt Auguſtin „weiter, alle, wer ſie immer ſind, für mei„ne Väter; aber für den Vater meines Heils „oder von dem ich das ewige Leben zu hoffen „habe, erkenne ich keinen, als Gott allein, „von dem mir der Herr geſagt hat: Ihr ſollt „euch Niemand Vater auf Erden nennen, und „zu dem wir täglich im Gebethe ſagen: Va„ter unſer, der du biſt in den Himmeln.

Da liegt die ganze Stelle, betrachten Sie ſelbe auf allen Seiten, durchforſchen Sie genau, ob dieſer Lehrer was anders ſagt, als wir oben angemerket haben. Sie ſehn, daß er nicht zugiebt, jemanden den Vater unſers Heils zu nennen, der uns das ewige Leben giebt. Nein, Niemand iſt in dieſem Verſtande unſer Vater, als Gott, dieſer allein giebt uns durch ſeine Gnade das ewige Leben; die Men-

ſchen

schen aber sind nur oft die Werkzeuge, derer sich Gott bedienet, uns selig zu machen. Sie sind also nur nachgeordnete, von Gott selbst bestellte, und in diesem Verstande wahrhafte Väter, die uns, wie der Apostel sagt, durch ihre Lehren zu einem neuen Leben mit dem Einfluß der Gnade Gottes gebähren. Also mögen wir wohl in diesem zweyten Verstande alle jene Menschen Vater nennen, die uns an Jahren und Verdiensten übertreffen, und die uns durch ihre heilsamen Lehren zum ewigen Leben helfen.

Sie wundern sich itzt, Hochwürdiger Herr, daß der baierische Briefsteller eine Sache so ganz frey in die Welt hinaus zu schreiben sich unterfangen, die er nicht recht verstanden, und zu unterscheiden gewußt hat, und daß er noch dazu so vielen dienstvollen Männern den so schönen Ehrentitel eines Vaters, Lehrmeisters u. s. f. abspricht, die schon so viele Menschen, die durch die Sünde, oder durch die Unwissenheit todt waren, durch ihre heilsamen Lehren und Bemühungen zum ewi-

gen Leben gebohren haben. Wenn Paulus uns durch das Evangelium gebohren hat, so ist er wenigst unser Vater durch das Evangelium. — Allein mäßigen Sie ihren Eifer auf den Baier. Herrn von solchem Schrote geben sich nicht allemal die Mühe, die heiligen Väter zu durchlesen; finden Sie eine Stelle, die in ihren Kram tauget, so muß sie hingeschmieret seyn, ohne daß — Doch könnten wir ihnen dieses noch verzeihn, wenn sie nur nicht oft die Stellen so umschmelzten, daß sie sich nicht mehr gleich sehn. In nächsten Briefen werde ich Ihnen mit mehrern Beweisen aufwarten, um Sie zu überführen, daß man nach der Einsetzung Christi zerschiedene Stufen unter den Kirchenwürden zulassen müsse. Indessen bin ich mit aller Hochachtung und Aufrichtigkeit.

Siebenter Brief.

Unsre geistlichen Dienste, Hochwürdiger Freund, müssen bey unserm Baier gar nicht wohl angelegt seyn; er schmähet gewaltig auf die Geistlichkeit, er suchet alle Gele-

gen=

genheit sie zu verdemüthigen und herabzusetzen; er kehret alle Bücher aus, uns einen Staub anzusprengen: doch besudelt er Niemanden so sehr, als sich selbst. Dieser liebe Herr ist oft so unvorsichtig, daß er sich selbst mit jenem Dolche verwundet, den er uns in den Leib rennen will. Ich werde Ihnen eine Probe davon machen.

Bey dem letzten Abendmal, fahrt er fort, stritten die Apostel. wer aus ihnen der gröste wäre. Christus machte diesem Zank bald ein End, da er sagte: Die Könige der Heyden herrschen über sie, und die Gewalt haben, werden gnädige Herrn genennt. Ihr aber sollt nicht so thun, sondern wer unter euch der gröste ist, soll seyn wie der geringste, und wer der Vorgeher ist, der soll seyn, wie der Diener. Luc. am 22. Kap. 25. und 26. Verse.

Eben diese Stelle schlägt den Baier zu Boden, wie aber? Lasset es uns sehn. Jedermann

mann weiß es, daß allhier die Rede von dem Vorzuge der zween Söhne des Zebedei ist. Ein gewisser heiliger Vater redet davon also: * Du siehst, wie unvollkommen alle waren, so wohl die, welche den zehn übrigen vorgehn wollten, als jene zehn, die den zween neidig waren. Sie suchten nur ein einziges, daß sie die ersten Sitze erhielten; sie glaubten, daß jenes Reich nahe wäre, und unter die Sinne fiele; denn sie wußten nichts von jenem erhabnen Throne. Aber Christus der Herr, damit er ihnen allen Ehrgeitz, und den Geist der Hoffart benähme, nachdem er die Könige der Heyden, welche hochmüthig über ihre Unterthanen herrschen, und ihre Höflinge, die von eitler Dunst gelocket, aus Begierde der Ehren wollten gnädige Herrn geheissen werden,

*) S. Chrysostom. Hom. 66. in Matth. Nihil spirituale qnærebant, nec de cœlesti regno quidquam cogitabant. - - - Perspicis, quomodo imperfectiores adhuc omnes erant, & duo adversus decem primum eripere confessum nitebantur, & decem duobus invidentes indignabantur.

den, als ein Beyspiel angeführet, sagte er seinen Jüngern, daß sie nicht also thun sollten. Ihr aber sollt nicht also thun. Aus diesem sehn Sie, mein werthester Freund, ganz klar, daß Christus seinen Jüngern den Geist der Hoffart, und des Ehrgeitzes, keineswegs aber den Vorrang vor andern verbothen hat, welcher gar wohl mit der Demuth kann vereinbaret werden. Daher sagte Christus, wer unter euch der größte ist, das ist, der unter euch den Vorrang hat, soll seyn, wie der geringste, und sich nicht in seinem Herzen über andre erheben, sondern bey seinem Vorrange fein hübsch in der Demuth verbleiben, obwohl er dem äusserlichen Range nach, und auch in der That in seinem Amte den übrigen vorgehn muß. Und dieser ist der wahre Geist Christi, den er seinen Jüngern einflössen wollte.

Zu dem zog ihnen Christus sein selbst eignes Beyspiel an, und er sagte noch, daß sie auch so thun sollten. * Nun ist es ganz gewiß,

*) *Joann.* 13. *v.* 13. Vos vocatis me Magister & Domine, *& bene dicitis, sum etenim*, si ergo &c.

gewiß, daß Christus eine wahrhafte Gewalt, und einen wahrhaften Vorrang vor andern hatte, sonst würde dieses sein Beyspiel nicht gepasset haben. Er will also, daß seine Jünger der ihnen mitgetheilten Gewalt sich nicht auf eine hochmüthige Art gegen ihre Untergebne bedienen sollen, gleichwie Christus seiner Gewalt nicht hochmüthig, sondern ganz demüthig sich bedienet hat. Leben Sie immer recht wohl.

Achter Brief.

Wenn ich nicht irre, so sind Sie überzeuget, Hochwürdiger Freund, daß, gleichwie es gewisse Stufen in den Kirchenwürden, also auch gewisse stufenweise und mit nöthiger Macht bekleidete Amtesverwaltungen in der Kirche gebe. Ja, Sie erschrecken auch nur bey bloser Erinnerung des gleichförmig gegliederten Abentheuers, welches der Baier fest setzen will. In ihrem lezten Schreiben begehren Sie noch von mir, daß ich dem Baier weiter nachgehn solle. Ihrem Ersuche werde

ich Folge leisten; denn was konnte ich einem Freunde versagen, dem ich so ganz ergeben bin?

Wir kommen itzt zu einer Materie, die nicht so leicht wie die vorigen abzuhandeln ist. Sie enthält die Macht des Papstes, die unstreitig die wichtigste und interessierteste Streitfrage unsrer Kanonisten ausmachen soll.

Daß dem Papste als dem Statthalter Christi eine Gewalt über die Kirche von Christo selbst unmittelbar übergeben worden, ist Niemand, der es in Abrede stellet: — Daß der Papst in Ansehung seiner Würde der erste Vorsteher und Fürst in der Kirche sey, ist wieder eine ausgemachte Sache: — Daß folgsam dem Papste der Vorrang vor jedem Bischofe gebühre, ist gleichfalls ohne Zweifel. — Ob aber die Gewalt des Papstes über alle, und über die Gewalt einer allgemeinen Versammlung, oder Einstimmung der ganzen Kirche sey? dieses, dieses ists, was man hier fragt.

Die beyderseitigen Beweise scheinen einen solchen Eindruck auf ein unpartheyisches Gemüth zu machen, daß es demselben schwer kömmt, sich auf die eine Seite zu schlagen. Fast eine halbe Welt schreyet uns zu, daß die Gewalt des Oberhirten sich nicht über die Gewalt einer allgemeinen Kirchenversammlung erstrecke. Und sagen, daß alle jene Leute, welche diese Sprache reden, sich irrren, oder nur halbe Christen sind, wäre mehr sagen, als man mit gutem Gewissen erproben könnte. Was in dieser Sache ganz zuverläßig ist, ist dieses, daß man beyde Meinungen vertheidigen kann, ohne der Glaubenslehre selbst deßwegen zu nahe zutreten. Man muß es nicht laugnen, daß ein Bellarmin die Gewalt des Papstes über das Zeitliche, per Dominium suum indirectum zu weit getrieben habe. Nichts destoweniger schien der letzt verstorbene Papst Clemens der Vierzehnte sich dieses Recht angemasset zu haben, um diese Meynung gültig zu machen, da er diesen berühmtesten Orden aufhob, und desselben Güter

preis gab. Sollte man aus diesem nicht schliessen können, daß man jene Gewalt des Papstes hier auf einmal erkennen wolle, die man ihm so hartnäckig und so oft abgestritten hatte? Fürwahr ein Febronius mußte sich damal nothwendig in einer grossen Verlegenheit befunden haben; indem er einerseits die Jesuiten gerne unterdrücket sah; andrerseits aber die Gewalt, welche Papst Clemens der vierzehnte sich im Suppreßionsbreve anmaßte, nach seinem Systeme gar nicht erkennen konnte.

Ich bin nicht gesinnet, was mehrers von dieser Sache hier anzubringen. Wenn Sie von dieser Gewalt, oder ob es eine solche gäbe, was mehres zu wissen verlangen, so geben Sie sich die Mühe, die Briefe eines Protestanten über die Aufhebung des Jesuitenordens, und vor allem die zufälligen Gedanken und Sätze über das Verfahren gegen die Jesuiten im Kirchenstaate — Strasburg — zu lesen. Der Jesuit vor dem Richterstuhle des Herrn Johann Jacob Mosers, der diesen Herrn treflich nach Hause geschicket, mag freylich auch dazu dienen.

Aber

Aber merken Sie es wohl, mein Freund, die Rede ist hier nicht, ob der Pabst Gewalt habe in zeitlichen Dingen zu disponiren, diesen Güter zu nehmen, und selbe jenen zu geben, und zwar nach purer Willkühr, ohne alle gerichtliche Untersuchung. Noch ist die Rede von dem, ob der Pabst circa disciplinaria, in den Sachen, die nur die Kirchenzucht betreffen, unfehlbar sey? Nein, in diesen Stücken kann er, so wie alle übrigen Menschen, entweders aus Paßion, oder aus nicht genugsamen Unterricht, oder aus was immer für einer Ursache fehlen; weil ihm in diesen Stücken der Beystand des heiligen Geistes nirgend versprochen ist. Nein, sage ich, von diesem ist hier die Rede nicht, sondern die Rede ist nur von dessen geistlicher Gewalt, oder von dessen Gewalt in Religionssachen, wenn es um die Glaubenslehre zu thun ist. Haben sich die Päbste in zeitliche Dinge gemischet, so thaten Sie es als Fürsten, oder Sie hatten platterdings gefehlet, und der Gewalt misgebrauchet, oder sich eine Gewalt angemasset, die ihnen Christus niemal mitgetheilet hat, wie

wir hundert Beyspiele in der Kirchengeschichte bey Fleury und andern antreffen. Ich finde mich auch allzuschwach, als daß ich alle diese Schwachheiten entschuldigen könnte, oder wollte. Aber jene höchste geistliche Gewalt fest zu setzen, und ihnen zugestehn, die ihnen von Christo ist mitgetheilet worden, diese werde ich in folgenden Briefen nach Kräften zu schützen trachten.

Neunter Brief.

Nun führet uns die Materie auf einen Text, auf den Sie mein Freund, schon lange passen. Dieser ist der Text, der so vielem Streite unterworfen ist. Dieser Text ist jener bey Matthäus am 16. Kap. Tu es Petrus, & super hanc petram ædificabo Ecclesiam meam. Du bist Petrus, oder der Felsen, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.

Gleich Anfangs müssen Sie wissen, daß Febronius dem Pabste das Recht eines Oberaufsehers zustehe, der die Ehre hat zu wachen,

und

und wenn er einige Fehler wahrnimmt, auch zu mahnen. Doch bey diesem bleibt er, ohne daß er in ihm die Gewalt erkennet, die widerspenstigen, hartnäckigen und verboßten Menschen weiter zu bestrafen.

Ueber dieses will Febronius, daß die Päbste keine andre Gewalt besitzen, als jene, die ihnen von den Bischöfen mitgetheilet wird; und daß Sie niemal anders eine Gewalt haben ausüben können, als in so weit es ihnen die Bischöfe durch ihr gütiges Nachsehn gestattet hatten, und endlich, daß die eingebildete Gewalt der Päbste sich auf lauter falsche Decretalien füsse.

Dieser Meynung stimmet der baierische Briefsteller genau bey; er sagt: **Er finde dreyerley Auslegungen der oben angezognen Stelle, derer aber keine mit dem System unsrer Kanonisten übereinkömmt.** Wenn dieser saumselige Mensch weiter nachgeschlagen hätte, so würde ihm die vierte Auslegung gar bald unter die Augen gefallen seyn, die ganz genau mit dem System

unsrer Kanonisten übereinkömmt. Ja, mein Herr, es giebt gar vielerley Auslegungen derselben Stelle, und dieses zeiget uns ihr bester Freund der Febronius selbst, der in seinem zweyten Theile * aus seinem werthen Alexander Natalis ** dieses ausschreibt: „Vierer„ley Auslegungen bringen uns die heiligen Vä„ter, und die von den Kirchensachen handeln; „einige lehren, merken sie dieses wohl, Herr „Baier, einige lehren, daß der Verstand desselben Textes dieser sey, daß die Kirche auf „den heiligen Petrus sey aufgebauet worden.„

Es ist hier nicht nöthig, daß ich Sie erinnere, daß unser baierische Briefsteller in diesem Stücke entweders die Wahrheit gesparet, oder die heil. Väter und andre nicht genugsam durchgelesen, oder mit uns nicht aufrichtig gehandelt habe; sonst würde er wohl diese vierte Auslegung beygesetzet haben. Sie erlauben mir für diesmal zu enden, ich mag nicht

*) Part. 2. pag. m. 170. 173.

**) Edit. Lucens. Tom. IX. 1734. Diss. IV. §. 3. N. 10.

nicht so grob seyn, itzt schon unsern Baier mehr denn einer Lüge zu strafen. Ich bin ihr lieber.

Zehnter Brief.

Damit ich ihre Geduld nicht länger aufzie-he, werde ich die in vorigem Schreiben unterbrochene, und von dem Baier angefühx-te Stelle in diesem Briefe, wie folget, fort-setzen. Einige heil. Väter verstehn un-ter dem Worte *petra* das Bekenntniß, welches Petrus eben von der Gottheit Christi gethan hatte, als hätte nemlich Christus sagen wollen, daß dieses Be-kenntniß der Grundstein des wahren Glaubens seyn werde, wie dann auch würklich zu den ersten Zeiten der Chri-stenheit das Symbolum oder Glaubens-bekenntniß in diesen wenigen Worten bestund: ich glaube, daß Jesus Chri-stus der Sohn Gottes ist, worauf die Neubekehrten getaufet worden.

Ich bitte Sie gleich Anfangs, Hochwürdiger Freund, den in vorigem Briefe angezognen Text, und diese Stelle des Baiers nicht aus dem Gedächtnisse zu lassen, weil wir in nachfolgenden Briefen was mehrers damit werden zu thun haben. Beyde geben uns die füglichste Gelegenheit, vieles wider viele Sätze des Baiers, und des Febronius anzumerken. Wir bitten uns eben jene Erlaubniß aus, unsre Meynungen hier vorzubringen, die ein Baier mag gehabt haben, die seinigen aufs Papier zu schmieren. Dieses zu thun, glauben wir uns um desto mehr befügt zu seyn, je gegründeter unsre Beweise, als jene des Baiers sind. Dieser Mann wird sich doch nicht einfallen lassen, daß er so leichterdings alle Köpfe unter seinen Hut bringe.

Bevor ich aber auf den Text antworte, will ich Sie, nur im Vorbeygehn, erinnern, daß der Baier wieder gestolpert habe, da er schrieb, daß das Symbolum oder Glaubensbekenntniß ehemals in diesen wenigen Worten bestunde: **Ich glaube, daß Jesus Chri-**

stus der Sohn Gottes ist, worauf die Neubekehrten gleich sollen den Tauf empfangen haben. Denn nehmen wir nur eben das Beyspiel des Aethiops oder des Mohren her, welches im nämlichen Kapitel, wo dieser Text steht, angeführet wird. * Dieser kam nach Jerusalem, den wahren Gott anzubethen. Ist es nicht glaubwürdig, sagt Calmet, daß er alsdann schon ein Proselyt gewesen ist? Wer wird wohl dafür halten, daß dieser Mohr aus so weit entlegnen Orten nach Jerusalem gekommen ist, Gott das Opfer der Anbethung abzustatten, ohne von dem wahren Gott eine Erkanntniß gehabt zu haben? Erzählet uns nicht die ganze Geschichte, daß Philippus sich mit diesem Verschnittenen eine geraume Zeit unterredet habe? Wird er ihn wohl nicht von der Nothwendigkeit, von der Wirkung der Taufe, und von den dazu erforderlichen Zubereitungen unterrichtet haben? Ja ist es nicht vielmehr der Wahrheit gemäß, glauben, daß der nöthige Unterricht, wo nicht aus=

*) *Act.* 8. a *v.* 27.

ausdrücklich, wenigst überhaupt diesem Mohren ist mitgetheilet worden, welchen die Schrift, und die Erblehre in diesem Falle von einem Menschen fordern?

Dieser Meynung ist Augustin, * mit dem heil. Hieronymus, welcher letztere noch hinzusetzet, daß eben dieser Verschnittene nachmal der Apostel seiner Landesleute geworden ist, und daß er denselben die Lehren mitgetheilet habe, die er vom Philippus gehöret hatte. ** Die Abyßiner rühmen sich noch heutiges Tages, daß sie von diesem Mohren die wahre

---

*) Libr. de fide & oper. c. 9. de hoc ipso loco agens: Intelligi voluit (scriptura) impleta omnia, quæ licèt taceantur in scripturis gratia brevitatis, tamen serie traditionis scimus implenda. — — Nullo modo dubitandum est, & illa in catechismo dicta esse, quæ ad vitam, moresque pertinent. — — Hoc est evangelizare Christum, non tantum dicere, quæ sunt credenda, sed etiam, quæ observanda.

**) *S. Hieronym.* Paulino in Isaiam 53. & Epist. 103.

wahre Lehre empfangen haben. Glauben Sie nun, daß das Morgenland keine andre Lehre von diesem seinem Apostel gehöret habe, als nur diese: Ich glaube, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist?

Kurz, die aller erste Kirche Gottes hat von allen Glaubigen gefodert sich zu den zwölf Artikeln des weltbekannten apostolischen Symbolums zu bekennen. Aber auch in diesem sind nicht alle Glaubenslehren ausdrücklich, oder wie die Schulen reden, explicite, enthalten. Dieses wollte ich vorläufig anführen, damit ich Sie überzeugte, daß der gute Baier da und dort bald etwas zu viel, bald etwas zu wenig ohne alle Scheu sage.

In meinem nächsten Schreiben werde ich Ihnen meine Gesinnungen über den Text mittheilen, welche ich aus den heil. Vätern geschöpfet habe. Vergessen Sie indessen ihren Freund nicht. Sind Sie meiner nur halb so viel, als ich Ihrer bin, eingedenk, so schenken Sie mir wohl ihr halbes Leben.

Eilfter Brief.

Endlich kommen wir zu unserm Haupttext, und zu unserm Zwecke. Sie, Hochwürdiger Herr, sagen recht mit dem Baier, daß dieser Text schon so vielem Streite unterworfen war. Aber er war es nicht vom Anfange der Kirche her, wie der Baier sagt; sondern nur seitdem die arianische Ketzerey ihr Haupt empor gereget hat. Hier hat sich der Baier abermal geirret. Dieser Text, in dem gesagt wird: **Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen,** ist schon von dieser Zeit an der Anstoß so vieler wirrischer Köpfe. Wollte Gott, daß man diesen Stein des Anstosses einmal heben könnte!

Aber zur Sache. Schon im neunten Briefe habe ich gemeldet, daß Febronius selbst vier Auslegungen der oben angezognen Stelle aus dem Natalis anführe, derer eine ganz genau mit dem Systeme unsrer Kanonisten übereinkömmt. Diese Stelle verdienet schon hier angebracht zu werden; weil sie unsre Meynung vortreflich erkläret, und den Baier zwoer

zwoer Lügen auf einmal strafet. Sie kann ihm auch keineswegs verdächtig seyn, weil sie aus seinem werthen Natalis entlehnet ist, den er sich so oft zu Hülfe ruft. Dieser schreibet von diesem Texte also. * „Eine jede Auslegung ist „ka-

*) Tom. IX. Edit. Lucens. 1734. Dissert. IV. §. 3. Utraque expositio catholica est, cum ea, quæ de fide Petri illa verba: *& super hanc petram* interpretatur, tum quæ ad ipsam Petri personam illa refert eo sensu, quem jam dicebamus. Sed inter utramque expositionem id interest discriminis, quod ista immediata est, illa mediata: ista primitiva est & perpetua, altera adventitia & temporanea: ista ab initio Ecclesiæ quatuor seculorum serie sola tradita: altera vero data occasione prolata. Nam ante arianæ hæreseos ortum illa solum expositio viguit, quæ verba illa refert ad ipsam Petri personam, ut constat ex Tertulliano, Origene, & S. Cypriano, quorum verba in expositione propositionis adducta sunt. Cum vero Ariani Christi divinitatem palam impugnassent, sancti Patres, qui firmissimum fidei catholicæ præ-

„katholisch, oder allgemein, jene so wohl,
„welche unter diesen Worten: und auf die=
„sen Felsen u. s. w. den Glauben Petri ver=
„stehet, als jene, welche diese Worte auf
„die Person des Petrus selbst in jenem Ver=
„stande beziehet, den wir ihnen schon gege=
„ben haben. Aber unter diesen Auslegungen
„ist dieser Unterschied zu finden, daß diese
„(die die Worte auf die Person des Petrus
„bezieht) die unmittelbare (immediata) und
„jene, die den Glauben Petri verstehet, nur
„die mittelbare Auslegung ist. Diese war die
„zu erst angenommene, und die älteste Ausle=
„gung

---

præsidium in illis sancti Petri verbis: *Tu es Christus Filius Dei vivi* positum animadverterent, istius confessionis dignitatem summis laudibus extulerunt. Unde quia sanctus Petrus fuerat fundamentum Ecclesiæ, ipsammet confessionem fundamentum Ecclesiæ nuncuparunt metonymice, id est, translato nomine effectus ad causam; ut Arianos illius oppugnatores liberius ac verius velut fundamenti Ecclesiæ destructores insectari possent.

„gung in der Kirche: und jene ist bey Ge-
„legenheit eingeführet worden; denn bevor die
„arianische Ketzerey ihren Anfang genommen
„(merken sie es sich, Herr Baier,) wußte
„man von keiner andern Auslegung was, als
„von derjenigen, die diese Worte auf die
„Person des Petrus bezog, wie es aus dem
„Tertullian, Origenes, und dem heil. Cyprian
„klar erhellet, deren Worte wir in der Pro-
„be angeführet haben. Da aber die Arianer
„die Gottheit Christi anstritten, und die
„heiligen Väter gewahrnahmen, daß sie in die-
„sen Worten: **Du bist Christus der Sohn**
„des lebendigen Gottes, die größte Hülfe
„und Schutz fänden, haben sie die Vortref-
„lichkeit dieses Bekenntnisses aufs höchste ge-
„lobt. Daher ist es geschehn, daß, weil
„sie den heil. Petrus das Fundament der Kirche
„genennet hatten, (dieses kann sich ein Fe-
„bronius auch fürs Künftige merken) sie das
„Bekenntniß Petri selbst den Grund oder das
„Fundament der Kirche auf eine metonymi-
„sche Art genennet haben. Das ist, sie
„schrieben Christo als der Ursache den Effect,

„oder die Wirkung zu, damit sie also mit „desto gesicherten Waffen auf die Arianer, „welche die Gottheit Christi anfeindeten, und „die das Hauptfundament der Kirche umstossen wollten, losgehn könnten.„ Bis hieher Natalis.

Aus welchem ganz klar am Tage liegt, daß erstens neben den dreyen Auslegungen, die der Baier angiebt, noch eine vierte Auslegung zu finden sey. Zweytens, daß die Auslegung, welche dieselben Worte auf die Person des Petrus selbst beziehet, die erste sey. Drittens, daß diese Auslegung gar wohl mit dem System unsrer Kanonisten übereinkomme, und viertens endlich, daß unser aufrichtige Baier in vier, fünf Worten dreymal die Wahrheit gesparet habe. Dieses mag für einen Brief schon genug seyn.

Zwölfter Brief.

Nachdem ich Ihnen die handgreiflichen Unwahrheiten des baierischen Briefstellers vor Augen geleget, wollen wir itzt sehen, warum

er selbe so unerschrocken aufs Papier schrieb? Dieses that er glaubwürdig, weil es das System des Febronius also erheischte. Wissen Sie aber die Meynung des Febronius hievon? Sie werden sie aus seinem zweyten Theile vernehmen, wo er diese Worte auf dem 170. Blat aus des Natalis Dissertat. 4. §. 3. n. 13. anführet: * Daß fünf und dreyßig theils heilige Väter, theils andre Gottesgelehrte unter dem Worte Felsen das Bekenntniß Petri verstanden haben; und daß die Worte: **und die Pforten der Hölle werden wider sie nichts vermögen**, sich auf das Bekenntniß Petri, und auf die Kirche, aber nicht auf die Person

*) Secundum expositionem triginta quinque Patrum & tractatorum ecclesiasticorum superius laudatorum, qui nomine petræ, super quam ædificata est ecclesia, fidem intelligunt, quam S. Petrus confessus est: Hæc verba: *& portæ inferi non prævalebunt adversus eam* ad fidem S. Petri, & Ecclesiæ, non ad personam ejus, & successorum Pontificum referuntur, inquiunt Theologi Parisienses.

son Petri, oder der Päbste seiner Nachfolger sich beziehn, sagen die Gottesgelehrten von Paris.

Aber warum macht unser Febronius einen so gewaltigen Sprung von der Stelle des Alexanders auf die Gottesgelehrten von Paris? Warum zieht er die Zeugnisse dieser Väter, und andrer Lehrer nicht an? ja, warum führet er nicht die Stelle des Natalis ganz an, die wir ihm im vorigen Briefe vor die Augen legten? — Warum soll unter dem Beziehungsworte *eam* eher das Wörtchen fidem, oder Ecclesiam, als petram verstanden werden, da doch das Wort petram vorgeht, und weder von dem Worte fidem, noch Ecclesiam, sondern nur von dem Worte petram eine hauptsächliche Meldung vorgeht. Der Text liegt ja klar genug: Tu es Petrus, & super hanc petram ædificabo Ecclesiam meam, & portæ inferi non prævalebunt adversus eam. Das Wort fides stehet erstens nicht im Texte, und das Wort Ecclesiam ist allzu oblique, als daß sich eam geraden

Weges darauf beziehen sollte. Oder man muß dennoch zugeben, daß wenn unter dem Beziehungsworte eam, die Kirche verstanden wird, diese wegen dem Felsen, auf dem sie stehet, fest sey. Wenigst ist dieses gewiß, daß unter dem Wörtchen eam eben so wohl petra könne verstanden werden, als Ecclesia. Also muß man mit der entgegen gesetzten Meynung nicht gar so aufschnellen, so dreist entscheiden, und so kurzum diesem Streite auf einmal ein Ende machen wollen.

Zu dem, wenn man den Vordersatz und den Zusammenhang des ganzen Textes einsieht, muß das Beziehungswort eam sich hauptsächlich auf den Felsen, als auf das Fundament der Kirche, beziehn, und denselben Felsen anzeigen; denn die Festigkeit und die Unbeweglichkeit des Kirchengebäudes, von dem im Texte die Rede ist, ruhet und steifet sich auf das Fundament. Das Gebäude bekömmt seine Stärke, seine Festigkeit, und seine Unbeweglichkeit von dem Fundamente, und das Fundament erhält dieselbe nicht von dem darauf

gesetzten Gebäude, wie wir es später darthun werden. Wenn nun der Text sagt: Tu es Petrus &c. wird die Kirche als das Gebäude, und der Felsen als dessen Fundament vorgestellet. Folglich beziehet sich die Verheissung Christi von der Unbeweglichkeit seiner Kirche in den darauf folgenden Worten: & portæ inferi non prævalebunt adversus eam, fürnemlich und nothwendig auf den Felsen, als auf das Fundament, von welchem die Festigkeit, und die Unbeweglichkeit der Kirche abhängt; denn sollte dieses wanken, oder fallen können; so würde die darauf erbaute Kirche Christi wanken, oder fallen können, so doch nach der Verheissung Christi nicht geschehen kann.

Uebrigens wird man sich hier leicht beyfallen lassen, daß wir, wenn wir sagen, Christus habe seine Kirche auf den Petrus gebauet, die Sache nicht so materialisch verstehn, daß Christus seine Kirche auf den Leib des Petrus gebauet habe, sondern auf den Glauben des Petrus, oder auf den Petrum wegen seinem

Glau-

Glauben, den er bekennet, und dadurch verdienet hat, das Fundament der Kirche von Christo selbst benamset zu werden. In folgenden Briefen werde ich Ihnen weiter darthun, in welchem Verstande das Bekenntniß, oder der Glaube Petri, und in welchem Verstande Christus selbst das Fundament seiner Kirche sey. Indessen habe ich die Ehre.

Dreyzehnter Brief.

Nun kommen wir zu einer Auslegung, welche uns der heil. Augustin, und mit ihm der heil. Hieronymus, Theodoretus, Paulinus Aquileiensis, nebst andern * geben. Alle diese sagen, daß durch das Wort petram Christus verstanden werde, und sie sagen ganz billig. Aber wie, in welchem Verstande sagen sie, daß Christus darunter verstanden werde? Ver-

*) Dungalus, Diaconus, Rabanus Maurus, Anselm. Petrus Lombardus, Joann. Salisbur. Cœlestin. III. Innocent. III. S. Thomas &c.

Vernehmen Sie mich, und sie werden finden, daß ich eben der nämlichen Meynung mit diesen heil. Vätern, und Lehrern bin. Ich sage Ihnen dann, daß nach der Lehre derselben Christus der Felsen sey durch jenen Glauben, welchen er zum Fundament der Kirche dem Peter selbst eingeflösset, und geoffenbaret hat. Also ist der Glaube, den Christus dem Peter mitgetheilet, der erste Grundfelsen petra primaria, fundamentum primarium, wo Niemand ein anders Fundament legen kann, als eben dieses, welches Christus ist. * Petrus legte ja auch kein anders Fundament, als Christum, nachdem er durch die Offenbarung, die ihm Christus gethan, gestärket, öffentlich Christum bekennet, und andern verkündiget hatte. Und eben wegen dieser festen Wahrheit, die er alsdann verkündigen würde, hatte er die Ehre, von Christo selbst zu vernehmen:

---

* Fundamentum enim aliud nemo potest ponere præter id, quod positum est, quod est CHRISTUS JESUS, 1. *Corinth.* 3. 11.

men: und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, wie Leo sagt. *

Sie erlauben mir noch eine andre Stelle aus eben diesem heil. Leo beyzusetzen, die ich vor jener Stelle gefunden, die Febronius uns vorwirft, mit der er sich groß macht, und die wir im zwanzigsten Briefe anbringen werden, woraus wir klar sehn, daß Petrus auch nach der Meynung dieses Heiligen das Fundament der Kirche ist. ** Lesen Sie noch eine andre, die den Febronius behutsamer machen wird,

---

* Serm. 62. alias 60. N. 2.

** Manet ergo dispositio veritatis, & beatus *Petrus in accepta fortitudine petræ* perseverans susceptа Ecclesiæ gubernacula non reliquit. Sic enim præ ceteris est ordinatus, ut dum *petra dicitur*, dum *fundamentum prænuntiatur*, dum regni, cœlorumque Janitor constituitur. — Hoc enim obtinuit dilectissima illa confessio, quæ a Deo Patre apostolico inspirata cordi omnia humanarum opinionum incerta transcendit, & *firmitatem petræ — accepit.* Serm. 2. in Anniversar. eiusd. Assumpt.

wird, wenn er sich diesen heil. Lehrer so sehr zueignen will. *

Wir haben schon oben aus dem Natalis gemeldet, daß Augustin, da er das Wort petram auf Christum bezog, wider die Donatisten schrieb, welche die Kraft, und die Wirkung der heil. Sacramente von der Heiligkeit derjenigen herholten, die sie ausspendeten. Dieses that er auch darum, damit selbe nicht etwa einen Beweis ihres Irrthumes nähmen, wenn er sagen würde, daß die Kirche auf den Petrus gebauet sey. Daß er sich aus dieser Ursache zu dieser Auslegung habe verleiten lassen, kann man aus seinen eignen Worten muthmassen. ** Also sagt Augustin, daß Chri-

stus

* Quia tu es Petrus, id est, cum ego sim inviolabilis petra, ego lapis angularis, qui facio utraque unum, tamen *tu quoque petra es*, quia mea virtute solidaris, ut quæ mihi sunt propria, tibi mecum participatione sint communia. Serm. 2. de Natal. Apost. P. & P.

** Serm. 13. Num. 76. de verbis Domini: Volentes homines ædificare super homines dice-

stus das wesentliche, das hauptsächliche, das erste, das fürnehmste Fundament ist; Aber darum schliesset er den Petrus als das zweyte, nachgeordnete, und von Christo eingesetzte Fundament nicht aus; denn in eben dieser Rede sagt er, daß Petrus die Kirche vorstelle. *

Also ist das unmittelbare Fundament der Kirche der Petrus oder dessen Glaube, und das Fundament dieses Glaubens ist Christus; Also ist Christus das unmittelbare Fundament des Petrus, und nur das mittelbare seiner Kirche.

Noch eines muß ich Sie hier erinnern, mein wertheſter Freund, daß das Wort principatum tenere, welches wir aus dem Augustin

---

dicebant: Ego quidem sum Pauli, ego autem Apollo, ego vero Cephæ, ipse est Petrus, & alii quidem nolebant ædificari super Petrum, sed super petram. Ego autem sum Christi.

* Serm. cit. 13. Num. 76. S. Petrum Apostolatus principatum tenere, & Ecclesiæ figuram portare.

gustin angeführet haben, den Febronius nicht schrecken werde. Er giebt dem Pabste auch den Vorrang vor andern, aber neben dem eitelen Titel giebt er ihm sauber nichts, wie wir es oben gemeldet haben. Allein wir werden in unsern Briefen Gelegenheit finden, den wahren Sinn des päbstlichen Vorranges zu zeigen, und unsre Anmerkungen über diese Freygebigkeit des Febronius anzubringen. Leben Sie nur getrost.

Vierzehnter Brief.

Jetzt will ich in den Einwürfen fortfahren, und die Antworten darauf ertheilen, auf die Sie schon lange ungeduldig sind. Wir handeln von den Schlüsseln, welche Christus dem Peter versprochen hatte, da er zu ihm sagte: Dir werde ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. * Aber wissen Sie, Hochwürdiger Herr, mit welch einer seltenen Neuigkeit ich Ihnen gleich anfangs aufwarten muß? Bis auf

* *Matth.* 16. *v.* 9. Et tibi dabo claves regni cœlorum.

auf unsre Zeitten hatte die einfältige Welt einen so albern Begrieff von der Mittheilung der Gewalt, daß sie glaubte, man könne diese Mittheilung durch nichts besser ausdrücken, als durch die Uebergab der Schlüssel. Ja Christus selbst, der sich so oft in seinem Gleichnissen nach den menschlichen Begrieffen richtete, bediente sich auch dieses Mittels, da er dem Peter die Gewalt versprach. Aber nein, dem ist es nicht also, wenn wir dem Baier und dem Febronius glauben, deren scharfen Einsicht es vorbehalten war, die Welt zu diesen Zeiten von diesem Irrthum zu befreyen. Oder, wenn man doch will, daß durch die Uebergab der Schlüssel die Gewalt verstanden werde, so behauptet der Baier mit dem Febronius, daß diese Gewalt, obwohl sie dem Peter allein ist versprochen worden, nicht dem Peter allein, sondern allen Aposteln sey mitgetheilet worden. Diese einsichtsvolle Männer werden gewiß diese unsre Blindheit, so wie noch viele andre, höchstens bedauren.

Es lohnet allhier schon der Mühe, daß wir uns was genauers um Zeugen unsrer

Mey-

Meynung umsehn, um zu wissen, was die heil. Väter, und die Gottesgelehrten von diesem Texte hielten. In diesem Briefe will ich mich mit zween Gottesgelehrten begnügen, die mir Febronius ohneracht seines Spottens dennoch anhören muß. Cajetanus sagt hievon,* daß diese Schlüssel keinem andern als dem Peter und dem Peter allein, den übrigen Aposteln aber

* Libell. de divina Institut. Pontificat. totius Eccles. in Persona Petri Apost. Pag. 111. & 112. Tibi dabo claves regni cœlorum, quod nulli alii invenitur promissum. Et paulo inferius: quod ut plenius intelligas, scito, duplicis generis inveniri actus clavium; quidam enim sunt actus adæquati ipsis clavibus, quidam vero minores ipsis, adæquati autem clavibus actus sunt aperire & claudere; partiales autem sunt ligare & solvere. — solvere & ligare sunt actus judiciales. — aperire & claudere actus judiciales & non judiciales. — dum Pastoris providentia, gubernatione, ordinatione, doctrina, dispensatione, commutatione continuo aperitur Ecclesiæ regnum cœlorum absque actu judicis.

aber nur der Gebrauch derselben ist verspro-
chen worden.

Auf eben diesen Schlag redet Catharinus.* „Den übrigen Aposteln, sagt er, sind die „Schlüssel des Himmelreichs nicht verspro- „chen worden, und ihnen ist auch nicht ge- „sagt worden: Euch will ich die Schlüssel „des Himmelreichs geben; denn nicht eigent- „lich die Schlüssel, sondern nur der Gebrauch „derselben ist den übrigen Aposteln übergeben „worden. Die Ursache dessen ist, weil durch „die Uebergab der Schlüssel die Herrschaft „und

* Apolog. pro veritate cathol. & apost. fid. adverf. pestif. Martini Lutheri dogmata Disput. 7. Aliis vero Apostolis promissæ non sunt claves regni cœlorum, neque eis dictum est, vobis dabo claves regni cœlorum; quia non claves proprie, clavium usus datus est. Et ratio est, quia per dationem clavium dominii, potestatis & autoritatis collatio intelligitur, quæ soli Petro, soli Petro, intelligis Martine? soli Petro, inquam, data est.

„und die Gewalt, und das Ansehn ist über-
„geben worden, welche Gewalt dem Peter
„allein, dem Peter allein, verstehest du mich,
„Martin Luther? dem Peter allein, sage ich,
„ist mitgetheilet worden.„ Dieser Gottes-
gelehrte spricht so klar, daß man ihn ohne
vieles Nachsinnen erreichen kann. Vergeben
Sie mir diesen kurzen Brief auf diesen Posttag;
in dem nächsten werde ich trachten, Ihnen
mit mehrern Beweisen aufzuwarten. Ich habe
die Ehre Zeit Lebens zu seyn.

Fünfzehnter Brief.

Die zween im vorigen Briefe angeführten Zeugen mögen uns vor der Distinction sicher stellen, die der Baier aus dem Febronius anführet. Diese Herrn wollen durch selbe erproben, daß die Gewalt nicht dem Peter allein, sondern allen Aposteln sey mitgetheilet worden; indem sie behaupten wollen, daß Petrus im Namen aller Apostel diese Worte: Tu es filius Dei vivi, gesagt habe, und daß folglich alle Apostel, und alle Bischöfe, als derselben Nachfol-

folger eine gleiche Gewalt erlanget hätten. Allein alle jene Bischöfe, die dieses gleichgegliederte System was reifers überlegen wollen, werden dem Febronius einen schlechten Dank dafür wissen, weil sie sehn müssen, daß sie zulezt eben so wenig Gewalt als der Pabst oder ein jeder Hausvater erlangen. Doch zur Sache. Wenn Petrus im Namen aller Apostel geantwortet hat, so muß er es entweder darum gethan haben, weil er das Haupt der übrigen war, oder weil er von ihnen den Auftrag dazu erhalten hat. Nun keines hält Stich; Denn erstens war Petrus damal noch nicht das Haupt der Apostel. Petrus hatte auch keinen Auftrag von den übrigen Aposteln dazu erhalten; also konnte er nicht in ihrem Namen antworten. Daß er keinen Auftrag erhalten, wird aus dem heil. Chrysostomus bewiesen. Dieser sagt ganz deutlich*, Petrus kam allen vor, das ist, Petrus antwor-

* Homil. 55. in Matth. confestim prosilivit — prævertens ait. *Tu es* &c.

wortete Christo, bevor die übrigen sich besonnen hatten, was sie antworten wollten, und sagte: Du bist der Sohn des lebendigen Gottes.

Ja Christus selbst giebt Zeugniß, daß Petrus nicht im Namen der übrigen Apostel geantwortet habe, da er sagt, * daß der Petrus diese Worte von Niemanden, als von seinem himmlischen Vater erlernet habe.

Diesen Satz fest zu stellen, werde ich mit den kräftigsten Beweisen in nächsten Briefen aufwarten. Itzt aber will ich nur noch kurz sagen, in welchem Verstande Petrus im Namen der übrigen Apostel geantwortet habe. Er that dieses, in so weit die übrigen Apostel der Antwort des Petrus nicht widersprachen, und selbe darum genehm hielten, weil sie gut war, daher liessen sie selbe auch zugleich für sich gelten. Und in diesem Falle, der sich in der menschlichen Gesellschaft oft zuträgt, sagen wir

---

* *Matth.* 16. *v.* 17. Beatus es Simon Bar-Jona, quia caro & sanguis non revelavit tibi, sed Pater meus, qui in cœlis est.

wir auch mit dem heil. Auguſtin *, daß Petrus für die übrigen geantwortet habe.

Aber Petrus antwortete nicht darum, weil er dazu einen Auftrag von den übrigen hatte, oder weil er dazu von ihnen iſt ermahnet worden; nein, ſondern er that es von ſich ſelbſt, weil es ihm der himmliſche Vater geoffenbaret hatte. Die übrigen Apoſtel hielten alsdann dieſe Antwort genehm, weil ſie vereinigte Brüder und Mitgenoſſen des nämlichen Collegiums waren. Daß ſie ſelbe Antwort genehm hielten, mag aus dieſem erſehen werden. Chriſtus hat nachmal allen verbothen, es jemanden zu offenbaren, daß er Jeſus Chriſtus ſey. Wenn nun nicht alle Apoſtel die Antwort des Petrus als wahrhaft erkennet hätten, würde das Verboth Chriſti unnöthig geweſen ſeyn. Haben Sie noch eine Geduld bis auf den nächſten Posttag, ſo iſt das, was ſie verlangen, bewie-

* Sermon. 31. de verb. Apoſt. reſpondit Petrus unus pro omnibus, quia unitas in omnibus.

wiesen. Ich bin noch immer ihr bester Freund.

Sechszehnter Brief.

Die in vorigem Briefe versprochne Beweise, nehme ich in diesem fort, daß gleich wie es nicht wahrscheinlich ist, daß Petrus noch als das Haupt noch aus Anmahnung im Namen der übrigen Apostel geantwortet hat; also scheinet es ganz ungegründet zu seyn, daß Christus der Herr seine Rede gleich wie an Petrus, also auch an die übrigen Apostel gerichtet habe; denn daß Christus selbe an den Peter allein gerichtet habe, kann gleich aus dem Anfange seiner Worte abgenommen werden. Christus sagt: **Selig bist du Simon, du Sohn des Jona.** Dieses konnte gewiß nicht von allen gesagt werden; denn die übrigen Apostel waren ja nicht die Söhne des Jona, wie es Petrus war. Christus zeigte also ins besondere, wen er anredete, da er denselben so entscheidend dem Fleische und dem Abstammen nach nannte. Wiederum konnte Christus nicht

von

von allen Aposteln sagen: Selig bist du; Judas war damal auch ein Apostel, und Christus konnte ihn nicht selig heissen, weil Jesus von Anfange schon wußte, welche an ihn glauben würden, und wer ihn übergeben wollte *, und zu Ende dieses Kapitels heißt es wieder: Habe ich euch zwölf nicht auserwählet, und einer unter euch ist ein Teufel? Also ist es gewiß, daß das Wort selig, sich nicht auf alle Apostel beziehn konnte, noch daß Christus in der Person Petri alle habe verstehn können.

Einen andern Beweis dessen können wir auch aus dem abnehmen, was Christus noch hinzusetzte: Selig bist du — weil es Dir der himmlische Vater geoffenbaret hat. Wir finden kein Wörtchen, aus dem wir abnehmen könnten, daß es der himmlische Vater auch den

* *Joann.* 6. *v.* 65. Sed sunt quidam ex vobis, qui non credunt. Sciebat autem ab initio JESUS, qui essent non credentes, & quis traditurus esset eum.

den übrigen geoffenbaret habe, nein, sondern dir, heißt es, dir, o Peter, hat er es geoffenbaret.

Sie werden mir noch erlauben, daß ich eine allerschönste Stelle aus dem heil. Franciscus von Sales hier beysetze. Dieser sanftmüthige Bischof schreibt sehr klar und zierlich: * „Die „ketze-

* Sermone 32. de Eccles. qui in Bibl. chisiana Romæ adservatur. Hæreticorum Ministri omnem lapidem movent, ut quantum possunt, inquinent fontem Evangelii, ne Petrus ibi reperiat claves suas. Nihil intentatum relinquunt, ut nos avertant ab obedientia, quæ debetur Vicario Christi. Quid autem fecerunt? dixerunt, S. Petro promissionem á Domino factam, nomine totius Ecclesiæ sic, ut nullum privilegium peculiare concessum foerit ipsius personæ. Si igitur hoc interpretandi modo non pervertatur scriptura, nunquam ab alio in alienum sensum detorquebitur. Nonne enim Petro locutus est Dominus? & quomodo clarius mentem suam exprimere poterat, quam his verbis: Et ego dico *tibi*? cum enim immediate antea locu-

„ketzerische Wortsdiener, sagt er, geben sich „alle erdenkliche Mühe, daß sie, so viel sie „können, die Brunnquelle des Evangeliums „besudeln, damit Petrus seine Schlüssel in „derselben nicht finde. Diese Leute verwen„den alle ihre Kräften dahin, daß sie uns „von dem Gehorsam abwendig machen, den „wir dem Statthalter Christi schuldig sind. „Was haben sie aber gethan, ihr Ziel und „Ende zu erreichen? Sie sagen, daß das „Versprechen, welches Christus dem Peter „gethan hatte, im Namen der ganzen Kirche „sey gemacht worden. Wenn durch diese „Auslegung die Schrift nicht verkehret wird, „so weis ich nicht, wie jemal die Schrift in

„einem

---

locutus fuisset de Ecclesia, dum ait: Portæ inferi non prævalebunt adversus eam; quidnam obstat, quo minus adjunxisset, & dabo *illi* claves regni, si illas immediate dare voluisset Ecclesiæ? Non dicit *illi*, sed dabo *tibi*. Quodsi sic liceat explicare clara loca, nihil omnino in scriptura reperietur, quod in omnem sensum detorqueri non possit.

„einem verkehrten Sinn könne ausgeleget „werden. Hat denn der Herr nicht zum „Petrus geredet, und wie konnte sich wohl „Christus deutlicher erklären, als durch die„se Worte: Ich sage Dir? und da er eben „zuvor von der Kirche geredet hatte, da er „gesagt: Die Pforten der Hölle werden sie „nicht übergewältigen, warum hat er nicht „gleich von der Kirche redend gesagt: und „ich werde Ihr die Schlüssel geben, wenn „er selbe der Kirche unmittelbar hätte geben „wollen? Nun Christus sagte nicht, Ihr wer„de ich die Schlüssel geben, sondern Dir. „Wenn man die kläresten Stellen in der „Schrift also verdunkeln und verdrehen kann; „so ist wohl nichts in der Schrift zu finden, „das man nicht nach Belieben in einen an„dern Model umgiessen kann.„

Diese Stelle könnte wegen ihrer Klarheit als entscheidend angenommen werden; und obwohl sie von keinem heiligen Vater oder Kirchenlehrer ist; so zeigt sie uns doch, welcher Meynung vor Zeiten heilige Leute anhiengen;

Sie

Sie zeiget, daß nach dem Texte und der gesunden Vernunft die Schlüssel nicht unmittelbar der Kirche, sondern der Person Petri sind übergeben worden; sie zeiget, für welche Leute man diejenigen hielt, welche das Wasser des Evangeliums also besudeln, daß Petrus seine Schlüssel darinn nicht finde. Und mir ist es sehr lieb, daß nicht ich, sondern der sanftmüthigste Bischof von Genf solche Leute ketzerische Wortsdiener nenne. Endlich zeiget uns diese Stelle, daß man mit der entgegengesetzten Meynung nicht so hoch aufheben, noch mit den anders denkenden zu niederträchtig verfahren müsse.

Leben Sie indessen nur getrost, mein schätzbarester Freund, in ihrer alten Meynung fort, und glauben Sie niemal alles, was ihnen nicht ein wahrer Freund sagt. Wäre ich minder ihr Freund, und niederträchtig genug, meinen Mantel nach jedem günstigen Winde zu lenken, so würde ich glaublich auch anders denken, anders schreiben müssen, als ich beweisen könnte. Allein der Himmel behüte mich

vor

vor einem so schmeichelhaftem Amte. Würde mir Gott ein solches Amt geben, so wüßte ich wohl nicht, wo ich den Verstand dazu nehmen müßte; denn diesen würde er mir gewiß nicht dazu mittheilen.

Siebenzehnter Brief.

Unser Baier wird darum noch nicht zufrieden gestellet seyn. Dieser einsichtsvolle Mann beweiset seinen Satz aus dem Febronius * noch durch andre Stellen. Wir wollen trachten, daß wir ihn auch in diesem Fache zu Ruhe bringen. Er steifet sich noch auf diesen Text **, daß alle Gläubigen auf das Fundament der Apostel und der Propheten sind aufgebauet worden, und dazu will er erproben, daß unter dem Worte, Dir will ich die Schlüssel geben, nicht der Peter allein, sondern alle Apostel verstanden werden, und das Fundament der Kirche ausmachen müssen.

Wenn

---

* Part. I. c. I. §. 2. n. 31.

** Superædificati super fundamentum Apostolorum & Prophetarum. Ad *Ephes.* 2. *v.* 20.

Wenn man sich hier nicht erfrechet hätte zu schreiben, daß diese ihre Meynung die der heil. Väter und Schriftausleger sey, so würde ich es diesen Herrn in etwas verziehn haben. Aber itzt ist man schon gezwungen, was mehrers mit ihnen zu sprechen. Diese Herrn werden aufs höflichste gebethen, uns zu belehren, wie viele heil. Väter und Schriftausleger sie ausfindig machen, die ihrer Meynung angehangen sind, bevor ein Gerson erschienen ist? Und wie viele werden sie wohl jener Zahl entgegen setzen, die wir schon theils angezogen haben, und theils noch anziehn werden, derer keiner ihre Meynung ist, so wie sie es verlangen.

Man habe die Güte, und sage uns, welcher heilige Vater hat jemal einen Apostel, oder alle insgesamt das Fundament der allgemeinen oder einer sonderheitlichen Kirche genennet, so wie sie den Petrus genennet haben, ausgenommen in dem Verstande, in dem sie der heil. Paulus nahm, und den wir bald aus dem Bellarmin zeigen werden.

Doch

Doch wenn die übrigen Apostel eben so, wie Petrus, das Fundament der Kirche ausmachen sollen; so folget, daß der Glaube der Apostel und ihrer Kirchen eben so untrüglich, so beständig seyn müsse, wie der Glaube und die Kirche Petri untrüglich ist. Dieses werden sie mir nicht leicht in Abrede stellen können. Nun hat die Erfahrniß ganz das Widerspiel dessen gezeiget. Eine grosse Anzahl, ja die meisten, so gar die ersten, die fürnehmsten Kirchen in Orient, und nicht eine geringe Anzahl in Occident sind gesunken, und leider verschwunden. Nur die römische stehet allein, sammt denjenigen, die sich zu derselben bekennen, aufrecht und fest, wider welche die Pforten der Hölle nichts vermögen werden.

Diese Ursache führte auch Pabst Clemens der vierzehnte in seinem Circularschreiben an, wo er sagt, daß nur ein einziges Gebäude der Kirche sey, dessen Fundament in dem römischen Stuhle von Petrus ist geleget worden.

Eben

Eben dieses schrieb schon lange von der römischen Kirche der heil. Augustinus.*

Wenn es doch Febronius erzwingen will, daß wir auf die Apostel und Propheten gebauet sind, so wollen wir es ihm itzt sagen, in wie weit es dem also sey. Der verrufne Bellarmin (vielleicht hat er noch so viele Auctorität, als wir zu dieser Sache nöthig haben) dieser Bellarmin sagt es ihm schon in jenem Buche, in welchem er diesen Text: Superædificati super fundamentum Apostolorum & Prophetarum, mit den übrigen zusammen reimt. „** Die Apostel, sagt er, sind auf dreyerley „Weise die Fundamente der Kirche, ohne daß „dem Peter darum der geringste Abtrag geschieht. Erstens sind sie es, weil sie die ersten, überall die Kirchen aufgerichtet haben — und also sind sie wahrhafte Fundamente. Zweytens sind sie es wegen ihrer Lehre

* In Psalm. contra part. Donat. Ipsa est petra, quam non vincunt superbæ inferorum portæ.

* Libr. I. c. XI. de Rom. Pontif.

„Lehre, die ihnen von Gott geoffenbaret war,
„sintemal der Glaube sich auf die Offenba-
„rung steifet, welche die Apostel und die Pro-
„pheten hatten, und auf diese Weise werden
„wir, wie der Apostel an die Epheser am
„2. Kapitel sagt, auf das Fundament der
„Apostel, und der Propheten gestellet. In
„diesen zweyen Stücken hatte Petrus keinen
„Vorzug vor den übrigen Aposteln. — Drit-
„tens endlich werden sie das Fundament ge-
„nennet wegen dem Regiment, so sie führten;
„denn alle waren Häupter, Kirchenregenten,
„und Hirten der ganzen Kirche, aber nicht
„auf eine so vollkommne Art wie Petrus.
„Die Apostel hatten die größte und unum-
„schränkte Vollmacht als Abgesandte, und
„Petrus hatte selbe als oberster Hirt, und
„als das Haupt der Kirche. Die Apostel hat-
„ten ihre Vollmacht, aber so, daß sie unter
„dem Petrus, und nicht hingegen Petrus
„unter den Aposteln, stunden. Bis hier Bel-
„larmin. „

Dieses kann gar füglich aus dem erwie-
sen werden, weil die Apostel ihre Kirche auf

das

das Fundament der Kirche Petri, aber Petrus hingegen seine Kirche nicht auf die Kirchen der Apostel bauen mußte: indem Christus gesagt hat: **Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.** Wenn man an diesen unsern Beweisen zweifelte, könnte man selbes auch aus dem Irenäus * bekräftigen, der es durch die Erblehre behauptet, welche er von dem Polycarpus einem Lehrjünger des heil. Johannes empfangen hatte.

Ein andrer Zeuge dessen ist der Weltapostel selbst, der den Lauf seiner apostolischen Arbeiten unterbricht, und nach Jerusalem läuft, warum? den Peter zu sehn ** und sein Evangelium gegen das des Petrus zu halten, und

dens

---

* Iren. 3. L. adverſ. Hæreſ. c. 3. Ad hanc enim Eccleſiam (Romanam) propter potentiorem principalitatem neceſſe eſt omnem convenire Eccleſiam, hoc eſt, eos, qui ſunt undique fideles.

** Ad Gal. 1. v. 18.

denselben darum zu befragen; denn das Wort ἱστορῆσαι heißt nach Anmerkung des Erasmus und Heinsius bey Calmet so viel, als fragen, und dargegen halten. Im nächsten Briefe werde ich in dieser Materie weiters fortschreiten, wenn ich ihnen damit nicht überlästig falle. Ich erwarte ihre Antwort darum ganz ungedultig.

Achtzehnter Brief.

Ihr letzter Brief, in dem Sie mir ihre Meynung über die Stellen, die ich anführte, überschrieben, war für mich sehr schmeichelhaft. Bin ich so glücklich Sie mir dadurch gewogen zu erhalten: so werde ich in der nämlichen Materie so lange fortfahren, als es ihre scharfe Einsicht, und die Folge der Beweise zu erheischen scheinen.

Im vorigen Briefe zog ich das Beyspiel des Weltapostels an, der nach Jerusalem gieng, den Peter zu sehn, sein Evangelium, das er geprediget hatte, mit dem Evangelium des Petri zu vergleichen, und selbes zu bekräftigen.

tigen. Also versichert uns der grosse Bossuet. * Man muß aber einen Irrthum meiden, in den Erasmus verfallen ist, da er sagte, daß Paulus darum nach Jerusalem gegangen sey, weil er an seiner Lehre zweifelte. Nein, Paulus zweifelte nicht daran, er hatte ja auch, wie Petrus, sein Evangelium von Christo empfangen, er verglich darum seine Lehre mit der Lehre des Petrus, damit er die Kleingläubigen, und die Zweifler von der Wahrheit seiner Lehre überzeugen konnte. Bossuet setzet hinzu: „Der heil. Jacob war dazumal, als „Paulus nach Jerusalem gieng, auch allda; „allein Paulus verfügte sich nicht nach Jeru„salem, den Jacobum, sondern den Petrum „zu sehn, ut viderem, inquit, Petrum. „Mit dem Petrus war der Völkerapostel „fünfzehn ganzer Tage; und mit diesem Zeug„nisse befestigte er seine Lehre, die er predigte. „Dieses beweiset er uns zu Genügen, da er „nach

* In meditat. in Evangel. agens de sermone Christi tempore ultimæ Cœnæ n. 70.

„nach vierzehn Jahren sich wieder aus Ein-
„gebung des heil. Geistes nach Jerusalem be-
„gab, sein Evangelium, welches er den Hey-
„den predigte, mit dem des Petrus zu ver-
„gleichen. Er besuchte ihn, besonders Rath
„einzuholen, damit er nicht umsonst predigte
„oder geprediget hätte, ne in vacuum cur-
„reret, aut cucurrisset. „

Dieser Meynung stimmet der heil. Thomas Cantuariensis völlig bey, da er sagt: * Der Lehrer der Völker, der sich rühmet, daß er das Evangelium nicht von einem Menschen, noch durch einen Menschen erlernet habe, sondern von Christo selbst in demselben ist unterrichtet worden, dieser geht nach Jerusalem, und unterredet sich mit dem Kirchenfürsten wegen seinem Evangelium, damit er nicht umsonst predigte, oder geprediget hätte.

Nach diesen Auslegungen folget, wie Sie es leicht einsehn, daß die Verkündigung des Evan-

* Lib. 1. Epist. 97. seu in Bibl. Patrum Tom. 24. Epist. 99. Petri Blesens.

Evangeliums als eitel hätte können angesehn werden, wenn sie nicht mit der Lehre und mit dem Glauben Petri als dem Fundament der Kirche würde verglichen und überein gekommen seyn. Wenn man Ihnen auch schon einwenden will, daß die angeführten Lehren kein so grosses Ansehn haben sollten, so ertheilen Sie ohne Scheu zur Antwort, daß diese neuern diese ihre Meynung aus den heil. Vätern und ältesten Lehrern genommen haben, welches wir bald darthun werden. Indessen will ich nur noch ein einziges Beyspiel der Bestättigung andrer Lehren mit denen des Petrus anführen. Sophronius der hierosolymitaner Bischof, nachdem er dem heil. Jacob dem Jüngern auf diesem Stuhle nachgefolget ist, sagt in seinem Synodalschreiben an Honorium den Pabsten, wo er ihm nach dem Beyspiele seiner Vorfahrer Rechenschaft von seiner Glaubenslehre gab. * Er wolle dem Beyspiele des Paulus fol-

* Paulus enim cum alioqui arcana Dei, quæ non licet homini loqui, ut ipse ait, audis-

folgen, der sich zum Petrus verfügte, um seine Lehre nach der des Petri und gegen dieselbe zu halten. Haben Sie Geduld bis nächsten Postages, ich werde ihnen zeigen, daß ich mit gröſter Beflissenheit bin.

Neunzehnter Brief.

Im vorigen Briefe habe ich Ihnen versprochen, Sie zu überweisen, daß die neuern Lehrer ihre Meynungen aus den alten gezogen haben. In diesem will ich die Probe davon machen. Ein heil. Augustin schrieb schon zu

---

audisset, metuebat tamen, ne dum aliis Evangelium salutis prædicasset, ipse reprobus fieret. Unde & Hierosolymam ascendit, quamquam Christi discipulus cœlestis, & antecessoribus suis divinis discipulis se submisit, & evangelicam doctrinam, quam prædicabat, iis, qui videbantur aliis antecellere, manifestavit, ac dogma eis communicavit, poscens interogando, ut firmum fieret, quod tradebat.

zu seiner Zeit, was folget: * „Man muß dem „Manichäer nicht glauben, der nach mehr dann „zweyhundert Jahren von Christo an, mit „einer neuen Lehre aufgezogen kam, und die „von den Vorstehern der Kirche nicht gutge„heissen ward; da doch der Apostel Paulus „selbst, obwohl er vom Himmel selbst auserkohren war, nur darum einen Glauben we„gen seiner Lehre verdienet, weil selbe mit „der Lehre der Apostel überein kam. „

Aus diesem kann auch Febronius abnehmen, was erfordert werde, wenn er will, daß seine Lehre Glauben finde.

Er

* Libr. 28. contra Faust. c. 4. Cum ipse Apostolus Paulus post Ascensionem Domini de cœlo vocatus, si non inveniret in carne Apostolos, quibus communicando, et cum quibus conferendo Evangelium eiusdem Societatis esse adpareret, Ecclesia illi omnino non crederet; sed cum agnovisset, eum hoc annuntiantem, quod illi annuntiabant, — meruit authoritatem.

Er kann jedoch nicht diese Stelle, noch die des Tertullian, die ich bald anziehn werde, für sein System brauchen, wenn er uns auch vorwirft: der heil. Augustin rede in der vielfachen Zahl, da er sagt: Darum verdiente er einen Glauben, weil er seine Lehre mit der Lehre der Apostel, und nicht mit der Lehre des Petrus allein überein kam. Damal war ja kein Apostel mit dem Petrus zu Jerusalem, als Jakobus.* Nun, Paulus gieng nach Jerusalem, nicht den Jakobum, sondern den Peter zu sehn, ut viderem Petrum.

Also redet Tertullian,** und also redet auch Gregorius Nyssenus. *** Dessen Stelle ist

---

* Ad *Gal.* I. *v.* 19. Alium autem Apostolorum vidi neminem nisi Jacobum.

** Libr. 4. contra. Marcion. c. 2 Siquidem propterea Hierosolymam ascendit ad cognoscendos Apostolos, & consultandos, ne forte in vacuum cucurrisset — autoritatem antecessorum & fidei & prædicationi suæ optabat

*** In Encom. Apostol. a Gretsero ex Bibl. Vienn. edito. Salvator trinam Petri confessionem

ist so schön, daß sie verdienet ganz gelesen zu werden. „Der Weltheiland„, „ es sind seine „Worte, bekräftigte alsogleich das dreyfache „Bekenntniß Petri durch dieses, daß er ihm „die Oberhirtenstelle übergeben hatte. Daher „kömmt dem Peter eine solche Würde zu, die „keinem andern zu theil geworden ist. Es „wird auch das beste seyn, wenn man die „Gnade, und diese ausnehmende Ehre, mit „keines andern Ehre in Vergleich zieht. Und „obwohl Paulus in den Himmel zum Erlöser „aufgestiegen ist, jenes zu lernen, was er „wissen,

---

nem præfecturæ commissione statim confirmat; ex quo ea dignitas Petro venit. Et consultissimum fuerit hanc gratiam & honorem istum excellentissimum cum nullo alio comparare velle. Et licet Paulus ad Christum in cœlum ascenderit, ut disceret, quæ discere, & alios docere decet; attamen Petrus eundem jam cœlo delapsum præsentem habebat, & quæ facienda essent, & quæ non, exponentem, sibique ovium præfecturam tradentem coram audiebat.

„wissen, und andre lehren sollte; so wollte „und mußte er sich doch vor dem Peter stel„len, und dieses alsdann, nachdem er schon „vom Himmel zurückgekommen ist. Und Pe„trus hatte die Ehre von dem Paulus zu „vernehmen, daß er im Peter die Oberhir„tenstelle erkennte. „

Sophronius sagt zwar, daß Paulus die Apostel zu Rathe gezogen habe; aber er setzet hinzu, daß es keine Schuldigkeit, sondern vielleicht nütz, aber doch gewiß überflüßig war. Dieses, was er hier behauptete, bewies er durch sein selbst eigenes Beyspiel; indem er die Bestättigung seiner Lehre von dem Honorius allein begehret hatte, und nicht von den Bischöfen, die noch ziemlich frisch die Sitze der Apostel inne hatten. Auf dieses deutet uns auch Augustinus, da er sagt, * daß Christus seine Kirche in dem Peter allein gebildet habe.

Itzt muß ich noch mit Fleisse ein Zeugniß aus dem heil. Leo anziehn, welches uns zu den künf-

* Serm. 49. de verb. Domini. Nam in Petro uno Christus format Ecclesiam.

künftigen Briefen taugen mag, wo man uns eben diesen Lehrer vorwirft. Sie müssen es nicht auſſer Acht lassen, und selbes dem Febronius vor die Augen legen, wenn er nachmal aus einer Stelle dieses Heiligen was mehrers erproben will, als darinn ist. Dieser Leo sagt auch * diese merkwürdige Worte: „Daß in „dem Peter die Stärke aller übrigen gefun„den, und durch den Peter den übrigen Apo„steln mitgetheilet werde.„ Eben dieses sagt auch der heil. Chrysostomus. **

Aus diesem allem können Sie, Hochwürdiger Freund, leicht ermessen, welche Gewalt die

---

* Serm. 3. Consecrat. In Petro omnium fortitudo invenitur, & divinæ gratiæ ita ordinatur auxilium, ut firmitas, quæ per Christum Petro tribuitur, per Petrum Apostolis conferatur.

** Homil. 55. in Matth. Ut Ecclesia tot tantisque fluctibus, impetu irrumpentibus immobilis maneat, cujus pastor & caput piscator homo atque ignobilis terrarum orbe reluctante adamantis naturam firmitate superet.

die heil. Väter, und die ältern Gottesgelehrten dem Petrus vor andern zugestanden haben, und in welchem Verstande nach ihnen Petrus das ganze Fundament ausmache, und zugleich in welchem Verstande es mit ihm die andern Apostel sind. Glauben Sie noch, daß ein Febronius aus allen diesen Beweisen, die wir angeführet haben, nichts anders als nur einen Schatten einer Gewalt ersehn könne; so würden Sie ihm, wider meinen Willen, ein gar zu kurzes Gesicht zustehn müssen.

Zwanzigster Brief.

In ihrem Schreiben, mit dem Sie mich letzten Posttag beehret, schicken Sie mir einen Auszug von einer Stelle aus dem Febronius, in welchem er uns den heiligen Leo vorwirft. Finden Sie nicht, daß die in vorigem Briefe aus eben diesem Heiligen angezogenen Worte hinlänglich sind, Sie zu befriedigen, so geben Sie sich die Mühe, eben diese Stelle noch einmal zu lesen. Ich bin es versichert, Sie werden mit mir finden, daß sie

sie für das System des Febronius sehr wenig, oder gar nichts beweise. An diesem Orte* will Febronius uns glauben machen, daß in Glaubenssachen nicht der römische Papst, sondern nur die ganze Kirche unfehlbar sey; und daß die Päpste keine wahrhafte Gewaltträger, sondern nur Aufseher, Oberaufseher und Sorgträger der Schafe sind. Die Stelle scheint mir zu lange, und für das System unsrer Gegner zu wenig hinreichend zu seyn, als daß ich selbe hier ganz ansetzen solle. Ich ziehe nur die Hauptsache davon aus, worauf sich Febronius steifet. Dieser Heilige sagt in einer Rede in Anniversſ. suæ assumpt. „In „universa Ecclesia tu es Christus filius „Dei vivi, quotidie Petrus dicit. — — „His itaque modis — celebratur hodier„na festivitas, ut in persona humilitatis „meæ ille honoretur, in quo & omnium „pastorum sollicitudo cum commendata„rum sibi ovium custodia perseveret, & „cuius etiam dignitas in indigno hærede „non

* P. I. c. I. §. 2. n. 4.

„non deficit- Unde venerabilium quoque „fratrum, & conſacerdotum meorum de„ſiderata mihi & honoranda præſentia, „hinc ſacratior eſt, & devotior, qui pie„tatem huius officii, in quo adeſſe dig„nati ſunt, ei principaliter deferunt, quem „non ſolum hujus ſedis præſulem, ſed „omnium Epiſcoporum noverunt eſſe pri„matum.“ Hier iſt die Stelle nach der Hauptſache. Ich muß es Ihnen geſtehn, daß ich aus den Worten ſolicitudo, cuſtodia, primatus, eben keine ſo kräftige Beweiſe finde, daß ich daraus folgern könte, daß dem Papſte ſauber nichts als eine leere Obſorg gebühre; beſonders wenn wir die in vorigem Briefe angezogene Stelle nebſt andern dieſes heiligen Papſtes was reifers überlegen, die ich noch anbringen werde, ſo bald ich einige Anmerkungen von dieſer Sache voran geſchicket habe.

Wenn Sie zu wiſſen verlangen, ob der römiſche Papſt allein in Glaubensſachen unfehlbar ſey, wenn die Genehmhaltung der übrigen

rigen Bischöfe nicht dazu kömmt, so antwor-
te ich, dieses ist eine Frage, die mir eine pu-
re Speculation zu seyn scheinet, die im Pra-
xi gar nichts zu bedeuten hat; darum bin ich
nicht gesinnet, selbe mit vielem zu berühren.
Daß sie eine pure Speculation sey, erhellet
aus dem: Niemal ist eine Verordnung von
einem Papste ausgegangen, noch wird jemal
eine Bulla, die die Glaubenssachen, und die
ganze Kirche betrist, jemal ausgehen, ohne daß
dieselbe von den Räthen des Papstes, oder
von den Bischöfen ist untersuchet, und gut-
geheissen worden. Geschieht dieses, so ist schon
ein Theil der Kirche auf der Seite des Pap-
stes, und der Papst ist nicht mehr allein. Al-
so entstehet schon nothwendig die Frage, ob
man in Glaubenssachen (merken Sie dieses
Wort; denn von puren Glaubenssachen ist die
Rede hier, und nicht von andern Bullen und
Verordnungen, die nur die Kirchendisciplin
angehn, und nicht zur Sache gehören) ob
man in Glaubenssachen in solchem Falle dem
römischen Bischofe beyfallen solle, da doch hin-
gegen ein grosser Theil der übrigen Kirche ei-

ner widrigen Meynung wäre? oder ob man es in diesem Falle nicht mit dem römischen Papste halten solle? oder ob man im Falle der zertheilten Meynungen jenem Theile, auch dem kleinern beytretten solle, der es mit dem Papste hält? oder ob man sich zu jener Parthey schlagen könne, die nicht auf der Seite des Papstes ist? Also verschwindet die Frage: ob der Papst allein, so ganz allein unfehlbar sey.

Wollen Sie sich die Mühe geben, diese Frage geschickt und ausführlich erörtert zu sehn; so lesen, Sie den Tractatus prævius de Ecclesia, welchen der gelehrte Pater Professor Thomas Aquinas Mayer im Jahre 1771. zu Freyburg im Breisgau ans Licht gestellet hat. In selbem werden Sie von dieser Sache weit gründlicher unterrichtet werden, als ich Ihnen immer schreiben kann.

Damit ich aber den Febronius auf seinen langen Auszug mit der Antwort nicht lange warten mache, und zugleich ihrem Begehren genug thue; so will ich zwo andre Stellen

aus

aus eben diesem heiligen Leo noch anführen, die vielleicht den Sinn des oben angeführten Auszuges was klärers bestimmen mögen, und zeigen, daß dieser Papst sich ein wenig was mehrers, als Febronius dem Papste zustehe. In der zwey und sechszigsten, sonst sechszigsten Rede lehret er uns: * „daß Petrus das „Bekenntniß: Du bist Christus, u. s. f. da„rum gethan habe, weil es ihm Gott geoffen„baret hatte, damit Petrus dadurch zur Re„gierung der ganzen Kirche (die Regierung „ist gemeiniglich mit einer Vollmacht bekle„det) bereitet würde, und zuerst lernte, was „er andre lehren sollte; und wegen der Wahr„heit seines Glaubens hatte er verdienet, von „Christo zu vernehmen: Du bist Petrus, und „auf diesen Felsen u. s. f." Dieser nämliche Lehrer

* Lib. 2. Serm. 62. alias 60. Ut ad regimen totius Ecclesiæ præparatus primum discceret, quæ doceret, & pro soliditate fidei, quam erat prædicaturus, audiret: Tu es Petrus, & super hanc petram ædificabo Ecclesiam meam &c.

Lehrer sagt anderswo * ganz klar: „Chri„stus hatte ein solches Wohlgefallen an dem „hohen Glauben des Petrus, daß er die Glück„seligkeit des ewigen Lebens auf eben jenen „Felsen bauete, und befestigte, auf welchen „er seine Kirche gebauet hatte, nämlich auf „den Petrus."

Zweytens will ich Ihnen aus der gesunden Vernunft beweisen, daß aus den Worten: Ille honoretur, in quo & omnium pastorum solicitudo cum commendatarum sibi ovium custodia perseveret, & cuius etiam dignitas in indigno hærede non deficit, was mehrers als eine leere Sorgfalt folge. Der heilige Leo behält sich ja durch diese Worte das Recht vor über alle, gar alle Schafe, so gar über alle Bischöfe, omnium pastorum, zu wachen. Nun wie wird er

wohl

** Serm. 51. alias 94. c. 1. Tantum in hac fidei (a Petro declaratæ) sublimitate complacuit, ut beatitudinis felicitatem fundaret super petram, super quam fundata Ecclesia portis inferi & mortis legibus prævaleret.

wohl dieser Oberhirt die schädlichen Wölfe von der Heerde abtreiben; die angesteckten Schafe von derselben absöndern; die irrenden zur Heerde zurückführen; die hartnäckigen bezwingen; die übermüthigen, und ausgelassnen Schafe zum Gehorsam bringen, wenn er gar keine Ruthe, keine Macht, keine Gewalt und keinen Stab hat? Seit wann bestehet denn die Verwaltung der ganzen Kirche in einer Sorgfalt und Wachbarkeit, die neben dem eitlen Worte gar nichts zu bedeuten hat? Würde wohl Christus auf diese Weise für alle Fälle der Kirche Vorsehung gethan haben? Wenn man gegen die Widerspenstigen keine andre Gewalt, als nur einige leere Bedrohungen zuläßt, die nur in eiteln Worten bestehn, aber niemal ins Werk können gesetzet werden, würde dieses nicht eine recht lachenswürdige Sache seyn; da man der Widerspänstigkeit zwar drohen, aber, wenn sie sich nicht geben will, selbe nicht bestrafen könnte? Essent vanæ sine viribus iræ.

Von dieser Stelle, und von dieser Gewalt mag dieses auf einmal genug seyn; und ein

jeder, der sich die Mühe geben will, was reifers nachzudenken, dem wird bald zu Sinne kommen, daß gleichwie in dem politischen Regimente eine pure Sorgfalt und Bedrohung nichts fürchten, und den Staat gegen die Widerspänstigkeit der Menschen nicht schützen würde, wenn sie ohne alle Kraft, ohne alle Strafe, und folglich ohne alle Wirkung ist, also würde auch eine kraftlose Sorgfalt, Wachbarkeit, und Bedrohung in der Kirche Gottes sauber nichts nützen; sintemal es in beyden Staaten der Mühe genug kostet, auch mit der bewafneten Gewalt, die die Obrigkeiten in Händen haben, etwas wider so viele wirrische Köpfe auszurichten. Ich wiederhole meine Meynung, und habe die Ehre.

Ein und zwanzigster Brief.

Damit ich Sie, mein Freund, nicht länger aufhalte, so nehmen wir die übrigen Einwürfe fort, die man uns macht. Febronius bringt einen N. 7. an, wo er sagt: „Lassen wir indessen die Auslegung derjenigen

„zu

„zu, welche in dem Texte bey Matth. am „16. unter dem Fundament den Peter ver„stehn; geben wir auch zu, daß dieses Fun„dament fest, und unbeweglich sey; kann nicht „das Gebäude aus einer andern Ursache über „den Haufen fallen?“

Hierauf antworte ich ganz kurz. Fürchtet sich ein Febronius, daß das Gebäude der Kirche einstürzen könne, und behauptet er es, das er hier thut, daß es auf was immer für eine Weise einfallen kann; so ist ihm der Sentenz schon gefällt, er ist ein Kezer; weil er jene Warheit läugnet, die Christus uns geoffenbaret hat, sagend: Die Pforten der Hölle werden wider dieselbe Kirche nichts vermögen.

Ich muß Ihnen schon, noch eine Antwort aus dem Augustin beysezen. Nein, antwortet Augustin darauf, nein, das Gebäude der Kirche kann nicht einfallen. Und diese Antwort gab er schon den Donatisten, die aus voller Kehle schrieen, daß die Kirche Christi auf dem ganzen Erdboden vertilget sey. Nein,

sagt er, * dieses Gebäude kann nicht über den Haufen fallen; denn Gott selbst hat diese Stadt auf ewig aufgebauet. Wenn sie also Gott selbst auf ewig aufgebauet hat, was fürchtest du dir, daß das Fundament derselben über den Haufen falle?

Bey dieser Stelle muß Febronius mit seiner ganzen Gesellschaft fleißig merken, daß Augustinus hier keine politische Stadt, zum Beyspiel die Stadt Rom verstanden habe, nein, sonst würde seine Antwort auf die Einwürfe der Donatisten nicht gepasset haben, die dieses von der Kirche Gottes sagten. War die Antwort des Augustins nicht der Frage wohl angemessen?

Nach dem Augustin, dem von unsern Gegnern so oft angeführten, und bisweilen misgebrauchten Augustin folget also nothwendig, daß

---

* Psalm. 47. Tom. 4. Sed forte ista civitas, quæ mundum tenuit, aliquando evertetur? Absit: Deus fundavit eam in æternum. Si ergo Deus fundavit in æternum, quid times, ne cadat fundamentum?

daß Febronius sich hier geschnitten habe; denn er hätte es niemal zugeben sollen, daß Petrus unter dem Worte Felsen als das Fundament könne verstanden werden, oder er muß alsdann mit uns dafür halten, daß auf diesem Fundamente das Gebäude fest, und unbeweglich sey und folglich aus keiner andern Ursache könne über den Haufen geworfen werden. Gegen diesen Beweis mögen Sie alles jene unnütze Geplauder anprellen lassen, welches Febronius anführt, diese seine ungegründete Meynung zu beschützen, welches wir in folgendem Briefe was genauers durch die Musterung werden gehen lassen.

Zwey und zwanzigster Brief.

Febronius will seinen Satz, daß, wenn auch das Fundament fest ist, dennoch das Gebäude der Kirche über den Haufen fallen könne, durch einige Erklärungen beschönen, indem er sagt: „Kann das Gebäude nicht auf „eine andere Art einstürzen? Wie wäre es, „wenn die Eckſteine nicht gar so fest zusammen hielten, und aufgelöset würden?"

Nein, antwortete im vorigen Briefe Augustinus, nein, das Gebäude der Kirche kann auf gar keine Weise einstürzen. Aber damit Augustin auch noch auf diesen Einwurf den Donatisten, und wir dem Febronius keine Antwort schuldig bleiben, lesen Sie nur, mein Herr, was Augustin anderswo davon sagt. * „Wer aus den Rechtgläubigen, „fragt er, zweifelt daran, daß die Kirche, „obwohl sie, in dem einige weggehn, und „andre wieder kommen, dennoch auf alle „Ewigkeit fest stehe?" Ich will es dem Augustin sagen, wer diese Zweifler sind, ein Donatus, und ein Febronius.

Noch eine Stelle muß ich hier anbringen, die ich unweit der obigen im Febronius gefunden habe, und die mir, damit ichs Ihnen aufrichtig gestehe, ein ausgesuchtes Geplauder

zu

---

* Tom. 4. In Psalm 77. Quis vero fidelium dubitet, Ecclesiam, etiamsi aliis abeuntibus, aliis venientibus ex hac vita mortaliter transit, tamen in æternum esse fundatam?

zu seyn scheinet. Man giebt sich viele Mühe, den oben angezogenen Satz durch dieses wahrscheinlich zu machen, da man sagt: „Gleich„wie das Gebäude ohne das Fundament nicht „kann erhöhet werden, noch stehet; also ver„dienet das Fundament ohne das Gebäude „den Namen eines Fundaments nicht.“ Mich deucht, die Richtigkeit dieses Schlusses, und das zweyte Membrum dieses Periods erfodre eine ganze Reihe von Zwischenschlüssen, bis sie richtig sind. „Damit also das Ge„bäude der Kirche fest und unbeweglich stehe, „und die Pforte der Hölle darwider nichts „vermögen; so wird eine solche Zusammenlei„mung erfordert, daß der Zerrüttung eines „jeglichen Theiles vorgebeuget werde. In „Wahrheit das Fundament trägt, und hält „das Gebäude nicht“ (mit einer kleinen Erlaubniß, wer trägt es denn, und wer hält es, daß es nicht sinke, wenn es nicht das Fundament trägt?) „ wenn nicht zugleich die üb„rige Zusammenfügung, und der darauf ge„baute Last richtig bestellet, und von den Eck„steinen unterstützet, dem Gebäude die Er-

„haltung mittheilet, in so weit das Funda-
„ment noch kann ausgegraben, noch umge-
„stossen werden, so lange das Gebäude dar-
„auf stehet."

Aber was braucht es so viele Worte? Quid times? Was fürchtest du dir, sagt Augustin? Weißt du denn nicht, daß Gott diese Stadt auf alle Ewigkeit aufgebauet, und dessen Fundament so befestiget, daß es nicht sinken kann? Quid times, — ne cadat fundamentum?

Wenn Sie, mein bester Freund! die Gelegenheit haben würden, einen Herrn Febronium zu fragen, aus was Ursachen doch das Fundament eines zum Beyspiel aufzurichtenden Gebäudes den Namen eines Fundamentes nicht verdiene? Ich weiß mich gar wohl zu erinnern, daß, als an einem gewissen Orte mehrere Palläste und Gebäude angeleget wurden, man alle die dazu gelegte Fundamente eigentliche Fundamente genennet habe, obwohl die Gebäude noch nicht darauf stunden; Alle Künstler gaben selben keinen andern Na-

nen, als das Fundament dieses oder jenes Pallastes. Aber nach dem Febronius verstunden alle diese die Sprache ihrer Kunst nicht. Wenn man sie aber nicht mit Grunde Fundamente nennen kann; so sey ein Febronius von der Güte, und sage diesen Kunsterfahrnen, mit welch einem andern Namen sie ins künftige diese Fundamente taufen sollen. Indessen bis die Antwort erfolget, bin ich ihr beständiger Freund, und werde mich auf eine andre Frage besinnen, die den Febronius nicht weniger Mühe kosten wird zu beantworten, als jene, die ich ihm eben that.

Drey und zwanzigster Brief.

Wenn ich aber die hohe Ehre haben sollte, dem Herrn Febronius aufzuwarten, so würde ich diese Fragen an ihn stellen: Wenn das Fundament das Gebäude nicht trägt, und nicht hält, wer trägt und hält es denn? — wiederum: Warum macht denn das Fundament auch ohne das Gebäude nicht das ganze Fundament aus? — Wer giebt denn dem

Ge-

Gebäude jene Festigkeit, daß es nicht sinke, wenn es nicht das Fundament ist? — Ein Gebäude ohne Fundament ist es wohl was anders, als ein Luftgebäude? — Nimmt denn ein Augustin, den man uns so oft vorwirft, nicht selbst von dem Fundamente die Festigkeit des Gebäudes her? —

Hätte ein Febronius seine Rede umgekehret, und gesagt: Das Gebäude könne einstürzen, ohne daß das Fundament dabey leide; und: das Fundament könne nicht einstürzen, ohne daß es den Untergang des ganzen Gebäudes nach sich zöge, würde er so ziemlich richtig vernünftelt, gefolgert, und mit den heiligen Vätern geredet haben.

Aber wenn es doch Febronius mit seinem schönen Vernünfteln erzwingen will, daß das Fundament ohne mit dem darauf stehenden Gebäude sinken könne, und daß es seine Festigkeit von dem darauf stehenden Gebäude erhalte, geben wir es ihm auf eine halbe Stunde zu, und laßt uns sehen, welch eine schöne Folge er uns aus diesem Satz nothwendig muß

ziehen

ziehen lassen. Nicht wahr, Herr Febronius? das Fundament kann sinken, wenn die Ecksteine nicht fest zusammen halten? Dieses ist ihr Satz, also kann auch Christus als das Fundament, welches sie ja angeben, oder wen sie sonst noch immer dazu bestellen, auch sinken, und umgestossen werden, wenn ihn die Ecksteine, das darauf stehende Gebäude der Kirche, oder die Bischöfe nicht halten? — Doch dieses wäre gar zu viel. Aber warum reden sie auch so gar allgemein? — Noch eines: Wenn das Fundament nicht aus eigner Kraft, sondern durch das darauf stehende Gebäude fest ist, so ist weder Christus, noch sind die Apostel, noch die Bischöfe wieder nicht aus eigner Kraft feste Fundamente, sondern Christus, und noch die übrigen Fundamente müssen ihre Festigkeit von der Kirche herholen.

Nun sagen, daß Christus seine Festigkeit von der Kirche erhält, ist eine Sache, die Niemand sich getrauet zu behaupten, als Febronius.

Allhier muß ich Sie erinnern und bitten, daß Sie diese Retorsion niemal vergessen, und allzeit richtig anwenden sollen wider alles, was Febronius noch anhäuft, zu beweisen, daß die Festigkeit des Fundamentes von dem darauf geführten Gebäude müsse entlehnet werden.

Wenn aber alle Apostel, und die Bischöfe als derselben Nachfolger, welche Febronius als das Fundament angiebt, ihre Festigkeit von dem darauf geführten Gebäude der Kirche hernehmen müssen, so haben wir der Länge und der Breite nach das gleichgegliederte Abentheuer wieder, vor dem ich Sie so sehr in den ersten Briefen gewarnet habe. Ist Ihnen nun noch eine Folge beliebig, die wir aus allem diesem ziehen können, so sage ich: also bahnet ein Febronius dem Privatgeiste, der Freydenkerey, und vielleicht auch der Deisterey eine offne Heerstrasse.

Daß Febronius unrecht habe, da er die Festigkeit des Fundaments nicht von dem Fundament selbst, sondern von dem darauf geführten Gebäude hernimmt, haben wir bisher sattsam

sam dargethan. Dieser Herr handelte auch nicht gar zu aufrichtig, da er den Origines für sich citiert; dieser sagt ja, das Fundament ist aus eigner Kraft fest. Die übrigen heiligen Väter denken auch so; wir wollen einige anführen. Ambrosius sagt von dem Petrus: * „ Er wird darum das Fundament ge„nennet, weil er nicht nur das eigene (sich „selbst als das Fundament) sondern auch „das allgemeine (das darauf stehende Gebäu„de), zu erhalten weiß." Es wird auch dienlich seyn, wenn man noch eine andre Stelle dieses heiligen Vaters liest. ** Den heiligen Leo müssen wir auch nicht vergessen; weil man ihn uns oben vorwarf, dieser behauptet, „daß

---

* Libr. de Incarnat. c. 4. de Petro. Ideo *fundamentum dicitur*, quia novit non solum *proprium*, sed etiam *commune* servare.

** Serm. 2. de cathedra S. Petri. Petra enim dicitur, eoquod primus in nationibus fidei fundamenta posuerit, & tanquam NB. saxum immobile totius operis christiani compagem, molemque contineat.

„* daß Petrus durch die Kraft Christi ein „so festes Fundament sey, als Christus selbst „ist. Der heilige Augustin verehret den heili„gen Petrum als das nach Christo gesetzte Fun„dament der Kirche, indem er deutlich sagt, ** „daß die Gläubigen mit allem Recht den hei„ligen Petrum als das Fundament der Kir„che verehren." Sie sehen also leicht ein, daß Febronius übel aufgebauet habe, da er nicht auf den Peter gebauet hat, und aus ihm schlechthin nur den ersten Eckstein primum inter pares gemacht. Da haben Sie wahre Gründe gegen ein grundloses Vernünfteln.

Was

---

* Serm. 3. Christum adducens loquentem Petro. Tamen tu quoque petra es, quia mea virtute solidaris, ut, quæ mihi sunt propria, tibi sint mecum participatione communia.

** Serm. 190. de Sanctis in Append. *Tu es Petrus.* Petrum itaque *fundamentum Ecclesiæ* Dominus nominavit, & ideo digne fundamentum hoc Ecclesia colit, super quod ecclesiastici ædificii altitudo consurgit.

Was können sie in diesem Briefe mehrers von mir verlangen?

Vier und zwanzigster Brief.

Es thut mir recht leid, daß ich Ihnen heute nicht mit einem so langen Brief aufwarten kann, wie ich es verlangte; Ein gewisses unerwartetes und dringendes Geschäft erfordert fast meine ganze Aufmerksamkeit. Nichts destoweniger will ich trachten, mein Wort, so gut es seyn kann, auf jeden Posttag zu halten, und Ihnen meine Ergegenheit zu zeigen, die ich niemal aus der Acht lasse, wenn auch die dringendste Noth sich mir in den Weg leget.

Dem Febronius schwindelte es halb, daß man aus diesen seinen Sätzen jene Folgen ziehen konnte, die ich Ihnen im vorigen Briefe darlegte. Daher will er ihnen vorkommen, da er fortfährt und sagt: „Also wird die Un„beweglichkeit dieses Fundamentes hauptsäch„daher genommen, weil Christus seiner Kir„che versprochen hat, so für selbe zu sorgen, „daß, so oft es die Noth erfordern wird, die

„größte Einigkeit zwischen den Päpsten und „den Bischöfen werde gefunden werden. Die„se vernünftige und mäßige Reflexionen sind „die des Herrn Zallwein.“ Bis hieher Febronius.

Sie werden doch recht froh seyn, mein Hochw. Freund, daß dieser so vernünftige und mäßige Mann auch einmal zum Vorschein kömmt. Glaublich hat der Herr Neller auch sein Häschen zu dieser Mäßigkeit beygetragen.

Aber ist es so ganz richtig, daß der Herr Zallwein der Schöpfer dieser vernünftigen, und mäßigen Reflexionen ist? — Hat er sie nicht aus einem gewissen R——geborget? —

Ich wolte doch nicht, daß Sie es, mein Freund, diesen mäßigen Herrn ins Gesicht sagten; denn ihnen kömmt nichts so unerträglich für, als wenn man sie nicht ganz für Originale hält. Der gute Jesuit, der den Febronius einen Expilatoren des Richers hieß, mußte wegen dieser Wahrheit ihre Mäßigkeit genug erfahren. Was würde erst uns begegnen,

nen, die wir von einem weit geringern Schrote sind? —

Doch damit ich Ihnen auch noch in der Eil eine Antwort auf die Einwürfe ertheile, die Sie mir aus dem Febronius eingesendet haben, und damit ich keinen Posttag verstreichen lasse, wo ich nicht unsern Gegnern was zu bedenken vorlege; so frage ich: Wenn Christus versprochen hat, daß im Falle der Noth die Einigkeit zwischen den Päpsten, und den Bischöfen seyn wird, warum ziehet Febronius die Stelle nicht an, wo es Christus versprochen hat? wo, an welchem Orte, in welchem Kapitel stehet es denn in der Schrift? weisen Sie es auf, mein lieber Herr Febroni? — Wenn jemal diese Einigkeit nothwendig war, so war sie es gewiß zur Zeit des Ariminensischen, und wiederum zur Zeit des Ephesinischen Conciliums. Warum war alsdann diese Einigkeit nicht anzutreffen? warum fand man sie zur Zeit der Trennung der orientalischen von der occidentalischen Kirche nicht? Wenn man durch eine Ausflucht sagen will,

daß alsdann die Nothwendigkeit nicht groß genug war; so zeige man uns, wenn sie es dann seyn wird, und wie viele Grade dazu erfordert werden, daß sie groß genug sey? Alles dieses ist zwar in Eil, aber doch mit Bedachtsamkeit hingeschrieben worden, so wie, daß ich mit wahrer Freundschaft bin ꝛc.

Fünf und zwanzigster Brief.

Indem ich den letzten Brief in Eil verfertigen mußte, so bin ich in diesem gezwungen noch kurz eine Sache zu berühren, die ich im drey und zwanzigsten Briefe schon angezogen, und kräftig genug aus dem Augustin widerleget habe. Da Febronius sagt, daß alle Apostel gleiche Fundamente mit dem Petrus sind, und Petrus nichts anders, als primus inter pares ist, so setzet er hinzu, daß alle diese Fundamente in ihr voriges Nichts zurückkehren würden, wenn sie nicht von dem darauf stehenden Gebäude erhalten, und durch eine unauflösliche Zusammenleimung gehalten würden. Aus diesem Satze kann ich gar leicht jenes beweisen, was ich oben

von

von der betrügerischen Art gesagt, mit welcher man den Bischöfen anfangs weiß machen will, daß ihre Gewalt eben die des Papstes sey, und daß sie alle ihre Festigkeit, alle Gewalt blos und in so weit von der übrigen Kirche haben, als sie ihnen von derselben mitgetheilet wird. Und in der That, sie haben auch die nämliche Gewalt; denn weder der Papst, noch die Bischöfe haben eine Gewalt, wenn man dem Febronius glaubet, noch eine Festigkeit in der Lehre oder eine Unfehlbarkeit, wenn sie nicht durch die darauf stehende Kirche zusammen gehalten werden, nisi structura Ecclesiæ illis innitatur. Hätte allhier das gleichgegliederte Abentheuer einen Kopf, so würde es ihn hervorragen.

Wie viel es aber den Feinden des römischen Stuhles daran gelegen sey, diesen Grundtext bey Matth. am 16. zu verkehren, aus dem die Vollmacht und das Vorrecht des römischen Papstes erprobet wird, lehret uns jenes Buch, welches im Jahre 1770. zu London, wie man es hat einschreiben wollen, ans

Taglicht getretten ist. Es sagt: „Gestat„ten wir dem römischen Stuhle dieses Recht „zu, welche Vortheile, welchen Rang, wel„che Gewalt werden wir ihm alsdann abspre„chen können? * Denn das Fundament kann „nicht fehlen, ohne daß es den Untergang „des ganzen Gebäudes nach sich ziehe. Wenn „also das Gebäude nicht zu Grund gehen kann, „so folget nothwendig, daß das Fundament, „auf welchem es stehet, fest und unbeweglich „ist."

Itzt muß ich noch der alten Welt zur Ehre ein Pedant seyn, und einen Vernunftschluß beysetzen; und alsdann diesen Brief enden. Ich sage: Wenn das Fundament zu Grund gehet, so stürzet auch das Gebäude damit ein; und wiederum, sinket aber oder stürzt das Gebäude nicht ein, so ist dessen Fundament fest und un=

---

* Page 42. Le fondement d'un édifice ne peut manquer sans que la ruïne de l'édifice s'ensuive: que si l'édifice ne peut périr, il est de néceſſité, que le fondement, sur lequel il est bâti, soit ferme & inébranlable.

unbeweglich: dieses lehret uns die Erfahrniß. Nun das Gebäude der Kirche stürzet nicht ein, und gehet nicht zu Grund, und es kann nicht zu Grund gehen, also kann auch dessen Fundament nicht zu Grund gehen. — Dieses Fundament ist Petrus, wenigst das zweyte; dieses lehren uns die heiligen Väter ꝛc. so bleibt denn der Nachfolger Petri der römische Bischof fest, unumstößlich, und unfehlbar in Glaubenssachen.

Sechs und zwanzigster Brief.

Sie haben mich durch einen sehr schönen Brief mit ihrer Freundschaft und mit ihrem Beyfalle beehret. Aber vergeben Sie mir, wenn ich Ihnen sagen muß, daß Sie sich vielleicht eine schlechte Ehre bey der ehrlichen Welt machen, wenn Sie einen Syllogismus billigen. Sie schicken mir andre Stellen aus dem Baier, und wollen, daß ich auch vor dem Ende meiner Briefe mich des Baiers erinnere? ich will ihn also mit meiner Erinnerung noch belehren über jenes, was Sie mir zu beantworten überschickt haben, nämlich: „Ob

„Petrus die Schlüssel bekommen, und „Paulus nicht?“ Ja mein Herr Baier, Paulus hatte sie auch bekommen, aber so, merken Sie es sich, und vergessen Sie es niemal, daß er dem Peter nachgeordnet, und seine Schlüssel denen des Peters unterworfen waren. Ja alle übrige Apostel haben den Gebrauch der Schlüssel zum Nutzen der Kirche erhalten. Sind Sie mit dieser kurzen Antwort nicht zufrieden, so geben Sie sich die Mühe, das nachzuschlagen, was wir in vorigen Briefen davon gesagt haben. Ihre Lehre, mein werther Baier, ist eine von Innocenz dem Zehnten verdammte Lehre.* Lachen Sie

* Anno 1647. 24. Jan. Propositionem hanc: sanctus Petrus & sanctus Paulus sunt duo Ecclesiæ Principes, qui unum efficiunt; vel sunt duo Ecclesiæ catholicæ coryphæi, ac supremi duces, summa inter se unitate conjuncti; vel sunt geminus Ecclesiæ universalis vertex, qui in unum diviniſſime coaluerunt; vel sunt duo Ecclesiæ summi Pastores, qui unum caput constituunt, ita explicatum, ut ponat omnimodam æqualitatem inter S. Pe-

Sie über diese Censur, weil sie von einem Papste kömmt, so kann ich ihnen doch daraus sagen, daß man also vor Zeiten gedacht habe, und daß ein jeder Rechtgläubige auch mit diesem Papste also denken soll.

Wir bitten den Baier ganz höflich, den Augustin nicht mehr auf die Bahn zu bringen, als wenn er einer widrigen Meynung wäre; sonst sind wir genöthiget, gerad das Widerspiel aus ihm zu beweisen, wo er dem heiligen Peter über alle den Vorrang einräumet; indem er ihn den **ersten**, den **fürnemsten Apostel**, bald den **Hirten** der allgemeinen Kirche, und bald wiederum den **Regenten** der Kirche nennet; Er vergleicht ihn mit dem Moses, dem gewiß keiner unter dem ganzen Volke gleich war. * Dieser heilige Vater will,

---

Petrum & Paulum sine subordinatione & subjectione S. Pauli ad S. Petrum in potestate suprema & regimine universalis Ecclesiæ, Sanctissimus Pontifex hæreticam censuit & declaravit.

* Lib. 22. contra Faust. c. 70. Tom. 8. Quid ergo incongruum, si Petrus post hoc peccatum

will, daß Christus nur zum Petrus gesagt habe; Weyde meine Schafe. *

Damit wir uns aber einen kurzen, und zugleich vollkommnen Begrif von dieser Sache machen können, wird es dienlich seyn, die Erklärung des Petau darüber anzubringen. Dieser recht gelehrte Mann unterrichtet uns von der Uebergab der Schlüssel mit folgenden Worten. ** Warum, fragt er, sagten zu-

---

est Pastor, sicut Moyses post percussum Ægyptium est rector illius Synagogæ.

* Serm. qui incipit: Apostolum Petrum primum omnium Apostolorum &c. Per singula enim dicebat Petro Dominus Jesus dicenti: Amo te. Pasce agnos meos, pasce oviculas meas. In uno Petro figurabatur unitas omnium Pastorum.

** Petavius Libr. 3. de Hierarch. Eccles. c. 16. Cur interdum a Patribus antiquis non tam Petro, quam toti Ecclesiæ communicata dicatur Ecclesiastica jurisdictio: ut hoc pacto demonstrent; non sic affixam, & additam uni fuisse, & quasi circumscriptam unius per-

sona,

zuweilen die heiligen Väter, daß die Schlüssel, und die oberkeitliche Gewalt jurisdictio nicht so fast dem Peter, als der ganzen Kirche sind gegeben worden? „ Darum, damit „sie uns auf diese Weise begreiflich machten, „daß diese Gewalt nicht einer Person so an„geheftet sey, daß auch sie, wenn diese Per„son mit Tode abgeht, mit ihr zu seyn aufhö„re, und alsdann nicht mehr mit ihr in der „Kirche zu finden ist. Die heiligen Väter „wollen also, daß diese Gewalt darum und „in so weit der Kirche sey mitgetheilet wor„den

---

sona, ut eo sublato etiam periret, nec amplius in Ecclesia maneret. Ergo eatenus Ecclesiæ traditam intelligunt, quod perpetuo habeat illa Successores potestatis ac dignitatis illius. Quemadmodum qui dicit, Francorum populo regiam potestatem concessam fuisse, nihil significat aliud, nisi esse ibi semper aliquem, qui regnet, & potestatem illam non exequatur modo, sed in se hærentem ac residentem circumferat. Nec propterea consequens erit, penes communitatem ipsam civium supremum esse jus regni, nec aliud esse regem quam ministrum, executoremque mandati popularis ac imperii. Sic igitur &c.

„den, weil sie unaufhörlich Leute einstellet,
„die als Nachfolger in der vorigen Stelle,
„Amt, und Würde tretten.“ Was Peta-
vius hier anführet, beweiset er durch folgende
Gleichniß. „Derjenige, der sagt, der fran-
„zösischen Nation ist die königliche Gewalt
„anerkennet und gestattet worden, der will
„nicht mehr sagen, als, Es sey in Frankreich
„jederzeit Einer, der die königliche Gewalt
„wahrhaft in sich enthält, das Volk zu regie-
„ren; aus welchem ganz und gar nicht folget,
„daß die französische Nation selbst das Recht
„habe, das Volk zu regieren; und daß der
„König in Frankreich nichts anders als der
„Diener dieser Nation, und der Vollzieher
„ihrer Befehle sey. Nein, sondern ein solcher
„will sagen, daß die Nation nach Ableiben
„eines Königs einen andern erkennen muß,
„der eben wieder den vorigen Gewalt besitzet.
„Also hat es auch Christus in seiner Kirche
„verordnet, daß man nach dem Hintritt eines
„Oberhirten einen andern erwählen, und er-
„kennen soll, der des vorigen nämliche Ge-
„walt besitzet.“ Vielleicht ist dieses eben so

viel,

viel, als Sie von dieser Frage zu wissen verlangten, ob Petrus die Schlüssel bekommen, und Paulus nicht? Ich bin immer noch, bis zum Erstaunen, Ihr aufrichtiger Freund.

Sieben u. zwanzigster Brief.

Durch ihren einsichtsvollen Brief, mit dem Sie mich gestern beehrten, führen Sie mich auf eine Frage, die ich mir kaum zu berühren getraute, obwohl selbe die Folge unsrer Materien zu erheischen schien. Jetzt da Sie meine Meynung darüber zu wissen verlangen, muß ich Ihnen schon willfahren, nnd jene Frage in etwas erörtern, die Sie mir einzuschicken sich die Mühe gegeben haben. Die Frage ist diese: Ob die päpstliche Gewalt sich in Glaubenssachen über eine allgemeine Kirchenversammlung erstrecke, oder nicht? — Mich deucht, diese Gewalt, oder besser zu sagen, diese Unfehlbarkeit in der Lehre vom Glauben, und den guten Sitten, fliesse aus dem ganz natürlich, was bisher gesagt worden ist, wiewohl keine Lehre des Papstes für unfehlbar wird erkennet werden, ehe und bevor

vor selbe durch die Genehmhaltung der Kirche wird bestättiget worden seyn. Ob nun die Unfehlbarkeit der Lehre auf den Vortrag oder Ausspruch des Papstes allein; oder auf die Bestättigung der Kirche allein; oder auf beyde zugleich sich gründe? macht wenig zur Sache; weil eines ohne das andre im Praxi niemal anzutreffen, und eine solche Lehre nach der Verheissung Christi gewiß und unfehlbar ist. Es mögen also die Lehrer einer widrigen Meynung uns eben wegen der Unfehlbarkeit des Papstes nicht so gram seyn, wie sie es zeigen; indem diese ganze Gewalt des Papstes über ein allgemeines Concilium lediglich in einer Speculation begraben liegt, und im Praxi wenig oder gar nichts zu bedeuten hat. Man sieht auch nicht, wie diese Gewalt des Papstes die Privilegien eines Staates, den Glanz der Majestät, und die Aufrechthaltung fürstlicher Rechte bekränken möge; denn flieget eine päpstliche Bulle oder Breve aus, das weder den Glauben noch die Sitten betrift, so stehet es einem jeden Bischofe, und einem jeden Landesfürsten frey, dieselbe anzunehmen, oder nicht. Das

Pla-

Placetum regium (wie man heutiges Tages überzeuget ist) wird die päpstliche Bulle oder Breve wirksam, oder unwirksam machen; weil man mit Recht dafür halten kann, daß der Papst dazu einwillige, daß eine solche Bulla nicht angenommen werde, wenn sie den Satzungen, oder den Gebräuchen eines Reiches entgegen seyn sollte, daher läßt er es zu, daß eine solche Bulla zuvor auf den Befehl eines Souverains untersuchet werde.

Der Sache ein klares Licht zu geben, wollen wir Beyspiele anführen. Die Bulla Unigenitus betraf die Glaubenssachen. Die Jansenisten waren darinn nicht ehender von dem Papst und seinem Anhange verdammet, als man gesehen, daß alle nur mögliche Gelindigkeit, die man gegen sie gebraucht hatte, vergeben, und unnütz wäre. Man gestattete ihnen eine geraume Zeit, sich und ihre Sätze in Gegenwart des Papstes, und der Kardinäle zu vertheidigen. Diese Bulla war von der ganzen Kirche, oder wenigst von dem allergrößten Theile derselben angenommen; also

konn

konnte sie von den Jansenisten nimmer ausgeschlossen und verworfen werden; und ihre Hartnäckigkeit ward darum strafbar.

Das Suppreßions-Breve hingegen, durch welches Pabst Clemens der vierzehnde die Gesellschaft Jesu aufhob, gieng die Glaubenssachen gar nichts an; man gab auch den Jesuiten keine Zeit sich zu vertheidigen, man verdammte sie, ohne ihnen einen Proceß zu machen, ohne die Ursachen zu sagen, und ohne nur die mindeste Vertheidigung zuzulassen. — Also konnte dieses Breve von jedem Souveraine und von jedem Bischofe abgewiesen werden, wie uns die französischen Bischöfe die Probe davon gemacht haben. Nichts destoweniger unterwarfen sich die Jesuiten diesem Breve, so viel es bey ihnen stund, sie unterwarfen sich also gleich, obwohl das ganze Breve keinen Nagelbreit die Glaubenssachen betraf, sie unterwarfen sich vollkommen, ohne alle Widerrede, mit Verlust aller ihrer Güter und Habschaften, mit Aufopferung ihres Ansehens, und vielleicht bey vielen aller ihrer

rer Ehre. Kurz, die Jesuiten wollten auch in diesem Falle lieber den so erwünschten Frieden, und die Einigkeit der Kirche erhalten, als die Gesellschaft selbst, so lieb sie ihnen auch seyn müßte.

Uebrigens würden Sie sich sehr irren, wenn Sie glauben sollten, daß die Meynung des Herrn Tournely von der päbstlichen Gewalt mit der Meynung des Febronius übereinkomme. Tournely räumt dem Pabste nicht allein den Primatum honoris ein, welchen ihm auch Febronius nicht absprechen kann, sondern er stehet ihm noch den Primatum jurisdictionis zu, den ihm Febronius wider die Schrift, wider die heil. Väter, wider die Kirchenversammlungen platterdings versagt. Nehmen Sie alles dieses zusammen, mit dem, daß ich mit der größten Hochachtung bin.

Acht und zwanzigster Brief.

Nun wollen wir, mein schätzbarester Freund, alle die Proben, die wir angebracht ha-

ben, zusammen ziehn. Wir legen selbe mit kaltem Blute dar. Vernehmen Sie mich, ich sage: Hat Petrus als das Haupt der ganzen Kirche die Schlüssel eigenthümlich, wahrhaft, und unmittelbar von Christo empfangen; so hatte er die höchste und vollkommenste Gewalt potestatem jurisdictionis empfangen. Dieser Obersatz wird ziemlich richtig lauten. Nun Petrus hat diese Gewalt eigenthümlich, wahrhaft, und unmittelbar von Christo empfangen, wie wir es aus dem, was wir angebracht, klar ersehn haben; Also hat Petrus als das Haupt und Oberhirt diese Obergewalt in Glaubenssachen; und er hat sie, auch nach dem Geständniß des heil. Augustin selbst * so eigenthümlich, so wahrhaft, und unmittelbar empfangen, als wahrhaft, und unmittelbar der heil. Johannes auf der Brust des Herrn geruhet hat. Dessen können uns auch noch jene Stellen Zeugniß schaffen, die wir bisher aus dieses heil. Lehrer ange-

* NB. Beweisen wir diesen Untersatz aus dem heil. Augustin, so fällt das stärkste Bollwerk unsrer Gegner über den Haufen.

angezogen haben. Zum Ueberfluß will ich Ihnen diesen Untersatz durch einige andre Stellen aus dem heil. Augustin beweisen. Augustin nennet den Pabsten Melchiadem den Vater des christlichen Volkes. * Er nennet ihn das Haupt, und den Hirten der Gemeinde. * * was diese Namen sagen wollen, haben wir schon oben vernommen.

Es wird gar nichts schaden, wenn wir dem Augustin auch den heil. Hieronymus beysetzen, und durch ihn auf zween Einwürfe zugleich antworten. Der Herr Febronius wird es leicht merken, warum wir das Zeugniß dieses Lehrers vor andern verlangen anzuziehn. Der heil. Hieronymus erklärt sich über die dem heil. Peter mitgetheilte Gewalt also: *** „Der „Herr

* Epistol. 43. ad Glorium & Eleus. c. 5.

** Quæst. 75. Ex novo Testam. manifestum est, in eo omnes contineri.

*** In Marc. 14. In illud: *Dicite Domino dominus.* Dominum (S. Petrum) domus Dei adpel

„Herr nennet den Petrum den Herrn seines „Hauses, dem er sein Haus anvertrauet hat, „damit unter einem Hirten nur ein Glaube „sey. „ Sie werden sich hier ebenfalls erinnern, was das Wort Herr, Hirt ꝛc. sagen will. Und an einem andern Orte zeiget er die Nothwendigkeit dieser obersten vollkommnen Gewalt, und des mit Macht bekleideten Vorranges des Petrus *. Der heil. Bernard redet auf den nämlichen Schlag **. Der heil. Franz von Sales hatte diese nämliche Meynung aus den

---

pellat Dominus. Dominus domus Petrus Apostolus est, cui Dominus domum suam credidit, ut sit una fides sub uno pastore.

* Dialog. contra Luciferian. Ecclesiæ salus in summi Sacerdotis fide pendet, cui si non exors quædam & ab omnibus eminens tribuatur potestas, tot in Ecclesia orientur schismata, quot Sacerdotes.

** C. 237. alludens in Psalm. *Constituit eum Dominum domus suæ.* Dominus domus est, & Princeps omnis possessionis eius.

den heil. Vätern erlernet, wo er sagt: * „Der „Papst ist der oberste oder souveraine Hirt „und geistlicher Vater der Christgläubigen; „weil er der oberste Statthalter Christi auf „Erden ist, hat er aller Orten die souverai„ne geistliche Autorität über alle Christen. „ Kurz, der Pabst ist ein allerdings un„abhängiger Hirt, Vater, und Herr in geist„lichen Dingen. Der König ist ein aller„dings unabhängiger Herr in zeitlichen Sa„chen. „ Erwägen Sie diese Stellen, bis ich die Ehre wieder habe, Ihnen auf nächsten Posttag mit einem Briefe aufzuwarten.

Neun=

* St. Franc. de Sales. Epitres spirituelles Livr. 7. Epitre 49. Lyon 1644. Le Pape est le souverain Pasteur & Pere spirituel des Chretiens, parce qu'il est le souverain Vicaire de JESUS CHRIST en terre: par-tout il a l'ordinaire souveraine autorité spirituelle pour tous les Chrêtiens. — L'Eglise, ou le Pape, car c'est tout-un. — — — En sorte, que pour abréger, Le Pape est très-souverain Pasteur & Père spirituel; Le Roi est très-souverain Prince & Seigneur temporel.

Neun und zwanzigster Brief.

Ich will ihren letzten Brief nicht so fast beantworten, als Ihnen nur sagen, daß ich ihn erhalten habe, und daß Sie alles, was Sie noch im Baier wider unsre Meynungen aufgezeichnet finden, nach den Gesinnungen, die ich Ihnen mit Proben darlegte, leicht abmessen können. Wenn Sie zum Beyspiel in dem Baier mehrere Texte lesen, durch welche er eine gleiche Einsetzung aller Apostel erzwingen will; indem Christus zu allen gesagt: sehet, ich schicke euch ꝛc. gehet in die ganze Welt. — Nehmet hin den heil. Geist. — Was ihr auflöset, das soll aufgelöset seyn, u. s. f. so sagen Sie ihm nur, daß, so lange Christus sichtbar mit seinen Jüngern auf Erden wanderte, er das Oberhaupt derselben war, und daß alle Apostel unter ihm, und gleiche Brüder waren; aber, da er gen Himmel aufgefahren ist, hat er den Petrus an seine Statt gestellet, und ihm, als seinem Statthalter, alle übrigen unterworfen, denn alsdann mußte jenes gel-

 ten:

ten: weide meine Schafe, weide mei=
ne Lämmer.

Alles dieses mögen Sie recht nett im Sal=
meron erkläret sehn. * Unter anderm sagt
dieser Gottesgelehrte: „Da Christus noch
„lebte, war kein Apostel grösser als der an=
„dre. — — Als er aber von uns weg zu
„seinem himmlischen Vater gieng, gab er
„dem Peter allein durch die Bedeutung der
„Schlüssel alle Gewalt, womit er den übri=
„gen vorstund, da er zu ihm sagte: weide
„meine Schafe, welches nichts anders heißt,
„als ich gebe dir die Schlüssel meines Rei=
„ches, das ist, die höchste Gewalt, mein
„Reich auf Erden zu verwalten; denn es
„war nothwendig, daß Christus, als er zu
„seinem Vater gehn wollte, einen auf Erden
„bestellte, der den übrigen vorstund: gleich=
„wie es nothwendig ist, daß ein König, der
„in ein weit entlegenes Land verreisen will,
„einen

* Parte 3. Tract. IV. super verba: Et ego ti=
bi dabo claves &c.

„einen Statthalter bestelle, der in seiner Abwesenheit die oberste Gewalt habe, das „Reich zu regieren, also, u. s. f. „ Wenn man diese Erklärung des Salmerons nicht zuläßt, so ist es nicht möglich zu fassen, wie jenes wahr sey, was Cyprianus sagt, daß die Apostel alle eine gleiche Würde, und Gewalt gehabt haben, pari consortio prædiți & honoris & potestatis, weil in jedem System, auch in dem Febronianischen, Petrus nach der Auffahrt Christi wenigst den Vorrang vor allen übrigen Aposteln hatte.

Wenn man Ihnen über das mit dem Gerson viel Wesens machen will, so sagen Sie diesen Herrn, daß, gleichwie sie in vielen Stücken den Gerson als ihren Anführer erkennen, also auch demselben im Widerrufen fleissig nachfolgen sollen. Ja, mein werthester Freund, dieser Gerson, den Bellarmin selbst, wie der Baier sagt, einen frommen, und gelehrten Mann nennet, dieser Gerson hat diese seine Meynung in seinem Alter widerrufen. Sehn Sie wo, und wie: In dem Werkchen

welches den Titel führet: Sequentur aliquæ considerationes, quoad Tres modos reliquos, sagt er* „daß mit je grösserm Fleisse „er sich in seinem Alter auf die Schriften des „heiligen Bonaventura verleget, je mehr habe „er angefangen sich seiner jugendlichen Ge„schwatzigkeit zu schämen.„ In eben diesem Werkchen sagt er auch: daß Bonaventura nicht der neuen Lehre, die die Schlüssel, (ausser zum Gebrauche) der ganzen Kirche gab, sondern der allgemeinen Lehre angehangen sey, die zu seiner Zeit in Paris im Schwunge war. Er lobet auch den heil. Thomas besonders 2. 2dae Quæst. 1. Artic. 10. wo er dem Pabste das Recht giebt, in Glaubenssachen zu entschei-

den,

---

* Quanto denique diligentius in senectute mea revolutus ad studia ipsius (S. Bonaventuræ) tanto facta est amplius confusa garrulitas mea — *de quo dicebat.* quod non doctrinam novam, sed secutus est doctrinam communem & solidam, quæ Parisiis vigebat maxime tempore suo.

den, und dem Streite ein Ende zu machen. * Ja, Gerson sagt uns noch weit mehr, als wir selbst in diesen Briefen verlangen; Er sagt es mit den ausdrücklichsten Worten, daß das Kirchenregiment eine vollkommne von Christo eingesetzte Monarchie sey. ** Ich hoffe, man werde Ihnen mit dem Gerson nicht mehr beschwerlich fallen. Mehr braucht es nicht, das ich Ihnen sage, als daß ich mit der größten Ehrerbietung bin.

Dreyßigster Brief.

Da ich meinen Briefen allbereit ein Ende machen wollte, ersuchen Sie mich, mein Freund, den Baier vor der ehrlichen Welt noch recht zu verdemüthigen, weil er sich erfrechet hatte, für sich und seine Meynung die ganze

---

* Ad cuius autoritatem pertinet finaliter determinare, quæ sunt fidei, ut ab omnibus inconcussa fide teneatur.

** Consid. 9. & 10.

ganze französische Geistlichkeit zu citieren. Ich kann es Ihnen nicht bergen, fast hätte mich eine Lust hingerissen, Ihnen in diesem Stücke ein Genügen zu leisten. Allein ich erinnere mich meines Vorspruches, daß man einem Kranken die Medicin nicht in Kannen und Schüssln reichen solle. Ich schreibe keinen Band, sondern ein Bändchen. Ich werde also diese Medicin in etwas mäßigen, und dem Baier dennoch so viel davon beybringen, daß sie ihm einen guten Erfolg, und nicht wenige Krümmungen verursachen solle. Freylich muß die Dosis was mehr beschweret werden; denn die Schwachheit, die der Baier hier zeigt, ist groß. Er bürdet der ansehnlichsten französischen Geistlichkeit, da er seinen Sätzen durch selbe ein Gewicht geben will, eine Sache auf, die sie billig für eine Unbillichkeit, für eine Verleumdung ansehn muß. Nein, mein Freund, der Baier soll uns ins Künftige nicht so ungehindert solche Dinge aufs Papier schmieren, noch so ungestraft diese ehrwürdigste Geistlichkeit antasten.

Wie sagen Sie in ihren Briefen, mein Baier? „daß die ganze französische Geistlich„keit nebst dem Fleury ihrer Meynung sey„? Die ganze französische Geistlichkeit? welche? Ich will Ihnen mehrere Zeuguisse beyfügen, und Kürze halber noch weit mehrere übergehn, welche die Gesinnungen der französischen Geistlichkeit von den ihrigen himmelweit entfernet sonnenklar darthun. Messen Sie diese Zeugnisse ab, sehn Sie, ob denn die Gesinnungen der französischen Geistlichkeit so weit von den unsrigen unterschieden sind? Sie haben oft, mein Baier, aber vielleicht nirgend so sehr als in diesem Schritte gestrauchelt. Damit Sie denn ins Künftige behutsamer schreiben, oder mehr lesen lernen, lesen Sie, denn es scheinet, daß Sie selbe niemal gelesen haben, lesen Sie die schönen Hirtenbriefe, welche die französische Bischöfe versammelt, oder nicht versammelt so oft herausgegeben haben; Sie werden darinn überzeuget werden, daß diese in den zwey lezten Jahrhunderten dem römischen Pabste eben jene Gewalt zugestehn, die wir in diesen Briefen behaupten, und die ihm die äl-

tern Bischöfe mit der Sorbonne, einige weni-
ge gegen die übrigen gehalten, davon ausge-
nommen, zugestanden hatten. Lesen Sie, was
85. französische Bischöfe an Innocenz den zehn-
den im Jahre 1653. geschrieben, wo Sie be-
gehret hatten, daß er die Propositionen des
Jansenius verdammen solle. *

Lesen Sie, was die versammelte Bischöfe
von Frankreich im Jahre 1661. an Alexan-
der den siebenden haben abfolgen lassen, „In
„Dir,

* Experta est nuper Beatitudo tua, quantum Apostolicæ Sedis in gemino errore profligando Ecclesiæ Capitis valuerit auctoritas: continuo sedata est tempestas, atque ad Christi vocem & imperium venti & mare obedierunt. Quam ob rem flagitamus, Beatissime Pater, ut clara, firmaque de propositionum istarum sententia — caliginem omnem discutias, animos fluctuantes componas, dissidia prohibeas, Ecclesiæ tranquillitatem restituas.

„Dir, sagten sie, ist alle unsre Stärke be=
„festiger.„ *

Lesen Sie, wie sich die im Jahre 1663. versammelte französische Geistlichkeit ausgedrücket hat: „Unser Gehorsam gegen dem „römischen Stuhle macht unsern Glauben „unübertwindlich, und unsre Autorität un=„fehlbar.„ **

Lesen Sie den Hirtenbrief, welchen der Hochwürdigste Herr von Castellane Bischof zu Frejus im Jahre 1715. an seine Untergebene geschrieben, wo er ihnen die Bullam Unigenitus anzunehmen befiehlt; Sie werden darinn

* In Te veluti in Petri Successore nostra omnium fortitudo firmata est; quia in hoc monte Dominus docet, statuimus ibi finem quærendi, stationem credendi, expunctionem inveniendi.

** Nostra erga Romanum Pontificem obedientia illud est, quod invictam reddit nostram fidem, ac infallibilem nostram auctoritatem.

inn finden, daß er den Petrus das Fundament der Kirche nennet. * Eben dieses mögen Sie in dem Hirtenbriefe des Hochwürdigsten Herrn von Belsunce Bischofs zu Marseille lesen. Dieser Hirtenbrief ist im Jahre 1733. gedrucket worden. ** Hier wird Petrus das unumstößliche Fundament genennet.

Lesen Sie die Lehre, welche die französische Bischöfe in der ausserordentlichen Versammlung den 8. May im Jahre 1728. festgesetzet haben, nämlich „daß Jesus Christus „selbst der bischöflichen Gewalt Gränzen vor„geschrieben, und selbe dem Stuhle Petri „unterworfen habe, in welchem Stuhle er „die Vollmacht aller apostolischer Gewalt ge„setzet hat.„

Schla-

---

* Visibili sane Ecclesiæ Capiti dictum fuit: Tu es Petrus.

** Est æterna veritas, quod Ecclesia Christi fundata est super Petrum tanquam fundamentum inconcussum & ipsius Successores.

Schlagen Sie das Pastorale des Herrn Erzbischofes zu Cambray nach; Sie werden darinn finden, „daß die Lehre, welche die „Schlüssel unmittelbar der Kirche giebt, von „zweyen Concilien, und auch von der fran„zösischen Geistlichkeit im Jahre 1715. sey „verdammet worden.„

Und damie ich Sie nicht länger aufhalte, suchen Sie aus dem Staube alle jene Mandaments hervor, welche die französische Bischöfe herausgegeben haben, als zum Beyspiel:

Das Mandement des hochwürdigen Herrn Josephs de Magrini Bischofs zu Grasse vom Jahre 1710.

Das des de Rabutin de Bussi Bischofs zu Luçon vom Jahre 1730.

Das des Bischofs zu Toul vom Jahre 1714.
Das des Bischofs zu Nevers im Jahre 1710.
Das des Bischofs zu Lectoure im Jahre 1723.
Das des Bischofs zu Bajonnes im Jahre 1723.
Das des de la Fare Bischofs zu Laon im Jahre 1730.

Alsdann die Geschichte des Herrn Lasiteau Bischofs zu Sisteron über die Bulla Unigenitus, und nach allen diesen die Rede des Herrn Bischofs zu Angers, die er an die versammelten Bischöfe im Jahre 1721. gehalten; in dieser sagte er mit lauter Stimme: „Daß „alle diejenigen, welche der Autorität Cle„mentis des eilften widerstreben, wider den „Felsen, und wider die Festigkeit der Kirche „handeln, und sich umsonst bemühen, diesen „unbeweglichen Felsen zu erschüttern.„

Ich übergehe Kürze halber noch eine ganze Liste solcher Zeugnisse, die den Baier einer Lüge, und einer Verleumdung strafen, wie Sie es klar sehn. Ich frage ihn nur: Wo ist itzt die französische Geistlichkeit, die wie der Baier, und ein Febronius, denket? Sind diese angeführten Zeugnisse von französischen Bischöfen, oder nicht? Thun sie uns ihre Meynungen dadurch nicht sonnenklar dar? Wie weit sind sie nicht von den Gesinnungen des Febronius entfernet? Den Unterschied zwischen diesem und der französischen Geistlichkeit

werde ich im nächsten Briefe vor Augen legen. Indessen bedaure ich die Unwissenheit des Baiers in diesem Stücke recht sehr, und noch mehr seine Redlichkeit. Der gute Mann! Fast hätte er die Zeche vor dem Wirth gemacht. Wie unbedacht schrieb er nicht? wie wenig ist er mit der französischen Geistlichkeit bekannt? Nur ins Künftige komme er uns, ehrlichen Leuten, wie wir sind, nicht mehr mit der französischen Geistlichkeit für sich aufgezogen, sonst muß er ganz anders denken lernen. Noch eines: hätte der Baier den historischen Katechismus des Herrn Abts Fleury nachgeschlagen, würde er darinn auch gefunden haben, daß er dem Pabste die Vollmacht in Glaubenssachen zugestehet. Aber vielleicht mag er sich mit solchen katechetischen Kleinigkeiten nicht aufhalten; und ich Sie auch nicht, mein Freund, mit mehrern Zeugnissen; denn diese sollen für diesmal flecken.

Ein und dreyßigster Brief.

Damit ich Ihnen den Unterschied zwischen der Lehre der französischen Kirche, und der Lehre des Febronius nnter die Augen lege, will ich hier nur einige Wahrheiten kurz zusammen-ziehn. Die Franzosen, sage ich, lehren, daß die Schlüssel unmittelbar dem heil. Petrus sind gegeben worden; Febronius sagt das Widerspiel. Die Sorbonne hat die Proposition des de Dominis verdammet, die er gesetzet hatte: nämlich Disparitas inter Apostolos humanum est inventum. Febronius verfechtet diesen Satz. Alexander Natalis sagt zwar, daß die Schlüssel auch den übrigen Bischöfen sind mitgetheilet worden, aber so, daß sie dem heil. Peter unterworfen sind. Febronius sagt, daß die Gewalt der Bischöfe von der Gewalt des Pabstes unabhängig sey. Bossuet sagt, daß die Hirten selbst (die Bischöfe) auch Schafe des Oberhirten des Pabstes sind. Febronius sagt das Gegentheil. Die Franzosen und besonders Gerson sagen, daß der Pabst der Mo-

nach der Kirche sey, * und Febronius giebt ihm kaum einen Schatten einer Gewalt.

Verlangen Sie noch was mehrers von dieser Materie zu lesen, so nehmen Sie den Anti ebronius vindicatus in die Hände. Sie werden die gründlichsten Beweise bewundern, mit denen der Pater Zacharia dem Febronius begegnet, und den berühmten Zacharia zugleich schätzen lernen, der in seinen fatalesten Zeiten sich einen ächten Sohn der Kirche, und den größten Verfechter der Rechte des römischen Stuhles gezeiget hat.

Bevor ich diese Briefe schliesse, muß ich Ihnen noch die Furcht benehmen, die Sie geäussert haben, man werde mich von der febronianischen Gesellschaft aus mit einer scharfen Note durchlassen, und mit einer gewissen Wuth verfolgen? Freund! Sie sind doch gar zu furchtsam, wissen Sie denn nicht,

* In Tractatu de Statib. Eccles. Confid. 13.

nicht, daß solche beherzte Leute, wie unsre Gegner sind, wenn sie die Gründe und die Beweise nicht umstossen können, die man ihnen entgegen gesetzet hat, mit Verachtung über uns herabspürzen, und alsdann aus voller Kehle in die Welt hinaus schreyen, daß ein solches Büchchen, eine Tandeley, keiner Widerlegung bedarf? wenigst verhoffe ich diese Ehre im nächsten Wochenblatte zu lesen. Sollte man sich hingegen würdigen, und so weit herablassen, daß man uns eine unerwartete Ehre in einer Widerlegung anthät, so giebt man unserm Werkchen einen Credit, den wir uns nicht hoffen, und den sich unsre Gegner gewiß nicht wünschen.

Allein was will ich mich noch länger mit dieser Materie, und mit den widrigen Meynungen herumbalgen? Sie wissen es izt, mein Freund, wie ungegründet die widrigen Meynungen sind, und wie wenig Glauben man in diesem Stücke unsern Gegnern schuldig sey. Sie sehn es ein, wie listig man die widrigen Gesinnungen auszustreuen, und wie

ver=

verschlagen man die klaresten Stellen in der Schrift zu verdrehen weiß. Sie sind überzeuget, wie verdeckt man ein gewisses Gift in die Gemüther der Gläubigen einzuflössen suche. Kömmt Ihnen noch was von solchen Einwürfen unter die Augen, so erinnern Sie sich nur dessen, was ich Ihnen in diesen Briefen angebracht habe, Sie werden auf die übrigen Einwürfe unsrer Gegner Antworten genug finden. Das Gebäude dieser Herrn kann sich in die Länge nicht halten, es muß von sich selbst einfallen; und konnte es wohl anders seyn? wir sehn ja, daß es ohne Fundament ist; und die Ecksteine, die sie angeben, sind an so vielen Orten gesunken, oder gar verschwunden; können wir wohl auf die übrigen Steine einen festen Schluß bauen?

Ueberdas müssen Sie klar einsehn, daß die Gründe, die wir angezogen haben, keineswegs zweifelhaft, und allzeit richtiger sind, als jene der Gegenparthey. Ist dieses, so habe ich ihrem freundschaftlichen Verlangen Genüge geleistet, und zugleich mein Ziel und

Ende

Ende erlanget, das in dem bestund, daß ich Sie wider solche Gegner beschützte, und ihnen zu erkennen gäbe, wie sehr ich mich bestrebe, ihrem freundschaftlichen Verlangen zu willfahren. Nehmen Sie diese Briefe mit jener aufrichtigen Freundschaft auf, mit der ich sie Ihnen schrieb, und glauben Sie sicher, daß ich mit größter Hochachtung, und Gewogenheit, die man gegen den besten Freund tragen kann, die Ehre habe zeitlebens zu seyn

Meines Freundes

gehorsamster Diener und
bester Freund,

H. M.

Meine Gedanken

über die

Reformation

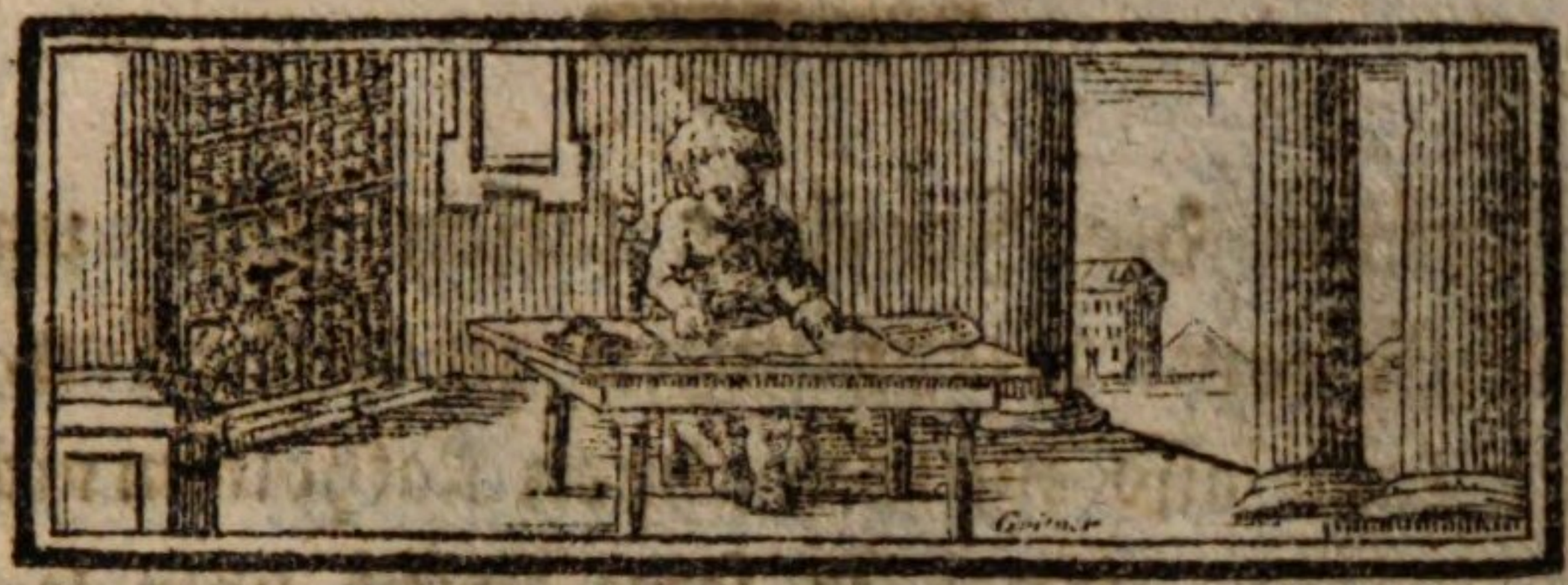
in

Deutschland.

Eine freye Uebersetzung mit einigen Zusätzen.

Niteris incassum Petri submergere navem;

Fluctuat, ast nunquam mergitur ista ratis.



Es wird eine Brochur unter dem Titel: Reformation in Deutschland zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts aller Orten mit großer Dreistigkeit ausgestreuet, und mit großer Begierd gelesen. Der Verfasser giebt sich für einen Katholiken und zwar für einen bescheidenen aus; führt aber eine Sprache, die vielmehr einen Protestanten, und zwar einen ziemlich unbescheidenen verräth. Er macht Auffoderung, und will das Stillschweigen als seinen Sieg betrachten; so stolz ist er auf seine Schmähschrift. Er soll dann eine Antwort haben: auch ich will meine Gedanken über seinen Reformationsplan entdecken, und zwar um so freyer, weil er selbst sagt, daß man jedem vernünftigen

Manne die Freyheit lassen solle und müsse seine Meynungen zu entdecken. * Er kann also einem wahren Katholiken nicht verdenken, wenn er seine Kritik über seine nicht allerdings katholische Projekte eröffnet, und zwar um so weniger, weil er sich so ziemlich über die katholische Geistlichkeit, ja den römischen Pabst selbsten, desgleichen über verschiedene Andachtsübungen und christkatholische Gebräuche sich heraus läßt, und bey solcher Freymüthigkeit seine Ausdrücke wenig gemäßiget hat.

Den Eingang machet eine Rechtfertigung des D. Martin Luthers: der Author nimmt auch gleich dessen Sprache an, da er den Dominikaner Tezell, oder besser zu sagen, die römischen Päbste selbiger Zeit einer Ablaß-

krä-

---

* Dieß läßt sich nur alsdann sagen, wenn die allgemeine oder katholische Kirche noch keine Entscheidung über gewisse Religionsstreitigkeiten gemacht hat: sonst heißt dieß Freydenken, und die unfehlbare Glaubensregel in Zweifel ziehen.

krämerey beschuldiget. Kein Protestant könnte fürwahr in Ansehung dieses Gegenstandes unrichtiger und spöttischer schreiben, als dieser Namenkatholik geschrieben hat. Da denn der Brochurist dem D. Martin Luther in diesem Stück Recht giebt, macht er freylich zugleich dem römischen Stuhl, den damaligen Kaisern und übrigen höchsten Herrschaften aus dem allerdurchlauchtigsten Erzhaus Oesterreich, auch so vielen anderen katholischen geistlichen und weltlichen Fürsten, welche nicht so, wie er, denken, den Proceß. Allein da er sich so dreust unter die Gelehrten zählet, so glaubet er sich vermuthlich wegen dieser seiner großen Gelehrtheit berechtiget, zwischen damaligen höchsten Häuptern der Christenheit und D. Martin Luther den Schiedrichter zu machen, da er sagt: **Daß man letzterem, wo er Recht gehabt hätte, Recht lassen solle.** — Er will auch den Luther so gut gekannt haben, daß er hier für ihn gut sprechen könne, Er würde sich, sofern man ihn in seiner angefangenen Reformation nicht geni-

ret, sondern da, wo er Recht hatte, Recht gegeben und gelassen hätte, dem Ausspruch der Kirche unterworfen haben, und ein Verbesserer geworden seyn.

Man muß keine Geschichtskunde haben, wenn man läugnen will, daß sowohl die geistliche als weltliche Oberkeit mit dem Luther mehr, als gelind verfahren sey: aber eben darum hat das Uebel so weit um sich gegriffen, weil es nicht gleich in der Brut ist erstücket worden.

Allein der Author scheinet nicht für wahrhaft Gelehrte, und der Geschichten Kundige, sondern vielmehr nur für den Pöbel geschrieben zu haben, dem er eine besondere Achtung für D. Luther und dessen Absichten, und eine desto geringere für die damalige, und itzige katholische Geistlichkeit, für die damalige Kirchenvorsteher, und weltliche katholische Regenten beyzubringen suchet, um mit so besserem Erfolg auf die gesammte, besonders die

römi-

römische Geistlichkeit und gemeine christliche Gebräuche schänden und spötteln zu können. Er ist eben ein wahrer Nachbether des Luthers: auch dieser hat seinem Vorgeben nach wider die Mißbräuche, und für die christliche Freyheit geeifert: aber der Erfolg hat gelehrt, daß alles nur Betrug und Verstellung war: unter dem Vorwande Aberglauben und Mißbräuche abzuschaffen machte er die heiligsten Gebräuche und Dogmen streitig: der Brochurist ist also nur ein Echo des Luthers, und ahmet ihn auch in der schmähsüchtigen Schreibart so ziemlich nach.

Wo Reformation nöthig ist, erfordert vielmehr die gute Ordnung, daß solches der geistlichen Obrigkeit, welcher die Fehler zu untersuchen und abzustellen zustehet und obliget, vorzüglich aber dem höchsten Kirchenhaupt selbsten angezeiget werde: es würden auch nöthigen Falls sicher die christlichen Regenten diesen Weg einschlagen, wenn sie solche Mängel und Gebrechen bemerken sollten. Dem Pöbel aber durch ausgestreute Schmäh-

schriften Verachtung gegen die Geistlichkeit beybringen, über Irrthümer, Aberglauben und Misbräuche schreyen, kann allein dazu dienen, die Schwachen und Glaubenswidersager zu ärgern.

Man darf nur einen Blick auf das Concilium zu Trient werfen, um ab den so häufigen Decretis de reformatione überzeuget zu werden, wie sorglich die unter ihrem Oberhaupte versammelte Kirche allen Mängeln und Unordnungen (dergleichen zu allen Zeiten sich äussern) abzuhelfen sich bestrebet habe, und man sollte allerdings glauben, daß durch die bloße genaue Befolgung der Dekreten und Verordnungen bemeldter allgemeinen Kirchenversammlung allem dem würde abgeholfen werden, worüber etwa einige Klage zu führen seyn möchte, ohne eine solche Art der Reformation nöthig zu haben, dergleichen der Author hier unter Beziehung auf jene des D. Luthers zu erwarten scheinet; er thäte daher zwar ganz wohl, wenn er (wie er S. 5. und 6. versichert) weit davon entfernt wäre,

sich als einen Reformator aufzuwerfen: es ist aber dieß eine Protestatio facto contraria, da er gleichwohl nach seiner Wissenschaft und Erfahrung (ganz weislich setzet er Einbildung hinzu;) Reformationsgedanken ins Publikum ausstreuet, wozu er eben so wenig einen Beruf als zu einer Reformation selbst haben kann.

Indessen bestimmet er nicht, wer befolgen solle, was man gut findet, und wer zu verwerfen habe, was irrig ist — wer denn das Urtheil zu fällen habe. Das Publikum, dem er seine Reformationsgedanken so freundschaftlich mittheilet, ist doch wohl der Richter über die vorgegebene Irrthümer, Aberglauben und Misbräuche nicht. Diese Gegenstände gehören zu dem Fach der Religion, und wer dießfalls zu sagen habe, lehret der Glaube, und hat wenigstens unter Katholiken bisher niemand bezweifelt. Piecen also, wie diese ist, können zu nichts anders dienen, als Aergerniß und Verwirrung unter den Gläubigen anzurichten: vermuthlich ist solches auch die Absicht des Projectanten.

Dieses läßt sich einmal nicht begreifen, wie ein wahrhafter Katholik solcher Ausdrücke sich gebrauchen möge, als der Authoor in dem Schluß des ersten Absatzes gebraucht hat, „Daß, wenn man ihn (den Authoor der Re„formationsgedanken) nicht widerlegen wür„de, nicht widerlegen könne, und er folgli„chen recht geschrieben habe, sich hoffen las„se, daß endlich die Wahrheit triumphiren, „und daß man Irrthümer, Aberglauben und „Misbräuche in ihren lezten Verschanzungen „angreiffen werde, um sie von unserer Erde „zu vertilgen, und die Fahnen der ächten „Lehre (*) aller Orten zu pflanzen.„

Also haben wir Katholische bisher die ächte Lehre nicht gehabt? Kennet man den Vogel nicht aus dem Gesange?

Nun

---

* Vermuthlich le Nouveau Testament de Quesnel &c. oder D. Bahrdts neueste Offenbarungen. ꝛc.

* * *

Nun kömmt der Authoor auf einen andern Punkt, nämlich den Unterschied zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt.

Derselbe erklärte kurz vorher durch eine Note: „Daß er als ein deutscher Patriot für „Deutschland schreibe, unter Deutschland aber „all diejenige Länder verstehe, welche deutscher Herrschaft unterworfen seyn, als Böhmen, Ungarn ꝛc. Allein er verräth sich auch dießfalls, daß er von der Verfassung Deutschlands eben so wenig einen ächten Begriff habe, als von dem Unterschied zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt selbsten; schon dieses entdeckt seine schwache Einsicht, daß er Ungarn als eine deutsche Provinz ansieht, doch will er unter die gelehrte Katholische gezählet werden.

Zu dem deutschen Staatskörper, wovon das Oberhaupt zugleich römischer Kaiser ist, gehöret sicher Ungarn nicht: es wurde das allerdurchlauchtigste Erzhaus Oesterreich niemal

mal zugeben, daß sein Erbkönigreich Ungarn, wegen welchem selbiges unter die europäische Souveraine zu rechnen, und den Titel eines apostolischen Königs führet, als eine von dem deutschen Reiche abhängige Provinz angesehen werde. Solche Behauptung würde auch eben so widersinnig seyn, als wenn man das Königreich Engelland zu einer Provinz von Hanover, Dännemark zu einer Provinz von Hollstein deshalben erklären wollte; weil solche Reiche von Fürsten aus diesen deutschen Häusern regiert werden; ausser dem haben jede Reiche besondere Verfassungen, nach welchen die Souverains sich ebenfalls zu richten haben, gleichwie der Verfasser selbst erinnert, daß auch die Kirche in ihren Verordnungen nach den Landesverfassungen sich zu achten habe. (S. 9.)

Hiernächst zeiget er noch weniger eine Kenntniß von dem deutschen Staatskörper selbsten, als welcher aus mehreren Churfürsten und Fürsten, Geistlichen, und Weltlichen, Grafen und Städten zusammengesetzet ist,

deren

deren jedem in seinen Landen Kraft habender Landeshoheit diejenige jura circa sacra zukommen, welche nach der Verfassung der katholischen Kirche den Fürsten zustehen, oder von selbigen angesprochen werden können. Dem zufolge haben auch die deutschen Erz- und Bischöfe in ihren eigenen Chur- und Fürstenthümern die weltliche Gewalt zugleich mit der geistlichen selbsten auszuüben; in jenen Reichslanden aber, wohin sich ihre Diöces erstrecket, haben sie wenigst die geistliche oder bischöfliche Jurisdiktion. Sie haben derohalben einen doppelten Respekt, einerseits als **Landesfürsten** und Regenten in **weltlichen** Dingen, und als Fürsten und Stände des Reichs, in welcher Eigenschaft sie den Kaiser, so, wie andere Chur- und Fürsten als das höchste Reichsoberhaupt anzuerkennen, und von ihm die weltlichen Regalien zu Lehen zu nehmen haben; andrerseits als Bischöfe und **Vorsteher** ihrer Kirche, als solche sie von dem römischen Pabst als dem höchsten Kirchenhaupt die Bestättigung ihres bischöflichen Amtes, und so viel das Geistliche

betrift,

betrift, zu erhalten haben. Die Concordata Nationis germanicæ entscheiden solches, und von Zeit deren Einrichtung ist es ohne jemands Widerrede also gehalten worden.

Dessen ungeachtet behauptet der Author ganz diktatorisch, daß man alle deutsche Erz- und Bischöfe nach Willkur ihrer Chur- und Fürstenthümer entsezen, und mit einer Pension abspeisen könne und solle, und a majori ad minus zu argumentiren, soll es den Domherrn auch nicht besser gehen. Selbst dem römischen Pabst, den von so vielen Jahrhunderten her Kaiser und Reich sammt allen katholischen und selbst protestantischen Potenzen, als einen unmittelbaren Regenten und Souverain in dem Kirchenstaat anerkannt haben, kündet der Author (S. 7.) den Sentenz an, „Daß, weil der Welterlöser seinen Aposteln „und ihren Nachfolgern keine andere Gewalt „gegeben, als in Glaubenssachen zu binden „und zu lösen, also nicht nur keine geistliche „Person, vom römischen Pabst an bis auf „den mindesten Ordensbruder, berechtiget sey,

„ohne

„ohne Befehl oder Erlaubniß der katholischen „weltlichen Obrigkeit einer weltlichen Herr„schaft sich anzumassen, oder sich in die ge„ringste weltliche Geschäfte einzumengen, son„dern auch und eben aus diesem Grund vom „Pabst an bis auf den mindesten Geistlichen „ihnen alle weltliche Güter, Länder und Frey„heiten nach Willkühr und Umständen von „der weltlichen Obrigkeit wieder abgenommen „werden könnten, wenn solche deren mehrere „oder wenigere von den weltlichen Obrig„keiten vorhin erhalten, erschlichen, oder un„ter was für einem Vorwand sich zugeeignet haben.„ Und damit man ja nicht zweifeln könne, daß diese Gewalt eben so unbeschränkt sey, als jene des türkischen Sultans über seine Pascha, so wiederholt der Author (S. 8.) diesen seinen Satz: „Der Souverain hat „folglich die Macht, ohne daß der Pabst, die „die Cardinäl und Bischöfe, noch weniger die „Ordensgeneralen mit Fug und Recht nur „das mindeste dawider einwenden können, „der Geistlichkeit alle Herrschaften, Länder „und Güter, die sie vor längerer oder kür-

„zerer

„zerer Zeit wie immer bekommen haben, ab-
„zunehmen, dagegen ihnen einen gewissen hin-
„länglichen Gehalt auszuwerfen, und sie zur
„allgemeinen Beförderung des Seelenheils,
„und der Erfüllung ihrer Pflichten mit Hin-
„dansetzung aller weltlichen Geschäften und
„Sorgen anzuweisen. „ Und (S. 10.) heisset
es wiederum: „Der Pabst und die Bischöfe
„hätten vermög ihres von Gott ihnen auser-
„legten Amts nur für die Seelen und das
„Seelenheil der Gläubigen zu sorgen, und
„die weltliche Regierung und Geschäfte gien-
„gen sie gar nichts an, ja sie wären ihnen so
„gar von dem Welterlöser verboten worden.„

Dergleichen tolle und friedensstöhrende Sätze sind dem schwärmer Wiecleſ und Huß abgeborgt, und beweisen klar, daß der Authot weder Begriff von geistlichen noch weltlichen Rechten, noch von dem Recht der Natur, noch von der Heiligkeit der Verträge, noch von dem Besitzrechte, noch vom Völkerrechte habe. Er schreibt bloß nach dem Triebe seines niederträchtigen und unmenschlichen Hasses,

den

den er gegen alles, was Geistlichkeit heißt, von dem Pabst an bis zu dem mindesten Ordensbruder heget; ist so ein Mann nicht ein wahrer Aufwiegler, der alles unter unter und über sich zu kehren trachtet? Aus so einem Tone sprechen die Störer der öffentlichen Ruhe. Da er die römischen Kaiser als Beschützer der Kirche und der Religion erkennet, (S. 10.) zu was verbinden sie sich dann bey ihrer Wahl unter einem Eydschwure? zum Umsturz der ganzen Reichs- und Kirchenverfassung gewiß nicht.

Als bey den Zeiten D. Martin Luthers dergleichen Gesinnungen verschiedene weltliche Fürsten des deutschen Reichs sich beygehen liessen, glaubten die der alten Religion zugethan gebliebene Chur- und Fürsten nebst den Kaisern aus dem allerdurchlauchtigsten Erzhaus Oesterreich ihre Pflicht zu seyn, daß sie die Kirche bey ihren Besitzungen schützeten: sie setzten Gut und Blut daran, und ob sie gleich auswärtiger Einflechtungen halber nicht alles retten konnten, erhielten sie gleichwohl,

was die Kirche noch besitzet, und dessen ruhiger Besitz wurde durch so solenne Friedensschlüsse und durch die Garantie auswärtiger Mächte den katholischen Chur- und Fürsten zugewähret.

So dachten, so handelten damals die Fürsten, die Beschützer der Kirche hiessen.

Nach des Authors Begriff von der Schutzvogtey der Kirche hätten die protestantische Chur- und Fürsten, die so viele Bisthümer, Abteyen, Klöster u. s. w. an sich gezogen, das gröste Recht hiezu gehabt, die für die Kirchenrechte so lange Jahre streitende Kaiser und katholische weltliche Fürsten aber das gröste Unrecht, sich dagegen zu setzen; und vollends den übrigen Erz- und Bischöfen, ja dem Pabste selbsten alle weltliche Besitzungen und Regierungen abnehmen sollen; sind aber dieß nicht Folgen, die aller natürlichen Billigkeit und und jeder gesunden Vernunft widerstreben? der verblendete Author macht sich anheischig den Fürsten die Augen zu eröffnen, und sie dahin zu bewegen, den Pabst und Bi-

schöfe

schöfe sammt der ganzen Klerisey in den Stand der evangelischen Armuth zu versetzen, und somit auch die Fahne der ächten geistlichen Zucht aller Orten aufzustecken; aber steckt er nicht vielmehr die Blutfahne auf, und sucht die ganze Kirchen- und Reichsverfassung wider alle Verträge und garantirte Friedensschlüße, wider alle göttliche und natürliche Rechte unter übersich zu kehren, und jene blutigen Auftritte, die bey und nach des Luthers Zeiten erschienen sind, wieder zu erneuern? Solche Revolutionen können nie geschehen, ohne daß andere, besonders garantirende Mächte sich darein mischen. Es liegt ihnen auch daran, daß das Gleichgewicht erhalten werde. Ich lasse mir einen feinen Patrioten seyn, der alles in Verwirrung und Unruhe zu setzen sucht, da alles in seiner Ruhe und Ordnung ist. Sollte endlich die Obermacht auch durchdringen, könnte man der ganzen Unternehmung einen andern Namen beylegen, als Gewaltthätigkeit, Ungerechtigkeit — Kirchenraub? — da hieß es wohl: Gewalt geht vor Recht. Wür-

de der Verfasser nicht besser gethan haben, wenn er den weltlichen Regenten zugesprochen hätte, mit vereinigten Kräften auf die Beobachtung der Kirchendisciplin, guter Ordnung, und Erhaltung der Ruhe und Einigkeit mit den höchsten Kirchenvorstehern zu dringen? So aber zielen seine Absichten und Gründe dahin, die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten zu entzweyen, und so gegen einander aufzuhetzen, daß das wechselweise Zutrauen zu einer Unmöglichkeit wird. Sind dergleichen Projektanten nicht vielmehr Lärmenblaser, Friedensstörer, Feinde des Vaterlandes und der öffentlichen Ruhe, als Patrioten zu nennen?

Eine vernünftige Reformation wird niemand verwerfen: Bischöfe und der Pabst werden mithelfen. Aber alles soll in seiner Maaß und Ordnung geschehen; kein Theil soll dem andern in seine Rechte einen Eingriff thun; ein jeder soll in seinen Gränzen bleiben. So wenig Päbste und Bischöfe das Recht haben, das Politische nach ihrer Willkur zu reformi-

ren,

ren, eben so wenig sind die weltlichen Fürsten berechtiget in der Kirche willkürliche Abänderungen zu machen.

Da diese Gränzen dem Authoor allem Anschein nach nicht bekannt sind, so rathe ich ihm den Antifebronius des Zaccarias, und das französische Werk, das den Titel führt l'Authorité des deux Puissances, zu lesen: darinnen wird er überzeugt werden, daß die der Kirche, dem Pabst, und den Bischöfen nach der Ordnung der Kirchenhierarchie zustehende Rechte mit jenen der Souveraine gar wohl bestehen, und leztere von der Geistlichkeit selbst nicht mißkennet werden. In diesen gründlichst geschriebenen Werken soll sich der Authoor bewandert machen, oder sich in das Reformationsgeschäft nicht einmischen.

* *
*

Wenn der Authoor nach seiner diktatorischen Sprach (S. 11. und 12.) darum, weil alle Ordensgeistliche das Gelübd der Armuth

ablegen, überhaupt auch um keine weltliche Güter sich annehmen, sondern um das Ewige besorgen sollen, behauptet, daß ihnen auf ewige Zeiten alle Herrschaften, Güter, Häuser, Höfe, Gerechtigkeiten, und alle weltliche oder zeitliche Güter abgenommen werden sollen, so wünscht man gleichwohl, daß der Author solch sein Decisum mit einigen rechtlichen Gründen beweisen möchte. Er sagt, er schreibe für Deutsche, und in Deutschland hat man bisher auf die kanonische, göttliche und natürliche Rechte, auf feyerlichste Conventionen und Traktaten doch noch etwas gehalten. Oder sucht er die deutsche Nation zu einem mehr als ungesitteten und barbarischen Volke zu machen?

Will man aber auch nur bey dem Naturrecht stehen bleiben, und die allgemeine Rechtsregel: daß alles so müßte aufgelöset werden, wie es ist zusammen gesetzet worden, (unumquodque eodem modo dissolvi, quo colligatum est) gelten lassen, so kann man sich nicht entbrechen, den Author zu fragen: ob

nicht die meisten Stiftungen der Klöster von frommen Glaubigen, worunter sowohl kaiserliche, königliche und fürstliche Regenten als vermögliche Privaten zu zählen, aus dero eigenen Vermögen, worüber sie gänzlich zu disponiren Fug und Macht hatten, ihren Ursprung haben? und wer sonach den Regenten das Recht gegeben, gegen den Willen deren Stifter mit dem von solchen zu frommen Stiftungen in bester Absicht hinterlassenen ihrigen Vermögen nach Willkur zu disponiren; ja, wie ferner der Herr Author (S. 13.) will, ohne weiters zu der landesfürstlichen Kammer zu ziehen? Dergleichen fromme Stiftungen sind von Kaisern, Königen, Päbsten confirmiret; die Uebergab und Uebernahm geschah; die Klöster befinden sich in dem Besitze ihrer Fundationsgüter viele Jahrhunderte hindurch ohne Widerrede, bey allen landesfürstlichen Justizstellen sind sie immerhin als rechtmäßige deren Innhabere erkannt, und wo ihnen Eintrag geschehen, sind sie dabey judicialiter geschützet worden. Woher dann das Recht solche denselben auf einmal zu entziehen, und

ein Gut, worauf der Landesfürst niemal Anspruch gehabt, selbigem und dessen Kammer zuzueignen? Statt des dahier von dem Authore immerhin pro ratione decidendi gebrauchten: Es solle ꝛc. Man solle ꝛc. hätte er gleichwohl ein fundamentum actionis anführen sollen, wenn er gewollt, daß christliche Regenten seinen Plan billigen mögten; denn einmal sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas wird schwerlich irgends einen Eingang finden; dieß ist die Sprache der Tyranney und des abscheulichsten Despotismus. Eben so scheinet auch nicht wohl mit der justitia distributiva und commutativa vereinbarlich zu seyn, daß die von den Individuis in die Klöster einzubringende Dotalgelder ad Dominium summi Principis gehören sollen, als welche ganz ungezweifelt ein Eigenthum deren Privaten waren, so solche ihren Kindern in die Klöster mitgegeben haben, somit wenn die causa dieser Aussteuerung ceßiret, auch der Effectus, nemlich das bisherige Eigenthum dieser des Endes dahin gegebener Geldern ceßiren, und solche an ihre

vorige Eigenthumsherren zurückfallen sollten; cum nemo suum jactare velle censeatur.

Wenn von dem acquirendo rerum dominio, justoque aliquo Titulo die Frag ist, lasset sich fürwahr solche nicht aus Cameral-Principiis noch weniger aus dem, quod utile justum est, entscheiden.

Jedoch muß man fast glauben, daß der Author bey seiner so kameralischen Austheilung nicht einmal ein guter Kameralist sey.

In den Händen der Klostergeistlichen, das ist bey der Selbstadministration ihrer Fundationsgüter sind solche urbar gemacht, gebessert und in gutem Stande erhalten worden. Kein Geistlicher, da er sich von solchen Gütern nichts beylegen kann, suchet davon etwas sich zuzueignen, oder davon mit Schaden des Fundi zu profitiren, wie es oftmal gebrodete Diener, so eine Familie zu unterhalten haben, auch sich manchmal bereichern wollen, zu thun pflegen. Die Geistliche sehen sich vielmehr als ein Glied des ganzen Körpers ihres

Klosters an, dem die Güter zustehen, und eifern daher auf deren gute und wirthschaftliche Administration. Die Klöster kommen somit in Stand, selben den Landesherrn in öffentlichen Nothfällen mit donis gratuitis, charitativis und Darleihen u. s. w. an Handen zu gehen; in solchen Noth- und Theurungsfällen waren sie schon öfters die einzige Ressource des Landes und des Staats. Die Erfahrung hat es zu allen Zeiten und in allen christlichen Staaten gelehrt. Wie es also für einen Regenten sehr vortheilhaft ist, wenn er vermögliche Unterthanen hat, so ist es auch für ihn vortheilhaft, wenn reiche und wohl hausende Klosterleute in seinem Lande sind. Sie sind einem zum sichersten angelegten und eintraglichen Kapital ähnlich.

Bey einem in Händen weltlicher Administratoren befindlichen geistlichen Fundo, wo von einer Dienstveränderung zur andern schier immer in den Händen der Beamten etwas hangen bleibet, würde allerdings unvermeidlich seyn, daß solche Güter nach und nach sich

con-

consummiren, und deterioriret werden, und am Ende weder die davon bestritten werden sollende Erogationen zum Unterhalt der Geistlichen und anderen nützlichen Anwendungen, noch zum Besten des Landesherrn etwas übrig bleiben, ja oftmals nicht einmal zulangen.

Wenn (S. 5.) über Müßiggang der Geistlichen geklaget werden will, so müßte solcher erst alsdann eintretten, wenn jedes einzelne Glied sich selbsten überlassen, und nichts mehr mit den ökonomischen Geschäften seines Klosters, so er in solchem besorget, und die ihn occupiret hatten, etwas zu thun hat. Wohin mit den alten Geistlichen? wohin mit den zum Lehren nicht mehr tauglichen oder nicht mehr Lust habenden Professoren? Diese haben in den Klöstern ihren Lebensunterhalt, genügen sich daran, und werden darinnen auf gemeine Kosten ehrlich und wohlfeil in gesunden wie in kranken Tägen verpflegt. Sie dienen anbey Gott, besorgen die Kirch und den Chor; manche schreiben gute und nützliche Bücher, während die junge nachziehende Geistli-

che sich wieder zu allerhand Diensten zu des gemeinen Wesens Besten fähig machen, auch immer in einerley mit der allgemeinen Lehre der Kirche übereinstimmenden Grundsätzen erzogen werden, da andere so sich selbsten bilden, bald da, bald dort exotische und gefährliche Sätze sich gefallen lassen und annehmen.

Eigennutz, Ruhmsucht und Hoffnung sich zu guten Pfründen zu schwingen, ist solchen oft der unglückliche Antrieb zu einer übertriebenen Gelehrsamkeit, oder besser zu sagen, zu einer mit neuem Schmink und Wortspiel aufgeputzten Ignoranz. Sie wollen öfters mit Schaden der reinen Lehre durch neue Lehren glänzen, und glauben, dieß sey genug, um unter die Zahl der gelehrten Katholiken kommen zu können.

Bey Klostergeistlichen ist dieses nicht so stark zu besorgen, da sie von allem Personaleigennutz, von aller weltlichen Pracht und Zerstreuung entfernet, durch den Gehorsam, durch den Beruf zu ihren Aemtern bestellet wer-

werden; so hanget von ihnen nicht ab, sich den Geschäften, deren sie nicht fähig sind, zu unterziehen, noch dem, wozu sie fähig, zu entziehen; und so wird der geistliche Stamme grossen Theils durch tüchtige, gelehrte und auferbauliche Männer immer fortgepflanzet, viele junge Bürger des Staats aus dem einen und viele Jungfern aus dem andern Geschlecht, welche sonsten ihren Freunden und selbst dem Staat zur Last gefallen wären, werden zugleich ohne Beschwerde des Staats versorget, und dienen hinwieder dem Staat nach Gestalt ihres Instituts auf verschiedene Weise; welch alles nicht würde zu erzielen seyn, wenn man nach des Verfassers Vorschlag jedem der Geistlichen gleich einem Bedienten sein Kostgeld auswerfen, und damit jeder sich selbst überlassen ja wohl in die Nothwendigkeit gesetzet seyn würde mehr auf sich und sein Unterkommen, als auf seinen Nebenmenschen und eigne Vervollkommung zu sehen.

Man hat hievon seit etlichen Jahren bey den offenen Schulen bereits die leidige Folgen

auch in auswärtigen Landen empfunden, so daher entstanden, weil der Zusammenhang jener Geistlichen, welche fast durchgehends die Lehrer in den Schulen und auf den ersten Kanzeln auch die eifrigsten Mitarbeiter in der Seelsorge gewesen, ist zerrissen worden.

In unserem Deutschlande hat man dessen die traurige Erfahrung noch mehr, als in irgends anderen Landschaften bis auf die heutige Stunde; massen die mit etwa jährlichen 200 Gulden in einer geistlichen Gemeinde erhaltene Professoren nun unter 4 bis 500 Gulden kaum leben können, oder sich daran nicht begnügen wollen; und über das nach einigen Jahren zu dem Schulsack sich nicht mehr gerne anschicken wollen. Da es an der Nachzucht tüchtiger Lehrer eben so als an der Gelegenheit die Alte zu versorgen fehlet, da bey nicht mehr bestehenden Ordensgehorsam die vorige ordentliche Lebensart, der Beruf und die Obliegenheit solchem zu folgen aufgehöret, da eben so die Ordnung und Zucht der studirenden Jugend nachgelassen, da weder eine glei-

che Lehrart, noch gleiche Principien unter den Lehrern zum grösten Schaden der Jugend beybehalten werden, da die eingezogene Güter gewisser Orten nicht mehr zulangen wollen, weil man schon gedachter Maßen einer seits den nicht mehr unter dem Gehorsam beysammen wohnenden einzelnen Gliedern nicht genug geben kann, anderer Seits durch schlechte oder kostbare Administration der eingezogenen Güter die Einkünften sich immer vermindern.

Aus all diesem, wenn man es zusammenhalten und überlegen will, wird man sich überzeugt finden, daß des Authors Projekt nicht einmal ein schöner Traum sey; massen in der Anwendung die grösten Schwierigkeiten und Unthunlichkeiten sich äußern würden. Nach des Authors Absichten würden zwar die Klostergeistliche nach und nach vertilget werden, aber weder dem Landesherrn, noch dem Lande, noch der Religion wurde dabey einiger Nutzen geschaft, vielmehr wurde nebst unzähligen mehreren Kosten noch vielfacher Nachtheil im geistlichen und weltlichen zugehen.

Woher den Ordensgeistlichen, welche mit Terminiren ihre Nothdurft bisher gesammelt, und ohne einer Reformation allschon das Gelübd der Armuth auf sich, somit nichts Eigenes haben, der von dem Author ausgeworfene Unterhalt geschöpfet werden solle, ist gar nicht zu erreichen; denn so weit würden selbst die einzuziehende Revenüen der reichesten Klöster wohl schwerlich zureichen.

Es wirft z. E. der Author für einen Provincial 2000 fl. für einen Prior 1000 fl. den höheren 4 Würden 500 fl. den übrigen 300 fl. und den Layenbrüdern 200 fl. aus; dermalen kostet der Provincial Prior und Quardian meistens nicht mehr als ein jeder Religios; er kleidet sich gleich lextern, lebt mit solchen, und weiß von keinem Pracht. Würde er 2000 fl. beziehen, so reichte ihm solches zu mehrerem Wohlleben und Depensen: mit einem Wort die Armuth, wegen welcher nach des Authors Vorschlägen man den Geistlichen in corpore alles zeitliche abnehmen solle, würde in seinem System bey einzelnen Gliedern auf-

aufhören, und zu weit grösseren Ausgaben Gelegenheit geben.

Wie widerspricht man sich doch, wenn man nur nach dem Triebe der Leidenschaften schließt? Die so vielfältige Vermischungen der Possessionen und Jurisdiktionen so vieler geistlichen und weltlichen katholischen Regenten Deutschlands unter sich sowohl, als mit ihren protestantischen Nachbarn machen vollends des Authors Reformationsprojekt in specie in Ansehung der Klostergeistlichen gänzlich unthunlich. Die Klöster des einten Landes besitzen Güter in einem oder mehreren benachbarten Landen; wer soll nun über die Renten, so einem Kloster in anderen Ländern, als jenen, wo die Geistlichen ansäßig, zustehen, zu disponiren haben? Die Einkünften, so jeder Landesherr einem auswärtigen Kloster ohne Anstand hat beziehen lassen, wird er wohl schwerlich nach dessen Reform seinem benachbarten Reformatoren zur Beziehung überlassen. (*)

* Des Herrn Johann August Schlettwein Werke: Die Gerechtigkeit in Absicht auf die Klöster, ist lesenswürdig.

Hier zeiget sich sonach also gleich die Unthunlichkeit solcher Einrichtungen in dem freyen Deutschland, und es würde allenfalls, wenn man dergleichen vornehmen wollte, solches einen treflichen Stoff zu Processen an die höchste Reichsgerichter abgeben.

Wie würde es erst mit den Mendikanten aussehen? Diese guten Väter haben in den wenigsten Landen oder Fürstenthümern ganze Provinzen, in vielen Ländern kaum ein oder das andere Kloster, den Termin hingegen oftmal nicht nur in dem Territorio ihres Landesherrn, ihrer Stadt ꝛc. sondern auch in den benachbarten oftmal protestantischen Landen. Es existiren auch deren viele in protestantischen Landschaften, wo sie von dortigen Landesherrn unangefochten und geschützet, ja geachtet werden, den Trost und die geistliche Hilfe dortiger katholischen Unterthanen und Innwohner ausmachen werden; werden wohl protestantische Landesherrn so ganz ohnbedenklich den Termin solchen Ordensgeistlichen gestatten, oder statt dessen selbigen ex propriis

priis Pensionen auswerfen? Oder fodert etwa der Herr Author auch die protestantische Landesherrn auf, die Einkünften und Güter der in ihren Landen noch befindlichen vermögslichen Klöster an sich zu ziehen? Wir haben hievon zwar von protestantischen Regenten noch kein Beyspiel, wohl aber schon die Erfahrung, daß bey bevorstehender Aufhebung eines Klosters ab Seiten eines katholischen Regenten die protestantische Landesherrn die Klosterrenten an sich gezogen, und sich dabey erkläret haben, daß sie solche in conservationem der Klostergeistlichen in Beschlag nehmen. Und wo sind bey so vielen katholischen Regenten, jenen besonders, welche zur katholischen Religion zurück getretten, wo selbsten die geistliche ehemaligen Güter in der Protestanten Händen sind, und gelassen werden müßen, wo bey so vielen ritterschaftlichen Herrschaften die Fundi, um ihre Klostergeistliche, welche die sacra in solchen Landen oder Herrschaften besorgen, und noch vielmals den Nachbarschaften, wo sie terminiren dörfen, aushelfen, mit so kostbaren Pensionen zu un-

terhalten, oder statt deren Weltgeistliche, mit welchen es, ausser in geschlossenen Landen, sehr viele Beschwerlichkeit hat, anzustellen? Nach des Herrn Authors Reformationsplan würden diese so nützliche und nothwendige Arbeiter in dem Weinberg des Herrn in meisten Orten gar nicht mehr bestehen können.

Allein darum mag der Verfasser sich wenig bekümmern, wenn nur das Mönchreich, wie ein anderes Blatt sich ausgedrucket hat, zerstöret würde. Luther hat offenherzig von seinem Reformationswerk erkläret, daß solches nicht wegen Christo sey angefangen worden, noch wegen Christo werde geendiget werden, hæc res nec propter Deum cæpta est, nec propter Deum finietur. Schickt sich dieß nicht auf unsern Gegner?

Da der Herr Projektant (S. 15.) aus den Klöstern landesfürstliche oder adeliche Lustschlösser machet, und statt deren andere anständige und reinliche Wohnungen will erbauet wissen, wird er nicht darauf gedacht

haben,

haben, daß die Kirchen solcher Klöster, welche etwa über die Nothdurft zierlich gebauet sind, nicht wie ein türkisches Zelt können übersetzet werden. Sollte es auch geschehen können, mit welchem Gewissen und Rechte würde es geschehen? Sind solche Dinge erlaubt, so hätte der König Achab einen ganz kurzen Proceß mit dem Naboth machen können, da er seinen Garten dem König auch nicht einmal ums baare Geld verkaufen wollte. Durch Anstiftung der Königinn Jezabel bekam er ihn freylich; aber es kam diese Gewaltthätigkeit sie theur zu stehen. Lesen Sie, Herr Patriot, das 21ste Kap. des dritten Buchs der Könige vom Anfange bis zum Ende, und es ist möglich, daß Ihnen dadurch gerechtere und menschenfreundlichere Gedanken beygebracht werden.

Welch erbaulicher und christlicher Einfall ist es über dieß, aus jenen Orten, an denen Gott das Lob bey Tag und Nacht ist gesungen worden, an denen das allerheiligste Opfer so oft ist entrichtet worden, in denen so viele

die Sicherheit ihres Heils gefunden, in denen so viel für das Heil des Nächsten mittel- oder unmittelbar ist gearbeitet worden, bey denen so viele Arme Trost gefunden, in Lustschlösser, in Orangerien, in Reitschulen, in Pferdställe, u. s. w. verwandeln. Soll dieß Reformiren, oder abscheulich Deformiren heissen? Geht dieß nicht so recht nahe an die Gränzen des Heydenthums hin?

Was der Herr Projektant ferner (S. 16.) wegen der zu verändernden Kleidung derjenigen Orden, welche einerley Stifter haben, anführet, dieses wird vornehmlich nöthigen Falls daher zu erhalten seyn, wo diese Ordensregeln confirmiret worden sind. Uebrigens ist an diesem Punkt, nämlich an der Beybehaltung spitziger oder abgestutzter Kapuzen, eines oder keines Barths der Kirche und dem Staat wenig gelegen: aber eben darum ists für seine Absicht eine recht ungereimte Sache, daß er sich mit solchen Dingen abgebe. Ob der Soldat einen weissen, blauen, rothen oder grünen Ueberschlag, einen so oder

anders

anders aufgestulpten Hut trage, daran wird so gar viel nicht gelegen seyn. Mit welch grossen Kleinigkeiten giebt sich unsre aufgeklärte Welt ab!

Die so unanständige als spöttische Art, womit der Religiosen und Religionsfeind (S. 17. 18. 19.) nicht allein die Klostergeistlichen, sondern auch christliche Gebräuche, von der Kirche gutgeheissene Bruderschaften, Gnadenbilder, Reliquien, Agnus Dei, u. s. w. durchziehet, und durch solche seine in die Welt ausgestreute Pasquille der katholischen Religion und der Geistlichkeit zur Verachtung einen Wiederhall des Luthers machet, und vermuthlich gleiche heilige Absicht, wie jener hat, verdienet keine Widerlegung.

Denn sofern der Eifer für die Ehre Gottes, und die Fürsorg, daß keine der Religion zum Nachtheil gereichende Misbräuche einschleichen mögten, die Triebfeder seiner Rathschläge und Machtsprüche wäre, so würde diesem Endzweck weit angemeßner seyn,

daß, wo sich dergleichen Misbräuche zeigen sollten, die Anzeige davon den Bischöfen geschehe, als welche dafür zu sorgen haben, auch schon in dem Kirchenrath zu Trient dahin angewiesen worden, daran zu seyn, daß keine Unanständigkeiten, Misbräuche oder Aberglauben unter frommen Schein sich in die Andachtsübungen u. s. w. einmischen.

So billig diesemnach auch es ist, und selbst in Rücksicht auf unsere heilige Religion auch alle Weis nützlich, ja nöthig, daß allenfalls hingegen mit wahrem Ernste geeifert werde, so wenig ist zu zweifeln, daß die katholische Regenten, welche dießfalls einige Verbesserung oder Untersuchung nöthig glauben sollten, die solchem Gegenstand angemessene Wege allzeit nehmen würden.

Aber die Art, womit der Author auch in diesem Stücke zu Werk gehet, da er gegen die guten Klostergeistlichen auftritt, sie bey dem Volke verächtlich zu machen, sogar die heiligste Sachen auf eine lächerliche Art durchziehet,

ziehet, zeiget wahrhaftig nicht, daß er von dem Geiste Christi geleitet werde. Vielmehr hat es das Ansehen, daß er von jenem beseelet und angetrieben werde, der dem Reiche Gottes zuwider ist, der auch die Heiligen um ihre Ehre, die Gläubigen um ihren Nutzen beneidet, und alles abgeschaft wissen will, was durch die Benediktionen der Kirche geheiliget ist, und der Gewalt unseres Seelenfeinds einen Einhalt thut. Den Gebrauch von der Kirche gesegneter Dinge, als z. B. des Wassers, Oels, Rauchs, Kräuter, Agnus Dei, Kreuzzeichen, u. s. w. hat die Kirche nie, so lang sie steht, unter die Misbräuche oder Aberglauben gezählt: vielmehr hat sie den Gebrauch derselben anempfohlen, und die Rechtgläubigen erfuhren die erwünschlichsten Wirkungen davon. Er ahmet also wieder die Sprache des Luthers nach, da er gesegnete Dinge, Reliquien, Gnadenbilder, Rosenkränze, Skapulier Misbräuche nennet, die zu Aberglauben und Irrthümern Anlaß geben, und das Volk von dem Gebethe zu Gott, als dem besten und

einzigen Helfer abführen. Diesem Großsprecher mangelt fürwahr die katholische Christenlehr noch, sonst würde er wissen, daß eben die Kirche Gottes bey ihren Benedikstionen Gott bitte, daß er jene segnen wolle, die zu derley Dinge ein Zutrauen haben.

Vielleicht kömmt der Reformationsprojektant, wenn er sich etwa einmal gleich seinem Luther mit dem unterirdischen Theologen in einen Disput einlaßt, mit seinem Reformationsplan noch an das heilige Meßopfer selbst. Wenigstens gehen seine christliche wohlmeynende Rathschläge schon dahin, die Zahl der Priester, so in den Klöstern das göttliche Opfer (wodurch dem höchsten Gott die allerhöchste Ehre, die eigentlich göttliche Ehre widerfährt) täglich verrichten, nach und nach immer mehrers zu beschränken, somit die heilige Messen recht kurz zusammen zuziehen; denn er deutet in seinem gelehrten Werk schon darauf, daß er noch mehreres im Hinterhalt habe. (S. 39.) Es muß eben auch die Prophezeihung Daniels: vor der Welt

Ende wird das alltägliche Opfer abkommen, erfüllet werden. Successive fit motus. Will vielleicht dieser Mann einen Vorlaufer des Antichrists machen?

Wenn noch einige solche Religionsprojektanten, wie der Herr Verfasser, aufstehen, wäre allerdings für den Fürsten der Finsternisse und dessen Reich noch vieles und zwar bald zu hoffen; die Anzahl derer, die sich auf die christliche Vollkommenheit verlegen, nimmt ohnehin ab, die Zahl der lauen, der Irrgläubigen und Freydenker aber immer zu. Was hat man nicht zu förchten?

Ob die Ordensgeistliche beichthören, Kranke besorgen, den Sterbenden beystehen sollen, u. s. w. wird wohl vorzüglich von der Verfügung der Bischöfe abhangen; denn dieß gehöret doch wohl zu dem geistlichen Fache; diese haben auch die Kandidaten zu examiniren und zu approbiren. Es kann ja ohnehin kein Ordensgeistlicher, oder anderer Priester ohne diese Approbation die mindeste von der-

gleichen Funktionen, auſſer bloß in Nothfällen verrichten. Zu was also so ungestümme und beleidigende Deklamationen? Und wie gleichförmig denket doch dieser liebe Patriot! Sonst schilderte er das Klosterleben als ein unnützes, die Religiosen als Müßiggänger, und itzt, da sie sich antragen Beicht zu hören, Kranke zu besuchen, zu predigen, zu lehren, u. s. w. versperrt er ihnen zu allem den Zugang, und weiset sie ab. Verräth sich hier sein falscher Religionseifer, sein niederträchtiges und liebloses Herz gegen die Ordensgeistlichen nicht ganz deutlich? scheinet es nicht, er wolle wirklich die Anlage machen, das **Beichten** gar abzubringen? Wie gieng es manchesmal auch an höchsten Festen zu, wenn die Pfarrer und Weltpriester keine Beyhilf bey den Klöstern fänden?

Die Bischöfe Frankreichs wissen gewiß auch, was Kirchendisciplin heißt, und dennoch bedienen sie sich der Religiosen zur geistlichen Aushilfe im Predigen, Lehren, Beichtsitzen, u. s. w.

Es ist auch über dieß in Deutschland bekannt, daß der Souverain Frankreichs sich von seinen Majestätsrechten nichts nehmen lasse, und daß die von Christo errichtete Kirchenhierarchie mit dem Souverain in keiner Collision stehe, und jeder Theil den andern unangefochten lasse (denn die unerlaubte Einmischungen des Parlaments in kirchliche Sachen sind von dem Hof schon so oft und vielmals misbilliget, niedergelegt worden) und so gieng es auch so viele Jahrhundert hindurch in allen katholischen Landen zu.

Sollen dann wohl die christliche Souverains so lange Zeit, und bis der aufgeklärte Reformationsprojektant aufgetretten ist, ihre Vorrechte und ihr Staatsinteresse besonders auch in dem so leichtsinnig vernachläßiget haben, daß sie so viele Klöster von allerhand Orden beyderley Geschlechts gestiftet, geschützet, und so reichlich begnadiget haben, sollen auch alle die heilige Ordensstifter, die Päbste, so diese Orden bestättiget, das wahre Beste der christlichen Kirche miskennet, und

so unvernünftig in Stiftung, Bestättigung, Fortpflanzung, Beschützung der Ordensgeistlichen gehandelt haben, als es doch seyn müßte, wenn die Anschläge des Authors in Ansehung der Klostergeistlichen, die er so ganz überhaupt schlecht zu machen suchet, einigen Grund hätten.

Doch er will solche noch zur Zeit nicht durchgehends todt haben, da er (S. 13.20.) sowohl in Ansehung deren Verpflegung, als auch selbst in Betref deren Fortpflanzung so genaue Regeln an Handen giebt. Ob aber seine auf das Beste der Kirche und des Staats gerichtet seyn sollende Absichten wirklich erreichet werden, wenn nach seinem Vorschlag die Candidaten zu den geistlichen Stellen bey den weltlichen Landesstellen sollten examiniret, und von daher admittiret werden, wird wohl kein Beschwerniß seyn zu entscheiden — Navita de ventis, de tauris narrat arator, sang einst der Poet — nach des Authors Projekt aber müßte man itzt sagen: Navita de tauris, de ventis narrat arator

tor — aber dieß wäre ja fürwahr die verkehrte Welt. Und so aufgeklärt denkt man itzt.

Daß, wie ich schon oben gesagt, von den Bischöfen darauf gesehen werde, daß die in ihren Kirchensprengeln befindliche Ordensgeistliche sich genau an die Kirchenordnungen und Gebräuch halten, und wo irgend einiger Anstoß vermerket würde, solcher in behörige Ordnung gebracht werde, daß keine andere als tüchtige zu den heiligen Weyhen admittirt, zum Beichtsitzen approbiret werden, u. s. w. ist so billig, als die schon angezogene Verordnungen der tridentiner Kirchenversammlung dießfalls quoad modum Ziel und Maaß schon längst gegeben haben. Diese von der allgemeinen christlichen Kirche unter Beywirkung der gesammten christlichen Potenzen errichtete Gesetze wird der Herr Author gleichwohl nicht als Eingriffe in die weltlichen Hoheitsrechte ansehen.

Nun kömmt er an die gute Klosterfrauen, mit welchen er eine ernstliche Reformation vorzunehmen nöthig findet.

So soll also ein sehr unbeträchtlicher, oder gar kein Nutzen für die Religion seyn, wenn es Leute giebt, die sich Tag und Nacht mit dem Lobe Gottes des Erschaffers und Erhalters aller Dinge, mit Betrachtungen und Bewunderung seiner Vollkommenheiten, mit Lesung geistlicher Bücher, mit Betrachtung des Ziels des Menschen abgeben? Soll es etwas unnützes für die Religion seyn, wenn es Leute giebt, die sich aus dem Triebe der Tugend der Welt, ihrer Güter und Freuden entschlagen, ihre Leidenschaften unterjochen, und nichts anderes suchen, als die Vereinigung mit Gott, und die Sicherheit ihres Heils, die sich von dem Getümmel und den Gefahren der Welt entfernen, um desto gewisser in den Port der glückseligen Ewigkeit einzulaufen. Verdienet ein Mensch, unter

die

die Christen gezählt zu werden, der so eine Lebensart als eine für die Religion unbeträchtliche, oder gar unnütze ansieht? Ehrliche Heyden dachten anders.

Seelen, die sich auf die Evangelische Vollkommenheit verlegen, sind die geschicktesten den Segen Gottes für die Staaten zu erbitten, und die Strafen des Himmels abzubitten, da fleischliche, epikurische, in das Irrdische ganz versenkte Menschen, die das Reich Gottes kaum zu allerletzt suchen, den Zorn Gottes reizen, und den Fluch über Land und Leut zuziehen. Würde der Himmel die Staaten nicht weit mehr mit seinem Segen erfreuen, wenn die Zahl der Gottlosen, als die Zahl der Gottesförchtigen und Tugendhaften, vermindert wurde? Wenn das Beyspiel von Sodoma nicht schon in einer andern Piece zum Beweise wäre angeführt worden, würde ich es anführen, wegen 10 tugendhaften z. B. Klosterfrauen hätte Gott der Stadt mit der erschrecklichen Strafe verschonet, dieß bezeuget die Schrift selbst.

Es können freylich Fälle sich ereignen, in denen dieß oder jenes Kloster, wenn es seinen vorigen Nutzen nicht mehr bringt, oder von seinem Institut abweicht, und sich etwa gar auf keine Reformation verstehn will, mit Uebereinstimmung der obersten Kirchenvorsteher, aufgehoben werden könnte, und darinn ist man auch weit entfernet alles zu ahnden, was dießfalls ist unternommen worden: aber dem überhaupt allen Klosterpersonen auffezigen Patrioten kann man seine unchristliche Projekt nicht ungeahndet hingehen lassen, da er sich zum Richter über die Päbste, allgemeine Kirchenversammlungen, über Fürsten, Könige und Kaiser aufwirft, welche das klösterliche Leben gutgeheissen, gelobt und für die Religion höchst nüzlich erkennet, und zu Errichtung und Aufrechthaltung der Klöster alles mögliche beygetragen haben.

Er begnügt sich mit dieser Frechheit noch nicht, daß er gekrönte Häupter die weisesten und gottseligsten Fürsten einer Unwissenheit, Unvorsichtigkeit und schlechten Einsicht beschul-

schuldiget; er wagt sich auch in das Heiligthum hinein, und fodert überhaupt: Vor allem sollen den Nonnen ihre Gelübde aufgelößt werden. u. s. w. Wo stehts geschrieben, daß man die Gott gemachte Gelübde so willkürlich, wie z. B. eine Getraidsperr aufheben könne? Sie sind freywillig und in dem Angesichte der Kirche gemacht worden; die Kirche nahm sie an; wird man ein so heiliges und so feyerlich gemachtes Band gleich auflösen können, weil es ein interessirter Projektant haben will? Würde zu letzt nicht auch folgen, daß der Pabst die Unterthanen von dem Eide der Treu willkürlich lossprechen könnte, wenn er glaubte der Nutzen der Kirche erfodere es? Wie unvorsichtig und kurzsichtig ist doch dieser Patriot? Er nimmt nun Grundsätze an, über die man sonst lärmte.

Man muß aber wissen, sagt der Verfasser, „Ob solche nicht etwa in der zar„ten Jugend ohne wahren Beruf auf „Zureden, oder Zwang abgeleget wor„den seyn.„

Um dieß zu wissen, giebt es ganz andere Mittel: die Bischöfe oder in ihrem Namen verordnete Commissarien können eine jede Klosterfrau insonderheit zu Rede stellen, und untersuchen, ob bey ihrem Eintritt in das Kloster, bey Ablegung ihrer Profeßion nichts Ungleiches nichts gewaltthätiges vorbey gegangen sey: alsdann läßt sich erst bestimmen, wer loszusprechen sey, und wer nicht. Hierüber hat das tridentinische Concilium schon solche Verfassungen gemacht, die nicht gerechter und fürsichtiger seyn könnten: der Projekant kam also mit seinen Vorschlägen um gar viel zu spat.

Er meint es aber gar so gut mit den Klosterfrauen, daß er lediglich fodert, „daß denjenigen, die wieder in die Welt tretten, ernstlich befohlen werden solle, alle Klosterthorheiten, Gebrechen und Fehler den Bischöfen und Landesstellen aufrichtig zu entdecken, — ob bey den Klosterfrauen im Finstern nicht unbekannte Verbrechen vorgiengen. Pfuy

der Schande! welch liebloſe, und unchriſtliche Moral hat dieſer Reformator! ſo ſoll man auf unbekännte, nur freventlich geargwohnte Verbrechen nachſpüren, um ſelbe zu entdecken und bekannt zu machen? Eine unerhörte Moral!

Wäre auch eine oder die andere leichtſinnige Perſon, welche etwa ihre Gott freywillig gethanene Gelübde aus Liebe der Freyheit ſich wieder wollte auflöſen laſſen, wäre einer ſolchen alles zu glauben, was ſie zum Nachtheil der Ehre ſo vieler rechtſchaffenen und gottſeligen Perſonen entweder aus menſchlichem Reſpekt, oder aus Dienſtgefälligkeit, oder um ihren Schritt wenigſt vor den Augen der Welt zu rechtfertigen, ausſagen würde? Luther, der ſich das Gelübd der Keuſchheit ſelbſt aufgelößt hat, hat ſehr viel offenbar falſches wider das Kloſterleben und das Gelübd der Keuſchheit geſagt und geſchrieben; warum er dieß gethan habe, wird ſich ein jeder vernünftiger vorſtellen können. Er wollte eben durch die Verleumdung des Standes

seinen ärgerlichen Schritt rechtfertigen. * So unartig und lieblos seine Anschläge sind, eben so widersprechend sind sie. Er will, daß diejenigen, die aus wahrem Eifer für Gott zwischen vier Mauren eingesperret

---

* Aus Gelegenheit der Aufhebung einiger Frauenklöster ist ein gewisser Argwohn, den man von den Klosterfrauen hatte, ganz und gar zernichtet worden, man sagte und schrieb immer: Der grössere Theil geht ins Kloster ohne genugsamme Ueberlegung, oder aus Zwang, eröffne man die Klausur und Klosterpforte, und gebe ihnen die Freyheit, so werden die Klöster beynahe leer werden: aber die Erfahrung lehrte das Gegentheil: man eröffnete die Klausur und Klosterpforten; man befahl ihnen so gar ihre Klöster zu verlassen, und dieser Befehl fiel den mehresten bitterer als der Tod. Das weinen, seufzen und Wehklagen der aufgehobenen, und aus ihren Klöstern vertriebenen Klosterfrauen trieb auch Cordaten Commissarien die Zähren aus den Augen, — ist das nicht eine werkthätige Widerlegung aller Kalumnien?

ret, von der ganzen Welt abgesöndert solchem dienen wollen, ihre gethanene Gelübbe erneueren sollen. Dieß heißt denn wieder Klosterfrauen machen: und ein andersmal behauptet er, man soll keine Klosterfrauen dulden, ausser die dem Nächsten und dem Staate dienen. Offenbarer Widerspruch. So gehts jenen, die keinen Beruf zum Reformiren, und dabey keine gute Absicht haben.

Unterdessen müssen jene Klosterfrauen, die etwa Lust bekommen sich in ihren Gelübden dispensiren zu lassen, dem Projektanten dennoch verbunden seyn. Er trug eine besondere Sorg für ihr Heyrathgut: denen, die sich verehlichen werden, spricht er ihre in das Kloster gebrachte Aussteuer zu, den anderen aber, besonders den Religiosen, ab. Er machte doch auf das andere Geschlecht ein besonderes Augenmerk. Dieß wird wohl dahin zielen, um die Klosterfrauen desto leichter zur Ehe zu locken. Allein würde dieß nicht abermal zum Nachtheil vieler anderer

geschehen? wie viele eheloſe Töchter ſind ohne hin in der Welt, die nicht an Mann zu bringen ſind, und itzt auch nicht mehr, wenigſt ſo leicht, in ein Kloſter kommen können? wenn ihnen nun auch die ſchon ehemals verſorgten Kloſterfrauen die Männer hinwegnehmen ſollten, woaus mit den andern? wird nicht eine groſſe Zahl wider ihren Willen ehelos bleiben müſſen? Die Töchter, die niemals in ein Kloſter zu gehn geneigt waren, werden dem Projektanten nicht gar groſſen Dank abſtatten; die nun ihre Kinder auf dem Brod haben, werden ihm eben ſo wenig danken.

Daß eine ledige Perſon wie (p. 25. meldet) in der Welt eben ſo gut, als in einem Kloſter die ewige Seligkeit erlangen könne, iſt ein lediglich falſcher Satz. In der Welt ſind mehr Gefahren und Hindernissen des Heils, auch wenigere Heilsmittel, als in den Klöſtern. Die Einſamkeit, das vielfältige Gebeth, die Verſammlung des Geiſtes, die guten Beyſpiel, die Obſicht der Vorgeſetzten, die Entfernung von

reizenden Gegenständen erleichtern das Seelengeschäft um gar vieles.

Was die Abänderung der Institute betrift, so ist dieß Projekt wenigst durchaus nicht praktikabl: bey ältern Klosterfrauen gar nicht. So wenig ein Fürst einen eralteten und schon entkräfteten Soldaten gerne in seine Dienste nimmt, eben so wenig werden Klöster, die ein thätiges Leben führen, eraltete Klosterfrauen in ihre Gemeinde aufzunehmen Lust haben. Entschliessen sich einige jüngere zu einem andern Institut, geschieht es alsdann nicht viel mehr aus Noth, als aus freyer Wahl? und dennoch war sonst dieser Herr wegen der ungekränkten Wahl in Betref des Eintritts in ein Kloster, gar so sorgfältig. Jtzt aber will er ihnen wenigst indirecte einen Zwang anthun ein Institut zu ergreiffen, zu dem sie keine Neigung hatten, und vielleicht noch nicht haben. Ey so heyrathen sie, sagt der neue Evangelist, das weibliche Geschlecht ist ohne hin für das männliche von Gott erschaffen,

dieß tönet doch gar zu lutherisch. Es scheint er wolle aus den Klosterfrauen lauter Katharinen von Bore machen, die als eine ehemalige Klosterfrau sich mit dem Luther ehemaligen Ordensgeistlichen sich verehlichte. Der Projektant wird schon noch so weit kommen zu behaupten, sie haben gar keine Dispensation nöthig; alsdann ist eine vollkommene Gleichheit zwischen ihm und dem Luther. Sein Geist ist ohne hin nach des Luthers grösten theils gestaltet: dieser machte aus der Ehe gar ein strenges Geboth, und läßt den Weltapostel sagen, was er will. Dieser schrieb an die Korinther: **Den unverehlichten ist es gut, wenn sie unverehlicht bleiben;** setzt auch gleich die Ursach bey: **weil eine Jungfrau für das, was des Herrn ist, sorget, daß sie heilig sey am Leibe und am Geiste — wer sich verehlicht thut gut, wer sich nicht verehlichet thut besser.** 1. Cor. 7.

Sollte nun Luther und sein Jünger einen besseren Geist, als Paulus haben, so müß-

müßte man freylich seinen Verstand gefangen geben: aber wer siehet den Unterschied dieser Männer und ihrer Geister nicht? Zum Ehestand wird der Beruf von Gott eben so, wie zum ehelosen erfodert: und wer unberufen in Ehestand tritt, wird neben zeitlichen Widerwärtigkeiten sein Heil sehr hart oder gar nicht wirken: aber dieser Herr ist nur um die Kopulation, und nicht viel um die Sicherheit der Seele, nicht um die Erfüllung Evangelischer Räthe, nicht um die Ausübung erhabner Tugenden, nicht um die Ehre Gottes bekümmert. Verschaffe er nur allen denjenigen Männer und Nahrung, die ohne Gelübdsbruch, ohne Dispensation heurathen können, so wird an der Population von weitem kein Abgang seyn.

Wenn man in unsern Landen auf Population dringet, ist es fürwahr eine Gattung des Unsinnes. Es sind ohne hin so viele Leute, daß man die wirklich lebenden mit harter Mühe erhalten kann; man kann nicht einmal allen eine Arbeit geben, die darum bitten,

ten, weil alles ohne hin schon übersetzet ist. So stoßt doch dieser Projektant aller Orte an. Nun verfällt er auf die innere Reformation der Klöster, an welche seiner Meynung nach mit allem Ernste Hand angelegt werden sollte. In was für Stücken soll man dann reformiren? mit Aufhebung des Müßiggangs und verschiedener Tändeleyen. Wenn das psalliren, das mündliche und innerliche Gebeth, wenn die Lesung geistlicher Bücher, wenn die täglichen dem Berufe angemessene Hand- und Hausarbeiten, wenn die Ausübung des Gehorsams, der Demuth, der Abtödtung, der Verläugnung seiner selbst, wenn die Vereinigung mit Gott Tändeleyen seyn sollten, o ja als dann hat Reformation Plaz; aber kann man ohne das ganze Christenthum und Christum selbst zu lästern, die Ausdrücke Tändeley und Müßiggang diesen Handlungen beylegen?

Damit er aber einigen Stuzern eine Gelegenheit zu einem Gelächter geben möge,

halt

halt er sich bey ihrem lateinischen Gesange, und ihrer Art zu singen auf, und satyrisirt auf die niederträchtigste Art darüber; alles ist ihm dummer Gebrauche. Wenn Gott nicht latein verstünde, und die Klosterfrauen nicht vorläufig wußten, daß in den Psalmen lauter Lob und Verherrlichung Gottes, lauter von dem heiligen Geiste dem David eingegebene Bitten enthalten wären, ließ sich die Sache hören: allein da Gott latein versteht, und die Psallirende mit dem David und nach dem Geiste der Kirche Gott loben und benedeyen wollen, da Gott viel mehr das Herz, und den guten Willen ansieht, so ist sein spöttischer Ausdruck viel mehr als eine Wirkung einer dummen und boshafteu Kritik anzusehen.

Wenn z. B. eine Sängerinn eine welsche Ariete, die sie nicht versteht, aber doch überhaupt weiß, daß der Text oder Inhalt sehr rühmlich für den Fürsten sey, wenn sie solche aus der aufrichtigsten und reinen Absicht den Fürsten zu verherrlichen, und zu loben absin-

gen

gen würde, wenn der Fürst von ihrem guten Willen über dieß überzeuget wäre, würde dieses Gesang dem Fürsten mißfallen, würde die ganze Unternehmung ein dummer Gebrauch genennet zu werden, verdienen? auch so gar Lateinverständige verstehn gar vieles in den Psalmen nicht; ist darum ihr psalmiren eine Dummheit? In der Theorie läßt sich freylich oft etwas besseres wünschen; aber praktisch gehts nicht. Es müßte mit grossen ja über grossen Kösten der ganze Choral abgeändert werden, wenn man die Psalmen in der Mutterspracbe absingen sollte. Würde es nicht leichter seyn, den Singenden den Inhalt der lateinischen Psalmen zu erklären, oder in einer Uebersetzung lesen zu lassen? das kann meinetwegen geschehen; aber mit Dummheiten, groben und spöttischen Ausdrücken um sich werfen, und lästern, was man nicht versteht, ist ungesitteter und beleidigender Muthwillen.

Was er von Beobachtung der strengsten Klausur einschärft, wird in jenen Klöstern, die

die sich vorläufig darauf verstanden haben, genau beobachtet; andere, denen man eine strengere aufbürden wollte, als sie hatten, würde hart geschehen: wenn sie nicht einmal beym Redegätter mit einer Gespaninn erscheinen dürften, würde der Herr Reformator, vielleicht unter den ersten seyn, der dieß Unmenschlichkeit, Unbescheidenheit, Tyranney nennen würde. Will er doch nicht dulden, daß man jene einkerkere, die sich eines grossen Verbrechens schuldig gemacht haben; und itzt will er auf einmal alle auch unschuldige gleichsam einkerkern, und ihnen sogar das öffentliche Redzimmer wider das ursprüngliche Institut, nicht mehr gestatten: alle Klostergeistliche, und was Mönche heißt, sollen sich nicht einmal im Redezimmer einfinden. Wie streng auf einmal!

Er ists aber nur darum, um die Ordensgeistliche in Verdacht zu setzen, seine so wohl katholische, als unkatholische Leser auf die Gedanken zu leiten, als wenn die Klöster lauter Lastergruben wären. Denkt die wahre

christ-

christliche Liebe auch so viel Arges? Paulus lehret anders; darum würde der Reformationsprojektant weit besser thun, wenn er ernstlich auf seine eigene Reformation dächte, ehe er andere reformiren will. Welch verkehrte Ideen muß die Jugend, und besonders die Unkatholische von den Klöstern bekommen, wenn sie und ihre Innwohner so geschildert, und so vieler Laster verdächtig gemacht werden? Ein ehrlich denkender Mann wird aber eben dadurch überzeuget seyn, daß dieser Reformator vielmehr den Namen eines Verleumders, eines Pasquillanten, und eines Lästerers, als Reformators verdiene. Die sarkastische und lieblose Ausdrücke, seine widerevangelische Grundsätze, sein wider die besten Seelen verbittertes Herz verräth ihn, daß er weder ein menschliches, noch christliches Herz habe. Ja wohl! daß er Katholik ist; er ist vielmehr einem zügellosen Schlözer zu vergleichen, welchen auch ehrliche und vernünftige Protestanten nicht als Geschichtschreiber sondern als Pasquillanten und besoldeten Lästerer anzusehen pflegen.

Uebrigens ist man davon weit entfernet, zu mißbilligen, daß man in den Klöstern auf die gute Zucht und Ordnung aufs genaueste sehe. Die schon von dem Kirchenrath zu Trient hierüber so fürsichtig gemachte Verordnungen sollen in allweg befolget werden: geschiehet dieß, so wird allen Aergernissen menschlicher Weise vorgebeugt seyn. Die Kirche hat eine weit klugere, bescheidenere und erbaulichere Reformationsweise, als der unberufene Reformator bestimmet. Sie will die Verbrechen gebessert wissen, sie hat Visitationen ohne des Patrioten Erinnerung verordnet, sie hat nach Beschaffenheit der Vergehungen den schuldigen Strafen angedrohet; aber die ohne öffentliche Aergerniß begangenen Fehler und Verbrechen verkündiget sie nicht öffentlich, sondern bedeckt sie mit dem Mantel der Liebe. Der Patriot aber sucht nicht so fast zu besseren, als die Ordenspersonen beyderley Geschlechts, verächtlich, verhasset und verabscheuungswürdig zu machen. Dergleichen Brochüren, wie des Patrioten ist, und mit denen das Publikum itzt überschwemmet

wird, sind keine Reformations- sondern schmäh- und Lästerschriften, die nicht nur durch die Reichsgesetze; sondern durch göttliche und natürliche Gesetz unerlaubt, und höchst strafbar sind.

Seine Abneigung gegen die Ordensgeistlichen überhaupt giebt der paßionirte Mann immer mehr zu erkennen: bleiben sie in ihrer klösterlichen Einsamkeit, sind sie in seinen Augen Müßiggänger; ist die Frage; ob man ihnen eine Seelsorg, eine Pfarrey anvertrauen soll, so ist sein Sentenz, man soll ihnen auch jene Pfarreyen abnehmen, die sie schon von undenklichen Zeiten versehen haben, und erkläret sie gleichsam als inhabil. Ich bin dem Weltpriesterstand eben so wenig abhold, als den Ordensgeistlichen: ich kann auch um so unpartheyischer meine Gedanken eröffnen; weil ich weder ein Ordensgeistlicher, noch ein Weltpriester jemals gewesen bin. Warum man aber den Ordensgeistlichen keine Pfarrey anvertrauen soll, sehe ich von weitem nicht. Sind denn die Ordensgeistliche keine wahre

Prie-

Priester? haben sie die Gottesgelehrtheit, das geistliche Recht, oder Moraltheologie nicht auch studiert, wie jene, die niemals in einem Kloster waren? wie viele grundgelehrte, geistreiche ja heilige Männer sind in den Klöstern erzogen worden? die Büchersäle, die mit ihren gelehrtesten und nützlichsten Werken angefüllet sind, geben Zeugniß davon. Warum soll man denn ihnen keine Seelsorge, keine Pfarrey anvertrauen? Soll ihnen dieß zum Nachtheil seyn; weil sie sich neben dem Gelübde der Keuschheit auch mit dem Gelübde des Gehorsams und der Armuth verbinden?

Wenn endlich auch Klagen wider so einen Pfarrer, der etwa ein so genannter Expositus ist, einlaufen sollten, so hat es bey weitem keine so grosse Weitschichtigkeiten nöthig, als bey andern, die förmlich und feyerlich investirt sind. Es kostet nichts anderes als eine Abrufung in das Kloster, so ist allem gleich abgeholfen, da es bey andern recht grob fehlen muß, bis er von der Pfarrey abgesetzt wird; wird er abgesetzt, ist er nicht so leicht

zu versorgen, als der zurück berufene Religios in seinem Kloster versorget werden kann. Die ganze Abänderung macht auch kein so grosses Auffehen, als wie bey den andern. Wird ein Klostergeistlicher auf der Pfarrey alt, oder krank, so ist wieder um viel leichter zu helfen, als in vorigem Falle. Meine Absicht ist aber gar nicht die hochw. Herrn Weltpriester um ihre Pfarreyen zu bringen. Sie haben dieß auch nicht zu besorgen; dieß schrieb ich nur um das Publikum zu überzeugen, daß der Haß und die Vorurtheile dieses Patrioten gegen die Religiosen ganz ausserordentlich sey. Hat er auch wegen Bestimmung eines anständigen Unterhalts der Seelsorger einen guten Gedanken, so macht er gleich wieder einen Ausfall auf die Ordensgeistliche. Was bey und unter ihnen vorbey geht, soll aufs strengste von den Bischöfen untersucht werden. Es sind ihm alle Gnadenorte, alle Mirakel, oder Gutthaten, alle Abläße, alle Bruderschaften, namentlich des Skapuliers und Rosenkranzes, die von ihnen geweihte Dinge verdächtig, und nur darum

weil

weil Mönche und Ordensgeistliche die Hande darinn oder einen Einfluß dabey haben. Er regulirt sich wahrhaftig nach jenem Wahlspruch der Verleumder: Calumniare audacter, semper aliquid hæret. Wunder, wenn man sie für authentisch halten soll, werden ohne hin aufs allerstrengste untersucht. Darum weil einige Personen Opfer machen, oder Danktafeln wegen erhaltenen Gutthaten aufhängen, werden die Gutthaten von vernünftigen Katholiken, ohne vorläufige gerichtliche Untersuchung, noch lang nicht unter die authentischen Wunder gezählt. Doch geschiehet es gar selten daß man betrügen wolle, wenn das Betrügen grosse Kösten macht: der die Danktafel aufgehengt hat, muß doch endlich zum besten wissen ob, und wie ihm sey geholfen worden.

Was die angezogenen Bruderschaften und die gesegneten Dinge betrift, so sind diese schon längst durch das Ansehen der Kirche, und immerwehrenden Gebrauch aller Rechtglaubigen geprüft, gutgeheissen und bestättiget

worden, er will also (nur den Religiosen zum Troz) wieder untersucht haben, was schon lang vor seinem Daseyn ist untersucht worden, alle Geschöpfe sind nach der Aussage des Apostels gut, und können gesegnet werden.

Sollte aber ein Betrug vorbey gegangen, sollte ein Misbrauch eingeschlichen seyn, würde es der Liebe und den wahren Eifer nicht gleichförmiger gewesen seyn, wenn der Verleumder so einen Zufall in specie an gehörigen Orten angezeigt hätte, als daß er Lärmen blase, da sich doch seine Klagen nur auf freventliche Urtheile, nur auf Möglichkeiten gründen? Daß man Betrüge, Misbräuche u. s. w. ahnde, strafe, daß man nicht leichtglaubig sey, ist in allweg recht; aber daß man ganze geistliche Gemeinden, ganze Ordensstände in Verdacht setze, als seyn sie die Erfinder der **Betrüge**, des **Aberglaubens** und der **Misbräuche**, dieß erlaubt sich niemand, als etwa ein **Erlanger**, ein **Schlözer** und andere ihres gleichen, die aus dem Spot-

ten,

ten, und Verleumden eine Profeßion machen.

So, eben so gieng Luther und seine Anhänger schon im 16 Jahrhundert in die Sache: alles suchten sie verdächtig und lächerlich zu machen, alles zu verkehren und in unächter Gestalt vorzustellen: es kann also dem Reformator des 18ten Jahrhunderts nicht empfindlich fallen, wenn man nicht glaubt, daß er katholisch sey. Loquela tua te manifestum facit. Seine Grundsätze, seine Sprache seine Projekt, seine ganze Weise zu reformiren, sein gegen alle Ordensgeistliche unmenschlicher Haß, seine Schmähsucht, seine grosse Unwissenheit (denn ihm ist alles Mönch, was nur, immer ein klösterliches Leben führt) verrathen einen Reformator, der mit Luthers Geist ganz und gar durchdrungen ist. Er nennet Misbrauch, Aberglauben, Irrthümer, falsche Lehre, Kräze der Lehre, was Päbste feyerlich und öfter approbirt haben, und was in der ganzen katholischen Kirche angenommen und üblich ist. Dieß heißt dann nach dem

Geiste des Luthers nicht die Misbräuche abschaffen, sondern die Lehre der Kirche selbst reformiren wollen, welches im Grund so viel sagt, als die Kirche vieler Irrthümer beschuldigen. Und dieß soll ein Katholik seyn? **Seine Sprache verräth ihn.**

Kein wahrer Katholik kann über Benedictionen der Kirche, keiner kann über die nach der Vorschrift der Kirche gesegnete Dinge das Gespötte treiben. So wenig einer ein aufrichtiger Katholik seyn kann, der die Verehrung der Bilder, der heiligen Reliquien den Misbräuchen und den Aberglauben beyzählet; so wenig ist in meinen Augen jener ein wahrer Katholik, der die von der ganzen Kirche gutgeheissenen Benedictionen, und den Gebrauch der von ihr gesegneter Geschöpfe Aberglauben und Misbrauch nennet. Eben so muß man von jenen denken, welche die andächtige Abbethung des Rosenkranzes, welche die Confraterniteten, die von der ganzen Kirche gutgeheissen sind, den Misbräuchen und Aberglauben beyzählen. Heißt dieß nicht

im Grunde die Kirche Gottes eines Aberglaubens und schließlich eines Irrthums beschuldigen?

Kann jener ein Glied der wahren Kirche seyn, der so handelt? Wenn man doch die wahren Misbräuche mit Nachdruck reformirte und die heiligen Gebräuche in ihrem Werthe ließ, wie gut würde es um die Kirche stehn; aber da unser 18tes Jahrhundert reformiren will, was nicht zu reformiren ist, und nicht reformiren will, was zu reformiren wäre, so verdienet es wahrhaftig das Prädikat aufgeklärt von weitem nicht, es laßt sich in einem gewissen Verstande viel mehr dasjenige auf selbes anwenden, was die Memoires de Brandenbourg von dem 16ten Jahrhundert gesagt haben:

Les ſiecles d' ignorance ont
Touiours eté les ſiécles des
Reformateurs & des fanatiques.

Die Jahrhunderte der Unwiſſenheit
ſind allzeit auch die Jahrhunderte der
Reformatoren und Fanatiker geweſen.

Ein Zug

aus dem

grossen Bellarmin,

zur Ehre der Klostergeistlichen, und Beschämung ihrer Feinde und unserer heutigen Aufklärer.

BUCH

Obwohl die Einrichtung, und die Gesetze des klösterlichen Lebens nicht alle Christen angehen, so ist doch die Vertheidigung der Klosterleute, welche einen so grossen und vortreflichen Theil der katholischen Kirche ausmachen, eine gemeinschäftliche Sache, an welcher allen gelegen ist, die den Wohlstand, und die Sicherheit des christlichen gemeinen Wesens wünschen. Denn da die Ketzer Klosterleute anfallen, und das Klosterleben in bösen Ruf zu bringen immer die abscheulichsten Lügen wider die Mönche erdichten, bey jeder Gelegenheit auf diese losziehen, sie bey den gemeinen Leuten verhaßt machen, und selbe so gar als die ersten Trabanten des Antichrists ausrufen, ist ihr Absehn keineswegs nur dahin gerichtet, daß sie die Orden der Kloster-

leute

leute zu Grunde richten, und das ganze klösterliche Leben völlig auf die Seite raumen, sondern, daß sie auf diese Weise die ganze Kirche in Verwirrung bringen, sie beschädigen, und wenn es möglich wäre, vom Grunde ausrotteten. Denn sie begreifen es, daß wenn sie ihre Absicht wider die Klosterleute erreichen, das ist, wenn sie das christliche Volk bereden, die Ordensstände seyn nicht von Christo eingesetzt, sondern vom Teufel ersonnen worden, so werden sie es leicht dahin bringen, daß es scheine, die ganze Kirche, welche das Klosterleben durch so viele Jahrhunderte mit einhelliger Stimme gutgeheissen hat, sey von einem eiteln Irrthum geblendet worden, sie habe an Christi Statt den Antichrist geehrt, und sie habe von dem Weg des rechten Glaubens, und der wahren Lehre himmelweit geirret.

Es ist aber dieser Krieg der Sektirer wider die Mönche nichts neues, und die Hölle ist nicht erst itzt auf den Kunstgriff gerathen, durch die Bestürmung des Klosterlebens die

ganze

ganze Kirche anzufallen. Denn gleichwie alle gottselige Schriftsteller, so viele derselben immer waren, sich beeiferten diese Lebensart sowohl in ihren Reden, als in den geschriebenen Büchern, auf das höchste zu loben, so hat es fast nie einen Sektirer gegeben, der auch nur den Namen der Mönche mit Gelassenheit anhören konnte. Wenn ihr, sagt der heil. Augustin, (a) den Ketzern mit Grund ihre Circumcellionen vorwerfet, damit sie durch die Beschämung geheilet werden; so werfen sie euch die Mönche vor. Aber sehet zu erst, ob sie miteinander sollen verglichen werden; wozu sollen wir uns aufhalten, betrunkene mit nüchtern, unbesonnene mit bedachtsamen, unsinnige mit gelassenen, herumschweifende mit ruhig versammelten zu vergleichen? Mit wie viel grösserm Rechte fragen wir: was soll der Name der Circumcellionen bedeuten? und wieder an einem andern Ort, sagt der nämliche heil. Augustin

von

(a) Ueber Psal. 132.

von dem Petilianus diesem Anführer der Ketzer: (b) Er fuhr fort mit seiner Lästerzunge wider die Klöster und Mönche zu geifern; auch mich klagte er an, daß ich diese Lebensart eingeführet habe.

Die Arianer raseten mit einer solchen Wuth wider die Mönche, daß sie in die verlassensten Einöden, in die abgelegensten und verborgensten Orte eingedrungen sind, damit sie dort die Mönche aufsuchten, fort schleppten und tödteten. Denn so schreibt Ruffin (c) vom Lucius einem Arianischen Bischof: „Von „da aus, sagt er, richtete er die Waffen sei„ner Wuth wider die Klöster, er verheerte „die Einöde, er kündete den im Frieden ru„henden den Krieg an. Drey tausende auf „einmal, oder auch noch mehrere, die in der „Einöde, in abgesönderten und einsamen „Wohnungen zerstreut waren, überfiel er mit „Krieg.

(b) Petilianus B. 3. K. 40.
(c) Hist. B. II. K. 3.

„Krieg. Er schickte eine bewaffnete Mann„schaft von Reutern und Fußgängern, er „wählte Zunftleute, Vorsteher, und Heers„führer, als wenn er wider Barbarn in das „Feld ziehn wollte. Diese, da sie ankamen, „erblickten eine neue Gattung des Krieges, „sie sahen wie ihre Feinde das Haupt dem „Schwert freywillig darboten, und nichts „anders erwiederten als nur: Freund, wozu „bist du gekommen?

Von Valens dem Kaiser, der auch ein Arianer war, merkt der heilige Hieronymus in seinem Chronicon an, er habe so einen Haß wider die Mönche gehabt, daß er so gar ein Gesetz gemacht, alle Mönche müssen entweder die Waffen tragen und Soldaten werden, oder mit Knitteln geschlagen, und getödtet werden.

Es würde zu lang seyn, wenn ich alles erzählen wollte, was die alten Sektirer und ins besonders Constantin Kopronymus, und die übrigen alten Bilderstürmer wider jene

heiligen Mönche entweder böses geredet, oder grausames verübet haben. Auf die neueren Zeiten zu kommen, wie ware Johann Wikleff gegen die Ordensstände gesinnt? Nämlich alle, keinen ausgenommen, seyn von dem Teufel in die Kirche eingeführt worden, und Augustin, Benedikt, Bernhard, wenn sie nicht Buß gethan haben, seyn zur Hölle verdammt, weil sie Mönche, und Väter der Mönche gewesen: so weisen es seine letzten Artikel aus, die in dem Kirchenrath zu Konstanz verdammt worden sind. Wie war Martin Luther gesinnt? Lästert er nicht schier auf jeder Seite seiner Schriften, die doch sehr viele sind, das Klosterleben? und alles des übrigen, das an seinem Ort vorkommen wird, zu geschweigen, so behauptet er in seinem Brautlied, das er über das siebende Kapitel des ersten Briefs an die Korinther verfertigt hat, welches aber schändlicher und unflätiger ist, als man glauben kann, daß alle, die in den Klöstern ein keusches Leben führen, ihre Leiber dem Götzen Moloch zum Opfer schlachten. Und in dem nämlichen Buch

sagt

sagt er: der Ordensstand habe keinen Werth, sondern er sey heidnisch, irdisch, weltlich, und dem Koth gleich zu achten; da er im Gegentheil den Ehestand als geistlich, himmlisch, göttlich, und gölden anpreiset. Johann Kalvin geht (d) ganz kurz zu Werke: bey ihm sind die Klöster Häuser der Unzucht, die Gelübde Netze des Teufels, alle Mönche eingekuttete Wortverdreher, die von der Kirche sich getrennt, ja ganz dem Teufel gewidmet haben. Philipp Melanchthon in der Vertheidigung der Augsburgischen Confeßion (e) nennt die Gelübde und die Werke der Mönche bald thörichte Beobachtungen, bald gleissnerische Verstellung, bald auch pharisäische, und mahumetanische Uebergaben. Die Centurienschreiber von Magdeburg (f) nachdem sie die Leben, und Thaten vieler alten Mönche kurz beschrieben haben, schliessen endlich so: Aber wer

(d) Instit. B. 4. K. 13.
(e) Art. v. d. Gelübden.
(f) K. 10. Cent. 4.

wer soll (sagen sie) diese Ebentheuer der Menschen nicht verabscheuen als Feinde der menschlichen Gesellschaft, und als Leute, die sich wider die ganze zweyte Tafel des Gesetzes verfehlen? ich will itzt nichts davon sagen, daß sie einen grossen Theil jener ungeheuren Bücher mit dem Tadel der Mönche anfüllen, die sie überall der Gleissnerey, des Aberglaubens, der Gottlosigkeit beschuldigen.

Aber was hat doch die Lutheraner zu einem so offenbaren und unversöhnlichen Krieg wider die Mönche aufgebracht? was haben ihnen die Mönche geschadet? was geraubt? was sind sie ihnen schuldig? Sollten sie nicht vielmehr, wenn sie vernünftig seyn wollten, dem Reich der Mönche, wie sie es zu nennen pflegen, den grösten Dank sagen, aus dem ihr Apostel, jener dritte Elias, und so viele andere ihrer berühmtesten Männer, als aus dem trojanischen Pferd hervorgekommen sind? Denn woher haben sie den Luther, den Pomeranus, den Bucerus, den Pellikanus

nus, den Münsterus, den Menius, den Muskulus, den Mikonius, den Decolompadius, den Martyr, den Ochinus? haben sie nicht alle diese aus den Klöstern? Obwohl, wenn wir die Wahrheit bekennen wollen, haben nicht die Klöster uns so viele Sektirer gezeuget, sondern vielmehr hat sie der pestartige Schwärmgeist zum Abfall, und aus den Klöstern gebracht.

Was wundern wir uns, wenn die Kinder der Finsternisse das Licht des Ordenstandes nicht mit gleichgiltigen Augen ansehn können; wenn die Ueberläufer des Kriegsheeres das Lager der Heiligen hassen, wenn die flüchtigen und meineydigen ihre noch in dem Schlachtfeld stehenden Mitbrüder verabscheuen, wenn endlich die Schüler, und Söhne des Fürsten der Finsternisse, und des ersten Flüchtlinges und Ueberläufers vom himmlischen Kriegsheere seine Werke nachahmen? Denn der Satan (wie der grosse Anton beym Athanasius sagt) hasset zwar alle Christen, aber die frommen Mönche, und die Bräute Chri-

sti kann er gar nicht ertragen. Daher sind jene Worte des Abtes Serenus beym Cassianus: (g) Selbst in den Klöstern, sagt er, in denen acht oder zehn wohnten, wüthete der Grimm der Teufel so sehr, man mußte so vielfältige und empfindliche Anfälle aushalten, daß sich nicht alle zugleich zu schlafen getrauten, sondern wechselweis, da einige ein wenig schliefen, wachten andere, und beschäftigten sich mit den Psalmen, und Gebethern, oder mit Lesen. Wenn nun diese dem Schlafe sich ergeben mußten, wurden die andern geweckt ihnen, da sie schlafen wollten, zum Schutz; so lößte einer den andern in der Wache ab. Ihr habet gesehn, was sowohl die alten als die neuen Sektirer, und sogar ihr Vater selbst der Teufel von den Mönchen für Gesinnungen hegen. Ich sehe wohl vor, man werde izt auch billich von mir fodern, und erwarten, daß ich anzeige, was die Väter, was selbst Christus und Gott von ihnen für eine Meynung hatte. Aber weil wir nothwen-

(g) Collat. 7. K. 32.

wendig sehr viele Zeugnisse von dieser Art in der Abhandlung selbst öfter anführen müssen, so begnüge ich mich da mit zwey einzigen der zwey hellesten Lichter beyder Kirchen, und erweise die Sach in aller möglichen Kürze. Zu erst wollen wir die herrliche Zierde des ganzen Griechenlandes, den heil. Johannes Chrysostomus, auftretten lassen: denn dieser hat das klösterliche Leben in dreyen Büchern mit allem Nachdruck vertheidiget, und überall den Einöden, den Klöstern ein so herrliches, und prächtiges Lob gesprochen, daß er kein Bedenken trug sie den Königreichen, den Kaiserthümern, so gar dem Paradeis, und dem Himmel selbst vorzuziehen. Endlich (h) sagt er: wenn einer in die Einöde von Aegypten kommt, wird er sehn, daß sie dem Paradeis weit vorgeht, und daß unzahlbare Schaaren der Engel in sterblichen Leibern glänzen. Denn da kann man sehn, wie das Kriegsherr Christi durch diese ganze Gegend verbreitet ist, wie jene wunderbare königliche Schaar und Gemeinschaft himmlischer Tugenden auf der

(h) Homil. 8. über Matth.

Erde schimmert, und so wirst du es nicht allein bey Männern, sondern auch bey Frauen antreffen. Der Himmel selbst ist nicht mit so verschiedenen Chören der Sterne gezieret, wie Aegypten mit unzahlbaren Wohnung der Mönche und Jungfrauen besetzet und verherrlicht ist. Welch ein grosses Lob ist dieses, und von welch einem Mann? und mit welch einem nachdrücklichen Pracht die Worte vorgetragen?

Nun wollen wir den heil. Augustin dieses helleste Licht der ganzen Abendländischen Kirche anhören. Dieser, da er von den Gebräuchen der Kirche schreibt, (i) wirft den Manichäern die Vollkommenheit sowohl der Einsiedel als der Klostermönche vor: ich will nichts, saget er, von jenen melden, die ganz von allem menschlichen Umgang abgesöndert, allein mit Brod, das ihnen zu gewissen Zeiten gebracht wird, und mit Wasser zufrieden die verlassensten Gegenden bewohnen, und die Ansprach Gottes geniessen, dem sie mit reinen Herzen ankleben, und in Beschauung seiner Schön-

(i) B. 1. K. 31.

Schönheit die nur die Heiligen mit ihrem Verstand begreifen können, die grösste Glückseligkeit geniessen. Nichts, sage ich, will ich von diesen reden, denn es wollen einige glauben, diese haben sich der menschlichen Dingen mehr, als es seyn sollte, entschlagen, weil sie nicht begreifen, was grossen Nutzen ihr Gemüth im Gebeth uns verschaffe, und wie vieles das Leben jener, derer Leiber wir nicht sehen können, zum guten Beyspiel beytrage. Es würde aber, wie ich glaube eine zu lange, und vergebliche Mühe seyn dieses zu erweisen; denn wie kann unsre Rede diesen fürtreflichen Staffel der Heiligkeit als wunderbar und verehrenswürdig jenen vorbilden, denen er nicht von sich selbsten so vorkömmt? wenn aber dieses über unser Vermögen ist, wer soll nicht jene bewundern und preisen, welche die Freuden dieser Welt verachten, und verlassen, in die keuscheste, und heiligste Gemeinde sich versammeln, ihr Leben miteinander im Gebeth, in Lesen, in Unterredung zubringen, ohne daß sie von der Welt Hoffart aufgeblasen, von der Hartnäckigkeit beunruhiget, vom Neid angesteckt

fleckt werden, sondern eingezogen, geschämig, ruhig bringen sie ihr so einhelliges, und in Gott ganz vertieftes Leben jenem als das angenehmste Geschenk dar, von dem sie verdienet haben dieses alles bewerkstelligen zu können. Niemand von ihnen besitzt ein Eigenthum, niemand ist einem andern überlästig, die Väter aber, die nicht allein an Heiligkeit der Sitten, sondern auch in der heiligen Gelehrtheit vortreflich waren, diese betragen sich nicht auf eine hoffärtige Weise gegen jene, die sie Söhne heissen, obwohl sie über selbe daß größte Ansehn haben; und diese entgegen ihnen in aller Ergebenheit gehorchen. Endlich nach dem er noch vieles angebracht schließt er so: wenn ich diese Sitten, dieses Leben, diese Ordnung, diese Verfassung loben wollte, würde ich nicht vermögend seyn es nach Verdienste zu thun, und ich fürchte, es möchte das Ansehn haben, als wenn ich dafür hielt, dieses wenn man es nur glatthin vorträgt, könne nicht gefallen, ohne daß man der einfachen Erzählung ein prächtiges Lob beyfüge. Wie zerschieden sind diese Worte der katholischen Väter von jenen, die

wir kurz zuvor aus dem Luther, und Kalvin angeführt haben? nämlich hier redete der Glauben, dort die Treulosigkeit, da die Weisheit, dort die Thorheit, da eine gesetzte Ernsthaftigkeit, dort die Wuth; da Gott, dort der Teufel. Es hat aber Gott der Heiligkeit und Vortreflichkeit der Ordensstände nicht allein durch die Worte und Schriften der katholischen Väter sondern auch durch sich selbst das Zeugniß gegeben. Denn was Gott von dieser Lebensart halte, beweisen erstlich jene göttlichen, und herrlichen Verheissungen, die theils in den Propheten, theils in den Evangelien verzeichnet sind, womit der Herr denen, die sich zu dieser Lebensart bekennen (k), das hundertfältige in diesem Leben, einen Ehrensitz in dem Gericht, im Himmelreich einen Ort, und einen grössern und vortreflichern Namen, als die Söhne, und Töchter haben werden, verspricht: sodann bezeugen dieses auch die göttlichen Zeichen und Wunder. Denn gewiß nach den Zeiten der Apostel sind der grosse Antonius, die beyden Ma-

(k) Matth. 19. Mark. 10. Luk. 18. Isa. 56.

Makarius, Hilarion, Benediktus, Bernardus, Franciskus, Dominikus wegen dem Schimmer der größten Zeichen nach dem Urtheil der ganzen Welt für sehr berühmt gehalten worden, und diese alle haben sich ohne Widerrede zum Mönchsstande bekennt.

Welch eine grosse, und ausgeschämte Kühnheit ist es dann, diese so heiligen Verfassungen, die Gott selbst bestättiget hat, indem er durch Zeichen und Wunder laut genug von dem Himmel redete, und sie gut hieß, noch mit Hartnäckigkeit zu verachten, zu tadeln, zu verwerfen, zu verspeyen, und auf die schändlichste Weise zu mißhandeln? ich will unterdessen nicht anführen, daß Elias und Johannes diese Weise zu leben entworfen haben, daß sie Christus empfohlen, daß die Apostel selbe in die Uebung gebracht, und die Heiligen fast alle innig geliebet haben. Denn, die heiligen Martyrer ausgenommen, sind nur wenige in die Zahl der Heiligen gesetzt worden, die nicht aus den Klöstern hervorkamen. Deßwegen scheint es mir, unter jenen Merkmaalen, und Kennzeichen

chen, bey denen wir die katholische Kirche von den Winkelversammlungen aller Ketzer unterscheiden, und erkennen, behaupte die Gutheissung des Klosterlebens den ersten, und vornehmsten Platz. Dieß sah jener heilige Bischof der Alexandrinischen Kirche, Petrus, gar wohl ein, indem er, wie es Theodoretus in seiner Geschichte (l) erzählet, behauptete, ein sicherer Lucius sey kein Bischof, kein Katholik, sondern ein Ketzer, ein Feind, ein Wolf, ein mit Gewalt eindringender Mann, und dieß bewieß er hauptsächlich daher, weil ihn keine Mönche unter den heiligen Gesängen nach dem Gebrauch der Kirche auf den bischöflichen Throne begleitet hätten. Denn dieser grosse Bischof hielt dafür, die Stände der Mönche machen so einen Theil der wahren Kirche aus, daß man einen für keinen Bischof ansehn könnte, der keine Mönche bey sich haben wollte.

Bey dieser Beschaffenheit kann man nun leicht einsehn, die Sach der Mönche sey mit der Sach der Kirche so eng verbunden, daß es nie einen Feind der Kirche gegeben, der nicht

zu-

(l) B. 4. K. 20.

zugleich allen Mönchen den Krieg angekündet hat. Deßwegen kömmt mir vor, unsre Mutter die Kirche fodre von uns, wir sollen uns an Fleiß und Emsigkeit von den Feinden nicht überwinden lassen, sondern so viele Mühe sie sich Tag und Nacht mit Lesen und Schreiben geben, damit sie der Kirche, oder ihren Theilen und Gliedern einen Schaden zufügen, eben so grossen Fleiß sollen wir anwenden, und so viele Arbeit auf uns nehmen alle Theile der Kirche unbeschädigt und aufrecht zu erhalten, besonders da wir bey Gott die glänzendeste Kron der Gerechtigkeit und der Treue zu hoffen haben; auf jene aber nur die schröckliche Strafe ihrer Treulosigkeit, und ihrer Laster in der Hölle wartet.

So schrieb Bellarmin fast schon vor zwey hundert Jahren in seiner Vorrede, die er seiner vortreflichen und weitschichtigen Abhandlungen de Monachis vorausgeschickt hat. Hieraus erhellet sonnenklar daß unsere heutigen Aufklärer nichts anders, als die niederträchtigsten Pedanten und Nachlästerer seyn. Ihre Quel-

len

len woraus sie schöpfen sind entdecket. Aus alten schon längst gründlichst widerlegten und von der Kirche verdammten Sektirern schreiben sie ihre Lästerungen ab, und geben sich für Erfinder und schöpferische Geister aus. Welche Unehre für diese stolzen Nachbether: ists ein Wunder, daß diese schwachen Köpfe, sich alle Mühe geben den unwiderleglichen Bellarmin bestmöglichst herabzusetzen und verächtlich zu machen? dieser grosse Mann hat eben ihre falsche Gründe und Lästerungen wider das Mönchs- und Klosterleben, wider die Päbste und die ganze Kirche schon längst widerlegt, ehe sie zu schreiben und zu lästern, ja zu existren anfiengen. Das muß freylich Leuten von ihrem Charakter unerträglich fallen: darum heißt es bey ihnen; nur tapfer über den Bellarmin her: man muß ihn so klein machen, als es seyn kann, man muß ihn einen Theologaster nennen, und den Leuten seine Werke verleiden; sonst sind wir verrathen und geschlagen, ehe wir auf den Kamfplatz tretten. So denkt und handelt der gröste Theil der heutigen Aufklärer und Religionsfeinde. Ihre eigene Werke und Unternehmungen sind Zeugen davon.

Ver-

Verzeichniß

der im sechszehnten und siebenzehnten Bande enthaltenen Materien.

Im sechszehnten Band.

1. Die Lehre der kleinen Kirche als eine Quelle des Unglaubens in einem Hirtenbriefe des Hochwürdigsten und berühmten Bischofs zu Lodeve in Frankreich.

2. Kartusche der Erzbösewicht durch die Gnade des Jansenisten Quesnels gerechtfertiget. Aus dem Französischen.

3. Vertheidigung zwoer päbstlichen Bullen wider den Freymaurer M***

4. Was ist die Freymaurerey? Beantwortet von Ad. R. H. Fr. G. C. D. Zweyte vermehrte Auflage.

Im siebenzehnten Band.

1. Noten über die Nötchen des Freymaurers M.

2. Etwas von gewissen Freymaurern.

3. Briefe an einen Pfarrherrn von dem ächten Begriffe einiger Streitfragen, welche einige Neuerungsgeister unter dem Systeme des Febronius aufgeworfen haben.

4. Meine Gedanken über die Reformation des 18. Jahrhunderts

5. Ein merkwürdiger Zug aus dem grossen Bellarmin zu Gunsten der Ordensstände.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merz, Aloys, 1727-1792

Neueste Sammlung jener Schriften, die von einigen Jahren her über verschiedene wichtigste Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Drucke erschienen sind
Bd.: Siebenzehnter Band

Augsburg 1785

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 606 -17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245798-0
VD18 80128726-001